Phys. m. 256 m 18

59

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Bibliothek

der

Zauber-, Geheimniß-

und

Offenbarungs-Bücher

und der

Wunder-Hausschatz-Literatur

aller Nationen

in allen ihren Raritäten und Kuriositäten,

insbesondere:

Aeromantie, Alchemie, Astrologie, Ceromantie, Chiromantie, Crystallomantie, Dämonologie, Fantasmagorie, Geomantie, Infernalische Monarchie, Kabbala, Magie, Magiologie, Magnetismus, Mantik, Metoposcopie, Necromantie, Phrenologie, Physiognomie, Pneumatologie, Prognosticon, Prophetie, Somnambulismus, Steganographie, Sympathie, Theomantie, Theosophie, Theurgie, Vampirismus, Ventriloquismus, Visiomantie, und andere Materien des Mysteriösen und Uebernatürlichen.

Mit Einschluß der medizinischen und naturhistorischen Sonderbarkeiten.

Zur Geschichte der Kultur, hauptsächlich des Mittelalters,

herausgegeben von

J. Scheible.

Achte Abtheilung:

Crowe's Nachtseite der Natur.

II.

Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.

Digitized by Google

Die

Nachtseite der Natur,

oder

Geister und Geisterseher.

Von

C. Crowe.

Nach der zweiten englischen Ausgabe übersetzt

von **Carl Kolb.**

In zwei Theilen.

Zweiter Theil.

Scheible Bibliothek 9

Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.

59 Bg braun

Digitized by Google

„Du kömmſt in ſo verdächtiger Geſtalt
daß ich dich ſprechen will!“

Hamlet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Macht des Willens.

Die Macht, welche einen Geist befähigt, sich so sichtbar zu machen, wie er mit seinem Erdenleib erschien, geschehe dieß nun dadurch, daß er sich in eine wahrnehmbare ätherische Form kleidet, oder daß er auf die constructive Einbildungskraft des Schauenden wirkt, muß ihn auch in die Lage setzen, dem Auge des Sehers jeden andern Gegenstand oder sich selbst in einer beliebigen Gestalt vorzustellen, überhaupt jede Function zu erfüllen, die in seinem Willen liegt, und wir finden in verschiedenen Beispielen, namentlich in denen, welche in der Seherin von Prevorst berichtet sind, daß dieß wirklich der Fall ist. Wir bemerken nicht nur einen Wechsel des Anzugs, sondern sehen auch Bücher, Federn, Schreibmaterialien u. dgl. in den Händen der Geister, oder finden, daß sie allerlei Töne nachahmen, welche nicht nur von denen, die nach Paulus das Vermögen der „Geister-Unterscheidung" besitzen, sondern auch von jeder andern anwesenden Person vernommen werden; denn der Sinn für diese Töne scheint nicht von einer besondern Fähigkeit des Hörers abzuhängen, es sey denn, daß dieselben wirklich sich zur Sprache bilden. Das Verste-

Digitized by Google

hen der Geister-Sprache dagegen scheint in den meisten Fällen von denselben Bedingungen abzuhängen, auf welche sich das Wahrnehmen der Erscheinungen gründet; denn vielleicht ist eine hörbare Stimme gar nicht vorhanden, sondern es findet nur dieselbe Art von geistiger Mittheilung statt, welche zwischen einem Magnetiseur und seinem Patienten besteht, und worin der Sinn ohne Worte überpflanzt wird.

Von dem Nachahmen der Töne werde ich in einem späteren Kapitel mehrere Beispiele aufführen. Es ist eine der Arten, durch welche häufig ein Todesfall angezeigt wird. Ich könnte eine Menge derartiger Beispiele geben, will mich aber auf zwei oder drei beschränken.

Mrs. D. befand sich eines Abends, nachdem das Haus bereits geschlossen und die übrige Familie zur Ruhe gegangen war, in ihrer Küche, und wollte sich eben auch zu Bette begeben, als sie einen Fußtritt die Flur entlang kommen hörte, in welchem sie deutlich den ihres Vaters erkannte, obschon sie wußte, daß derselbe sich nicht in dem Hause befand. Die Tritte näherten sich der Küchenthüre, und sie erwartete mit Beklommenheit, daß dieselbe sich öffnen werde. Dieß geschah jedoch nicht, und sie hörte nichts weiter. Am folgenden Tage erfuhr sie, daß ihr Vater um diese Zeit gestorben sey. Dieser Vorgang wurde mir von der Nichte der Betroffenen mitgetheilt.

Ein Mr. J. S., der Angehörige einer sehr achtbaren Familie, mit welcher ich bekannt bin, war geraume Zeit leidend gewesen und wurde um der Luftveränderung willen in das Ausland geschickt. Während seiner Abwesenheit wurde eine seiner Schwestern entbunden, und eine alte Dienerin der Familie saß in

Digitized by Google

einem Zimmer, welches an das Schlafgemach der Dame stieß, halb schlafend in einem Lehnstuhl, als sie ein Fußtritt aufschreckte, der die Treppe herauf kam und ihr wie der des Mr. J. S. vorkam. Er war leicht zu erkennen, denn da der junge Mann wegen seiner langen Kränklichkeit das Haus nicht hatte verlassen können, so waren seine Schuhe stets so trocken, daß man ihr Knarren von einem Ende des Hauses bis zum andern hörte. Die Erinnerung wirkte so lebhaft auf die Frau, daß sie für den Augenblick vergaß, der junge Herr befinde sich außer Landes; sie sprang daher auf, eilte mit der Kerze in der Hand hinaus, um ihm zu leuchten, und folgte den Tritten bis zu Mr. J. S. Schlafgemach, ohne zu bemerken, daß er nicht vor ihr herging, bis sie die Thüre erreicht hatte. Sie kehrte sodann erstaunt um und erzählte den Vorgang ihrer Gebieterin, welche sich das Datum aufzeichnete und später in Erfahrung brachte, daß der junge Mann in derselben Nacht zu Lissabon gestorben war.

Mrs. F. theilte mir mit, sie sey eines Morgens um 11 Uhr in ihrem Schlafzimmer beschäftigt gewesen, als sie plötzlich einen seltsam lieblichen, nicht irdisch klingenden Ton vernahm, der aus einem neben ihr stehenden, großen offenen Koffer hervorzugehen schien. Sie wurde von einer Angst befallen, die sie nicht zu erklären vermochte, und flüchtete sich nach dem obern Stock, um den Vorgang, den sie nicht aus dem Sinne schlagen konnte, ihren Verwandten mitzutheilen. Am nämlichen Tage um die eilfte Stunde war ihr Bruder ertrunken. Die Kunde davon lief zwei Tage später ein.

Derartige Beispiele sind so wohl bekannt, daß es

Digitized by Google

unnöthig ſcheint, weitere anzuführen. Ueber die Art aber, wie ſolche Töne hervorgebracht werden, möchte ich wohl, wenn ich könnte, mich beſtimmter ausſprechen, da nicht nur Perſonen, von welchen ein Rapport anzunehmen iſt, oder auf deren conſtructive Einbildungskraft vielleicht gewirkt wird, ſondern alle zufällig Anweſenden ſie hören, ſo daß wir wohl zu der Folgerung berechtigt ſind, ſie dringen wirklich durch die Atmosphäre. In den ſeltſamen Fällen, welche in der „Seherin von Prevorſt“ aufgezeichnet ſind, machten ſich die Töne allen Anweſenden bemerklich, obſchon die Erſcheinungen nur für gewiſſe Perſonen ſichtbar waren. Die Seherin ſagt, ſie würden durch den Nervengeiſt hervorgebracht, der vermuthlich nichts anderes, als der Geiſtleib des heiligen Paulus iſt, und die Atmosphäre wirke in derſelben Weiſe mit, wie dieß bei dem durch Körper erzeugten Schall geſchehe.

In dieſem plaſtiſchen Vermögen des Geiſtes, dem Auge des Schauenden beliebige Gegenſtände vorzuführen, finden wir eine Erklärung der Geſchichten, welche Aehnlichkeit haben mit der berühmten, von Baronius in ſeinen Annalen aufgezeichneten des Ficinus und Mercatus. Die beiden Freunde Michael Mercatus und Marcellinus Ficinus waren nach einem langen Disput über die Natur der Seele einig geworden, wenn es möglich ſey, ſo ſolle der zuerſt Sterbende zurückkehren und den andern beſuchen. Einige Zeit nachher, während welcher Mercatus eben in einer frühen Morgenſtunde mit Studien beſchäftigt war, hörte er plötzlich den Hufſchlag eines in der Straße galoppirenden Pferdes, welches vor ſeiner Thüre anhielt, und nun rief ihm die Stimme ſeines Freundes

Digitized by Google

Ficinus zu: „O Michael, o Michael! Vera sunt illa! Jene Dinge ſind wahr!“ Mercatus öffnete haſtig das Fenſter und erblickte ſeinen Freund Ficinus auf einem weißen Roß. Er rief ihm zu; aber die Geſtalt galoppirte weiter und verlor ſich bald aus ſeinem Geſichte. Als er nach Florenz ſchickte, um ſich nach ſeinem Freund zu erkundigen, erfuhr er, daß derſelbe um dieſelbe Stunde jenes Beſuches geſtorben war. Von dieſer Zeit an bis zu ſeinem Tode gab Mercatus alle weltlichen Studien auf, und widmete ſich ausſchließlich der Gottesgelehrtheit. Baronius lebte im 16. Jahrhundert und ſogar Dr. Ferriar und die Hallucinationiſten geben zu, daß die Authencität dieſer Geſchichte nicht beſtritten werden könne, obſchon ſie dieſelbe für ihre Theorie ausbeuten.

Vor einigen Jahren ritt Mr. C., ein geſetzter Edinburger Bürger, deſſen Sohn mir die Geſchichte mittheilte, eines Tags gemächlich den Corſtorphinhügel in der Nähe der Stadt hinan, als er einen guten Bekannten gleichfalls zu Pferd hinter ſich herkommen ſah. Er ermäßigte deshalb den Schritt ſeines Thiers, um ihm Gelegenheit zu geben, ſich ihm anzuſchließen. Da der andere nicht ſo ſchnell nachkam, als ſich erwarten ließ, ſchaute Mr. C. wieder zurück und erſtaunte nicht wenig, ihn nicht mehr zu ſehen; denn es war kein Seitenweg vorhanden, auf dem er hätte verſchwinden können. Betroffen über dieſen ſeltſamen Vorfall, kehrte er nach Hauſe zurück, und erfuhr hier ſogleich, daß während ſeiner Abweſenheit der erwähnte Freund in der Lichterzieher-Straße durch einen Sturz vom Pferde um's Leben gekommen war.

Ich habe von einem andern Vorfall gehört, der ſich vor einigen Jahren in Yorkſhire zutrug. Man hatte

Digitized by Google

daſelbſt die Frau eines Farmers in einen Farmhof reiten ſehen, ohne daß man ſie daſelbſt auffinden oder ſich die Sache erklären konnte, bis man erfuhr, ſie ſey um dieſe Zeit geſtorben.

In allen Ländern hört man ſehr außerordentliche Geſchichten von Erſcheinungen, welche die Leute in der Geſtalt verſchiedener Thiere beunruhigten. Man könnte hier wohl geneigt ſeyn, ſolche Fälle in das Gebiet der Hallucinationen zu verweiſen, obſchon es bisweilen ſehr ſchwer wird, manche der Umſtände dieſer Theorie unterzuordnen. Wenn es ſich dabei nicht um eine Illuſion, ſondern um wirkliche Phänomene handelt, ſo müſſen ſie dieſem plaſtiſchen Vermögen oder dem magiſch magnetiſchen Einfluſſe zugeſchrieben werden, in welchem der Glaube an Lykanthropie und andere ſeltſame Verwandlungen ſeinen Urſprung hat. Die Unzahl von derartigen unerklärlichen Geſchichten, welche in den Hexenproceſſen vorkömmt, hat lange diejenigen in Verlegenheit geſetzt, welche gegen die menſchliche Natur gerecht genug waren, anzunehmen, daß einer Bethörung, welche ſo allgemein herrſchte, und in die ſo viele verſtändige, ehrliche und wohlmeinende Perſonen verwickelt wurden, irgend ein ſeltſames Geheimniß zu Grunde liegen müſſe. Bis auf die jüngſte Zeit, in welcher uns einige Arcana des thieriſchen Magnetismus enthüllt wurden, war es uns unmöglich, uns zu denken, durch welche Mittel ſo befremdliche Vorſtellungen in Aufnahme kommen konnten; ſeit wir aber wiſſen und viele von uns Augenzeugen waren, wie alle Sinne enes Patienten dem Magnetiſeur oft in einem Grade unterwürfig ſind, daß ſie bewogen werden können, dem Gehirn jeden dem Magnetiſeur beliebigen Eindruck zuzuführen,

Digitized by Google

können wir uns ohne sonderliche Schwierigkeit vorstellen, wie dieser Glaube an das Vermögen einer Umwandlung entstand. Auch wissen wir, wie ein Magier sich nach Belieben sichtbar oder unsichtbar zu machen im Stande ist. Ich habe mit angesehen, wie Mr. Spencer-Hall einem Kranken den Gesichts- und Gehörssinn nahm und wieder zurückgab, und zwar in einer Weise, daß dem Zuschauer kein Zweifel darüber bleiben konnte, indem an dem Patienten die erkennbare Paralyse des Auges die Thatsache bestätigte.

Monsieur Eusébe Salverte, der entschiedenste von den rationalistischen Skeptikern, gibt zu, daß wir zahlreiche Zeugnisse über das Vorhandenseyn einer Kunst besitzen, die er, wie er bekennt, nicht erklären kann, obschon die Gegenparthie, von welcher die Berichte ausgehen, es schwierig macht, sich vorzustellen, daß die Berichterstatter einander abgeschrieben haben. Die verschiedenen Verwandlungen der Götter in Adler, Stiere u. s. w. sind in das bloße Bereich mythologischer Fabeln verwiesen worden; sie scheinen sich aber auf eine in allen Theilen der Welt bekannte Kunst zu gründen, welche den Magier befähigte, eine ihm nicht zugehörige Gestalt anzunehmen, so daß seine nächsten und theuersten Freunde dadurch getäuscht wurden. In der Geschichte des Dschengis-Chan wird eine von ihm eroberte Stadt erwähnt, in welcher nach Suidas gewisse Menschen wohnten, die das Geheimniß besaßen, eine täuschende Außenseite anzunehmen, so daß sie sich den Augen des Volks in den verschiedensten Gestalten darstellen konnten. Wo Saxo Grammaticus von den Traditionen der Religion des Odin spricht, sagt er, die Magier hätten große Geschicklichkeit in der Kunst, die Augen zu täuschen, indem

Digitized by Google

sie im Stande wären, nicht nur selbst die Gestalt von verschiedenen Gegenständen anzunehmen und ihre Personen unter der anziehendsten Außenseite zu verhüllen, sondern auch andere dazu zu befähigen. John von Salisbury, der aus jetzt verlorenen Quellen geschöpft zu haben scheint, sagt: „Mercurius, der erfahrenste Magier, besaß die Kunst, die Augen der Menschen in einem Grade zu bezaubern, daß Personen unsichtbar wurden, oder in Gestalten erschienen, die von ihren wirklichen ganz verschieden waren." Wir wissen auch von einem Augenzeugen, daß der Zauberer Simon das Geheimniß besaß, eine andere Person ihm so vollkommen ähnlich zu machen, daß jedes Auge getäuscht wurde. Pomponius Mela versichert, die Druiden der Insel Sena haben nach Belieben Thiergestalten annehmen können und Protheus sey durch seine zahlreichen Verwandlungen sprüchwörtlich geworden.

Wenn wir uns einer andern Zeit und einer andern Hemisphäre zuwenden, so finden wir bei Joseph Acosta, der sich lange Zeit in Peru aufhielt, die Versicherung, daß es damals dort Magier gegeben habe, welche das Vermögen besaßen, jede beliebige Gestalt anzunehmen. Er erzählt, als der Vorgänger des Montezuma einen gewissen Häuptling verhaften lassen wollte, verwandelte sich letzterer der Reihe nach in einen Adler, in einen Tiger und in eine ungeheure Schlange. In solcher Weise täuschte er die Abgesandten, bis er sichs endlich gefallen ließ, dem Befehl des Königs zu gehorchen. Er wurde nach dem Hof gebracht und sogleich hingerichtet.

Dieselben Kunststücke werden zuversichtlich auch den Magiern Westindiens beigelegt, und es gab unter

Digitized by Google

den Eingebornen zwei Männer, von denen einer Gomez, der andere Gonzalez hieß, welche diese Kunst in einem ausgezeichneten Grade verstanden. Beide fielen jedoch als Opfer derselben, indem sie während der Periode ihrer scheinbaren Verwandlung erschossen wurden.

Wir lesen, daß Nanuk, der Gründer der Sikhs, welche nicht eigentlich eine Nation, sondern eine religiöse Sekte sind, bei den Hinduzeloten einen heftigen Widerstand fanden. Zu einer Zeit, als er Vatala besuchte, waren die Yogiswaras — Einsiedler, die durch Kasteiungen eine Herrschaft über die Naturkräfte gewonnen zu haben glaubten — so wüthend gegen ihn, daß sie ihn durch ihren Zauber zu schrecken suchten, indem diese die Gestalten von Tigern und Schlangen annahmen. Es gelang ihnen jedoch nicht, denn Nanuk scheint ein wahrer Philosoph gewesen zu seyn, der einen reinen Deismus lehrte und überall Frieden und Duldung einschärfte. Seine Lehren sind wie die aller Religionsstifter durch seine Anhänger verderbt worden. Wir können uns kaum der Folgerung erwehren, daß das Vermögen, durch welches solche Kunststücke ausgeführt werden, im Wesentlichen dasselbe ist, durch welches ein Magnetiseur seinem Patienten glauben macht, das Wasser, welches er trinke, sey Bier, oder das Bier Wein; auch ist die Analogie mit jenem, vermittelst dessen meiner Voraussetzung nach, ein Geist sich in beliebiger Gestalt dem Auge des Schauenden darstellen kann, einleuchtend. In den Fällen, wo man weibliche Figuren mit Kindern in den Armen sieht, muß wohl das Abbild des Kindes in dieser Weise hervorgebracht werden.

Wie ich schon früher bemerkte, können sich Geister

Digitized by Google

der Finſterniß nicht als Geiſter des Lichts zeigen, da die moraliſche Natur ſich nicht verhüllen läßt. Als Friderike Hauffe bei einer Gelegenheit ein Geſpenſt fragte, ob es in jeder beliebigen Form erſcheinen könne, antwortete es mit nein; nur wenn er wie ein Thier gelebt hätte, würde er als ein Thier erſcheinen. „Wie der Sinn iſt, ſo zeigt ſich die Geſtalt.“

Dieſes plaſtiſche Vermögen gibt ſich namentlich in jenen Beiſpielen kund, wo die Geſtalten von Waſſer triefend erſchienen, und damit die Art des erlittenen Todes anzeigten. Etwas Aehnliches haben wir bei Robert H. E. geſehen, wo die Erſcheinung eine Wunde in der Bruſt zeigte. Eine Unzahl ähnlicher Geſchichten ſind durch alle Länder zerſtreut; ich will übrigens nur noch einer einzigen Erwähnung thun, die mir von einem Familienglied mitgetheilt wurde und in welcher ſich eine von den unbedeutenden Handlungen des Lebens in merkwürdiger Weiſe darſtellt.

Miß L. lebte mit ihren drei Brüdern, welche ſie ſehr liebte, und die auch ihr ſehr zugethan waren, auf dem Lande. Die jungen Männer, die ſich Morgens außer dem Hauſe zu vergnügen pflegten, kamen in der Regel vor dem Mittageſſen zu ihr aufs Zimmer und unterhielten ſich mit ihr, bis an die Familie das Aufgebot zur Mahlzeit erging. Eines Tages befanden ſich zwei derſelben wie gewöhnlich bei ihr, und ſie plauderten gemüthlich über dem Feuer, als die Thüre aufging und der Dritte hereinkam; er ging durch das Gemach in ein anſtoßendes und nahm ſeine Stiefel ab, ſtatt aber wie ſonſt in ihrem Kreiſe Platz zu nehmen, ging er wieder durch das Zimmer zurück, ließ die Thüre offen ſtehen, und man ſah, wie er die Treppe zu ſeinem eigenen Gemach hinanſtieg, wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich, um daſelbſt ſeine Kleider zu wechſeln. Alle Anweſenden waren Zeugen dieſes Benehmens geweſen; ſie hatten geſehen, wie er eintrat, die Stiefel abnahm und die Treppe hinaufſtieg, dabei aber ihre Unterhaltung fortgeſetzt, ohne etwas Außerordentliches zu argwöhnen. Bald nachher wurde das Diner angekündigt, und da der junge Mann dabei nicht erſchien, ſo ließ man ihn durch den Bedienten fragen, warum er auf ſich warten laſſe. Der Diener meinte freilich, er ſey noch nicht nach Hauſe gekommen; als man ihm aber bedeutete, er werde ihn auf ſeinem Schlafzimmer finden, ſo ging er hinauf, um ihm zu rufen. Er war nicht dort, auch nicht in dem Hauſe, und ebenſo wenig ließen ſich die Stiefel auffinden, obſchon man geſehen hatte, daß er ſie ablegte. Während ſie ſich noch verwundert Gedanken darüber machten, was aus ihm geworden ſeyn könne, kam ein Nachbar, um der Familie die Kunde beizubringen, ihr Bruder ſey während der Jagd um's Leben gekommen und habe vor ſeinem Hinſcheiden den Wunſch ausgedrückt, er möchte ſeine Schweſter noch einmal ſehen können.

In einem früheren Kapitel, das von den Anmeldungen handelte, habe ich bemerkt, wie wünſchenswerth es ſeyn würde, wenn ſich mit Sicherheit ermitteln ließe, ob die Erſcheinung vor oder nach Zerreißung des Bandes zwiſchen Seele und Leib ſtattgefunden habe. Seitdem iſt mir die vollkommenſte Ueberzeugung geworden, daß das Phänomen bisweilen nach dem Verſcheiden ſtattfinde. Es liegen drei Fälle von unanfechtbarer Glaubwürdigkeit vor mir, in welchen die Erſcheinung einen bis drei Tage nach dem Tode der betreffenden Perſon ſtattfand. Hiedurch

wird freilich die Schwierigkeit jener Theorie sehr erhöht, welche solche Phänomene für das Ergebniß einer Zwischenaction hält, in der das Lebensprincip der einen Person im Stande ist, eine andere in seine Sphäre zu ziehen und die Organe derselben seinem Willen dienstbar zu machen — beiläufig bemerkt, eine magische Gewalt, welche diejenige weit übertrifft, die wir über unsere eigenen Organe besitzen. Wo übrigens der Tod wirklich stattgefunden hat, ist von keinem lebendigen Organismus mehr die Rede, der eine solche Wirkung hervorbringen kann, und die Erscheinung wird deshalb entweder rein subjectiv, eine bloße Hallucination, von einem glücklichen Zusammentreffen begleitet, oder muß wirklich der Einfluß des entkörperten Geistes seyn. Diejenigen, welche sich die Mühe nehmen, dem Gegenstand nachzuforschen, werden finden, daß die Zahl des angeblichen Zusammentreffens jeder Wahrscheinlichkeitstheorie in einem Grade Hohn sprechen würde, welcher die Annahme der ersteren Erklärung ausschließen muß. Ich sehe deshalb nicht ein, auf was wir anders fußen könnten, als auf die freiwillige Thätigkeit des erlösten Geistes, es sey denn, daß wir annähmen, der Wille der sterbenden Person wandere so langsam, daß er erst nach einem oder zwei Tagen in Wirksamkeit treten könne — eine Hypothese, die doch zu ungereimt ist, um Beifall zu finden.

Dr. Passavant, dessen geistvolles Werk über dieses dunkle Gebiet der Natur wohl der Aufmerksamkeit werth ist, betrachtet das Thatsächliche dieser Erscheinungen für zu wohl verbürgt, als daß es bestritten werden könnte, und ergeht sich in sehr interessanten Untersuchungen über das sogenannte Fernwirken,

Digitized by Google

ohne einen erkennbaren Leiter, indem er das Beispiel eines Gymnotus anführt, der in Stockholm 4 Monate lebendig erhalten wurde; wenn dieses Thier vom Hunger gedrängt wurde, konnte es ohne Berührung einen Fisch in großer Entfernung tödten, und selten verrechnete es sich in dem Grad der Erschütterung, der für seinen Zweck erforderlich war. Diese und ähnliche Wirkungen werden von der mehrerwähnten Physochologenschule dem Nervenäther zugeschrieben, der nach Passavants Ansicht in Fällen von Somnambulismus gewissen Krankheiten und der Todesnähe weniger innig an seinen materiellen Leitern, den Nerven, haftet und daher fähig ist, sich mehr oder weniger abzulösen und in die Ferne zu wirken, namentlich, wenn sich's um Personen handelt, bei denen durch Verwandtschaft, Freundschaft oder Liebe ein Rapport oder eine Polarität hergestellt ist. Er bemerkt, daß dazwischenliegende Körper oder Entfernung diese Thätigkeit eben so wenig hindern können, als dieß bei der Wirksamkeit des mineralischen Magnetismus der Fall sey. Seiner Ansicht nach müssen wir hierin auch die Erklärung jenes merkwürdigen sogenannten Zusammentreffens suchen, wenn bei einem Todesfalle Uhren stehen bleiben und Gemälde herunterfallen — Vorgänge, die wir häufig berichtet finden.

In Betreff der Anmeldungen bemerkt er, je mehr der Aether entweder durch Scheintod oder unmittelbare Todesnähe befreit sey, desto leichter könne sich die Seele mit entfernten Personen in Rapport setzen; sie handle dabei entweder magisch, so daß der Schauende den wirklichen Körper der auf ihn wirkenden Personen bemerke, oder in natürlicher Weise, indem sich dem Seher der ätherische Leib darstelle, welcher die

Digitized by Google

vollkommene Gestalt des Fleischkörpers zeige und bei Fortdauer des organischen Lebens für einen Augenblick sich ablösen könne, um anderswo sich sichtbar zu machen. Diesen ätherischen Leib hält er für die Fundamentalform, von welcher der äußere nur der Abdruck oder die Hülse ist.

Ich gestehe, daß mir diese Theorie des Dr. Passavant sehr wohl gefällt, da sie der Sache auf den Grund zu gehen scheint. Wir haben hier den „Geistleib" des heiligen Paulus und den „Nervengeist" der Somnambulen. Betrachtet man nun die Sache im gehörigen Lichte, so können die magischen Wirkungen dieses Agens kaum außerordentlicher erscheinen, als sein Wirken auf unsern materiellen Körper. Es ist dieser ätherische Leib, der dem intelligenten Geist in uns gehorcht und der das einklängliche Wirken des Geistes und des Fleisches vermittelt. Wir finden hier die Erklärungen der Erscheinungen, welche vorkommen, wenn Personen im Scheintod oder tiefen Schlaf liegen, da der ätherische Leib sich ablösen und anderwärts sichtbar werden kann. Auch glaube ich, für diejenigen, welche uns bis hieher zu folgen vermochten, wird es nicht schwer werden, noch ein wenig weiter zu gehen und zuzugeben, daß dieser ätherische Leib unzerstörlich seyn und den Tod des materiellen überleben müsse. In diesem Falle wird er uns unter gewissen Umständen nicht nur sichtbar werden, sondern auch Wirkungen hervorbringen, welche einige Aehnlichkeit haben mit denen, die früher in seiner Macht lagen; denn konnte er während des Fleischlebens auf unsere Körper wirken, so lag in uns schon eine materielle Substanz vor, und es geschah dieß in einer für uns so unbegreiflichen Weise, daß wir dar-

Digitized by Google

auf wohl das Wort magiſch anwenden dürften, wenn uns nicht die Gewohnheit mit dem Wunder bereits vertraut gemacht hätte.

Ich muß hier bemerken, daß die Idee von einem Geiſtleib in den frühern und reineren Zeiten des Chriſtenthums allenthalben geherrſcht hat, und nur dem Pfaffentruge der verſchiedenen Sekten blieb es vorbehalten, die reine Lehre Chriſti durch ihre Ketzereien zu überſchatten und zu verdunkeln.

Dr. Ennemoſer erwähnt einen intereſſanten Fall dieſes Fernwirkens. Van Helmont behauptete, der Menſch ſey im Stande, durch ſein Auge allein ein Thier zu tödten, und Rouſſeau machte, als er im Morgenlande war, dieſen Verſuch wiederholt mit ſo gutem Glücke, daß er in ſolcher Weiſe mehrere Kröten tödtete. Bei einer ſpäteren Gelegenheit aber, als er das Experiment zu Lyon wieder vornehmen wollte, heftete das Thier, welches keinen Ausweg für ſich ſah, ſeine Augen ſo ſtarr auf ſeinen Peiniger, daß dieſer in Ohnmacht ſank und für todt gehalten wurde. Durch Anwendung von Theriak und Vipernpulver gelang es, ihn wieder ins Leben zu rufen. In einem ähnlichen Umſtande hat wohl der Volksglaube ſeinen Urſprung, daß in dem Auge der Kröte etwas Geheimnißvolles liege, oder daß man einem mit dem ſogenannten böſen Auge etwas anthun könne.

Vor einigen Jahren trug ſich zu Kirkcaldy ein merkwürdiger Vorfall zu. Eine Perſon, deren Wahrheitsliebe und Achtbarkeit ich verbürgen kann, hielt ſich damals in dem Hauſe des dort wohnenden Obriſten M. auf. Das Haus ſtand am Ende der Stadt, in Mitte eines Angers.

Eines Abends, als Obriſt M. auswärts geſpeiſt

Digitized by Google

hatte und Niemand zu Hause war, als Mr. M., ihr Sohn, ein damals zwölfjähriger Knabe und das Dienstmädchen Anna, rief die Hausfrau der letzteren und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf einen Soldaten, welcher auf dem Platze hinter dem Hause hin und her ging, wo Leinwand zum Trocknen aufgehangen war. Sie sagte, sie möchte nur wissen, was der Mensch dort zu thun habe, und forderte Anna auf, die Leinwand zu holen, damit Nichts davon entwendet werde. Das Mädchen zögerte anfänglich, weil sie fürchtete, daß der Soldat ihr etwas Leides zufügen könnte, ging aber doch, nachdem Mrs. M. ihr versprochen hatte, am Fenster zu bleiben, damit ihr nichts geschehe. Noch immer wegen der Absichten des Fremden besorgt, wandte ihm Anna den Rücken zu, nahm hastig die Leinwand ab und brachte sie ins Haus, während er, ohne sie im Geringsten zu beachten, seinen Spaziergang fortsetzte. Bald nachher kehrte der Obrist zurück, und Mrs. M. verlor keine Zeit, ihn an's Fenster zu führen und auf den Mann aufmerksam zu machen, da sie sich nicht denken könne, warum er so lange dort auf und ab gehe. Anna fügte scherzend bei, sie für ihren Theil meine, daß es ein Geist sey.

Obrist M. entgegnete, das werde sich bald zeigen, rief einem großen Hund, der im Zimmer lag, ging in Begleitung seines kleinen Knaben, der um Erlaubniß dazu gebeten hatte, hinaus, und näherte sich dem Fremden. Der Hund aber, welcher sonst ein sehr muthiges Thier war, stürzte sogleich wieder durch die Glasthüre hinein, die der Obrist hinter sich abgeschlossen hatte, so daß die Scheiben umhersplitterten.

Inzwischen hatte sich der Obrist dem Fremden ge-

Digitized by Google

nähert und ihn wiederholt angeredet, ohne eine Antwort zu erhalten.

Endlich gerieth er in Zorn, erhob einen Knittel, den er mitgenommen, und erklärte ihm, wenn er nicht sprechen wolle, möge er die Folgen selbst verantworten. Doch, wie er eben zum Streich ausholte, war Niemand mehr da. Der Soldat war verschwunden, und das Kind lag besinnungslos auf dem Boden. Der Obrist nahm den Knaben auf seinen Arm, brachte ihn nach Hause, und sagte zu dem Mädchen: „Du hast recht, Anna, es war wirklich ein Geist!“ Dieser Vorfall machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und er bedauerte sehr sein Benehmen, namentlich aber, daß er das Kind mitgenommen hatte, weil er glaubte, daß durch dasselbe wahrscheinlich eine beabsichtigte Mittheilung verhindert worden sey. Um dieses Versehen wo möglich wieder gut zu machen, ging er jeden Abend einige Zeit auf dem Platze spazieren, in der Hoffnung, die Erscheinung dürfte wiederkehren. Endlich sagte er auch, er habe sie wieder gesehen und mit ihr gesprochen, den Inhalt des Gespräches aber theilte er keinem menschlichen Wesen, nicht einmal seiner Gattin mit. Die Wirkung dieses Vorganges auf seinen Charakter fiel Jedermann auf, der ihn kannte. Er wurde ernst, nachdenksam und zeigte sich überhaupt als einen Mann, der irgend eine seltsame Erfahrung gemacht hat. Die erwähnte Anna H., welcher ich diese Mittheilung verdanke, ist jetzt eine Frau von mittlerem Alter und mochte zur Zeit des Vorgangs 20 Jahre zählen. Sie gehört einer sehr achtbaren Familie an und war stets als eine Person von unanfechtbarer Ehrenhaftigkeit und Wahrheitsliebe bekannt.

In diesem Falle, wie in vielen andern, finden wir,

Digitized by Google

daß das Thier die Natur der Erscheinung erkannte, während die Menschen keine Ahnung von etwas Ungewöhnlichem hatten; der nachstehende dagegen führt uns zu der Folgerung, daß die Anhänglichkeit dem instinktartigen Wahrnehmen entgegenwirkte.

Ein Farmer in Argyleshire hatte seine Frau verloren. Als einige Wochen nach ihrem Hinscheiden er und sein Sohn über einen Moor setzten, sahen sie dieselbe auf einem Steine sitzen, und der Haushund lag zu ihren Füßen, wie er bei ihrem Leben zu thun pflegte. Bei ihrer Annäherung verschwand die Gestalt, und da sie meinten, der Hund müsse ebenso gespenstisch seyn, so erwarteten sie auch dessen Unsichtbarwerden. Zu ihrer Ueberraschung aber stand er auf, schloß sich ihnen an, und sie fanden in ihm das alte Thier mit Fleisch und Blut. Da der Platz wenigstens eine Stunde von den nächsten Häusern ablag, so konnte sich der Farmer nicht denken, was ihn hergeführt hatte. Wahrscheinlich war es der Einfluß ihres Willens.

Die Macht des Willens ist ein Phänomen, das zu allen Zeiten beobachtet wurde, obschon vielleicht in der neuesten weniger als sonst. Da man sie früher häufiger zum Bösen, als zum Guten anwendete, so wurde sie als ein Zweig der schwarzen Magie betrachtet, und weil man sich die Sache nicht philosophisch zu erklären wußte, so meinte man, der Teufel sey die eigentlich handelnde Person, die Hexe aber oder der Zauberer nur das Werkzeug. Der tiefgewurzelte Glaube an das Vorhandenseyn dieser Kunst ergibt sich ebenso gut aus den 12 Tafeln zu Rom, als aus den Büchern des Moses, den Schriften des Plato u. s. w. Es wäre ungemein abgeschmackt, annehmen zu wollen,

Digitized by Google

daß die Gesetzgebung für Unterdrückung eines Verbrechens gesorgt habe, welches nie bestand, und im Betreff der Hexen und Zauberer müssen wir daran erinnern, daß, wie Dr. Ennemoser richtig bemerkt, die Gewalt des Willens in keinem Verhältniß steht zu der Stärke oder Schwäche des Leibes.

Einen Beleg dafür geben die außerordentlichen Thaten, die unter dem Einflusse der Aufregung auch von schwachen Personen ausgeführt werden, und obgleich die Hexen meist welke, abgelebte Personen waren, so glaubten sie entweder an ihre Künste, oder doch daran, daß sie in dem Teufel einen Freund oder Gehülfen hatten, der im Stande und geneigt war, ihnen beizustehen. Daher denn auch das Vertrauen auf ihre Macht und jenes große Erforderniß: der Glaube. Man muß nur wollen und glauben — dieß war die Erklärung, die der Marquis von Puyseger über seine Kuren gab. Ohne es zu wissen, greifen auch alle Wunderdoktoren, wie z. B. Greatrix, der Schäfer von Dresden, und viele andere zu diesem Recepte. Wir ersehen auch daraus, warum es gewöhnlich einfache, kindliche, ja oft ganz unwissende Personen sind, welche Spuren solcher verborgenen Fähigkeiten von sich geben; denn wer nicht zu glauben vermag, kann auch nicht wollen, und der Skeptizismus der Intelligenz machte alle Magie unmöglich. Weiter geht daraus hervor, warum in gewissen Theilen der Welt und in gewissen Perioden ihrer Geschichte solche Kräfte und Künste vorzugsweise sich bemerklich machten. Man glaubte an sie, weil sie vorhanden waren, und sie bestanden, weil sie geglaubt wurden. So fand denn eine fortgesetzte Wechselthätigkeit von Ursache und Wirkung, von Glauben und Erfolg statt. Leute,

Digitized by Google

welche solche Dinge nur oberflächlich betrachten, finden einen Genuß in dem Einwurf, je mehr Hexen hingerichtet wurden, desto mehr habe es gegeben, und als die Verfolgung nachließ, habe man auch nichts mehr von ihnen gehört. Natürlich; je mehr man sie verfolgte, desto mehr glaubte man an sie, und als es mit den Hexenprocessen ein Ende nahm und die Gelehrten erklärten, daß es weder Zauberei noch Zauberer gebe, so verlor sich damit auch der Glaube daran und zu gleicher Zeit jene kleine Herrschaft über die Natur, die durch denselben errungen wurde.

Wir haben hier auch eine Erklärung von der Kraft, welche man dem Segen und dem Fluche beilegt. Das Wort Gottes ist schöpferisch und der Mensch das nach dessen Bild geschaffene Kind Gottes, das nie aus dieser Kindheit hinauswächst und oft am meisten Kind ist, wenn es sich für sehr weise hält; denn „die Weisheit dieser Welt," wir können dieß nicht oft genug wiederholen, ist Thorheit vor Gott. In dem Verhältnisse nun, in welchem der Mensch Kind bleibt, sind seine Vermögen schwach, aber doch trotz ihres beschränkten Umfangs göttlicher Art und in uns allen verborgen, bis sie da und dort aufblitzen, um den Weisen in verlegenes Staunen zu setzen und den Thörichten zu erheitern; denn beide haben in gleicher Weise ihren Ursprung fast ganz vergessen und ihr Geburtsrecht verläugnet.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Bekümmerte Geister.

Ein sehr interessanter Vorfall, welcher für die Macht des Willens spricht, wurde mir kürzlich von einem Griechen erzählt, dessen Onkel die betroffene Person war. Letzterer reiste vor einigen Jahren mit einem Freund durch Magnesia, und sie langten eines Abends an einem Caravanseray an, wo sie durchaus nichts zum Essen vorfanden. Sie kamen daher überein, daß einer fortgehen und Nahrung beizuschaffen versuchen solle. Der Freund übernahm diesen Dienst, weshalb Herr M., der Onkel des Erzählers, sich auf den Boden streckte, um auszuruhen. Es entschwand einige Zeit, ohne daß der andere zurückkehrte. Da wurde M's. Aufmerksamkeit mit einemmale durch ein Flüstern in dem Gelasse gefesselt, ohne daß er beim Aufschauen Jemand bemerkte, obschon das Flüstern fortdauerte und an der Wand hinzulaufen schien. Endlich kam es näher. Er fühlte ein Brennen auf seiner einen Wange und vernahm das Flüstern deutlich, konnte aber die Worte nicht verstehen. Bald nachher hörte er den Fußtritt seines Freundes, von dem er glaubte, daß er zurückgekehrt sey; aber obschon derselbe ganz nahe zu ihm heranzukommen schien und es vollkommen hell war, konnte er doch nichts bemerken. Ein unheimliches Gefühl bemächtigte sich jetzt seiner. Es war ihm, als werde er in die Höhe, durch das Gemach zur Thüre hinaus und die Treppe hinuntergezogen. So drängte es ihn gegen seinen Willen zum Thor des Caravanseray und noch ein wenig weiter, zu einem Platze, wo er die Leiche seines Freun-

Digitized by Google

des fand. Dieser war von Räubern, von denen es leider zu jener Zeit in der Umgegend wimmelte, plötzlich angegriffen und niedergehauen worden. Wir erkennen hier das Verlangen des Geistes, sein Schicksal dem überlebenden Freunde mitzutheilen, die Unvollkommenheit des Rapports oder der Recextivität, welche einen deutlicheren Verkehr hinderte, und die Kraft eines magnetischen Einflusses, welchem M. nicht widerstehen konnte und der die größte Aehnlichkeit hat mit dem, welchen ein Magnetiseur auf seinen Patienten übt.

In mehreren englischen Sammlungen lesen wir eine Geschichte, die um die Mitte des letzten Jahrhunderts vorgefallen seyn soll, und die ich hier aufführe, weil sie Aehnlichkeit mit einer späteren hat.

Dr. Bretton, der in reiferem Alter zum Rector von Cugdata ernannt wurde, lebte vorher in Herefordshire, wo er die Tochter eines Dr. Santer, ein sehr frommes und tugendhaftes Frauenzimmer, ehelichte. Diese Frau starb. Eines Tages saß eines ihrer früheren Dienstmädchen, Namens Alice, dem Mrs. Bretton sehr zugethan gewesen und das inzwischen geheirathet hatte, mit ihrem Kind beschäftigt, in ihrer Hütte, als die Thüre aufging und eine Dame eintrat, welche der Verstorbenen in Kleidung und Aussehen so gleich sah, daß die junge Frau ausrief: „wenn meine Gebieterin nicht todt wäre, so würde ich glauben, Ihr wäret es.“ Die Erscheinung sagte darauf, sie irre nicht, und bat sie, mit ihr zu gehen, da sie ihr ein wichtiges Anliegen zu vertrauen habe. Alice wollte in ihrem Schrecken nicht darauf eingehen und ersuchte sie, sich lieber an Dr. Bretton zu wenden; Mrs. B. antwortete jedoch, sie habe es schon versucht und sey

Digitized by Google

in dieſer Abſicht mehrere Male in ſeinem Zimmer geweſen, aber er ſchlafe noch, und ſie habe nicht die Macht, zu ſeinem Erwecken mehr zu thun, als ein Mal ſeine Füße zu enthüllen. Alice ſtellte ihr nun vor, ſie könne Niemand bei dem Kinde laſſen; als aber Mrs. B. ihr die Verſicherung gab, das Kind ſolle ſchlafen bis zu ihrer Rückkehr, entſprach ſie endlich dem Aufgebot und folgte der Erſcheinung nach einem großen Felde. Letztere forderte nun die junge Frau auf, Acht zu geben, wie viel ſie mit ihren Füßen abmeſſe. Nachdem ſie einen beträchtlichen Raum abgeſchnitten hatte, bat ſie Alice, zu ihrem Bruder zu gehen und ihm zu ſagen, dieſe Strecke ſey von ihrem Vater ungerechter Weiſe den Armen abgenommen worden, und er müſſe ſie denſelben zurückerſtatten; die Sache mache ſie um ſo mehr bekümmert, weil bei der Verhandlung ihr Name mißbraucht worden ſey. Alice fragte ſie nun, wie ſie den Bruder von der Wahrheit ihres Auftrags überzeugen könne, und Mrs. B. nannte ihr einen Umſtand, der nur ihr und ihm bekannt ſeyn konnte. Sie ließ ſich darauf in ein Geſpräch mit ihrem früheren Dienſtmädchen ein, ertheilte ihr allerlei gute Räthe und blieb bei ihr, bis der Schall der Pferde-Glocken ertönte. Dann ſagte ſie: „Alice, außer dir darf mich Niemand ſehen,“ und verſchwand. Alice verfügte ſich zuerſt zu Dr. Bretton, welcher zugab, daß er wirklich in ſeinem Zimmer einen Schritt vernommen, ſich aber denſelben nicht habe erklären können. Als ſie ſich ihres Auftrags bei dem Bruder entledigte, lachte ſie dieſer aus, änderte aber auf Mittheilung des Geheimniſſes, welches zur Beglaubigung dienen ſollte, ſeinen Ton und

Digitized by Google

erklärte ſich bereit, die verlangte Rückerſtattung vorzunehmen.

Dr. Bretton ſcheint aus der Geſchichte kein Geheimniß gemacht, ſondern ſie verſchiedenen Perſonen erzählt zu haben. Auch ſpricht meiner Anſicht nach für ſie der Umſtand, daß ſie ein merkwürdiges Beiſpiel gibt von dem Grade der Empfänglichkeit bei verſchiedenen Perſonen, ohne daß man die Urſache vermuthen kann und ohne daß ein Verſuch gemacht wurde, zu erklären, warum Mrs. Bretton ihre Wünſche nicht ebenſo leicht ihrem Gatten mitzutheilen vermochte, als ihrem früheren Dienſtmädchen. Das Verſprechen, daß das Kind ſchlafen werde, war nichts weiter, als was mancher Magnetiſeur erfüllen kann. Man erzählt ſich merkwürdige Geſchichten von Lahmen und Leidenden, die plötzlich genaſen und ihre Herſtellung dem Beſuch einer Erſcheinung zuſchrieben, welche ihre Glieder beſtrichen hatte, und das Intereſſanteſte dabei iſt, daß ſie vor Meſmer's Zeit vorfielen, zu einer Zeit alſo, wo die Leute im Allgemeinen noch nichts vom thieriſchen Magnetismus wußten. Dr. Binns citirt den Fall eines gewiſſen Jakob Olaffſon, der auf einer kleinen, der däniſchen Herrſchaft unterworfenen Inſel wohnte. Dieſer war 14 Tage ſehr krank gelegen und wurde auf einmal völlig wohl gefunden — ein Umſtand, den er dadurch erklärte, daß er ſagte, daß eine Perſon in lichtem Gewande Nachts zu ihm gekommen und ihn mit der Hand geſtrichen habe, worauf er alsbald geſund geworden. Das Streichen iſt übrigens nicht immer nöthig, denn wir wiſſen, daß das Auge und der Wille dieſelbe Wirkung hervorbringen können.

Der andere Fall, von dem ich ſagte, daß er Aehn-

Digitized by Google

lichkeit mit dem der Mrs. Bretton habe, trug ſich in Deutſchland zu und wurde von Dr. Kerner erzählt. Herr L. St. ſchied aus dieſer Welt mit einem ausgezeichneten Ruf und war einige Zeit vor ſeinem Tode in B. der Vorſtand einer wohlthätigen Anſtalt geweſen. Sein Sohn erbte ſein Vermögen und nahm die alte Haushälterin ſeines Vaters als Anerkennung ihrer treuen Dienſte in ſeine Familie auf. Seine Wohnung beſtand in einem Landhauſe, etwa eine Stunde von B., das einen Theil der Erbſchaft bildete. Die Haushälterin hatte ſich daſelbſt nur kurze Zeit aufgehalten, als ſie einmal Nachts, ſie wußte nicht wie, geweckt wurde; bei dieſer Gelegenheit ſah ſie einen großen hagern Mann in ihrem Zimmer, der ihr durch ein Licht bemerklich wurde, welches von ihm ſelbſt auszugehen ſchien. Sie zog die Decke über den Kopf; aber da die Geſtalt wiederholt erſchien, ſo wurde ſie ſo unruhig, daß ſie mit ihrem Herrn darüber ſprach und ihn um die Erlaubniß bat, ihre Stelle aufgeben zu dürfen. Letzterer lachte ſie aus, ſagte ihr, es ſey eitel Einbildung, und verſprach ihr, in einem anſtoßenden Gemach zu ſchlafen, damit ſie ihm rufen könne, wenn dieſe Angſt ſie wieder anwandle. So geſchah es, als aber das Geſpenſt ſich wieder zeigte, wirkte der Schrecken ſo übermächtig auf ſie, daß ſie keinen Laut hervorbringen konnte. Ihr Herr rieth ihr ſodann, die Erſcheinung nach den Beweggründen ihres Beſuchs zu befragen. Sie that dieß, und das Geſpenſt winkte ihr jetzt, daß ſie ihm folgen möchte — eine Anmuthung, welcher ſie nach einigem innern Widerſtreben entſprach. Die Geſtalt ging dann einige Treppen hinunter nach einer Flur, wo ſie der Haushälterin einen verborgenen Schrank zeigte und

Digitized by Google

ihr durch Zeichen zu verstehen gab, daß sie öffnen solle. Sie stellte vor, daß sie keinen Schlüssel habe; das Gespenst aber theilte ihr in zureichend artieulirten Worten mit, wo sie denselben finden könne. Nachdem der Schlüssel beigeschafft und der Schrank geöffnet war, zeigte sich ein kleines Päckchen, und der Geist forderte sie jetzt auf, es dem Armenhausverwalter in B. zu schicken, mit der Einschärfung, daß der Inhalt im Interesse der Bewohner des Armenhauses verwendet werde, da diese Rückerstattung das einzige Mittel sey, durch welches er in der andern Welt Ruhe und Frieden finden könne. Nachdem sie dieß Alles ihrem Herrn mitgetheilt hatte, der sie der Aufforderung nachkommen hieß, brachte sie das Päckchen dem Verwalter, ohne ihm jedoch mitzutheilen, wie es in ihre Hände gekommen war. Ihr Name wurde in die Bücher der Anstalt eingetragen und sie entlassen; aber nach ihrer Entfernung entdeckte man mit Staunen, daß das Päckchen eine Anweisung auf 30,000 fl. enthielt, um welche der Verstorbene St. in seinem eigenen Interesse die Anstalt betrogen hatte.

Der Sohn wurde jetzt aufgefordert, das Geld zu bezahlen. Da er sich weigerte, so kam die Sache endlich vor die Gerichte und die Haushälterin wurde verhaftet. Man stellte sie dem jungen St. gegenüber, und sie führte nun die Umstände aus, durch welche das Paket in ihren Besitz gekommen war. St. läugnete die Möglichkeit der Sache und erklärte, das Ganze müsse aus einem oder dem andern Grunde eine Erfindung der Haushälterin seyn. Während er aber diese Einwendung machte, fühlte er plötzlich einen Schlag auf seine Schulter, der ihn veranlaßte, zusammen zu fahren und zurück zu schauen. In dem-

Digitized by Google

selben Augenblick rief die Haushälteren: „seht, da steht er jetzt! da ist der Geist!“ Niemand bemerkte die Gestalt, als die Frau und Herr St., aber alle Anwesenden, den Geistlichen mit eingeschlossen, hörten folgende Worte: „mein Sohn, mache das Unrecht gut, das ich begangen habe, auf daß ich Frieden finde!“

Das Geld wurde bezahlt; aber das peinliche Ereigniß wirkte so heftig auf H. St., daß er in eine schwere Krankheit verfiel, welche ihn fast das Leben kostete. Dr. Kerner sagt, daß der Vorfall sich im Jahre 1816 zutrug und damals großes Aufsehen machte, obschon man auf das dringende Bitten der Familie St. den Versuch machte, die Sache zu vertuschen. Der Berichterstatter fügt bei, im October 1819 sey ihm selbst von einem sehr achtbaren Bürger in B. versichert worden, daß es in der Stadt allgemein bekannt sey, wie der Geist des früheren Armenvorstandes seiner Haushälterin erschienen und derselben angedeutet habe, wo sie das Paket finden könne; sie habe den Geistlichen des Orts um Rath gefragt und dieser ihr aufgetragen, es der Weisung gemäß zu überliefern, sey aber später verhaftet worden. Als die Sache vor die Gerichte kam, habe Herr St. während seiner Vertheidigung von einer unsichtbaren Hand einen Schlag auf die Schulter erhalten und sey überhaupt durch diese Umstände, welche allen Unterdrückungsbemühungen zum Trotz unter das Volk kamen, so angegriffen worden, daß er das Ereigniß nicht lange überlebte.

Der Antiquar Grose macht sich sehr breit mit der Bemerkung, daß Geister nicht wie andere Leute ihre Anliegen besorgten und, statt in Fällen von Mord nach dem nächsten Gerichtshof oder zu dem nächsten

Digitized by Google

Verwandten des Erschlagenen zu gehen, sich lieber an Personen wendeten, die mit der Sache gar nichts zu schaffen hätten, oder das Grab umspuckten, wo die Leiche eingesenkt sey. „Dieselbe umständliche Methode," sagt er, „beobachten sie auch, wo es gilt, Wittwen- oder Waisengut zurückzuerstatten, es scheint, als sey es der kürzeste und sicherste Weg, einer Person, die sich solcher Ungerechtigkeiten schuldig gemacht hat, so lange mit Spucken zuzusetzen, bis sie vor lauter Schrecken die Vergütung leiste." In ähnlicher Weise wird die Geschichte des verstorbenen Sir George Villiers recensirt, dessen Geist, statt unmittelbar zu seinem Sohn, dem Herzog von Bukingham, zu gehen und ihn vor der Gefahr zu warnen, sich an eine untergeordnete Person wendete, wobei die Warnung völlig unwirksam blieb, da der Herzog keinen Rath annehmen wollte. Solche Kritiken sind in der That noch abgeschmackter, als das Benehmen des Geistes; denn gewiß kann es nichts Thörichteres geben, als der Natur Gesetze vorschreiben zu wollen und über Dinge abzusprechen, von denen wir so wenig wissen.

Das Benehmen des Geistes in dem nachstehenden Beispiele wird ohne Zweifel den Kritikern denselben Anstoß geben. Der Bericht ist buchstäblich einem von dem Bannatyneclub veröffentlichten Werke entnommen und führt den Titel: „Authentischer Bericht über die Erscheinung eines Geistes in Queen Anne's County, Maryland, Vereinigte Staaten von Nordamerika, bewiesen in folgendem merkwürdigem Gerichtsverfahren und gleichzeitig den Gerichts-Acten entnommen von einem der Anwälte."

Thomas Harris hatte unmittelbar vor seinem Tode eine Veränderung in seinem Testamente vorgenommen,

Digitized by Google

weshalb das letztere von der Familie angefochten wurde und überhaupt Schwierigkeiten sich erhoben, welche den Kindern des Erblassers nachtheilig werden konnten."

„William Brigs sagte, er sey 43 Jahre alt und Thomas Harris im September des Jahrs 1790 gestorben. Im darauffolgenden März habe er ein Pferd, welches früher Thomas Harris gehörte, in der Nähe des Platzes geritten, wo der Letztere begraben lag. Nachdem er über einen Bach gesetzt, habe sein Thier auf einmal zu galoppiren angefangen. Dieß geschah zwischen acht und neun Uhr Morgens. Er befand sich allein und es war heller Tag. Er ritt eine Heckengasse entlang neben dem Felde, auf dem Thomas Harris begraben war. Plötzlich drehte sich das Pferd, schaute über die Hecke nach dem Grabe hin und wieherte sehr laut. Der Zeuge sah nun Thomas Harris auf sich zukommen, in demselben Anzuge, in welchem er denselben zum letztenmal während seines Lebens gesehen; er hatte einen himmelblauen Rock an. In demselben Augenblicke, als er die Hecke erreichte, bog die Erscheinung nach rechts ab und verschwand. Das Pferd setzte jetzt seinen Weg wieder fort. Thomas Harris hatte sich dem Zeugen bis auf wenige Schritte genähert, letzterer aber sein Gesicht nicht unterscheiden und ihn auch nicht anreden können. Er war schon als Knabe mit Harris bekannt und mit ihm stets vertraut gewesen. Er meint, das Pferd müsse denselben erkannt haben, weil es der Erscheinung zuwieherte, die Ohren spitzte und über die Hecke sah.

„Am ersten Juni desselben Jahres pflügte er auf seinem Felde ungefähr eine Stunde von der Stelle,

Digitized by Google

wo Harris begraben lag. In der Dämmerung kam die Erſcheinung wieder zu ihm und ging ein paar hundert Schritte weit neben ihm her. Sie zeigte den nämlichen Anzug, wie früher, und hatte nur zwei Schritte von ihm Halt gemacht. J. Bailey, der in ſeiner Nähe mit Pflügen beſchäftigt war, kam jetzt mit ſeinem Ackergeräthe angefahren, und der Zeuge verlor den Geiſt aus dem Geſicht. Er war darüber ſehr beunruhigt, ließ aber gegen den jungen Bailey kein Wort verlauten, da dieſer von der Erſcheinung nichts wahrgenommen. Das Verſchwinden hatte ganz einfach ohne irgend eine beſondere Bewegung ſtattgefunden. Die Sache ſetzte dem Zeugen dermaßen zu, daß ſeine Geſundheit darunter litt. Er war bei dem Tode des Thomas Harris zugegen geweſen, hatte aber bei dieſer Gelegenheit nicht mehr mit ihm geſprochen. Einige Zeit nachher, als er zwiſchen eilf und zwölf Uhr Nachts im Bette lag, hörte er ein Stöhnen, gerade ſo, wie Harris einige Minuten vor ſeinem Verſcheiden geſtöhnt hatte — Töne, die auch von Mrs. Brigs, ſeinem Weibe, vernommen wurden. Letztere ſtand auf und durchſuchte das Haus, er aber blieb liegen, weil er wußte, daß dieſe Laute von Thomas Harris ausgingen. Etwas ſpäter, als er wieder im Bette lag und ein großes Feuer im Zimmer brannte, ſah er einen Schatten an der Wand, und zu gleicher Zeit war es ihm, als ob eine ſchwere Laſt auf ihn drücke. Einige Zeit nachher, als er in ſeinem Bette ſchlief, fühlte er einen Schlag zwiſchen ſeinen Augen, ſo daß beide von Blut unterrannen; ſeine Frau lag im Bette neben ihm, und außerdem befanden ſich noch zwei junge Männer in dem Gemach. Der Schlag weckte ihn, und da Alles im

Digitized by Google

Zimmer schlief, so konnte derselbe von keinem Anwesenden ausgegangen seyn, obschon er so heftig gewesen, daß ihm die Nase davon schwoll. In der Mitte des August kam er eine Stunde nach Einbruch der Nacht allein von Hickey Collins her; da erschien ihm Thomas Harris wieder in einem Anzuge, wie er ihn früher nach dem anderthalb Stunden von dem Grabe entlegenen Meetinghause hatte gehen sehen. Es war sternhell. Das Gespenst streckte die Arme über seine Schulter aus, und der Zeuge weiß nicht, wie lange es in dieser Stellung verblieben, da die Erscheinung ihn zu sehr erschreckte. Sie verschwand wieder, ohne daß etwas gesprochen wurde. Brigs hatte keine Last auf seinen Schultern gefühlt. Er ging zu dem Oberst Linsy zurück und nahm einen jungen Menschen zur Begleitung mit. Letzterem erzählte er zu Hause, was ihm unterwegs begegnet war. Er hatte auch schon früher James Harris mitgetheilt, daß er den Geist seines Bruders gesehen. Im Oktober, zur Zeit der Morgendämmerung, erschien Thomas Harris wieder ungefähr 100 Schritte von dem Hause des Zeugen; sein Anzug war der frühere, sein Kopf auf die Seite gesenkt und sein Gesicht Brigs zugekehrt. Er ging sehr schnell und verschwand. Die Aussicht war durch nichts gehindert und das Gespenst auf etwa fünfzig Schritte herangekommen; Brigs befand sich allein und konnte sich nicht denken, warum Harris immer ihm erschien. Am nämlichen Tage, Morgens gegen acht Uhr, bot er John Bailey Welschkornstroh hin, welches Letzterer aufschoberte. Da sah er den Thomas Harris in der alten Kleidung den Gartenzaun entlang kommen. Er verschwand, wie bei allen früheren Gelegenheiten, gegen Osten und war von Bailey nicht ge-

Digitized by Google

ſehen worden, obſchon er ſich bis auf ſechs Schritte genähert hatte. Anderthalb Stunden ſpäter zeigte er ſich wieder an demſelben Platze; er kam an den Zaun und lehnte ſich auf denſelben. Die Entfernung betrug nur vier Schritte von dem Zeugen, der Bailey aufforderte, nach jener Stelle hinzuſehen. Bailey fragte, was denn da ſey. „Siehſt du Harris nicht?“ Was Bailey darauf erwiederte, weiß der Zeuge nicht mehr. Er ging auf Harris zu und einige Stacketten unter denen, auf welchen das Geſpenſt lehnte, durch den Zaun hinaus. Sie gingen miteinander ungefähr fünfhundert Schritte weit, und es fand unterwegs ein Geſpräch ſtatt, das aber in der Erinnerung des Zeugen nicht haftete.

Thomas Harris redete mit ſo leiſer Stimme, daß er ihn nicht verſtehen konnte, und als er das Geſpenſt fragte, warum es nicht lieber zu ſeinem Bruder, ſtatt zu ihm komme, antwortete es: ‚ſtelle keine Fragen an mich.‘ Der Zeuge ſagte ihm, daß ſein Teſtament angefochten werde, Harris aber forderte ihn auf, ſeinen Bruder zu fragen, ob er ſich des Geſprächs an der Oſtſeite der Waizenſchober nicht erinnere, das den Tag vor ſeinem tödtlichen Erkranken zwiſchen ihnen ſtattgefunden habe; damals habe er den Wunſch geäußert, James Harris ſolle das Eigenthum beiſammen erhalten bis zur Volljährigkeit ſeiner Kinder, dann möge es verkauft und unter letztere vertheilt werden; verkaufe man es ſogleich, wie im Teſtament ausgedrückt ſey, ſo würden die minderjährigen Kinder es am meiſten vermiſſen, weshalb er dieſe Verfügung abgeändert habe. Er bedeutete dem Zeugen noch weiter, daß er ihn wieder ſehen werde, und verſchwand. Er redete nicht mit derſelben Stimme,

Digitized by Google

wie zu seinen Lebzeiten. So lange Brigs bei Thomas Harris war, hatte er keine Angst, desto mehr aber nachher. Er begab sich nun zu James Harris, erzählte ihm, daß er an diesem Tage dreimal seinen Bruder gesehen habe, theilte ihm den Inhalt des stattgehabten Gesprächs mit und fragte ihn, ob er sich jener Unterhaltung mit seinem Bruder bei dem Waizenschober erinnere. James antwortete mit ja und erzählte, was daselbst vorgegangen, sagte auch, er wolle den Willen seines Bruders erfüllen, und sprach seine volle Ueberzeugung aus, daß Brigs den Bruder gesehen haben müsse, weil keine andere Person von jenem Gespräch wissen könne. Als der Zeuge am nämlichen Tag eine Stunde vor Sonnenuntergang nach Hause zurückkehrte, trat ihm Thomas Harris wieder an die Seite. Er sagte ihm, der Bruder wolle die spätere Testamentsverfügung erfüllen, und das Gespenst verschwand, ohne daß weiter von der Sache gesprochen wurde.

Der Geist erschien Brigs später wieder, aber nicht wegen dieses Gegenstandes. Er war stets in derselben Weise gekleidet. Die letzte Unterhaltung mit dem Gespenst hat Brigs nie Jemand mitgetheilt und will es auch nie thun.

Bailey, der in der nämlichen Sache vereidet wurde, erklärte, daß er mit Brigs Welschkornstroh aufgeschobert habe, als letzterer ihm zurief, er solle dorthin schauen; ob er nicht Thomas Harris sehe. Er habe mit nein geantwortet. Darauf sey Brigs durch den Zaun und eine Strecke weit fortgegangen; seinen Gebärden nach habe es den Anschein gehabt, als unterhalte er sich eifrig mit einer Person, Zeuge aber habe Niemand gesehen.

Digitized by Google

Die Advokaten waren ungemein neugierig, von Brigs den ganzen Inhalt des Gespräch mit dem Geist zu erfahren, und im Kreuzverhör wurden alle Mittel aufgeboten, um zu diesem Zweck zu kommen, aber vergeblich. Man stellte ihm vor, als ein religiöser Mann sey er verpflichtet, die ganze Wahrheit zu enthüllen; aber obgleich ihn diese Beschwörung einigermaßen erschütterte, erklärte er doch, er könne, und wenn es ihn das Leben kostete, das ganze Gespräch nicht offenbaren. Er forderte den Gerichtshof um Schutz auf, da er Alles angegeben habe, was mit dem vorliegenden Falle in Verbindung stehe.

Der Gerichtshof wies die Frage des Advokaten zurück. James Tilgmann war Richter.

Seine Excellenz der vormalige Gouverneur von Maryland, Robert Wright und der ehrenwerthe Joseph H. Nicholson, der später Vorstand eines Gerichtshofs in Maryland wurde, vertraten den Kläger.

John Scott und Richard T. Earle waren die Advokaten für den Beklagten."

Wir finden, daß hier wie in dem Falle des in einem früheren Capitel erwähnten Obristen M. und in einigen anderen, die mir zur Kunde kamen, Enthüllungen gemacht wurden, welche die betreffenden Personen nicht veröffentlichen wollten.

Dr. Kerner erzählt nachstehende merkwürdige Geschichte, die er aus dem Munde einer vollkommen glaubwürdigen Person vernommen haben will. Agnes B. war achtzehn Jahre alt und diente in einem kleinen Wirthshaus zu Undenheim, ihrem Geburtsorte. Die Wirthsleute waren ein altes Paar, das gewöhnlich schon um 8 Uhr zu Bette ging, während sie, der Sohn und die einzige andere Dienstmagd bis 10 Uhr

Digitized by Google

aufbleiben und dann das Haus ſchließen mußte. Eines Abends, als der Wirth eben auf einer Bank vor der Thüre ſaß, kam ein Bettler, und ſprach ihn um eine Nachtherberge an. Die Bitte wurde ihm abgeſchlagen und der Bettler angewieſen, das Gewünſchte im Dorf zu ſuchen, worauf er ſich entfernte.

Die alten Leute gingen zur gewöhnlichen Stunde ins Bett, und die beiden Mägde, welche bereits die Läden geſchloſſen hatten, plauderten noch mit dem Nachtwächter, um bald nachher dem Beiſpiel der Herrſchaft zu folgen, als der Bettler um die benachbarte Straßenecke kam und ſie dringlichſt um eine Nachtherberge anflehte, da ihn Niemand aufnehmen wolle.

Anfangs weigerten ſich die Mädchen, weil ſie es ohne des Herrn Erlaubniß nicht wagen dürften, gaben aber doch endlich den Bitten des Mannes nach, und wieſen ihm eine Schlafſtelle in der Scheune an, mit der Bedingung jedoch, daß er ſich ſogleich entfernen müſſe, wann ſie am Morgen ihm riefen. Um 3 Uhr ſtanden ſie wieder auf, und als der Sohn in die Scheune trat, fand er zu ſeinem großen Schrecken, daß der alte Mann in der Nacht geſtorben war. Sie fürchteten ſich jetzt ſehr vor dem Unwillen des Hausherrn, und es wurde eine Berathung gehalten, in welcher ſie die Uebereinkunft trafen, der junge Menſch ſolle die Leiche aus der Scheune hinaustragen und in einem nahen, trockenen Graben niederlegen. Dieß werde, wenn man ſie finde, kein Aufſehen erregen, da man natürlich ſchließen müſſe, er habe ſich dort niedergelegt, um zu ſterben. Dieß geſchah. Man fand und begrub den Mann, und die Leute im Wirthshaus meinten nun, mit der ganzen Geſchichte fertig

Digitized by Google

zu seyn; aber in der folgenden Nacht wurde das Mädchen von dem Bettler geweckt, den sie neben ihrem Bette stehen sah. Er schaute nach ihr hin, und verließ sodann die Kammer durch die Thüre. „Ich war froh, als es Tag wurde," sagte sie; „aber kaum hatte ich meine Kammer verlassen, als der Sohn bleich und zitternd zu mir kam, und mir, ehe ich ihm noch ein Wörtchen von meiner Erscheinung erzählen konnte, mittheilte, der Bettler habe heute Nacht in seiner Kammer gespuckt, ihn angesehen und sey dann wieder fortgegangen. Derselbe sey angezogen gewesen wie zu seinen Lebzeiten; nur habe er schwärzer ausgesehen. Dieß hatte auch ich wahrgenommen." Noch immer den Verweis fürchtend, erzählte sie Niemand etwas von der Sache, obschon die Erscheinung sich jede Nacht wiederholte, und sie auch durch Umtausch der Schlafkammern sich der unheimlichen Besuche nicht erwehren konnten. Die Wirkung des Spucks wurde jedoch an beiden so merklich, daß die Dörfler neugierig wurden, was doch die Ursache einer solchen Veränderung seyn möchte. Endlich ging die Mutter des Jungen zum Geistlichen, und bat ihn, ihren Sohn in's Verhör zu nehmen, damit man endlich doch erfahre, was ihm so schwer auf dem Herzen liege. Diesem enthüllte der junge Mensch das Geheimniß, und der Geistliche, der ein Protestant war, rieth ihm, nach aufmerksamem Anhören der Geschichte, am nächsten Markttage in Mainz den Franziskaner Pater Joseph zu besuchen, und ihm die Sache mitzutheilen.

Dieser Rath wurde befolgt, und Pater Joseph, welcher dem jungen Menschen die Versicherung gab, daß der Geist ihm nichts anhaben könne, empfahl ihm, ihn im Namen Gottes zu fragen, was er wolle.

Digitized by Google

Dieß geſchah, und die Erſcheinung antwortete darauf: „Ihr ſeyd Kinder der Gnade, ich aber bin ein Kind des Teufels. In der Scheune unter dem Stroh werdet ihr mein Geld finden. Nehmt es; es iſt euer.“ Dieſes Geld wurde am andern Morgen unter dem Stroh in einem alten Strumpf gefunden; die durch den Geiſt zu Erben eingeſetzten Perſonen aber hatten einen natürlichen Abſcheu davor, und brachten es zu ihrem Geiſtlichen, welcher ihnen rieth, es in drei Portionen zu theilen, die eine ſollten ſie dem Franziskaner-Kloſter zu Mainz, die andere der reformirten Kirche im Dorf und die dritte der lutheriſchen, welcher ſie ſelbſt angehörten, ſchenken. Sie thaten dieß und wurden von dem Bettler nicht weiter behelligt. Was den Geiſtlichen betrifft, der ihnen dieſen guten Rath ertheilte, ſo kann ich nur ſagen — Ehre ihm! Wollte Gott, es gäbe viele ſeines Gleichen! Die Geſchichte trug ſich im Jahre 1750 zu und wurde von der Tochter der Agnes B. erzählt, welche erklärte, ſie habe dieſelbe häufig aus dem Munde ihrer Mutter vernommen.

Der Umſtand, daß das Geſpenſt dunkler ausſah, als der Bettler bei ſeinen Lebzeiten, iſt bezeichnend für ſeine Lage und beſtätigt, was ich oben geſagt habe. Der moraliſche Zuſtand der körperloſen Seele läßt ſich nicht mehr verbergen, wie im Fleiſche, ſondern, wie er iſt, ſo muß er ſich zeigen.

Es gibt ein altes Sprüchwort, man ſolle keinen Groll gegen irgend ein menſchliches Weſen mit ſich zu Bette nehmen; und die Geſchichte des Geiſts der Prinzeſſin Anna von Sachſen, welcher dem Herzog Chriſtian von Sachſen-Eiſenburg erſchien, dient der Weisheit dieſes Raths zur kräftigen Beſtätigung.

Digitized by Google

Herzog Christian saß eines Morgens in seinem Studierzimmer, als er durch ein Pochen an seiner Thüre überrascht wurde — ein ungewöhnlicher Umstand, da sich stets Dienerschaft und Wachen in dem Vorzimmer befanden. Er rief: „herein!“ und zu seinem Erstaunen trat eine Dame in alterthümlichem Costüme ein, welche als Antwort auf seine Fragen ihm erklärte, daß sie kein böser Geist sey und ihm nichts zu Leide thun werde; sie sey eine seiner Ahnen und ihrer Zeit die Gattin des Herzogs Johann Casimir von Sachsen-Coburg gewesen. Sie erzählte ihm sodann, um die Zeit ihres beiderseitigen Todes hätten sie nicht mit einander im glücklichsten ehelichen Verhältniß gelebt; sie habe zwar immer Versöhnung gesucht, aber er sey unerbittlich geblieben, indem er sie mit bitterem Hasse verfolgte und durch den ungerechtesten Argwohn kränkte. Die Folge davon sey, daß sie sich zwar in einem glücklichen Zustande befinde, er aber noch immer in Finsterniß und Kälte zwischen Zeit und Ewigkeit umherirre. Sie habe längst gewußt, daß einer ihrer Abkömmlinge bestimmt sey, ihre Versöhnung zu bewirken, und freue sich, daß endlich die Zeit dazu gekommen. Sie forderte sodann den Herzog auf, sich acht Tage lang zu besinnen, ob er geneigt sey, ihnen diesen Dienst zu leisten und verschwand. Christian berieth sich mit einem Geistlichen, in welchen er großes Vertrauen setzte, und dieser rieth ihm, nachdem man die Mittheilungen des Geistes in den Familienpapieren bestätigt gefunden hatte, der Aufforderung Folge zu geben.

Da der Herzog noch immer nicht daran glauben wollte, daß er wirklich einen Geist gesehen habe, so trug er Sorge dafür, daß seine Thüre gut bewacht

Digitized by Google

wurde; aber die Erſcheinung zeigte ſich zu der feſtgeſetzten Zeit, ohne daß ſie von Jemand wahrgenommen worden wäre. Nachdem ihr der Herzog ſeine Zuſage gegeben, ſagte ſie ihm, ſie werde in der nächſten Nacht mit ihrem Gatten wieder zu ihm kommen, denn obgleich ſie ihn bei Tag beſuchen könne, ſey dieß doch bei ihm nicht der Fall; habe dann der Herzog die Umſtände vernommen, ſo möge er zwiſchen ihnen richten, ihre Hände vereinigen und ſie ſegnen. Die Thüre blieb noch immer bewacht; aber gleichwohl erſchienen beide Geſpenſter, der Herzog Caſimir in vollem fürſtlichem Coſtüme, aber von leichenhafter Bläße. Nachdem das Weib ſeine Geſchichte vorgebracht hatte, erzählte er die ſeinige. Chriſtian entſchied für die Dame — ein Spruch, in welchen ſich Caſimir vollkommen fügte.

Der Erſtere ergriff darauf die eiskalte Hand ſeines Ahnherrn und legte ſie in die ſeiner Gattin, welche ſich ganz warm anfühlen ließ. Sie beteten und ſangen nun mit einander, und die Erſcheinungen verſchwanden, nachdem ſie zuvor dem Herzog Chriſtian geſagt hatten, er werde bald bei ihnen ſeyn. Die Familienurkunden wieſen nach, daß dieſes Ehepaar ungefähr 100 Jahre vor der Zeit des Herzogs Chriſtian gelebt hatte, der 1707, zwei Jahre nach dem erwähnten Beſuche ſeiner Ahnen, zu ſeinen Vätern verſammelt wurde. Er verlangte, in ungelöſchtem Kalk beerdigt zu werden, vielleicht weil er damit zu verhindern hoffte, daß ſein Geiſt umgehe.

Die Tracht, in welcher ſie erſchienen waren, glich vollkommen der, welche zu ihren Lebzeiten getragen wurde, wie ſich aus einer Vergleichung mit ihren Portraits ergab.

Digitized by Google

Sehr bemerkenswerth ist hier der Ausdruck, daß ihr Gatte in Finsterniß und Kälte zwischen Zeit und Ewigkeit irre; er steht ganz im Einklang mit dem Umstand, daß seine Hand kalt, die ihrige aber warm war, und deutet zugleich auf die größeren Vorrechte hin, deren sie sich erfreuen durfte. So viel ich weiß, scheinen die Hände unseliger Geister stets ein Gefühl von Kälte mitzutheilen.

Ich habe drei Beispiele von jetzt noch lebenden Personen gehört, welche erklären, daß ein fortwährender Verkehr zwischen ihnen und ihren hingeschiedenen Ehegatten statt finde. Eine davon ist ein Marine-Offizier, der dem Verfasser des kürzlich veröffentlichten Werks „Die unsichtbare Welt" bekannt zu seyn scheint. Die zweite ist ein Professor an einem amerikanischen College, ein sehr angesehener und gelehrter Mann, voller Rührigkeit und Thatkraft; er gab einer meiner Freundinen die Versicherung, daß er von seiner verstorbenen Gattin fortwährend Besuche erhalte, die ihm große Freude machen. Die dritte ist eine Dame in England. Sie ist zum zweiten Male verheirathet und in beiden Ehen sehr glücklich gewesen. Der erste Mann scheint an dem zweiten keinen Anstoß zu nehmen, da er ihr häufig Besuche abstattet. Das Nämliche versichert auch der wackere Pfarrer Oberlin aus Steinthal von sich. Seine Gattin kam nach ihrem Tode oft zu ihm und wurde auch von den übrigen Hausgenossen gesehen; sie pflegte ihn vor manchem Ereigniß zu warnen, das ihm bevorstand.

Mrs. Mathews berichtet in den Memoiren ihres Gatten, er habe einmal Nachts in Folge einer anhaltenden Aufregung nicht schlafen können. Da hörte er ein Rasseln neben seinem Bett, und als er hinaus-

Digitized by Google

ſchaute, ſah er ſeine verſtorbene erſte Gattin in einem Anzuge, wie ſie ihn im Leben getragen, neben dem Bette ſtehen. Sie lächelte und beugte ſich vorwärts, als wolle ſie ſeine Hand nehmen; aber in ſeinem Schrecken und in der Sorge, die Berührung zu vermeiden, fiel er auf den Boden hinaus, ſo daß der Hauswirth ihn noch ohnmächtig da liegen ſah. In derſelben Nacht und um dieſelbe Stunde erhielt die gegenwärtige Mrs. Mathews, welche von ihrem Gatten weit entfernt war, einen ähnlichen Beſuch von ihrer Vorfahrerin, die ſie zu ihren Lebzeiten noch gekannt hatte. Sie war in hellem Wachen und griff in ihrem Schrecken nach der Klingelſchnur, um Hülfe herbeizurufen. Die Schnur riß, und ſie fiel mit dem einen Ende in der Hand auf den Boden.

Pfarrer Barth, welcher Oberlin 1824 beſuchte, ſagt, er habe zwar von ſeinem Verkehr mit der Geiſterwelt ſo vertraulich geſprochen, wie von den täglichen Beſuchen ſeiner Pfarrkinder, ſey aber doch zu gleicher Zeit vollkommen frei geweſen von Fanatismus und habe alle Angelegenheiten dieſes irdiſchen Daſeyns mit Eifer beſorgt. Oberlin behauptete, was auch viele Somnambulen und die Geiſter Verſtorbener verſichern, daß Alles auf Erden nur ein Abbild ſey, zu dem das Gegenſtück in der andern Welt gefunden werde. Gegen den erwähnten Pfarrer erklärte er, derſelbe könne ebenſogut ihm die Ueberzeugung beizubringen verſuchen, daß ſie keinen Tiſch vor ſich hätten, als ihm die Thatſache ausreden, daß er keinen Verkehr mit der andern Welt unterhalte. „Ich glaube Ihnen von Herzen gerne, wenn Sie mir verſichern, daß Sie nie etwas derart geſehen haben," ſagte er. „Aber glauben Sie mir auch, wenn ich Ihnen mein

Digitized by Google

Wort gebe, daß bei mir das Gegentheil der Fall iſt.“ Das Vermögen, Geiſter zu ſehen, ſagt er, hängt von verſchiedenen äußeren und inneren Umſtänden ab. Leute, die im Gewühl und Lärm der Welt leben, ſehen ſie ſelten, während die Bewohner ſtiller, einſamer, wenig bevölkerter Plätze, z. B. der Gebirgs-Diſtricte gewiſſer Gegenden, öfters Erſcheinungen aus dem Jenſeits wahrnehmen. Wenn ich z. B. Nachts in den Wald gehe, ſo ſehe ich das Phosphorlicht eines faulen Baumes; bei Tag aber iſt dieß nicht der Fall, obgleich es vorhanden iſt. Es muß daher ein Rapport ſtattfinden. Eine liebevolle Mutter wird durch das leichteſte Geſchrei ihres Kindes geweckt, während die Magd fortſchlummert und nichts davon hört, und wenn ich eine Nadel unter einen Haufen Hobelſpäne werfe und einen Magnet darüber halte, ſo wird die Nadel rührig, während die Späne unbewegt bleiben. Es muß eine beſondere Anlage dazu vorhanden ſeyn, obſchon ich nicht weiß, durch was dieſelbe bedingt wird, denn von meinen Leuten, unter denen ſich viele Geiſterſeher befinden, ſind einige ſchwach und kränklich, andere geſund und kräftig. Es gibt verſchiedene Arten von Kieſeln, und ich kann keinen Unterſchied an ihnen wahrnehmen; und doch haben einige ſo viel Eiſen in ſich, daß ſie leicht magnetiſch werden, während man an andern wenig oder nichts von dieſem Metall wahrnimmt. Ebenſo iſt es mit dem Vermögen des Geiſterſehens. Man mag darüber lachen, wie man will, aber die Sache iſt dennoch ſo.

Die Beſuche ſeines Weibes dauerten neun Jahre von ihrem Tode an und hörten dann auf. Zum Schluſſe ließ ſie ihm durch eine andere hingeſchiedene

Digitized by Google

Perſon ſagen, ſie ſey jetzt in einen höheren Grad eingetreten und könne daher die Erde nicht mehr beſuchen.

Nie gab es ein reineres Gemüth oder ein liebenswürdigeres menſchliches Weſen, als Oberlin war. Nach ſeiner Berufung auf die Pfarre von Steinthal hörte er ſeine Leute ſo vertraulich von dem Wiedererſcheinen der Todten ſprechen, daß er ſie tadelte und gegen den Aberglauben in Predigten eiferte. Erſt nach dem Tode ſeiner Gattin gewann er eine andere Ueberzeugung. Letztere hatte übrigens ſchon vorher einen Beſuch von ihrer verſtorbenen Schweſter, der Gattin des Profeſſors Oberlin aus Straßburg erhalten. Die Erſcheinung zeigte ihr den nahen Tod an, für welchen ſie ſich ſogleich vorbereitete, indem ſie Trauerkleider für die Kinder machte und ſogar Lebensmittel für das Leichenbegängniß einthat. Nachdem ſie von ihrem Gatten und ihrer Familie ſich verabſchiedet hatte, ging ſie ruhig zu Bette und am folgenden Morgen war ſie todt. Oberlin hatte nie von der Anmeldung gehört, bis die Hingeſchiedene bei ihren geſpenſtiſchen Beſuchen ihn davon unterrichtete.

Bei der nachſtehenden Geſchichte iſt es mir nicht geſtattet, Orts- oder Perſonennamen, oder überhaupt auch nur die Nummer des Regiments zu nennen, obſchon ich mit all' dieſen Einzelnheiten bekannt bin. Der Bericht wurde von einem der Offiziere aufgezeichnet, deſſen Familie ich kenne, und die Sache trug ſich innerhalb der letzten zehn Jahre zu.

„Im Monat Auguſt," ſagt Kapitän E., „wurde meine Aufmerkſamkeit durch den Schulmeiſter-Sergeanten, einen ſehr tüchtigen Mann, welcher beim ganzen Corps in hoher Achtung ſtand, einem Vorfall zugewendet, welcher ſich in dem Garniſonsſpital zu-

Digitized by Google

getragen hatte. Nachdem ich seinen Bericht angehört hatte, beschloß ich, der Sache auf die Spur zu gehen. Ich vertraute die Geschichte einem Freunde, und wir beide begaben uns nach dem Hospital, um Nachforschungen anzustellen.

Es galt dabei, zwei Kranke zu untersuchen, beide Männer von gutem Prädikat und keiner davon verdächtig, daß er an einer Gehirnkrankheit leide. Der eine war wegen Schwindsucht, der andere wegen eines Fußgeschwürs in Behandlung, und beide standen in ihrem besten Lebensalter.

Nachdem mir der Spitalsergeant, gleichfalls ein sehr achtbarer und glaubwürdiger Mann, die Angabe des Schulmeisters bestätigt hatte, schickte ich nach dem hauptsächlich betheiligten Patienten und forderte ihn auf, anzugeben, was er gesehen und gehört hatte; zugleich erklärte ich ihm, daß es meine Absicht sey, seine Aussagen niederzuschreiben; er solle sich daher behutsam benehmen, denn es dürften wohl Schritte gethan werden, um zu entdecken, ob in den Spitalzimmern nicht ein Betrug verübt werde, ein Verbrechen, das, wie er wohl wisse, strenge Strafe nach sich ziehen würde. Er fuhr dann fort, die Umstände anzugeben, die ich in Anwesenheit des Mr. B. und des Hospitalsergeanten folgendergestalt niederschrieb:

Letzten Dienstag Nachts, es mochte zwischen eilf und zwölf Uhr seyn, als wir alle in unsern Betten lagen und sämmtliche Lichter gelöscht waren (nur das Nachtlicht bei dem fieberkranken Soldaten brannte noch) wurde ich von einem Gefühl geweckt, als liege eine Last auf meinen Füßen, und in demselben Augenblicke, als ich die Beine an mich ziehen wollte, rief mir der Soldat W., der meinem Bette gegenüber

Digitized by Google

liegt, zu: „ei du, dir sitzt jemand auf den Beinen!“ Als ich nach dem untern Theil meines Bettes schaute, sah ich Jemand aufstehen, der dann herüber kam und in dem Gang zwischen meinem und dem nächsten Bette stehen blieb. Ich fühlte mich etwas beängstigt; denn die letzten Paar Nächte war der Saal durch Töne beunruhigt worden, als gehe ein schwerer Tritt auf und ab, und da Niemand etwas sehen konnte, so verbreitete sich unter uns der Glaube, daß es spucke. In der Meinung, was neben meinem Bette sey, könne der Geist seyn, rief ich aus: „wer bist du und was willst du?“

Die Gestalt lehnte eben mit der einen Hand an der Wand über meinem Kopfe, beugte sich nieder und sagte mir in's Ohr: „Ich bin Mrs. M.“ Ich konnte jetzt unterscheiden, daß sie in einen mit schwarzen Bändern gesäumten Flanellrock gekleidet war, genau so, wie ich sie selbst hatte ankleiden helfen, als sie vor einem Jahre gestorben war.

Die Stimme glich zwar nicht der von Mrs. M. oder irgend Jemand anders, war aber sehr bestimmt und schien mir durch den Kopf zu singen. Von einem Gesichte konnte ich nichts wahrnehmen, nur eine dunkle Farbe um den Kopf, und es kam mir vor, als sehe ich durch ihren Leib hindurch die Fenstergläser.

Obgleich ich mich sehr unbehaglich fühlte, fragte ich sie doch, was sie begehre. Sie versetzte: „Ich bin Mrs. M. und wünsche, daß ihr meinem vormaligen Gatten schreibet und ihm mittheilet .....“

Ich habe nicht die Freiheit, Sir, sagte Corporal O., gegen irgend Jemand anders, als gegen ihren Gatten zu erwähnen, was sie mir mitgetheilt hat. Er ist in Irland auf dem Depot, und ich habe ihm

Digitized by Google

das Erforderliche geschrieben. Ich mußte ihr versprechen, gegen Niemand anders Gebrauch davon zu machen. Nachdem ich ihr Geheimhaltung zugesagt hatte, erzählte sie mir etwas von einer Geschichte, die mich überzeugte, daß ich mit einem Geiste sprach. Denn sie bezog sich auf etwas, das nur mir und Mrs. M. bekannt war, und keine lebende Seele konnte auch nur das mindeste davon wissen.

Und wenn dieß auch jetzt meine letzten Worte auf Erden seyn sollten, so erkläre ich feierlich, es war der Geist der Mrs. M., welcher damals mit mir sprach, und nichts anderes. Nachdem sie mir versprochen, wenn ich ihr Gesuch erfülle, wolle sie mich und das Krankenzimmer nicht länger belästigen, ging sie von meinem Bette nach dem Kamin hin und tastete sich mit den Händen an der Wand weiter. Eine Weile nachher kam sie wieder zu mir. Meine Augen hafteten noch immer auf ihr, als sie plötzlich meinen Blicken entschwunden und ich allein war.

Es war mir, als wolle mich eine Ohnmacht anwandeln und ein kalter Schweiß brach an mir aus. Ich wurde jedoch nicht ohnmächtig, sondern nach einiger Zeit wieder besser, und verfiel allmälig in Schlaf.

Die Kranken im Saale sagten am nächsten Tage, Mrs. M. sey gekommen, um mit mir über das Fegfeuer zu sprechen, weil sie eine Katholikin gewesen und wir oft über religiöse Gegenstände mit einander gestritten hatten; was sie mir aber mittheilte, hat keine Beziehung auf solche Dinge, sondern betrifft eine Sache, die nur ihr und mir bekannt ist.

Nach vielen Kreuz- und Querfragen, durch welche ich versuchte, dem Corporal O. den Glauben an den gespenstischen Charakter seines Besuchs auszureden,

Digitized by Google

las ich ihm vor, was ich geschrieben hatte, hieß ihn abtreten, und ließ den andern Kranken herbeiholen.

Nachdem ich ihn wie seinen Vorgänger verwarnt hatte, fuhr ich fort, die Angaben aufzuzeichnen, die mir mit dem Anscheine der größten Ehrlichkeit mitgetheilt wurden.

Ich lag letzten Dienstag Nachts, sagte er, wach auf meinem Lager, als ich jemand auf Corporal O.'s Bette sitzen sah. Es war so wenig Licht im Zimmer, daß ich nicht unterscheiden konnte, wer es war, und die Gestalt sah so seltsam aus, daß es mir ganz unheimlich wurde. Ich rief dem Corporal O. zu, es sitze Jemand auf seinem Bette, und die Gestalt erhob sich sodann. Da ich nicht anders glaubte, als sie werde jetzt zu mir kommen, so gerieth ich in solchen Schrecken, daß ich bei meiner Schwäche (der jetzt sprechende Zeuge ist der Schwindsüchtige) zurücksank und, wie ich glaube, ohnmächtig wurde. Als mir die Besinnung wieder kam, sah ich, wie die Gestalt dastand, mit der einen Hand gegen die Mauer gelehnt und den Kopf niedergebeugt, als spreche sie mit dem Corporal. Ich konnte indeß keine Stimme hören, und da die Unruhe nicht von mir weichen wollte, so steckte ich beträchtliche Zeit meinen Kopf unter die Decke. Als ich wieder herausschaute, sah ich nur noch den Corporal O., der aufrecht in seinem Bette saß und mir sagte, daß er einen Geist gesehen habe. Ich entgegnete ihm, bei mir sey es derselbe Fall gewesen. Nach einiger Zeit stand er auf und holte mir einen Trunk Wasser, da ich mich sehr schwach fühlte. Einige von den andern Kranken, die durch unser Sprechen gestört wurden, hießen uns stille seyn, und

Digitized by Google

bald nachher entſchlief ich. Der Saal iſt ſeitdem nicht mehr beunruhigt worden.

Der Mann wurde noch weiter verhört, ohne daß er ſich in ſeinem Zeugniß erſchüttern ließ. Ich hieß ihn abtreten und befragte den Spitalſergeanten, ob nicht möglicherweiſe eine Schelmerei, ein Poſſen dahinterſtecke. Er antwortete mir, daß hieran nicht zu denken ſey, und allerdings kannte ich die Spital-Regulative und die Gewohnheiten der Patienten gut genug, um mir ſelbſt ſagen zu können, ein derartiger Spaß ſey etwas viel zu Ernſtes, um von Jemand verſucht zu werden, namentlich da im Saale ſehr ſchwere Patienten lagen und einer davon ſogar dem Tode nahe war. Die Züchtigung wäre äußerſt ſchwer ausgefallen und die Entdeckung faſt ſicher geweſen, denn Niemand würde mit einem ſolchen Spaßmacher Mitleid gehabt haben.

Die Nachforſchung, die noch folgte, war kurz bei einander, denn es ſtellte ſich bald heraus, daß Nichts mehr zu erforſchen war. Die Sache endigte mit der Annahme, daß die beiden Männer geträumt hatten. Gleichwohl war nach ſechs Monaten, als man ſie darüber fragte, ihre Ueberzeugung noch ſo lebhaft, wie Anfangs, und ſie erklärten ſich bereit, ihre Ausſagen zu jeder Zeit eidlich zu bekräftigen."

Angenommen, dieſer Fall ſey ſo, wie er von den beiden Soldaten geglaubt wird, ſo zeigt ſich darin mehreres Bemerkenswerthe. Erſtlich macht ſich der Geiſt jener Inconſequenz ſchuldig, welche Francis Groſe und vielen andern anſtößig geworden iſt. Statt ihr Geheimniß unmittelbar ihrem Manne mitzutheilen, gibt ſie dem Corporal Auftrag dazu, und zwar erſt ein Jahr, nachdem ſie aus dem Leben geſchieden; auch

Digitized by Google

hört man sie zwei oder drei Nächte vorher in dem Krankensaale, ehe sie sich sichtbar macht. Wir sehen uns daher zu der Annahme genöthigt, daß sie wie Mrs. Bretton nicht mit ihrem Gatten verkehren konnte, und daß bis zum Dienstag Nacht, so weit der Corporal in Betracht kam, für Erreichung ihres Zweckes die nöthigen Bedingungen fehlten.

Gleichfalls ist es merkwürdig, daß, obgleich der letztere sie deutlich reden hörte und auch mit ihr sprach, der andere Soldat keine Stimme vernahm. Daraus wird wahrscheinlich, daß sie endlich in die Lage kam, auf den Corporal jenen Einfluß zu üben, mit welchem sich der Magnetiseur gegen seine Somnambule verständigt, wie denn auch letztere oft nicht unterscheiden kann, ob der Arzt wirklich spricht, oder ob er nur seine Gedanken auf sie überträgt. Die Nachahmung der Lebenshandlungen, z. B. das Lehnen an die Wand und das Umhertasten an dem Kaminsims, läßt sich nicht wohl von einer Person erwarten, welche es auf Betrug abgesehen hatte, und ebenso thöricht würden sich die Berichterstatter benommen haben, wenn sich's bei ihrem Berichte bloß um eine eigene Erfindung handelte.

Unter den hergebrachten Witzen gegen die Geister muß ihr plötzliches Verschwinden am häufigsten zum Stichblatt dienen; wenn wir aber die Frage untersuchen, so werden wir, denke ich, finden, daß in der Sache nichts Komisches liegt, als etwa die Unwissenheit und Gedankenlosigkeit der Spaßmacher.

Erstlich muß, wie ich schon zu wiederholten Malen bemerkt habe, ein Geist seyn, wo seine Gedanken und Neigungen sind. Dieß ist stets der Fall, wenn auch der schwere Körper an seinem Platze bleibt, und Nie-

Digitized by Google

mand wird glauben, daß Mauern, Thore oder materielle Interessen irgend einer Art einen Geist auszuschließen vermögen, ebenso wenig, als sie im Stande sind, unsere Gedanken einzuengen.

Aber dann haben wir den sichtbaren Leib des Geistes — was ist dieß, und wie erhält er seine Gestalt? So viel wir wissen, hat Dalton ein Gesetz entdeckt, daß zwei Massen gasiger Körper nicht in Berührung kommen können, ohne sich alsbald in einander auszubreiten, und man könnte demgemäß sagen, daß eine gasigte Körperform in der Atmosphäre eine Unmöglichkeit sey, weil sie ihre Gestalt nicht beizuhalten vermag, sondern unausbleiblich sich auflösen und in der umgebenden atmosphärischen Luft verschwinden muß. Aber genau denselben Einwurf könnten die Chemiker auch gegen die Möglichkeit aufstellen, daß unsere Fleischleiber ihre Zusammensetzung und Dichtigkeit erhalten, denn im Ganzen genommen ist bekanntlich ein menschlicher Körper nichts, als ein unmögliches chemisches Gemisch, sobald die erhaltende Lebenskraft daraus entwichen ist. Nach dem Tode muß er in Fäulniß vergehen. So können wir uns auch wohl denken, daß der luftförmige Körper ein unmögliches statisches Phänomen wäre ohne die ihn zusammenhaltende Lebenskraft, deren Vorhandenseyn wir wohl anzunehmen berechtigt sind. Gerade so, wie der Zustand oder die Bedingungen der Organisation den Fleischkörper gegen die natürlichen Einwirkungen schützen, die ihn zerstören würden, mag ein analoges Organisationsverhalten einen ätherischen Geistleib schirmen gegen den vernichtenden Einfluß der wechselseitigen Gasvermengungen.

Sehen wir in diesem luftigen Körper ein bleiben-

Digitized by Google

des Zubehör des Geiſtes, ſo begreifen wir auch, wie er in ſeiner Integrität ſich erhalten und beſtehen mag, und mit dem gleichen Grunde könnten wir hoffen, das electriſche Fluidum ebenſogut, als dieſe feine flüchtige Form, durch Wände oder Thüren auszuſchließen. Wenn im Gegentheil die Geſtalt durch einen Act des Willens nur aus der Atmosphäre gebaut wäre, ſo müßte derſelbe Act, welcher eine lebendige Kraft iſt, ſie ganz erhalten, bis der Wille zu wirken aufhört, wo dann die Umriſſe verſchwinden. Jedenfalls ſind ſie fort, ſobald der Wille oder der Gedanke des Geiſtes an einem andern Orte weilt. Für diejenigen, welche die andere Hypotheſe vorziehen und keine wirklich daſtehende Erſcheinung annehmen, ſondern den Willen des Geiſtes auf die conſtructive Kraft des Schauenden wirken laſſen, damit derſelbe ein Bild ſehe, wie der Geiſt ſelbſt ſich es denkt — wird es nicht ſchwer werden, zu begreifen, daß das Unſichtbarwerden bloß von einem ähnlichen Willensact abhängen muß.

Drittes Kapitel.

Spuckhäuſer.

Jedermann hat ſchon von Spuckhäuſern gehört, und es gibt kein Land, ja kaum ein Dorf, in welchem man nicht von etwas der Art wüßte oder ſpräche. Auch wird es kaum Jemand geben, der nicht im Laufe ſeiner Reiſen achtbar und gut ausſehende Häuſer geſchloſſen und unbewohnt geſehen hätte, weil ihnen dieſer üble Ruf anklebte. Mir wenigſtens iſt dieß zu wiederholten Malen vorgekommen, und es fällt auf,

Digitized by Google

daß dieſer ſchlimme Geruch ſich keineswegs immer an Gebäude heftet, die durch ihr Aeußeres zu einem ſolchen Argwohn Anlaß geben. Ich vernahm z. B. nie, daß in Haddon-Hall, dieſem geſpenſtiſchſten von allen Häuſern, von einem Geiſt etwas geſehen oder gehört worden ſey; ebenſo in Holyrood oder in vielen andern alten, geheimnißvoll ausſehenden Gebäuden, wo man etwas der Art nicht unerwartet fände, während bisweilen ein Haus von ſehr proſaiſcher Außenſeite unbewohnt bleibt und zuletzt in Trümmer geht, nur weil's Niemand darin aushalten kann. Ich erinnere mich aus meiner Kindheit eines Hauſes in Kent, ich glaube, es ſtand zwiſchen dem Wege von Maidſtone und Tunbridge. Es hatte nichts Unheimliches an ſich, war weder groß, noch alt, und ſtand an einem ſehr gangbaren Wege. Und doch verſicherte man mir, es ſtehe ſchon Jahre lang leer; jedenfalls weiß ich, daß es, ſo lange ich in jenem Theile des Landes lebte, nie einen Bewohner hatte, und ich glaube, es wurde zuletzt niedergeriſſen — alles dieß aus keinem andern Grunde, als weil es darin ſpuckte und Niemand darin wohnen konnte. Während ich auf dem Feſtlande reiste, hörte ich oft von Leuten, die zu erſtaunlich wohlfeilen Preiſen in die Miethe genommen wurden, habe aber von gar wunderlichen Dingen gehört, die ſich während ihres Aufenthalts in den Häuſern zutrugen. So erinnere ich mich einer Familie, Namens S. S., die zu einem äußerſt billigen Preis irgendwo an der Küſte von Italien — ich glaube, es war zu Mola de Gaeta — ein ſehr ſchönes Haus erſtand. Sie lebten darin ſehr gemächlich, bis eines Tags Mrs. S. S. von ihrem Beſuchzimmer aus, welches nach einem gegen den See über-

Digitized by Google

hängenden Balkone führte, eine weißgekleidete Dame vor den verschlossenen Fenstern vorbei gehen sah. In der Meinung, es sey eine ihrer Töchter, welche zufällig hinausgeschlossen worden, stand sie auf und öffnete das Fenster, um dieselbe hereinzulassen; als sie aber hinausschaute, fand sie zu ihrem großen Erstaunen den Balkon leer, obschon von dort aus Niemand in anderer Weise entkommen konnte, als durch einen Sprung in die See. Als die Familie dieses Vorfalls gegen Jemand in der Nachbarschaft Erwähnung that, erhielt sie zur Antwort, dieß sey der Grund, warum ihr das Haus so wohlfeil erlassen worden, da Niemand darin wohnen möge.

Ich habe von mehreren Häusern, sogar in sehr bevölkerten Städten gehört, denen man allerlei Seltsames nachsagt, so z. B. von manchen in London und in Edinburg, in welchen den Bewohnern wirklich die unerklärlichsten Dinge zugestoßen sind. Die Thüren wurden in seltsamer Weise aufgerissen und zugeschlagen; man hörte ein Rauschen von Seidenstoffen, bisweilen ein Flüstern und oft auch Fußtritte.

In Ayrshire ist ein Haus, welchem ein solcher Spuck schon seit Jahren anklebt, so daß es zuletzt einem alten Ehepaar überlassen wurde, welches erklärte, es sey so daran gewöhnt, daß es sich nichts mehr daraus mache. Eine geachtete Schriftstellerin theilte mir mit, sie habe vor einiger Zeit in dem Haus einer Bekannten, die in den mittlern Grafschaften Englands wohnte, eine Nacht zugebracht. Sie hatte mit ihrer Schwester dasselbe Gemach inne, und in der Nacht hörten sie Jemand die Treppe heraufsteigen. Der Fuß kam deutlich bis zu ihrer Thüre, wandte sich dann ab, stieg nach dem nächsten Stock hinauf,

Digitized by Google

und sie hörten jetzt den Tritt über ihren Häuptern. Als sie am Morgen gefragt wurden, ob sie gut geschlafen hätten, erwähnten sie dieses Umstandes, worauf die Dame des Hauses erwiederte, dieß begegne Jedermann, der in diesem Zimmer schlafe. Als sie selbst hier gewohnt, habe sie oftmal den Riegel zurückgeschoben, in der Meinung, die Wärterin wolle ihr noch das Kind bringen; aber es habe sich nichts blicken lassen. „Wir geben uns alle Mühe," fügte sie bei, „zu entdecken, was dahinter stecke, aber vergeblich; jetzt sind wir so daran gewöhnt, daß wir uns nichts mehr um die Sache kümmern."

In Edinburg und seiner Umgebung kenne ich zwei oder drei Häuser, in welchen der Sage nach kürzlich allerlei unheimliche Geschichten vorkamen. Freilich vertuscht man solche Dinge aus Furcht vor dem Ausgelachtwerden, oder weil man den Ruf eines Hauses nicht beeinträchtigen mag, weshalb ich auch nicht bei den Einzelnheiten verweilen will; aber vor einiger Zeit heftete sich eine derartige Fama an ein Haus in St. J. — Street, und manche Einzelnheiten davon sind ziemlich öffentlich geworden. Wegen der Belästigungen, denen die Bewohner ausgesetzt gewesen, hatte es geraume Zeit leer gestanden. Namentlich konnte ein gewisses Zimmer Niemand benützen, ohne sich großen Beunruhigungen auszusetzen. Bei einer Gelegenheit wurde ein junger Mensch, der beträchtliche Zeit mit der Armee oder auf der Flotte auswärts gewesen, über Nacht in diesem Stübchen einquartiert, und man hoffte, er werde ohne Störung durchkommen, da ihm von den Gerüchten nichts bekannt war. Am Morgen aber beschwerte er sich sehr über die Gesichter, welche die ganze Nacht über durch

Digitized by Google

die Bettvorhänge auf ihn niedergeſchaut hätten, und erklärte, daß er keinen Tag mehr im Hauſe bleibe, denn er möchte um keinen Preis wieder in dieſem Gemache ſchlafen. Von nun an ſtand das Haus wieder ſehr lange leer, bis es endlich abermals gemiethet wurde und der Eigenthümer Werkleute herſchickte, um es auszubeſſern. Eines Tages, als die Arbeiter beim Mittageſſen waren, nahm der Werkmeiſter den Schlüſſel, um den Fortgang der Leiſtungen zu beſichtigen. Er hatte bereits die untern Räume unterſucht, und ſtieg eben die Treppe hinan, als er hinter ſich einen menſchlichen Fußtritt vernahm. Er ſchaute zurück, aber es war Niemand da. Er ging weiter und hörte aufs Neue die Tritte; als er aber Halt machte und über die Geländer hinunterſah, war nirgends etwas wahrzunehmen. Es wurde ihm etwas unheimlich dabei, und als er in das Beſuchzimmer gelangte, wo Feuer angezündet war, wünſchte er das unbehagliche Gefühl, das ihn beſchlich, dadurch nieder zu kämpfen, daß er einen Stuhl ergriff, denſelben mit einiger Gewalt vor dem Heerd niederſetzte und darauf Platz nahm. Zu ſeinem Erſtaunen aber wurde dieſes Benehmen in allen ſeinen Toneinzelnheiten ſogleich von dem unſichtbaren Begleiter wiederholt, der ſich's neben ihm auf einem Stuhl eben ſo bequem zu machen ſchien. Entſetzt ſprang der würdige Baumeiſter auf und ſtürzte aus dem Hauſe.

In der S — — Straße von London ſtand geraume Zeit ein Haus leer, bis es endlich von Lord B. gemiethet wurde. Die Familie erlitt durch allerlei unangenehme Vorfälle Störungen, namentlich durch den Ton von Fußtritten, die ſich im Schlafzimmer der Lady B. oft hörbar machten. Die Lady konnte zwar

Digitized by Google

nie eine Geſtalt ſehen, hörte aber die Tritte wie vor ihrem Bette.

Vor einiger Zeit fühlte ein Gentleman, welcher in London ein Quartier bezogen hatte, daß ihm während der erſten Nacht die Bettdecke weggenommen worden ſey. Anfangs meinte er, dieß im Schlaf ſelbſt gethan zu haben, und nahm ſie wieder auf; aber die Sache wiederholte ſich, und ſo oft er aufſtund, konnte er Niemand finden. Die Sache wird ihm unerklärlich, und auch die Hausleute wiſſen ihm keine Aufklärung zu geben, obſchon ſie betrübt und ärgerlich zu ſeyn ſcheinen. Als er die Sache einem Nachbar mittheilte, erfuhr er, daſſelbe ſey früheren Inhabern der Wohnung begegnet, welche deshalb ausgezogen ſeyen.

Die Vorfälle im neuen Hauſe zum Hampſhire, welche Mr. Barham im dritten Band der „Ingoldsby-Legenden“ mittheilt, ſind bekanntlich vollkommen verbürgt, ebenſo die nachſtehenden, deren Bericht ich einer ſehr achtbaren Dienerin bei einer mir bekannten Familie verdanke. Sie theilt mir mit, ſie habe ſich vor nicht ſehr langer Zeit bei einem Oberſt W. und deſſen Gattin aufgehalten, die zu Carliſle ein meublirtes Haus bewohnten und daſſelbe zu einem ungemein wohlfeilen Miethpreis erhalten hatten, weil Niemand darin leben mochte. Die Familie erlitt jedoch keinerlei Störung und legte keinen Werth auf ein Gerücht, in deſſen Folge das Haus bisher leer geſtanden hatte. Es waren aber zwei völlig meublirte Zimmer darin, die, weil es ſonſt nicht an Räumlichkeit gebrach, recht gut bis zur Woche des Wettrennens entbehrt werden konnten. Um dieſe Zeit wurde Geſellſchaft erwartet, und man rüſtete die beiden Zimmer zur jeweiligen

Digitized by Google

Benützung für die Kinder und Kindsmägde aus. An den Fenstern befanden sich schwere venetianische Blenden und um Mitternacht wurde die Person, welcher ich vorliegende Geschichtserzählung zu danken habe, durch den deutlichen Ton geweckt, als würden diese Blenden vielleicht mehr als zwanzig Mal mit Ungestüm aufgezogen und niedergelassen. Das Feuer war dem Erlöschen nahe und sie konnte nicht sehen, ob sie sich wirklich bewegten oder nicht, sondern blieb zitternd in unbeschreiblichem Schrecken liegen. Bald nachher ließen sich Fußtritte im Zimmer vernehmen und ein Getapp, als ob mehrere Menschen in Strümpfen sich hin und her bewegten. Während sie in ihrer Todesangst dalag, wurde sie durch die Stimme einer Kinderwärterin getröstet, welche im nämlichen Gemach ein anderes Bett innehatte und ausrief: „der Herr habe Erbarmen mit uns!" Diese zweite Frauensperson fragte nun die erste, ob sie so viel Muth habe, aufzustehen und das Feuer zu schüren, damit sie doch etwas sähen. Sie that dieß mit großer Anstrengung, da der Kamin ihrem Bette am nächsten lag. Das Licht brachte keine Aufklärung, denn Alles war genau so, wie zur Zeit, als sie zu Bette gegangen waren. Bei einer andern Gelegenheit, als sie Abends bei der Arbeit saßen, hörten sie deutlich Jemand Geld zählen, und sie konnten das Hinlegen eines jeden einzelnen Stückes unterscheiden. Der Ton kam aus dem innern Zimmer, obschon in demselben Niemand war. Auch diese Familie verließ später das Haus, und es blieb wieder unbewohnt, trotz dem, daß es groß und bequem ist.

Ein achtbarer Bürger von Edinburg reiste vor nicht langer Zeit nach Amerika, um seinen Sohn zu be-

Digitized by Google

ſuchen, der ſich dort angeſiedelt und geheirathet hatte. Den Morgen nach ſeiner Ankunft erklärte er ſeinen Entſchluß, ſogleich wieder nach dem ziemlich entfernten Philadelphia zurück zu reiſen, und als man ihn nach dem Grund des ſo auffallend ſchnell abgebrochenen Beſuches fragte, verſetzte er, in der vorigen Nacht habe er in ſeinem Zimmer einen Mann umhergehen hören, der ſich ſeinem Bette näherte, die Vorhänge zurückzog und ſich über ihn niederbeugte. In der Meinung, es ſey hier Jemand, der ſich in ſchlimmer Abſicht verſteckt habe, ſchlug er heftig nach der Geſtalt; aber zu ſeinem Entſetzen machte er die Wahrnehmung, daß ſein Arm ungehindert durch dieſelbe hindurchging.

Noch andere außerordentliche Dinge ereigneten ſich in jenem Hauſe, welches in dem Rufe eines Spucks ſtand, obſchon der Sohn nicht daran geglaubt und deshalb ſeinem Vater nichts von dem Gerücht geſagt hatte. Eines Tages ſagten die Kinder, ſie ſeyen „im Keller einem ſo curioſen Ding nachgelaufen; es habe ausgeſehen wie eine Ziege und doch nicht wie eine Ziege, ſey ihnen aber vorgekommen wie ein Schatten.“

Vor einigen Jahren mietheten einige Bekannte von mir ein Haus in Edinburg. Die Dienſtboten der Ausziehenden riethen ihnen zwar, ſich nicht mit dieſem Quartier zu befaſſen, denn es gehe ein Geiſt darin, der furchtbar ſchreie, und ſie hätten Nachts nie eine Zudecke auf ſich behalten können, weil ſie ihnen immer weggenommen worden ſey. Meine Bekannten lachten herzlich darüber und nahmen das Haus; aber bald zeigte ſich das Geſchrei und Stöhnen, welches am Ende ſo häufig wurde, daß ſie ſich eigentlich daran gewöhnten. Es muß hier bemerkt werden, daß

Digitized by Google

das Haus einstockig war und aus einem abgeschlossenen Boden bestand, so daß von keinen Luftzügen oder von Possen durch fremde Personen die Rede seyn konnte. Die Töne waren wie eine Weiberstimme, bisweilen hart vor ihren Ohren, bisweilen in einem Schrank, bisweilen hinter ihren Betten — kurz in allen Richtungen. Jedermann, der in's Haus kam, hörte es. Der auf sie folgende Miethsmann wurde jedoch nie damit behelligt.

Die Geschichte der braunen Frau im Hause des Marquise von T. in Norfolk ist vielen bekannt. Der ehrenwerthe H. W. erzählte mir, einer seiner Freunde habe sie während seines dortigen Aufenthalts oft gesehen und eines Tags sogar seinen Wirth gefragt, wer denn die braun gekleidete Dame sey, die er so häufig auf der Stiege treffe. Zwei Gentlemen, deren Namen mir genannt wurden, beschloßen, ihr abzupassen und sie aufzugreifen; als sie aber endlich ihrer ansichtig wurden, entwischte sie ihnen auf einer Treppe, ohne ihnen weiter sichtbar zu werden. Viele Personen haben sie gesehen.

In einer angesehenen schottischen Familie soll ein Hausgeistchen sich aufhalten, welches die Hausangehörigen „die Spinnerin" zu nennen pflegen. Man hört es auf dem Lande draußen spinnen, und wenn die Familie in die Stadt zieht, spinnt es auch da. Dienstboten und alle hören das Schnurren seines Rades. Ich glaube, die Spinnerin begleitet sie nur nach ihren eigenen Wohnungen, nicht aber nach denen anderer Leute. Man hält den Geist für eine frühere Dienstmagd der Familie, die sehr fleißig spann, und ist an ihre Gegenwart so gewöhnt, daß man sie nicht störend findet.

Digitized by Google

Folgender ſehr intereſſante Vorfall wurde mir durch die Tochter der berühmten Mrs. S. mitgetheilt:

Mrs. S. und ihr Gatte reisten in Wales, bei welcher Gelegenheit ſie einige Tage zu Oswestry Halt machten. In dem Quartier, welches ſie bezogen hatten, mußten ſie über eine Flur gehen, um die Thüre zu erreichen.

Die einzigen Bewohnerinnen des Hauſes waren die Eigenthümerinnen, eine ſehr ſchöne Frau und ihre beiden Mägde. Mr. und Mrs. S. fanden jedoch ſehr bald Anlaß, ſich über den vernachläßigten Zuſtand der Zimmer zu beklagen, die augenſcheinlich nie gereinigt und ausgeſtäubt wurden, obſchon ſeltſamer Weiſe, wenn man den eigenen Ohren trauen durfte, die Mägde die ganze Nacht nichts anderes zu thun ſchienen; denn der Schlaf der Miethleute wurde ohne Unterlaß geſtört durch den Lärm von Reiben, Fegen und Verrücken der Meubel. Als ſie ſich gegen die Dienſtboten über das nächtliche Getöſe und den Schmutz in den Zimmern beklagten, antworteten ſie, das erſtere rühre nicht von ihnen her; auch ſey es ihnen nicht möglich, ihre Arbeit zu verrichten, denn ſie müßten die ganze Nacht bei ihrer Frau wachen, welche im Bette nicht allein ſeyn könne. Mr. und Mrs. S. entdeckten nachher, daß die ganze Nacht in ihrem Zimmer Licht brannte, und eines Tages, als ſie auf dem Rückwege von einem Spaziergange den Oehrn hinunter kamen, hörten ſie die Hausfrau, die den Kopf von einer Seite zur andern wandte, ſagen: „Biſt du ſchon wieder da? Ei, zum Teufel! packe dich fort, ſage ich dir! u. ſ. w.“

Als ſie bei den Nachbarn Aufklärung über dieſe Geheimniſſe ſuchten, ſchüttelten die guten Leute nur

Digitized by Google

ihre Köpfe und warfen unverſtändliche Winke hin. Später erfuhren Mr. und Mrs. S., daß man glaubte, die Hausbeſitzerin habe ein Mädchen ermordet, das früher in ihrem Dienſte geſtanden. In dem Benehmen dieſer unglücklichen Frau liegt nichts, was nicht vollkommen gut durch die Annahme eines ſchuldbeladenen Gewiſſens erklärt werden könnte, aber das von Mr. und Mrs. S. gehörte nächtliche Getöſe ſteht zu ſehr im Einklange mit allerlei ähnlichen Geſchichten, worin dieſelben unbedeutenden Acte des täglichen Lebens ſich in dieſer ſeltſam viſionären Weiſe wiederholen. Die Geſchichte in Lord St. Vincent's Haus war von der Art; auch lieſt man irgendwo einen Bericht über den Geiſt Peter des Großen von Rußland, welcher dem Dr. Doppelio erſchien und ſich gegen ihn über die Leiden beklagte, die er erdulde, weil er ſeine früheren Grauſamkeiten wieder durchzumachen habe. Dieſer Umſtand bildet ein merkwürdiges Zuſammentreffen mit dem Glasgower-Traum, welcher in einem früheren Kapitel erzählt wurde. Wir müſſen natürlich dieſen Phänomenen eine ſymboliſche Bedeutung beilegen und dürfen daraus folgern, daß ein ſo erneuertes Handeln an der Natur unſerer Träume Theil nehme.

Gewiß bedürften wir keines kräftigeren Beweggrundes, um uns zu veranlaſſen, die uns zugewieſene Erdenzeit auf jene reinen, unſchuldigen Freuden und Beſchäftigungen zu verwenden, deren die Seele nie überdrüſſig wird, als des Glaubens, daß eine ſolche Zukunft unſerer wartet.

Eine Familie in einer der engliſchen Grafſchaften wurde vor einigen Jahren furchtbar beängſtigt durch einen unſichtbaren Gaſt, der hauptſächlich einen großen Keller zu bewohnen ſchien, zu welchem der Zu-

Digitized by Google

gang nur durch eine stets verschlossen gehaltene Thüre möglich war. Hier hörte man nun ein lautes Klopfen, bisweilen das Rufen einer Stimme, den Tritt schwerer Füße u. s. w. Anfangs pflegte der alte, zuverläßige Kellnermeister seine Myrmidonen aufzubieten und mit Schwerdt und Arkebuse bewaffnet hinunterzusteigen, aber man sah nichts. Sie konnten oft die Tritte aus dem Keller herauf ihnen nachsteigen hören; und einmal, als die Familie besonders Acht zu haben beschlossen hatte, fanden sie, daß nicht nur der Schall von Schritten, sondern auch ein sichtbarer schattenhafter Begleiter ihnen die Treppe hinanfolgte. Sie eilten hinauf, flüchteten sich nach ihrem Zimmer und schlossen die Thüre; aber in demselben Augenblicke fühlten sie, daß der Griff in ihrer Hand wie durch eine Hand außen gedreht wurde. Fenster und Thüren öffneten sich, den Riegeln und Schlössern zum Trotz; aber die eifrigsten Nachforschungen führten zu keiner weitern Lösung des Geheimnisses, als zu dem jeweiligen Sichtbarwerden jener gespenstischen Gestalt.

Das Klopfen und die Töne arbeitender Leute, wie man dieses in den Minen gehört haben will, sind Erscheinungen, deren Wirklichkeit von vielen sehr verständigen Männern, sowohl Aufsehern als Arbeitern behauptet wird. Unter den Kohlengräbern von Cornwall und Mendip herrscht der Glaube, daß bisweilen gespenstische Arbeiter sich unter ihnen hören lassen, und bei diesen Gelegenheiten geben die Pferde ihre Angst durch Schwitzen und Zittern zu erkennen; da ich jedoch keine Mittel habe, diese Gerüchte zu bekräftigen, so will ich nicht weiter dabei verweilen.

Als die Mutter Georg Cannings noch unter dem Namen einer Mrs. Hunn auf den Provinzialbühnen

ſpielte, begab ſie ſich unter anderem auch nach Plymouth, nachdem ſie zuvor ihren Freund, den Schauſpieler Bernard, erſucht hatte, ihr ein Quartier zu beſorgen. Bei ihrer Ankunft ſagte ihr der Letztere, wenn ſie ſich nicht vor einem Geiſte fürchte, könne ſie eine recht ſchöne Wohnung um ſehr billigen Preis haben. „Das Haus gehört unſerem Zimmermann,“ fügte er bei, „und ſteht im Geruch, daß es darin ſpucke, ſo daß Niemand darin bleiben mag. Wollt ihr übrigens den Verſuch machen, ſo könnt ihr, glaub' ich, umſonſt einziehen, ſo ſehr iſt es ihm darum zu thun, Miethleute zu erhalten. Nur müßt ihr's nicht ruchbar werden laſſen, daß ihr keine Miethe dafür bezahlt.“

Mrs. Hunn entgegnete mit einer Anſpielung auf die Theatergeſpenſter, es ſey nicht das erſtemal, daß ſie mit einem Geiſt zu ſchaffen gehabt habe, und wolle es deshalb auch mit dieſem verſuchen. Ihr Gepäck wurde daher in das fragliche Haus geſchafft und das Bett aufgeſchlagen. Zur gewöhnlichen Stunde ſchickte ſie ihr Dienſtmädchen und die Kinder zu Bette, worauf ſie, neugierig, ob dem vernommenen Gerüchte irgend etwas zu Grunde liege, ein Paar Lichter anſteckte und ein Buch nahm, um der künftigen Dinge zu harren. Unter ihr befand ſich die Werkſtatt des Zimmermanns, welche zwei Thüren hatte; die eine, welche in die Straße hinaus ging, war von innen geſchloſſen und geriegelt, die andere, eine kleinere, welche die Verbindung mit dem Oehrn herſtellte, hatte nur eine Klinke. Das Haus war natürlich die Nacht über geſchloſſen. Sie mochte ungefähr eine halbe Stunde geleſen haben, als ſie von der Werkſtatt her ein Geräuſch vernahm, wie wenn dort Holz geſägt

Digitized by Google

werde; bald nachher traten auch andere Laute dazu, die man in einer Zimmermannswerkstatt zu hören pflegt, bis am Ende ein regelmäßiges Concert von Klopfen, Hämmern, Sägen, Hobeln u. s. w. erscholl, als ob ein halbes Dutzend Arbeiter in voller Beschäftigung seyen. Mrs. Hunn war eine sehr muthige Frau und beschloß daher, wo möglich das Geheimniß zu ergründen. Nachdem sie ihre Schuhe abgenommen hatte, damit ihre Annäherung nicht gehört werden möchte, öffnete sie leise die Thüre und stieg mit dem Licht in der Hand die Treppe hinunter. Der Lärm dauerte mit gleicher Heftigkeit fort und schien noch immer von der Werkstätte auszugehen, bis sie die Thüre öffnete. Aber da war mit einem Male Alles stumm und stille. Kein Mäuschen rührte sich. Die Geräthschaften, das Holz und alles Andere lag umher, wie in dem Augenblicke, als die Arbeiter sich entfernt hatten. Nachdem sie den Platz allenthalben untersucht und die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß nicht nur Niemand da war, sondern auch Niemand hineinkommen konnte, stieg sie wieder nach ihrem Zimmer hinauf und begann fast an dem Zeugniß ihrer eigenen Sinne zu zweifeln, indem sie sich fragte, ob sie den Lärm wirklich gehört habe oder nicht. Da hub es unten auf einmal wieder an und machte ungefähr eine halbe Stunde unausgesetzt fort. Mrs. Hunn begab sich zu Bette und schwieg am andern Morgen über die Erlebnisse der letzten Nacht, weil sie die Erscheinung noch einmal beobachten wollte, ehe sie sich gegen Jemand darüber äußerte. Die befremdliche Scene wiederholte sich, ohne daß sie einen Grund dafür entdecken konnte, und jetzt theilte sie den Vorfall dem Hausbesitzer und ihrem Freunde Bernard mit.

Digitized by Google

Ersterer, welcher nicht daran glauben wollte, machte sich anheischig, bei ihr zu wachen, und das Getöse kam, wie früher; aber der Zimmermann entsetzte sich so darüber, daß er, statt in die Werkstatt zu treten, wie Mrs. Hunn von ihm verlangte, in die Straße hinausstürzte. Die Schauspielerin bewohnte das Haus den ganzen Sommer über, und wenn sie nachher von dem Abenteuer sprach, pflegte sie zu sagen, die Gewohnheit werde zur zweiten Natur. Sie sey überzeugt, wenn die gespenstischen Zimmerleute einmal des Nachts ihr Geschäft nicht getrieben hätten, würde sie in den größten Schrecken gerathen seyn und gefürchtet haben, sie könnten ihr oben einen Besuch machen.

Aus vielen berichteten Fällen finde ich, daß der gewöhnliche Glaube, vergrabenes Geld gebe oft Anlaß zu solchen Störungen, durch die Thatsachen sehr bekräftigt wird. Dieß darf uns auch nicht befremden und läßt sich ganz gut durch die Hypothese erklären, daß die Seele jenseits genau in dem Zustande erwache, in welchem sie von der Erde scheidet.

In den bisher mitgetheilten Fällen von sogenannten Spuckhäusern ist in der Regel nichts gesehen worden, indeß kommen doch auch viele vor, wo der gespenstische Gast sich sichtbar macht. Zwei Mädchen übernachteten im Norden von England in einem Hause, als das jüngste davon, damals noch ein Kind, aufwachte und einen alten Mann in einer Kilmarnocker Nachtmütze durch das Schlafzimmer gehen sah. So oft sie die Geschichte in ihrem späteren Leben erzählte, sagte sie, daß sie nicht im mindesten Furcht gehabt habe, wohl aber sehr erstaunt gewesen sey. Ihre Schwester dagegen, die mehrere Jahre älter war,

Digitized by Google

wurde von Schrecken faſt verſteinert. Das Geſpenſt fuhr fort, im Zimmer auf- und abzugehen, und trat zuletzt an eine Kommode, in welcher eine Partie Knöpfe lag, die einem im Hauſe beſchäftigt geweſenen Schneidergeſellen gehörten. Ob der alte Mann ſie herauswarf oder nicht, kann die Erzählerin nicht ſagen, obſchon ſie ſich erinnert, daß ſie aus der Schublade raſſelnd auf den Boden fielen, worauf das Geſpenſt verſchwand. Als ſie am andern Morgen den Vorfall ihren Hausleuten erzählte, bemerkte ſie, daß die Leute ſie in bedeutſamer Weiſe anſchauten; aber erſt in ſpätern Jahren erfuhr ſie, daß in jenem Hauſe ein alter Mann ſpucke. „Es fiel mir nie ein," ſagte ſie, „daß es ein Geiſt war. Wer hätte ſich auch einen Geiſt in einer Kilmarnocker Nachtmütze gedacht?"

Auf der Leipziger Meſſe ſind die Quartiere oft ſehr ſelten, und bei einer Gelegenheit hatte ein Fremder, der Abends ſpät angekommen war, große Mühe, noch ein Bett aufzutreiben. Endlich fand er in einem Bürgerhauſe ein leeres Gemach, das die Familie nicht zu benützen pflegte und das man ihm zur Verfügung ſtellte. Müde und ſchläfrig nahm er bereitwillig das Erbieten an. Aber trotz ſeiner Erſchöpfung wurde er doch durch allerlei unerklärliche Getöſe geſtört, über die er ſich am Morgen gegen ſeine Wirthsleute beſchwerte. Man ſuchte ihn durch einige Entſchuldigungen zufrieden zu ſtellen, aber in der nächſten Nacht hatte er ſich kaum zu Bette gelegt, als er ſchon wieder mit großer Haſt, das Felleiſen auf ſeinen Schultern, herunterkam und die Erklärung abgab, daß er um keine Welt eine Stunde länger dableiben könne; eine Frau in ſeltſam altmodiſcher Tracht ſey mit einem Dolch in der Hand zu ihm auf's Zimmer gekommen

Digitized by Google

und habe drohende Gebärden gegen ihn gemacht. Nachdem er sich entfernt hatte, wurde das Gemach wieder geschlossen, aber einige Zeit nachher erkrankte im Hause ein Dienstmädchen und man mußte sie in dieses Zimmer legen, um sie von der übrigen Familie zu trennen. Sie genaß schnell wieder und da sie sich nie über eine Störung beklagte, so fragte man sie später, ob ihr nichts begegnet sey, als sie jene Kammer bewohnte. „O ja," antwortete sie. „Jede Nacht kam eine fremde Frau zu mir, welche sich an mein Bett setzte und mich mit ihrer Hand streichelte. Ich glaube, daß ich diesem Umstande mein schnelles Genesen verdanke. Ich konnte sie aber nie bewegen, daß sie mit mir redete — sie thut nichts als seufzen und weinen."

Vor einiger Zeit brach ein Gentleman an einem schönen Sommerabend, als der Vollmond die ganze Nacht zu erhellen versprach, auf, um eine Fußtour von Montrose nach Brechin zu machen. Als er sich dem Orte Dunn näherte, bemerkte er, daß eine Frau vor ihm hinging, was ihn wegen der späten Stunde etwas überraschte. Einige Zeit nachher wurde er von früh zur Arbeit ausziehenden Bauern unfern des Kirchhofs in einem Zustande von Besinnungslosigkeit auf dem Boden gefunden. Er konnte ihnen keine weitere Auskunft geben, als daß er jener Frau folgte, bis sie den Kopf umwandte und nach ihm zurücksah; da habe ihn ein Grausen angewandelt und er sey ohnmächtig geworden. „O, ihr habt also die Dame von Dunn gesehen," meinten die Bauern. Welche Sage sich an diese Erscheinung knüpft, ist mir unbekannt.

Ein Monsieur de S. verliebte sich sterblich in die berühmte französische Schauspielerin Hippolite Clairon,

die aber ſeine Bewerbung in ſo entſchiedener Weiſe zurückwies, daß ſie ihm einem Beſuch verweigerte, als er wirklich mit dem Tode rang. Entrüſtet über ihre Grauſamkeit, erklärte er, daß er ihrs als Geiſt noch gedenken wolle, und hielt Wort. Ich glaube zwar nicht, daß ſie je ſeinen Schatten und ſein Geſpenſt ſah, aber doch ſcheint er ſtets in ihrer Nähe geweſen zu ſeyn; wenigſtens zeigte er bei mehreren Gelegenheiten, als andere Leute die Thatſache bezweifelten, auf ihr Geheiß ſeine Anweſenheit durch verſchiedene Töne an. Bisweilen war es ein Schrei, ein andermal ein Schuß, wieder ein andermal ein Zuſammenſchlagen der Hände, oder eine Muſik. Anfangs wollte ſie lange nicht an den außerordentlichen Charakter dieſer Töne glauben, und ſelbſt als ſie endlich überzeugt war, theilten ſich ihre Gefühle abwechſelnd in Schrecken und eine heitere Stimmung über die Seltſamkeit ihres ſpuckhaften Verehrers. Die Laute wurden von Jedermann in ihrer Nachbarſchaft gehört, und ich erfuhr von Mr. Charles Kirkpatrik Sharpe, ihr ſpäterer Liebhaber, der Markgraf von Ansbach und Mr. Keppel Craven ſeyen ſo vollkommen von der Wirklichkeit dieſes Spucks überzeugt geweſen, daß ſie die Thatſachen nicht im Mindeſten bezweifelten.

Das unter dem Namen „der weißen Frau“ bekannte Geſpenſt, welches häufig in verſchiedenen Häuſern oder Paläſten der preußiſchen Königsfamilie geſehen wird, iſt, ſo viel ich glaube, ſchon in andern Werken beſchrieben worden. Man war lange der Meinung, ſie ſey eine Gräfin Agnes von Orlamünde; aber das Bild einer Prinzeſſin, Bertha oder Perchta von Roſenberg genannt, welches vor einiger Zeit aufgefunden wurde, ſoll der Erſcheinung ſo ungemein

Digitized by Google

ähnlich seyn, daß man sich jetzt darüber streitet, wer der Geist eigentlich ist, oder ob nicht an verschiedenen Plätzen sich zweierlei Gespenster zeigen. Keine von diesen Damen scheint während ihres Lebens sich eines sonderlich glücklichen Loses erfreut zu haben; aber die Ansicht, daß das Gespenst die Prinzessin Bertha sey, welche im 15. Jahrhundert lebte, wird einigermaßen durch den Umstand unterstützt, daß sie in einer Zeit besonders unruhig schien und sich häufiger sehen ließ, als in Folge des Kriegs die Auszahlung einer bestimmten Summe, welche sie den Armen vermacht hatte, unterlassen wurde. Man sieht sie oft vor einem Todesfall, und einer der Friederiche sagte kurz vor seinem Heimgange „er werde nicht mehr lange leben, da ihm die weiße Frau begegnet sey.“ Sie trägt eine Wittwenhaube und einen Schleier, der aber so durchsichtig ist, daß man ihre Züge deutlich unterscheiden kann; letztere sind zwar ruhig, aber nicht glücklich. Man hörte sie nur zweimal reden. Im Dezember 1728 erschien sie in dem Palaste zu Berlin mit dem Rufe: „Veni, judica vivos et mortuos! judicium mihi adhuc superest.“ — Komm und richte über die Lebenden und die Todten; ich harre auf mein Gericht.

Bei einer anderen Gelegenheit, die mehr der neueren Zeit angehört, stand eine der Prinzessinen von Neuhaus auf ihrem Schloß in Böhmen vor einem Spiegel und probirte einen neuen Kopfputz, als auf die an ihr Mädchen gerichtete Frage, wie viel Uhr es sey, die weiße Dame plötzlich hinter einem Schirm hervortrat und sagte: „10 Uhr ist es, ihr Liebden!“ So pflegen nämlich souveraine Fürsten einander anzureden. Die Prinzessin erschrack sehr darüber, erkrankte und starb nach wenigen Wochen. Das Gespenst drückt

Digitized by Google

häufig sein Mißfallen über die Kundgebungen eines unfrommen, zuchtlosen Sinnes aus, und man findet zahlreiche Berichte über sein oft wiederholtes Erscheinen in den Werken des Balbinus und des Erasmus Francisci. Eine in Frankfurt erscheinende Zeitschrift, die „Iris", herausgegeben von Georg Döring, gibt nachstehenden Bericht über ein späteres Sichtbarwerden der weißen Frau. Der Verfasser erklärt, er theile die Geschichte mit, wie er sie von den Lippen seiner Mutter vernommen, auf deren Wort und Urtheil er sich vollkommen verlassen könne; auch wurde er kurz vor seinem Tode noch über die Richtigkeit der Erzählung befragt, und er bürgte für ihre Glaubwürdigkeit.

Die älteste Schwester seiner Mutter war die Freundin einer Hofdame gewesen, und die jüngeren kamen natürlich häufig zu ihr auf Besuch. Zwei davon, Dörings Mutter und noch eine andere, damals vierzehn und fünfzehn Jahre alt, verbrachten einmal eine Woche bei der älteren Schwester und plauderten eben bei ihren weiblichen Arbeiten über Hofneuigkeiten, als sie plötzlich den Ton eines Saiteninstruments, ähnlich einer Harfe, vernahmen, der hinter einem im Zimmereck stehenden großen Ofen hervorzukommen schien. Halb sich fürchtend, halb im Scherz, nahm ein Mädchen ein in der Nähe liegendes Ellenmaß und schlug damit auf den Platz, worauf die Musik zwar aufhörte, der Stab aber zugleich ihrer Hand entrungen wurde. Sie erschrack darüber sehr; aber die andere, welche Christina hieß, lachte sie aus und sagte, sie müsse sich etwas eingebildet haben, da die Musik ohne Zweifel von der Straße hergekommen sey. Dort war nun freilich kein Musikant zu entdecken. Um ihren Schrecken, dessen sie sich halb schämte, zu überwäl-

Digitized by Google

tigen, verließ die erstere das Zimmer, um auf einige Minuten eine Nachbarin zu besuchen; aber als sie zurückkehrte, fand sie Christina ohnmächtig am Boden liegen. Nachdem sie unter dem Beistand, der durch den Ruf der Schwester herbeigelockt wurde, wieder in's Leben kam, erzählte sie, kaum habe die Schwester das Zimmer verlassen, als der Ton sich neben dem Ofen wiederholte und eine weiße Gestalt auf sie zukam; sie hatte laut aufgeschrien und war ohnmächtig geworden. Die Frau, welcher die Wohnung gehörte, schmeichelte sich mit der Vorstellung, diese Erscheinung zeige an, daß unter dem Ofen ein Schatz verborgen sey, und schärfte den Mädchen das tiefste Stillschweigen ein. Sie ließ einen Zimmermann kommen und die Dielen aufheben. Der Boden war doppelt und unten befand sich ein Gewölbe, aus welchem ein sehr ungesunder Geruch aufstieg; aber weder ein Schatz, noch sonst etwas ließ sich auffinden, als etwa ein Häuflein ungelöschten Kalkes. Als der Vorfall zur Kunde des Königs kam, drückte er keine Ueberraschung aus, sondern sagte, die Erscheinung sey ohne Zweifel die Gräfin von Orlamünde gewesen, die in jenem Gewölbe lebendig eingemauert worden sey. Sie war die Geliebte des Markgrafen von Brandenburg, von dem sie zwei Söhne hatte. Als der Prinz Wittwer wurde, erwartete sie, er werde sie heirathen; er wendete jedoch dagegen ein, daß in diesem Falle seiner Zeit ihre Söhne den gesetzlichen Erben die Nachfolge streitig machen könnten. Um dieses Hinderniß aus dem Weg zu räumen, tödtete sie die Kinder, und der Markgraf, entsetzt über die Unthat, ließ sie in jenem Gewölbe einmauern. Der König fügte bei, sie erscheine gewöhnlich alle 7 Jahre, und ihre Ankunft

Digitized by Google

werde durch Harfentöne angekündigt, da sie dieses Instrument sehr gut spielte; auch zeige sie sich häufiger den Kindern, als den Erwachsenen, wie wenn die Liebe, die sie während ihres eigenen Lebens dem Nachwuchs versagte, ihr jetzt zur Qual werde und sie sich mit dem kindlichen Alter im Allgemeinen zu versöhnen suche. Ich weiß aus der besten Quelle, daß das Thatsächliche dieser Erscheinung von solchen, welche volle Gelegenheit zur Nachforschung haben, nicht bezweifelt wird, und erinnere mich, vor einigen Jahren in einem englischen Blatte die einer fremden Zeitung entnommene Mittheilung gelesen zu haben, daß die weiße Dame sich — ich glaube zu Berlin — wieder habe sehen lassen.

Folgende sehr interessante Geschichte verdanke ich einem Gentleman, der die Vorfälle selbst erlebte, einem in London wohnenden Geschäftsmanne.

Ich wurde von einem Großvater und vier Tanten erzogen, die insgesammt Geister sahen und an übernatürliche Erscheinungen glaubten. Mein Großvater war ein Seemann gewesen, und hatte mit Lord Anson die Reise um die Welt gemacht. Ich mochte ungefähr acht Jahre alt seyn, als ich durch das Geschrei einer meiner Tanten, mit denen ich in einem Zimmer schlief, geweckt wurde. Der Lärm brachte natürlich die ganze Familie auf die Beine, denn Alles wollte die Ursache der Störung kennen lernen. Sie sagte, sie habe gesehen, wie Nancy an der Seite des Bettes stand und in dasselbe geschlüpft sey. Als wir am andern Morgen hinunterkamen, erwartete uns schon die Nachricht, daß die gedachte Dame in demselben Augenblicke gestorben sey, in welchem meine Tante sie gesehen zu

Digitized by Google

haben glaubte. Nancy war die Gattin ihres Bruders gewesen.

Eine andere meiner Tanten, welche verheirathet war und eine große Familie hatte, prophezeite den Tod meines Großvaters zu einer Zeit, in welcher wir keinen Grund hatten, ein solches Ereigniß zu befürchten. Auch er war neben ihrem Bette erschienen, und obgleich er damals noch in guter Gesundheit lebte, starb er doch vierzehn Tage darauf. Es wäre indeß zu ermüdend, wenn ich nur die Hälfte der Beispiele aufzählen wollte, die ich aus den Erlebnissen meiner Tante geben könnte, weshalb ich zu einem Vorfall übergehen will, der mir selbst zustieß.

Ich wurde vor einigen Jahren eingeladen, bei einem Freund in Hertfordshire einen Tag zuzubringen. Der Mann hieß B. und hatte sich in Oxford-Street als Sattler ein schönes Vermögen erworben, so daß er, um sein otium cum dignitate zu genießen, sich nach dem schönen Dörfchen Sarrat zurückziehen konnte.

Es war ein trüber Novembersonntag, als ich mein Pferd zu dem gedachten Ausflug bestieg, und da der Himmel mit Regen drohte, würde ich sicherlich ein anderes Beförderungsmittel gewählt haben, wenn ich nicht gewünscht hätte, mein Thier in Mr. B.'s Stall überwintern zu lassen. Noch ehe ich St. John's-Wood erreicht hatte, brachen die schweren Wolken los, und in Watford war ich bereits bis auf die Haut durchnäßt. Ich ließ mich jedoch dadurch nicht stören und langte in Sarrat an, noch ehe mein Freund und seine Gattin aus der Kirche zurückgekehrt waren. Sie versahen mich sogleich mit trockenen Kleidern und erklärten mir, daß ich mit ihnen bei Mr. D., einem sehr angenehmen Nachbar, speisen müsse. Zwar trug

Digitized by Google

ich einiges Bedenken, mich in ſolchem Coſtüme zu zeigen, denn ich ſtack ganz in den Kleidern des Mr. B., der ein ſtämmiger, 6 Fuß hoher Mann war, während ich ſelbſt in die Diminutivordnung gehörte. Doch meine Einwendungen wurden überſtimmt; wir gingen und mein Ausſehen trug nicht wenig zur Ergötzlichkeit der Geſellſchaft bei. Die Partie trennte ſich um zehn Uhr, und ich kehrte mit Mr. und Mrs. B. nach ihrem Hauſe zurück, wo mir bald nachher ein ſehr behagliches Schlafzimmer angewieſen wurde.

Erſchöpft von dem Ritte des Tags ſtack ich bald in den Federn und lag im Schlafe; ich konnte übrigens noch nicht lange geſchlafen haben, als ich durch das heftige Gebell von Hunden geweckt wurde. Ich fand, daß der Lärm andere ſo gut, als mich aufgeſtört hatte, denn Mr. B., der in dem anſtoßenden Zimmer wohnte, öffnete ſein Fenſter und rief ihnen zu, ſich ruhig zu verhalten. Die Thiere gehorchten ſeiner Stimme, und ſobald es ſtill geworden war, ſchlief ich wieder ein, wurde aber aufs neue durch einen außerordentlichen Druck auf meine Füße geweckt. Ich erkläre, daß ich vollkommen wachte. Das Licht, das in der Kaminecke ſtand, verbreitete ein lebhaftes Licht über den Untertheil des Bettes, und ich ſah die Geſtalt eines wohlgekleideten Mannes, wie er ſich eben niederbeugte und dabei ſich an der Bettdecke hielt. Er hatte einen blauen Rock mit vergoldeten Knöpfen an, einen Kopf aber konnte ich nicht ſehen, da die Vorhänge unten am Bett, welche theilweiſe zurückgeſchlagen waren, gerade ſo hingen, daß ſie dieſen Theil ſeines Körpers verbargen. Anfangs meinte ich, es ſey mein Wirth, und da ich meiner Gewohnheit gemäß unten am Bett die Kleider auf den Bo-

Digitized by Google

den geworfen hatte, ſo meinte ich, er ſey gekommen, um darnach zu ſehen. Dieß überraſchte mich freilich einigermaßen; aber wie ich mich in meinem Bette aufrichtete, und nach dem Grund des Beſuches fragen wollte, ging die Geſtalt weiter. Ich erinnerte mich nun, daß ich die Thüre verſchloſſen hatte, und ſprang etwas betroffen aus dem Bette, konnte aber Niemand ſehen, und als ich das Zimmer unterſuchte, fand ich keinen andern Zugang, als die Thüre, durch welche ich eingetreten, und eine zweite, die aber gleichfalls von innen verſchloſſen war. Erſtaunt und verwirrt legte ich mich wieder zu Bette und brütete eine Weile über dem außerordentlichen Vorfall, als ich mich erinnerte, daß ich nicht unter das Bett geſehen hatte. Ich ſtand daher wieder auf, in der feſten Erwartung, meinen Gaſt, wer er auch ſeyn möchte, dort zu finden, ſah mich aber getäuſcht. Nachdem ich meine Uhr zu Rath gezogen und mich überzeugt hatte, daß es zehn Minuten über zwei Uhr war, ſtieg ich wieder in mein Bett und hoffte endlich zu einiger Ruhe zu kommen. Aber leider war es mit dem Schlafen für dieſe Nacht vorbei, und nachdem ich mich eine geraume Weile hin und her gewälzt hatte, um mir den Vorgang aus dem Sinne zu ſchlagen, verzichtete ich endlich auf dieſes vergebliche Bemühen und blieb bis ſieben Uhr liegen, mein Gehirn mit der Frage abquälend, wer wohl der mitternächtige Gaſt geweſen und wie er in mein Zimmer herein und wieder aus demſelben hinausgekommen ſey. Um 8 Uhr traf ich meinen Wirth und ſeine Gattin beim Frühſtück. Auf ihre Frage, wie ich die Nacht verbracht habe, berührte ich zuerſt den Umſtand, ich ſey durch das Bellen einiger Hunde geweckt worden und habe Mr. B. ſein Fenſter

Digitized by Google

öffnen und ihnen zurufen hören. Er entgegnete, daß zwei fremde Hunde in den Hof gekommen seyen und die übrigen in Unruhe gebracht hätten. Dann erzählte ich von meinem mitternächtlichen Besuche, erwartend, sie würden entweder den Umstand aufklären, oder mich auslachen, weil ich alles dieß geträumt habe. Zu meinem Erstaunen aber hörten sie meine Geschichte mit großer Aufmerksamkeit an und erzählten mir sodann die Sage, welche mit diesem Gespenste, denn für ein solches hielten sie es, in Verbindung stand. Vor vielen Jahren nämlich war ein so gekleideter Gentleman unter schrecklichen Umständen im Hause ermordet und ihm der Kopf abgehauen worden. Als sie bemerkten, daß mir diese Erklärung des Geheimnisses gar nicht zusagen wollte (denn trotz meiner Familieneigenthümlichkeit hatte ich nie an übernatürliche Erscheinungen glauben können), baten sie mich, ich möchte noch ein paar Tage bleiben, damit sie mich mit dem Pfarrer des Kirchspiels bekannt machen könnten; er sey in der Lage, mir über ähnliche Vorfälle Beweise mitzutheilen, welche mir über die Möglichkeit einer solchen Erscheinung jeden Zweifel benehmen würden. Ich hatte jedoch für den Rückweg ein Mittagsmahl zu Watford verabredet und gestehe außerdem, daß ich mich nach dem Gehörten nicht sonderlich geneigt fühlte, vielleicht einen abermaligen Besuch von dem geheimnißvollen Fremden zu empfangen; ich lehnte daher die angebotene Gastlichkeit ab und verabschiedete mich.

Einige Zeit später speiste ich zufällig in C — Street in Gesellschaft mit einigen Damen, und als dabei auch mein Besuch zu Sarrat zur Sprache kam, fügte ich bei, ich habe daselbst ein sehr außerordentliches

Digitized by Google

Abenteuer erlebt, das ich mir nie zu erklären vermochte. Eine der Damen entgegnete sogleich, sie wolle doch nicht hoffen, daß ich einen Besuch von dem kopflosen Gentleman im blauen Rock mit goldenen Knöpfen erhalten habe, welcher dem Vernehmen nach in jenem Hause von vielen Leuten gesehen worden sey.

Dieß ist der Schluß der Wundergeschichte, so weit sie mich selbst betrifft, und ich kann nur versichern, daß ich die Thatsachen berichtete, wie ich sie erlebte, In meinem ganzen Leben hatte ich nie ein Wort von dieser Erscheinung gehört; es geschah zum erstenmal, als mir Mr. B. die oben erwähnte Sage mittheilte. Da ich aber gleichwohl nicht an übernatürliche Erscheinungen glauben kann, so sehe ich mich zu der Annahme genöthigt, daß das Ganze nichts war, als das Erzeugniß meiner Einbildungskraft.

Ich muß noch beifügen, daß Mr. B. mir noch einige seltsame Umstände in Betreff eines andern Hauses in der Gegend mittheilte, das von einem Mr. M. bewohnt wurde. Diese wurden mir gleichfalls durch die erwähnten Damen bestätigt. Es sollen in demselben allerlei unerklärliche Geräusche gehört werden, so daß der Gentleman die größte Noth habe, seine Dienstboten zum Bleiben zu vermögen.

„C — Street, den 5. September 1846.

A. W. M."

Dieß ist einer von jenen interessanten Fällen eines entschlossenen Skepticismus, welche die Prophezeiung des Patriarchen in vollem Maaße rechtfertigen.

Nachstehender Brief von einem Mitgliede einer sehr angesehenen englischen Familie wird sich selbst zur Erklärung dienen:

Digitized by Google

Da ihr den Wunsch ausdrückt, zu erfahren, welcher Grad von Glauben einer auserlesenen Geschichte beizulegen sey, die nach Ablauf von 30 oder 40 Jahren als eine „beglaubigte Geistergeschichte" der Oeffentlichkeit übergeben wurde, so will ich die Thatsachen aufführen, wie sie mir im letzten Jahre durch eine Tochter des Sir William A. C. in die Erinnerung gerufen wurden, indem sie mir das Buch mit der Bitte zusandte, ihr zu sagen, was hinter der Geschichte sey, da sie unmöglich an dieselbe glauben könne, weil sie meine Mutter nie davon habe sprechen hören. Ich las die Erzählung mit Ueberraschung; sie stammt augenscheinlich von keinem Mitglied der Familie her, überhaupt von Niemand der sich damals bei uns aufhielt. Aber ungeachtet der vielen Irrthümer in Betreff der Namen u. s. w., kommen doch die Einzelnheiten der Wahrheit so nahe, daß ich mich nicht genug darüber wundern kann. Der Sachverhalt ist folgender: —

Sir James, meine Mutter, ich und mein Bruder Charles gingen gegen das Ende des Jahrs 1786 auf Reisen. Nachdem wir es an verschiedenen Plätzen versucht hatten, beschloßen wir, in Lille zu bleiben, wo wir vorzüglich gute Lehrer fanden und auch Adressen an mehrere der besten französischen Familien uns sehr zu statten kamen. Sir James verließ uns hier, und nachdem wir einige Tage in einer ziemlich unbehaglichen Wohnung zugebracht hatten, mietheten wir ein hübsches Haus, das uns sehr gefiel und zu einer selbst für jene Gegend sehr geringen Miethe an uns abgelassen wurde.

Nachdem wir uns etwa drei Wochen in unserer neuen Wohnung eingerichtet hatten, ging ich eines

Digitized by Google

Tages mit meiner Mutter zu dem Banquier, um von Sir Robert Herries Creditbriefe zu übergeben und einiges Geld zu holen, welches uns in Fünffrankstücken ausbezahlt wurde. Da uns dieß zu schwer war, so baten wir den Banquier, das Geld uns nach dem Place du Lion d'or zu schicken, worauf uns derselbe überrascht ansah und dann die Bemerkung hinwarf, er kenne dort kein für uns geeignetes Haus, ausgenommen, fügte er bei, das eine, welches so lange unbewohnt stand wegen des Revenant, der darin umgehe. Er sagte dieß ganz im Ernst und in vollkommen natürlichem Tone. Wir lachten darüber und belustigten uns über den Gedanken eines gespenstischen Hausgenossen, baten ihn aber zugleich, gegen unsere Dienstboten nichts davon zu erwähnen, damit sie sich nicht Grillen in den Kopf setzten. Natürlich beschloßen meine Mutter und ich, gleichfalls über die Sache zu schweigen. „Am Ende ist's der Geist," sagte meine Mutter lachend, „der uns so oft durch Spazierengehen über unsern Köpfen weckt." Wir waren in der That mehrere Nächte durch einen schweren Fußtritt geweckt worden, welchen wir aber für den eines unserer Bedienten gehalten hatten, da unsere männliche Dienerschaft aus drei Engländern und vier Franzosen, die weibliche aus fünf Engländerinnen und der Rest aus Französinnen bestand. Die unserer Nation Angehörigen kehrten mit uns wieder nach England zurück.

Ein paar Nächte später wurden wir wieder durch den Schritt geweckt, und meine Mutter fragte die Creswell, wer in dem Zimmer über ihr schlafe. „Niemand, meine Lady," versetzte sie; „es ist eine große, leere Dachstube."

Ungefähr eine Woche oder zehn Tage nachher kam

Digitized by Google

die Creswell eines Morgens zu meiner Mutter und ſagte ihr, daß alle franzöſiſchen Dienſtleute vom Fortgehen ſprächen, weil ein Revenant im Hauſe ſey; ſie fügte bei, es ſcheine ſich eine ſeltſame Geſchichte an den Platz zu knüpfen, der nebſt anderem Eigenthum einem jungen Mann gehört habe, deſſen Vormund und Onkel ihn auf's Grauſamſte behandelte und in einem eiſernen Käfig einſperrte; der Jüngling ſey ſpäter verſchwunden und man glaube, daß er ermordet worden. Nachdem der Onkel das Eigenthum an ſich gebracht, habe er plötzlich das Haus verlaſſen und es an den Vater des Mannes verkauft, von dem wir es zur Miethe beſäßen. Seit jener Zeit ſey es mehreremale vermiethet worden, aber Niemand habe über eine Woche oder zwei drinn bleiben können, und ſo ſey es lange Friſt gar nicht bewohnt geweſen.

„Und ihr glaubt wirklich all' dieſen Unſinn, Creswell?“ fragte meine Mutter.

„Ich weiß in der That nicht, meine Lady,“ antwortete ſie; „aber in der Dachſtube über Eurem Schlafgemach ſteht noch das eiſerne Käfig und Ihr könnt es ſehen, wenn Ihr wollt.“

Wir erhoben uns natürlich ſogleich, um Augenſchein zu nehmen, und da uns ein alter Offizier mit ſeinem Ludwigskreuz eben beſuchte, ſo luden wir ihn ein, uns zu begleiten. Oben angelangt, fanden wir, wie die Creswell geſagt hatte, eine große leere Dachſtube mit kahlen Ziegelwänden, und in einer Ecke ſtand ein eiſerner Käfig, denen ähnlich, in welchen man wilde Thiere aufzubewahren pflegt, nur höher; er hatte ungefähr 4 Fuß im Geviert, 8 Fuß Höhe, und an der Hinterſeite befand ſich in der Wand ein eiſerner Ring mit einer roſtigen alten Kette, an deren Ende ein

Digitized by Google

Halsband befeſtigt war. Ich geſtehe, daß mir das Blut eiskalt durch die Adern lief, wenn ich an die Möglichkeit dachte, ein menſchliches Weſen könne hier gefoltert worden ſeyn! Unſer alter Freund drückte ein eben ſo großes Entſetzen aus, wie wir, und verſicherte uns, der Käfig müſſe zuverläßig für einen ſo ſchrecklichen Zweck gebaut worden ſeyn. Da wir jedoch nicht an Geiſter glaubten, ſo kamen wir überein, der Lärm müſſe von Jemand herrühren, der ein Intereſſe dabei habe, das Haus leer zu erhalten, und weil es nicht ſehr angenehm war, denken zu müſſen, daß man durch geheime Mittel Nachts in's Haus kommen konnte, ſo beſchloßen wir, ſobald als möglich uns nach einer andern Wohnung umzuſehen, mittlerweile aber gegen Niemand etwas von der Sache verlauten zu laſſen. Ungefähr zehn Tage ſpäter bemerkte meine Mutter eines Morgens, daß die Creswell, welche ſie ankleiden mußte, ungemein blaß und elend ausſah, weshalb ſie dieſelbe fragte, was ihr fehle. „Ach, meine Lady," antwortete ſie, „wir ſind heute Nacht auf den Tod erſchreckt worden. Weder ich, noch Mrs. Marſh können wieder in dem Schlafgemach ſchlafen, das wir jetzt inne haben."

„Gut," erwiederte meine Mutter, „ſo ſchlagt eure Betten in dem Stübchen neben uns auf. Aber was hat euch ſo erſchreckt?"

„Es ging Nachts Jemand durch unſer Zimmer, meine Lady; wir beide ſahen die Geſtalt, ſteckten unſere Köpfe unter die Decken und blieben in fürchterlicher Angſt bis zum Morgen liegen!"

Als ich dieß hörte, konnte ich mich eines hellen Lachens nicht erwehren, worauf die Creswell in Thränen ausbrach. Da wir ihre Angegriffenheit bemerk-

Digitized by Google

ten, ſo tröſteten wir ſie mit den Worten, wir hätten von einem ſchönen Hauſe gehört und würden unſere dermalige Wohnung ſehr bald verlaſſen.

Einige Abende ſpäter erſuchte meine Mutter mich und Charles, nach ihrem Schlafzimmer zu gehen und den Stickrahmen zu holen, damit ſie ihr Geſchäft für den nächſten Tag vorbereiten könne.

Wir hatten bereits zu Nacht gegeſſen und ſtiegen bei dem Lichte einer Lampe, die ſtets brennend erhalten wurde, die Treppe hinan, als wir eine lange, ſchmächtige Geſtalt mit über den Rücken hinunterwallenden Haaren in einem loſen Pudermantel vor uns hergehen ſahen. Wir beide kamen mit einemmale auf den Schluß, daß es meine Schweſter Hanna ſey, und riefen deshalb: „o laß dieß nur Hanna! du bringſt uns nicht in Schrecken!“ Die Geſtalt bog ſodann in eine Mauerniſche ein, und da wir im Vorbeigehen Niemand ſahen, vermutheten wir, es ſey Hanna gelungen, hinweg und die Hintertreppe hinunterzuſchleichen. Als ich jedoch meiner Mutter davon erzählte, entgegnete ſie, „dieß iſt ſehr ſonderbar! Hanna hat ſich wegen Kopfweh zu Bette gelegt, ehe ihr von eurem Spaziergang zurückkamt.“ Wir gingen nun nach ihrem Zimmer und fanden ſie daſelbſt wirklich im tiefen Schlaf. Alice, die in demſelben Gemach arbeitete, verſicherte uns, auch ſie ſey über eine Stunde nicht aus der Stube gekommen.

Als ich des Vorfalls gegen die Creswell erwähnte, wurde ſie leichenblaß und rief: dieß ſey genau die Geſtalt, welche ſie und Mrs. Marſh in ihrem Schlafzimmer geſehen hätten.

Um dieſe Zeit kam auch mein Bruder Harry, um einige Tage bei uns zuzubringen, und wir gaben ihm

Digitized by Google

ein oberes Zimmer an dem andern Ende des Hauſes. Am zweiten Morgen nach ſeiner Ankunft, als er beim Frühſtück erſchien, fragte er meine Mutter unwillig, ob ſie glaube, er gehe betrunken zu Bett und könne nicht ſelbſt ſein Licht löſchen, daß ſie ihn durch einen ſchuftigen Franzoſen beaufſichtigen laſſe. Meine Mutter verſicherte ihm, daß ſie nicht entfernt daran gedacht habe; er aber beharrte auf ſeiner Anſchuldigung und fügte bei: „Ich ſprang in der letzten Nacht auf, öffnete die Thüre und ſah im Mondſchein den Kerl in ſeinem weiten Gewand unten an der Treppe ſtehen. Wäre ich nicht im Hemd geweſen, ſo würde ich ihm nachgegangen ſeyn und ihm einen Denkzettel gegeben haben, der ihm das Auflauern entleidet hätte.“

Wir trafen nun Vorbereitungen, das Haus zu verlaſſen, da wir ein anderes gemiethet hatten, das Eigenthum eines Gentleman, der einige Zeit in Italien zubringen wollte. Einige Tage vor unſerem Auszuge beſuchten uns Mr. und Mrs. Atkyns, Bekannte aus England, welchen wir von den ſeltſamen Vorgängen erzählten, indem wir dabei bemerkten, wie gar unangenehm es ſey, in einem Hauſe zu wohnen, in das Jemand kommen könne, ohne daß man wiſſe, wie; auch können wir uns keinen andern Beweggrund denken, als den, uns einzuſchüchtern, da Niemand in dem Zimmer, welches die Marſh und die Creswell hatten aufgeben müſſen, Ruhe zu finden vermöchte. Mrs. Atkyns lachte hierüber herzlich, und meinte, ſie möchte wohl einmal in dieſer Spuckſtube ſchlafen, wenn meine Mutter es ihr erlaube, denn mit ihrem kleinen Dachſe fürchte ſie ſich vor keinem Geiſte, der da kommen möge. Da meine Mutter gegen dieſe ihre Liebhaberei natürlich nichts einzuwenden hatte, ſo er-

Digitized by Google

ſuchte Mrs. Atkyns ihren Gatten, mit dem Bedienten nach Hauſe zu reiten und ihr durch letzteren noch vor Thorſchluß ihre Nachtkleider zu ſchicken, denn die beiden wohnten in einiger Entfernung von der Stadt. Mr. Atkyns lächelte und ſagte, ſie ſey ſehr dreiſt, erhob aber keine Schwierigkeiten, ſondern ſchickte die Kleider, worauf ſeine Gattin um dieſelbe Zeit, als wir uns zur Ruhe begaben, augenſcheinlich ohne die mindeſte Beſorgniß mit ihrem Hunde das bewußte Zimmer bezog.

Als ſie am Morgen herunter kam, waren wir nicht wenig betroffen über ihr bleiches Ausſehen, und auf unſere Frage, ob auch ſie erſchreckt worden ſey, entgegnete ſie, daß ein Hin- und Hertappen in ihrem Zimmer ſie Nachts geweckt habe; beim Licht der Nachtlampe nun ſey ihr ganz deutlich eine Geſtalt ſichtbar geworden, ohne daß der Hund, der ſonſt ein ſehr muthiges Thier war und auf Alles losfuhr, ſich von der Stelle rührte, obſchon ſie ihn zu hetzen verſuchte. Wir ſahen wohl, daß ſie ſehr beunruhigt war, und als ihr Gatte kam und ihr die Sache als einen Traum ausreden wollte, wurde ſie ganz zornig. Wir konnten nicht umhin, zu glauben, daß ſie wirklich etwas geſehen hatte, und nach ihrer Entfernung ſagte meine Mutter, ſie könne zwar nicht glauben, daß ſich's hier wirklich um einen Geiſt handle, wünſche aber doch ſehnlichſt, aus dem Hauſe zu kommen, ohne die Geſtalt zu ſehen, welche den Leuten ſolchen Schrecken einjage.

Wir hatten noch drei Tage bis zu unſerem Auszuge, und da ich durch einen langen Ausritt ſehr müde geworden, war ich gleich wieder nach dem Niederliegen eingeſchlafen. Mitten in der Nacht aber

Digitized by Google

wurde ich plötzlich geweckt — ich kann nicht sagen, durch was, denn an die Schritte über unsern Häuptern hatten wir uns so gewöhnt, daß sie uns nicht länger störten. Nun, ich wachte eben, und hatte mein Gesicht meiner Mutter zugekehrt, die an meiner Seite schlief. Wie man beim Erwachen gewöhnlich thut, wandte ich mich auf die andere Seite, wo wegen des warmen Wetters der Bettvorhang zurückgezogen war. Da sah ich nun bei einer Komode zwischen mir und dem Fenster eine schmächtige, lange Gestalt in einem weiten Pudermantel, die den einen Arm auf das Meubel aufstützte und das Gesicht mir zugekehrt hielt. Ich sah es bei dem hell brennenden Nachtlicht ganz deutlich; es war ein hageres, bleiches, junges Antlitz mit einem so melancholischen Ausdruck, daß ich denselben nie aus meiner Erinnerung verlieren werde. Ich gerieth allerdings in große Angst, aber noch mehr Entsetzen flößte mir der Gedanke ein, meine Mutter könnte erwachen und die Erscheinung gleichfalls sehen. Leise wandte ich den Kopf gegen sie um und hörte sie im Schlaf tief aufathmen. Die Uhr auf der Treppe schlug jetzt vier. Ich gestehe, daß es fast eine Stunde währte, ehe ich es wagte, wieder nach der Erscheinung hinzusehen, und als ich mich endlich so weit ermuthigte, war nichts mehr vorhanden. Einen Laut hatte ich nicht im mindesten vernommen, obschon ich mit der größten Spannung lauschte.

Man kann sich denken, daß ich die Augen nicht wieder schloß und herzlich froh war, als die Creswell Morgens an die Thüre klopfte, was sie jedesmal that, da wir uns einzuschließen pflegten. Es war dabei meine Aufgabe, aufzustehen und sie einzulassen. Dießmal rief ich ihr, herein zu kommen, da die Thüre

Digitized by Google

nicht verſchloßen ſey, und als ſie darauf verneinend antwortete, mußte ich aus den Federn, um ihr, wie gewöhnlich, zu öffnen.

Als ich meiner Mutter das Vorgefallene mittheilte, dankte ſie mir ſehr, daß ich ſie nicht geweckt hatte, und lobte meine Entſchloſſenheit; es war indeß kein Anlaß vorhanden, ſich darüber zu wundern, da ſie ſtets mein Hauptaugenmerk war. Gleichwohl beſchloß ſie, keine weitere Nacht im Hauſe zu bleiben, und wir zogen noch am nämlichen Tage aus, nachdem wir zuvor mit Beihilfe der Dienerſchaft eine vollſtändige Durchſuchung vorgenommen hatten, um zu ſehen, ob die Zimmer nicht außer den Thüren auf einem andern Wege zugänglich ſeyn möchten. Die Nachforſchung erwies ſich als vergeblich, und wir konnten nichts entdecken.

Aus den Irrthümern in den Namen u. ſ. w. ſchöpfe ich die Vermuthung, daß der Herausgeber der „beglaubigten Geiſtergeſchichten“ ſeinen Bericht aus der Hand eines Einwohners von Lille erhalten haben muß.

Wenn man bedenkt, wie viele Perſonen in dem Hauſe wohnten, wie furchtlos ſich die Familie verhielt, die durchaus nicht geneigt war, an etwas Uebernatürliches zu glauben, und welch' hohes Intereſſe es für den Eigenthümer eines ſo großen und ſchönen Hauſes haben mußte, einem etwaigen Poſſen auf die Spur zu kommen, ſo dürfte es ſchwer werden, für dieſe ſeltſame Geſchichte eine andere Erklärung zu finden, als daß der troſtloſe Geiſt des ſchwer gekränkten und wahrſcheinlich ermordeten Jünglings ſich nie von ſeinen irdiſchen Verhältniſſen losmachen konnte, an welche ihn der Unmuth über vereitelte Hoffnungen und gekränkte Rechte feſſelte.

Digitized by Google

Der jüngere Plinius erzählt von einem Hauſe zu Athen, in welchem Niemand wohnen konnte, weil es darin ſpuckte. Endlich bezog es der Philoſoph Athenadorus, und ſcheint ſich in der erſten Nacht recht gut darinn benommen zu haben, gleich der muthigen Canning bei einer ähnlichen Gelegenheit zu Plymouth. Er ſchickte ſeine Diener zu Bette und blieb vor ſeinem Schreibtiſch ſitzen, feſt entſchloſſen, ſeiner Phantaſie nicht zu geſtatten, daß ſie ein falſches Spiel mit ihm ſpiele. Eine Weile war Alles ſtill und ſein Geiſt ganz von ſeinen Arbeiten in Anſpruch genommen, als er mit einem Mal ein Geräuſch vernahm, ähnlich dem Geraſſel von Ketten, daſſelbe, welches früher Jedermann aus dem Hauſe verjagt hatte; aber Athenadorus verſtopfte ſich die Ohren, hielt ſeine Gedanken geſammelt und ſchrieb fort, ohne ſeine Augen zu erheben. Der Lärm verſtärkte ſich, kam der Thüre näher und endlich in das Zimmer herein. Jetzt blickte der Philoſoph zurück und gewahrte die Geſtalt eines alten, hageren, ſchmutzigen Mannes mit zerzaustem Haar und langem Bart, der den Finger erhob und ihm winkte. Zur Erwiederung deutete ihm Athenadorus mit einer Handbewegung an, daß er warten ſolle, und fuhr fort zu ſchreiben. Die Geſtalt kam nun näher, und klirrte mit ihren Ketten über den Kopf des Philoſophen, der beim Aufſchauen ſie noch immer ihm winken ſah, weshalb er ſich erhob und ihm folgte. Das Geſpenſt, welches langſam ging, als werde es durch ſeine Feſſeln gehindert, führte ihn nach einem gewiſſen Platz im Hof, welcher die beiden Wohnungen eines alten griechiſchen Hauſes trennte, und verſchwand plötzlich. Athenadorus bezeichnete ſich die Stelle durch Gras und Blätter und empfahl am

Digitized by Google

andern Tage den Behörden, hier nachgraben zu lassen. Dieß geschah und man fand das Gerippe eines von Fesseln umgebenen menschlichen Wesens. Nachdem es herausgenommen und gebührend beerdigt worden war, erlitt das Haus keine weitere Störung.

Dieser Geist war ohne Zweifel auch ein armer Gefangener gewesen, und in seinem Verlangen, die Aufmerksamkeit der Lebenden auf seine Ueberreste zu lenken, sehen wir, daß die Vorurtheile seiner Zeit und seines Landes auch nach der Auflösung noch fortdauerten. Der Antiquar Grose, der, wie ich schon früher bemerkte, über das Thema der Geister stets sehr scherzhaft wird, bemerkt, daß das „Schleppen von Ketten bei den englischen Geistern nicht Brauch sey, da Fesseln und schwarze Kleider hauptsächlich das Zubehör ausländischer Geister bilden, die unter despotischen Regierungen stünden."

Dieß ist eine sehr schlagende Bemerkung. Ohne Zweifel ist Grose durch seine Studien mit vielen derartigen Geschichten bekannt geworden, und die verschiedenen Merkmale solcher Erscheinungen unter verschiedenen Regierungen sind eine Thatsache, die in merkwürdigem Einklang steht mit den Ansichten solcher, welche dem Gegenstand einen ernsteren Gesichtspunkt abgewonnen haben. Sie erscheinen, wie sie lebten und wie sie sich selbst denken, und wenn ein Rapport oder eine Receptivität ihr eigenes Sehen und ihr Sichtbarwerden, den noch im Fleische Lebenden gegenüber ermöglicht, so wollen sie schon durch ihre Außenseite ihre Geschichte erzählen und um theilnehmenden Beistand bitten. Ich sage, ihr eigenes Sehen, denn es scheinen viele Gründe für die Folgerung vorhanden zu seyn, daß sie unter gewöhnlichen

Digitized by Google

Umſtänden uns ebenſo wenig wahrnehmen, wie wir ſie. Mag nun dieß in dem Rapport mit gewiſſen Perſonen liegen, oder die Erſcheinung an beſondere Bedingungen oder Perioden geknüpft ſeyn — wir wiſſen es nicht; indeß ſind mir Berichte über mehrere Häuſer bekannt, in welchen ein derartiger Spuck mehr als einmal in gewiſſen Zwiſchenräumen vorkam, bisweilen erſt nach ſieben oder zehn Jahren wieder, während in der übrigen Zeit durchaus nichts Unheimliches geſpürt wurde. Eine der ergreifendſten derartigen Geſchichten begegnete einer Mrs. L., einer Dame, mit deren Familie ich bekannt bin und die ſelbſt ſo freundlich war, mir die Einzelnheiten mitzutheilen.

Vor einigen Jahren miethete ſie ein meublirtes Haus in Stevenſon-Street, North-Shields, und hatte es noch keine paar Stunden bezogen, als ſie durch das Hören eines Fußtritts in der Flur in Verwirrung gebracht wurde, denn, wenn ſie auch die Thüre öffnete, konnte ſie Niemand ſehen. Sie ging in die Küche und fragte das Dienſtmädchen, ob ſie nicht denſelben Ton vernommen habe; dieſe antwortete mit nein, fügte aber bei, daß es im Hauſe allerlei ſeltſames Getöſe zu geben ſcheine. Als Mrs. L. zu Bette ging, konnte ſie wegen des Lärms einer Kinderklapper nicht ſchlafen, die ihr vor den Ohren zu tönen ſchien. Es klapperte um ihren ganzen Kopf herum, zuerſt auf der einen, dann auf der anderen Seite; auch ließen ſich Laute vernehmen, wie Fußtritte, wie das Weinen eines Kindes und das Schluchzen eines Weibes. Kurz, das Getöſe wechſelte ſo ſeltſam, daß die Magd vor lauter Schrecken davonlief. Mrs. L. dingte nun ein Leither-Mädchen, das an dem Platze fremd war; aber ſie hatte nur eine Nacht im Hauſe ver-

Digitized by Google

bracht, als ſie ihrer Gebieterin erklärte, ſie wohne in einem ſehr ſchlimmen Hauſe. Unter Anderem ſagte ſie, daß ſie von einer Stimme in ihrer Nähe öfters ihren eigenen Namen habe rufen hören, obgleich ſie Niemand ſehen konnte.

Eines Abends vernahm Mrs. L. eine Stimme, die keine Aehnlichkeit mit einer menſchlichen hatte, dicht vor ihrem Ohre rufen, „weine! weine! weine!“ Dann kam ein Ton, wie wenn Jemand nach Athem ringe, und dann wieder der Ruf: „weine! weine! weine!“ Das Keuchen wiederholte ſich, und zum drittenmal vernahm ſie das ominöſe: „weine! weine! weine!“

Mrs. L. ſtand ſtill und ſtarrte feſt nach der Stelle hin, von der die Stimme ausging, konnte aber nichts bemerken, und ihr Söhnlein, das ſie an ihrer Hand hielt, ſagte: „Was iſt dieß, Mama? was iſt dieß?“ Sie ſchildert den Ton als Mark und Bein zerſchneidend. Die Getöſe ſchienen auf die Idee eines Kindes und eines jammernden Weibes hinzuweiſen. Einmal Nachts, als es wieder um ihr Bett herum ſchrie, ermuthigte ſich Mrs. L., den Spuck zu beſchwören. Der Lärm hörte für dießmal auf, ohne daß eine Antwort erfolgte. Mr. L. befand ſich, als das Haus gemiethet wurde, auf der See, und als er wieder zurückkam, lachte er anfänglich über die Geſchichte, wurde aber bald ſo vollkommen von dem Spuck überzeugt, daß er die Dielen aufbrechen laſſen wollte, weil er hierin eine Erklärung des Geheimniſſes zu finden hoffte, da die ſeltſamen Töne ſo ziemlich ein und dieſelbe Stelle zu umſchweben ſchienen. Mrs. L. erhob jedoch dagegen Einwendung, da ſie nicht mehr in dem Hauſe bleiben könnte, wenn vielleicht etwas Gräßliches entdeckt würde, und weil ſie doch die Jah-

Digitized by Google

resmiethe bezahlen mußte, so wünschte sie wo möglich ihre Zeit auszuhalten.

Nur zweimal hatte sie etwas gesehen; das einemal kam es ihr vor, ein Kind falle neben ihr von der Decke herunter und verschwinde, ein andermal sah sie in einem Dachstübchen ein Kind in einen Verschlag laufen. Es war merkwürdig, daß in jener Dachstube eine kleine Thüre, die dazu benützt wurde, auf das Dach hinauszugehen, stets offen stand. Wie oft man sie auch schließen mochte, wurde sie doch stets wieder, sogar noch ehe man das Gemach verließ, von einer unsichtbaren Hand geöffnet, und dieß dauerte fort, so lange sich die Familie L. im Haus befand. Bei Tag und bei Nacht ließ sich der Tritt knarrender Schuhe über dem Schlafzimmer von Mr. und Mrs. L. hören.

Endlich war das Jahr abgelaufen und sie verließen mit großer Freude das Haus. Fünf oder sechs Jahre später ließ eine Person, welche das Anwesen gekauft hatte, einer Reparatur halber den Boden jenes oberen Zimmers aufheben, und dicht neben der oben angeführten kleinen Thüre fand sich das Gerippe eines Kindes. Man erinnerte sich nun, daß vor Jahren ein Gentleman von etwas ungeordneter Lebensweise das Haus bewohnt hatte. Er war im Verdacht gestanden, als unterhalte er ein sehr vertrautes Verhältniß mit einem jungen Dienstmädchen, das bei ihm lebte; indeß war Niemand der Gedanke gekommen, es möchte etwas Verbrecherisches vorgefallen seyn.

Vor ungefähr 6 Jahren hörte Mr. C., ein Londoner Geschäftsmann, von einem schönen Landhaus in der Nähe der Hauptstadt, das für einen wohlfeilen Miethpreis erstanden werden konnte. Der Platz war etwas altmodisch und von einem Garten mit kleinen

Digitized by Google

Anlagen umgeben. Er miethete denſelben ſammt dem Meubelwerk auf ſieben Jahre, brachte ſeine Familie daſelbſt unter und beſuchte ſie, je nachdem es ſeine Geſchäfte geſtatteten, ein oder zwei Mal in der Woche. Die Familie hatte ſich geraume Zeit im Hauſe aufgehalten, ohne daß etwas Bemerkenswerthes vorgefallen wäre, als eines Abends in der Dämmerung Mrs. C. in das ſogenannte Schlafzimmer mit der Eichenbettſtelle ging und daſelbſt in der Nähe des Fenſters eine weibliche Geſtalt ſah. Es war, wie es ſchien, ein Mädchen, deren dunkles Haar über die Schulter niederwallte, in einem kurzen, weißſeidenen Kleide; ſie ſchaute begierig zum Fenſter hinaus, wie wenn ſie Jemanden erwarte. Mrs. C. fuhr mit der Hand über die Augen „wie in Gedanken, als ſehe ſie etwas, was ſie nicht hätte ſehen ſollen," und bei einem abermaligen Hinſchauen war die Geſtalt verſchwunden.

Bald nachher kam ein Kindsmädchen in großer Aufregung zu Mrs. C. und erzählte ihr, ſie ſey fürchterlich erſchreckt worden, durch eine ſehr häßliche Alte, die durch's Fenſter nach ihr hereingeſchaut hätte, als ſie in die Halle ging. Das Mädchen zitterte heftig und war faſt in Thränen, ſo daß Mrs. C. keinen Zweifel über die Wirklichkeit ihres Schrecks unterhalten konnte. Sie erachtete es jedoch als räthlich, über ihre Furcht zu lachen, und ging mit ihr nach dem Fenſter, welches in einen geſchloſſenen Hof hinausſah, ohne daß ſie daſelbſt etwas bemerkten; auch hatte von den übrigen Mägden Niemand eine ſolche Perſon geſehen. Bald nachher wurde die Familie Nachts oft durch ein ſeltſames, ſehr lautes Getöſe geſtört. Mitunter meinte man, ein Hebebaum ſchlage auf den

Digitized by Google

Brunnen in dem vorerwähnten Hof; aber alle Untersuchungen, die Ursache dieses Lärms zu entdecken, erwiesen sich als fruchtlos. Eines Tages brachte Mr. C. einen Freund von London mit, der im Landhaus über Nacht bleiben sollte. Mrs. C. hielt es für passend, das Gemach mit der Eichenbettstelle, das sie dem Fremden anweisen wollte, selbst zu besichtigen und für die nöthige Bequemlichkeit zu sorgen; aber zu ihrer großen Ueberraschung schien ihr Jemand nach dem Feuerplatze hinauf zu folgen, obschon sie, als sie sich umwandte, Niemand sehen konnte. Sie schwieg darüber und ging wieder nach dem Besuchzimmer hinunter, wo sich ihr Gatte und der Fremde befanden. Bald nachher klopfte eine der Mägde, nicht die oben erwähnte, an die Thüre und wünschte mit der Frau zu sprechen. Mrs. C. ging hinaus, und die Magd erzählte ihr nun in großer Aufregung, als sie nach dem Dachstübchen hinaufgegangen, sey ihr auf dem ganzen Wege bis zum Feuerplatz ein Fußtritt gefolgt, ohne daß sie Jemand hätte sehen können. Mrs. C. sagte ihr etwas Beruhigendes, und damit war die Sache abgethan; denn obgleich sie selbst in großer Verwirrung war, hatte sie doch keine Lust, dem Gedanken Raum zu geben, daß in diesen Vorfällen etwas Uebernatürliches liege. Nachher ließen sich diese Fußtritte wiederholt in verschiedenen Theilen des Hauses hören, ohne daß man Jemand sah, und während die Frau im Bett lag, vernahm sie oft deutlich, wie dieselben sich ihrer Thüre näherten. Sie besaß jedoch viel Muth, und wenn sie mit einer geladenen Pistole in der Hand hinauseilte, konnte sie nie Jemand sehen. Endlich wurde es ihr unmöglich, vor ihr selbst und vor ihren Mägden zu verhehlen, daß diese Störungen

Digitized by Google

von außerordentlicher Art seyen, und wie man sich denken kann, fühlten sich die letzteren gar nicht mehr behaglich in ihrem Dienste. Unter anderen unangenehmen Dingen ereignete sich's öfter, daß sie, während sie zusammen in der Küche saßen, die Klinke sich bewegen und die Thüre aufgehen sahen, obschon Niemand hereinkam, und wenn Mr. C. selbst Zeuge der Vorfälle war, und denselben schleunigst auf die Spur zu kommen suchte, gelang es ihm doch nie, ein sichtbares Agens zu bemerken. Einmal Nachts schlief dasselbe Dienstmädchen, welchem die Fußtritte nach dem Feuerplatz gefolgt waren, in Mrs. C.'s Gemach. Sie wurde dabei sehr unruhig und man hörte sie in großer Seelenangst rufen: „weckt mich! weckt mich!" Man that dieß und nun erzählte sie ihrer Gebieterin, sie habe einen Traum gehabt, welcher einiges Licht auf die Geheimnisse zu werfen scheine. In diesem Traum war es ihr vorgekommen, als befinde sie sich in dem Schlafgemach mit der Eichenbettstelle; an dem einen Ende desselben sah sie ein Mädchen in einem altmodischen Anzuge mit langem, schwarzem Haar, während in einem andern Theile eine sehr häßliche, gleichfalls altmodisch gekleidete Alte war. Letztere redete die erstere mit den Worten an: „Was hast du mit dem Kinde angefangen, Emilie? was hast du mit dem Knäblein angefangen?" Die jüngere Gestalt antwortete darauf: „O, ich tödtete es nicht. Der Knabe wurde erhalten, wuchs heran, trat in das —Regiment und ging nach Indien." Dann wandte sich die jüngere Person an die Schläferin und fuhr fort: „Ich habe nie zuvor gegen einen Sterblichen gesprochen, aber dir will ich Alles erzählen. Mein Name ist Black und diese Alte ist die Wärterin Black. Sie

Digitized by Google

heißt zwar nicht so, aber wir geben ihr diesen Namen, weil sie so lange in der Familie gewesen ist.“ Die Alte unterbrach jetzt die Sprecherin, indem sie herankam, ihre Hand auf die Schulter des träumenden Mädchens legte und etwas sprach, dessen sich letztere nicht erinnern konnte, denn sie empfand in Folge der Berührung einen peinlichen Schmerz und hatte sich inzwischen zu dem Bewußtseyn erhoben, daß sie schlafe, weshalb sie bat, sie möchte doch ganz geweckt werden.

Da die Alte der Gestalt zu gleichen schien, welche eine der anderen Mägde durch's Fenster hatte hereinschauen sehen, und die Junge Aehnlichkeit mit der Erscheinung hatte, welche sie selbst in dem Gemach mit der Eichenbettstelle wahrgenommen, so kam Mrs. C. zu der natürlichen Folgerung, daß in diesem Traume etwas Außerordentliches liegen müsse. Sie benützte daher die erste Gelegenheit, in der Nachbarschaft Erkundigungen darüber einzuziehen, was über die Namen oder Verhältnisse der früheren Bewohner dieses Hauses bekannt sey. Nach vielen Fragen erfuhr sie, daß vor etwa 70 oder 80 Jahren das Haus im Besitz einer Mrs. Ravenhall war, die eine Nichte Namens Miß Black bei sich hatte. Diese Nichte mochte, wie Mrs. C. glaubte, wohl die jüngere von den zwei Personen seyn, die man im Haus bemerkt hatte. Später sah sie dieselbe wieder im nämlichen Zimmer, wie sie die Hände rang und mit schmerzlichem Ausdruck nach einer Ecke sah.

An dieser Stelle nun wurden die Dielen aufgehoben, aber es kam nichts zum Vorschein.

Einer der merkwürdigsten Vorfälle in dieser Geschichte bleibt uns noch zu erzählen. Nachdem die

Digitized by Google

Familie das Haus drei Jahre bewohnt hatte, schickte sie sich an, dasselbe zu verlassen — nicht wegen des Spucks, sondern um anderer Gründe willen — als eines Morgens, kurz vor der Abreise, Mrs. C. beim Erwachen zu den Füßen ihres Bettes einen braungesichtigen Mann in einem Arbeiteranzuge und einem dicken, rothen Tuch um den Hals stehen sah, der jedoch plötzlich wieder verschwand. Mr. C. lag eben an ihrer Seite, erwachte aber nicht. Dieß war die letzte Erscheinung, die ihnen zu Gesicht kam; aber das Seltsame dabei ist, daß einige Tage später, als es nöthig wurde, einen kleinen Kohlenvorrath zu bestellen, der bis zu ihrem Abzuge ausreichen sollte, Mr. C. es auf sich nahm, auf dem Weg nach London den Auftrag zu besorgen. Als Mrs. C. am andern Tag gegen ihren Gatten bemerkte, daß die Kohlen angekommen seyen, entgegnete dieser, daß dieß ein Glück sey, denn er habe die Bestellung ganz vergessen. Verwundert, woher sie wohl kommen möchte, fragte Mrs. C. die Mägde, von denen keine etwas von der Sache wußte. Als man sich jedoch im Dorf bei einer Person erkundigte, welche häufig diesen Artikel geliefert hatte, antwortete sie, die Bestellung sey durch einen braungesichtigen Mann in einem Arbeitskittel und in dickem, rothem Halstuch gemacht worden.

Nach diesem letzten Vorkommniß verließen Mr. und Mrs. C. das Haus. Ich habe indeß gehört, daß die späteren Bewohner ähnliche Widerwärtigkeiten zu bestehen hatten, obschon ich keine Gelegenheit fand, die Einzelnheiten zu erfahren.

Einer der merkwürdigsten Spuckfälle in neuerer Zeit ist der von Willington, unfern New-Castle, in dessen Bericht mir übrigens Mr. Howitt zuvorgekommen ist.

Digitized by Google

Da dieſer den Vortheil hatte, den Platz ſelbſt zu beſuchen, ſo nehme ich mir die Freiheit, die Schilderung von ihm zu borgen und das Ganze durch folgenden Brief des Hauseigenthümers Mr. Procter einzuleiten, der, wie man ſehen wird, für die allgemeine Glaubwürdigkeit der Erzählung einſteht. Der Brief iſt eine Antwort auf einen von mir, in welchem ich den Gentleman um genauere Auskunft bat, als mir bisher zu erlangen möglich war.

„Josh bittet C. Crowe um Entſchuldigung, daß ihr Schreiben zwei Wochen unbeantwortet blieb, da J. P. während dieſer Zeit wegen beſonderer Geſchäfte von Haus abweſend war. Es iſt ihm zwar nicht lieb, den Ereigniſſen, welche in ſeinem Hauſe zu Willington vorgekommen ſind, noch mehr Publicität zu geben, als ſie bereits haben, weshalb er nur ungern auf zugäbliche Einzelnheiten eingeht; wenn übrigens C. C. nicht im Beſitz der Nummer von Howitt's Journal iſt, welches unterſchiedliche Details über den Gegenſtand gibt, ſo will er ſie gerne damit verſehen. Zu gleicher Zeit kann er ihr verſichern, daß der Theil von W. Howitt's Erzählung, welcher Richardſon's Table-Book entnommen iſt, vollkommen der Wahrheit entſpricht. W. Howitt's Angaben, die er einer mündlichen Rückſprache mit Gliedern von J. Procter's Familie verdankt, ſind ebenfalls im Weſentlichen richtig, obſchon ſich bei den Einzelnheiten einige Irrthümer eingeſchlichen haben.

J. P. erlaubt ſich, ſeine Ueberzeugung auszudrücken, daß der Unglaube der gebildeten Claſſen, ſofern Erſcheinungen von Verſtorbenen und ähnliche Phänomene in Frage kommen, nicht in einer redlichen philoſophiſchen Unterſuchung der Thatſachen begründet iſt,

Digitized by Google

welche der Volksglaube aller Zeiten und Länder anerkennt, und eine spätere Aera wird lehren, daß dieses Nichtglauben weiter nichts war, als gedankenloses, unverständiges Vorurtheil.

Willington bei New-Castle am Tyne, den 22. Juli 1847."

Ich entnehme den „Besuchen an merkwürdigen Plätzen von William Howitt" die Geschichte des Spuckhauses zu Willington beim New-Castle am Tyne.

„Man hat in der letzten Zeit als unumstößliche Thatsache aufgestellt, daß Geister und Spuckhäuser die hohle Schöpfung unwissender Jahrhunderte seyen und wir leben nun in der gemächlichen Ueberzeugung, daß solche Einbildungen nur im Zwielicht des Aberglaubens umherschlichen, in unsern erleuchteten Tagen aber für immer entschwunden seyen. Wie oft hat man nicht, triumphirend durch den Umstand, daß man heut zu Tage nichts mehr von solchen Dingen höre, den Beweis zu führen gesucht, daß sie nur das Erzeugniß der Unwissenheit seyen! Was sollen wir aber zu den nachstehenden Thatsachen sagen? Hier haben wir Geister und ein noch immer durchspucktes Haus. Wir haben sie Angesichts des gepriesenen hellen Mittaglichtes, in Mitte einer geschäftigen und bevölkerten Umgebung, in der Nähe einer großen und sehr einsichtsvollen Stadt, dazu noch in einer Familie, die weder unwissend, noch in irgend einer Beziehung abergläubisch ist. Seit Jahren stören diese Geister und Spucke die Ruhe einer hochachtbaren Familie und machen damit fort, trotz des Unglaubens der Weisen, der Nachforschungen Neugieriger und der ängstlichen Wachsamkeit der bedrängten Hausbewohner selbst.

Digitized by Google

Zwiſchen der Eiſenbahn, die von New-Caſtle am Tyne nach North-Shields führt, und dem Fluß Tyne, liegen in einem engen Thale einige Bauernhütten, ein Pfarrhaus, eine Mühle und die Wohnung des Müllers. Dieſe bilden den Weiler Willington. Unmittelbar darüber weg geht auf ſtolzen Bogen die Eiſenbahn, und von hier aus ſieht man auf die Mühle und die Häuſer hinunter, die in einer beträchtlichen Tiefe liegen. Die Mühle iſt eine große Dampf-Mehlmühle, und des Müllers Haus ſteht daneben, obſchon es nicht mit derſelben verbunden iſt.

Die Häuſer liegen alle vereinzelt da. Das des Müllers ſteht auf einer Art kleinen Vorgebirgs, um welches ein Kanal läuft, der ſich mit der Fluth zu füllen und zu leeren ſcheint. Auf der einen Seite der Mühle und des Hauſes zieht ſich ein Stück Feld bis auf beträchtliche Entfernung aufwärts und wird dann von benachbarten Grundſtücken begrenzt; auf der andern ſieht man einen hohen Ballaſthügel, d. h. einen der zahlreichen Hügel an den Ufern des Tyne, die aus dem Ballaſt der Schiffe, welche nach ſolchen Stellen Geſchäfte machen, entſtehen. In der Ferne ſcheint der obere Theil der Mühle ungefähr eine gleiche Höhe mit dem umgebenden Land zu haben. Der Platz liegt halbwegs zwiſchen New-Caſtle und North-Shields.

Dieſe Mühle iſt, glaube ich, das Eigenthum der Herren Unthank und Procter, welche den Betrieb ſelbſt beſorgen. Mr. Joſeph Procter wohnt in dem Hauſe unmittelbar bei der Mühle. Er gehört zu der Geſellſchaft der Freunde und iſt ein Mann in der vollen Kraft ſeines Lebens; ſeine Gattin, eine verſtändige Frau, ſtammt aus einer Quäckerfamilie in Carliſle. Sie haben mehrere

Digitized by Google

Kinder. Diese sehr achtbare und gut unterrichtete Familie, welche einer Sekte angehört, die vor allen andern geeignet ist, das Uebermaaß der Einbildungskraft im Zaum zu halten und zu unterdrücken, ist seit Jahren durch die seltsamsten Geräusche und Erscheinungen verfolgt worden.

Das Haus ist nicht alt, und um das Jahr 1800 gebaut, so daß es kein besonders gespenstisches Aussehen darbietet; denn wenn man es im Vorbeigehen betrachtet, so würde Niemand, der nicht von der Sache weiß, hier einen Spuckplatz suchen. Gleichwohl, wenn man von der Eisenbahn niederschaut, und das Haus mit der Mühle in der tiefen Schlucht unten liegen sieht, so könnte man sich einbilden, daß man an einem solchen Orte Nachts seltsame Getöse von Schiffen auf dem Flusse, von Winden, die heulend durch das Engthal auf- und abfegen, und von Maschinen hören müsse, die mit den benachbarten Kohlenminen in Verbindung stehen. Eine der letzteren wenigstens ließ, als ich dort war und auf dem Hügel oben stand, ein wildes, seufzendes Getöse vernehmen. Unter dem Hause befindet sich kein Keller, kein Gewölbe, woraus ein unterirdischer Lärm vernommen werden könnte; auch bleibt es nicht bei den verschiedenen Geräuschen, die man daselbst hört, sondern man will auch bestimmt Erscheinungen wahrgenommen haben.

So wenig es auch Mr. Procter haben will, daß die geheimnißvollen Vorfälle in die Oeffentlichkeit kommen, und so sehr er es vermeidet, selbst von den seltsamen Heimsuchungen zu sprechen, waren sie doch von der Art, daß sie bald in der ganzen Gegend bekannt wurden. Viele Leute strömten dem Platze zu, um sich nach der Wahrheit zu erkundigen, und endlich kam in

Digitized by Google

Folge eines merkwürdigen Vorfalls ein Bericht darüber im Druck heraus. Worin dieser Vorfall bestand, wird aus dem Schriftchen erhellen, das darüber erschien und später in dem „Local Historian's Table-Book" herausgegeben von M. A. Richardson in New-Castle, abgedruckt wurde. Ich gebe hier eine Copie davon; man wird daraus ersehen, daß der Verfasser den vollsten Glauben setzt in die Wirklichkeit dessen, was er berichtet, wie dieß auch bei zahllosen, gut unterrichteten Bewohnern der Umgegend der Fall ist.

„Authentischer Bericht über das Spuckhaus in Willington.

„Wollten wir aus den zahllosen Fällen von Besuchen aus der unsichtbaren Welt, welche letztere Zeit veröffentlicht wurden, einen Schluß ziehen, so könnten wir wohl auf die Vorstellung kommen, daß die Tage einer übernatürlichen Thätigkeit wieder anfangen und daß Hexen und Kobolde auf's Neue im Begriffe sind, ihren Scepter über die furchtsame Menschheit aufzunehmen. Wenn wir übrigens einer solchen Besorgniß Raum gäben, so könnte uns wohl ein Blick auf den Ton der Literatur des Tages anderen Sinnes machen, denn wenn von solchen Gegenständen die Rede ist, zeigt er einen Grad von Unglauben und abstoßender Geringschätzigkeit, welcher den starrsten Atheisten oder Materialisten zufrieden stellen kann. Aber ungeachtet des Vorherrschens solcher Ansichten unter den gebildeten Klassen gibt sich doch bei jedem derartigen Vorfall eine Neugierde und ein Interesse kund, welche auf die am Boden lauernde Wahrheit hindeuten, ohne daß ein affectirter Skepticismus sie völlig zu verbergen vermöchte. Wir fühlen daher, daß wir gegen unsere Leser keiner

Digitized by Google

Entſchuldigung bedürfen, wenn wir folgende Einzelnheiten berichten über einen Beſuch in einem Hauſe, das in unſerer unmittelbaren Nähe liegt und ſeit Jahren wegen daſelbſt vorgekommener Spuckgeſchichten berüchtigt iſt; denn tauſend Zungen haben die berufenen Thaten oder Unthaten ſeines übernatürlichen Gaſtes weit und breit hingetragen. Sie ſcheinen uns eben ſo würdig, aufgezeichnet zu werden, wie das Treiben der gleichzeitigen Geſpenſter zu Windſor, Dublin, Liverpool, Carliſle und Sunderland, welches trotz der öffentlichen Nachforſchung keineswegs eine Löſung gefunden hat, die ein Mitwirken geſpenſtiſcher Thätigkeit widerlegte.

Wir haben das fragliche Haus beſucht, das, wie viele unſerer Leſer wohl wiſſen werden, neben einer großen Dampfmühle ſteht und von dem Willingtoner Viadukt auf der Eiſenbahn zwiſchen New-Caſtle und Shields deutlich geſehen werden kann. Es dürfte nicht unerheblich ſeyn, zu erwähnen, daß es von der Mühle ſowohl, als von den andern Nebengebäuden ganz abgeſondert ſteht und kein Kellerwerk hat. Der Eigenthümer des Hauſes, der darin wohnt, iſt nicht geneigt, die Einzelnheiten der Störungen, denen er ausgeſetzt war, zu veröffentlichen, und wir müſſen hier bemerken, daß wir den Bericht über den Beſuch, welchen wir unſerem Leſer vorlegen werden, einem Freunde verdanken, welchem Dr. Druri eine Abſchrift ſeiner Correſpondenz über den Gegenſtand mitgetheilt und ihn zugleich ermächtigt hat, davon beliebigen Gebrauch zu machen. Wie wir hören, hatte es in dem Hauſe, oder wenigſtens in einem Zimmer desſelben ſchon vor 40 Jahren geſpuckt; ſpäter blieb es daſelbſt eine lange Zeit ruhig, und auch die gegenwärtigen Bewohner lebten

Digitized by Google

einige Jahre völlig unbelästigt darin. Ferner ist uns mitgetheilt worden, daß um die Zeit der Erbauung des Hauses, nämlich im Jahr 1800 oder 1801, viel von einer Unthat gesprochen wurde, die ein beim Bau beschäftigter Arbeiter begangen haben soll. Unser Bericht würde die Grenzen, die wir uns selbst gesteckt haben, weit überschreiten, wenn wir auf eine volle Aufzählung der seltsamen Dinge eingehen wollten, welche von mehreren Nachbarn an dem Platz gesehen und gehört wurden; noch weiter würde es aber führen, wenn wir Bericht erstatten müßten über das, was die Bewohner sahen, hörten und fühlten, welche eben deshalb oft ihr Gesinde wechseln mußten. Begnügen wir uns daher mit dem Abdruck nachstehender Briefe, welche zwischen Personen von unzweifelhafter Wahrheitsliebe gewechselt wurden, und überlassen wir es dem Leser, sich daraus seine eigenen Schlüsse zu ziehen.

Abschrift Nr. 1.

„An Mr. Procter.

den 17. Juni 1840.

Sir! Nachdem ich aus einer lauteren Quelle, nämlich von meinem trefflichen Freunde Davison, Farmer in Unterwilling, in Erfahrung gebracht habe, daß Ihr und Eure Familie Nachts durch die unerklärbarsten Getöse gestört werdet, so nehme ich mir die Freiheit, Euch zu sagen, daß ich Wesley's Bericht über solche Dinge aufmerksam gelesen habe, obschon ich gestehen muß, daß ich ihnen keinen großen Glauben schenke. Eine derartige Mittheilung von einem Mann Eurer Sekte, die ich wegen ihrer Aufrichtigkeit und Einfachheit hochschätze, hat übrigens meine Neugierde in einem Grade erregt, daß ich sie wohl gerne befriedigen möchte.

Digitized by Google

Ich wünsche daher, eine Nacht allein ohne andere Begleitung, als die meines Wachhundes, auf dessen Muth und Treue ich mehr baue, als auf drei junge Leute, im Hause zuzubringen. Wenn mir dieser Versuch gestattet wird, hoffe ich, im Stande zu seyn, das Geheimniß zu enthüllen. Mr. Davison wird Euch befriedigende Auskunft geben, wenn Ihr Euch die Mühe nehmt, bei ihm über mich Erkundigung einzuziehen.

Ich verbleibe hochachtungsvollst

Edward Drury,

bei C. C. Embleton, Wundarzt, Nr 10.
Church-Street, Sunderland.

Abschrift Nr. 2.

„Joseph Procter meldet seinen Respect an Edward Drury, welcher in einem vor einigen Tagen eingelaufenen Schreiben den Wunsch ausdrückt, eine Nacht in seinem Hause zu Willington zuzubringen. Die Familie verreist am 13. d. M. und es wird einer von Unthank und Procter's Leuten in dem Hause schlafen. Wenn daher E. D. Lust hat, am 24. oder später eine Nacht im Hause zu bleiben, so steht ihm dieß frei mit oder ohne seinen treuen Hund, der, beiläufig bemerkt, nur als Gesellschaft von Nutzen seyn kann. Zu gleicher Zeit hält es J. P. für angemessen, ihm mitzutheilen, daß zur Zeit besondere Störungen durchaus nicht häufig sind, ja daß sie nur gelegentlich eintreten und daher die Befriedigung von E. D.'s Neugierde als problematisch betrachtet werden muß.

Die beste Aussicht wird er haben, wenn er im dritten Stock allein bleibt bis zu Tagesanbruch, etwa gegen zwei oder drei Uhr."

Willington, den 21. Juni 1840.

Digitized by Google

„J. P. wird dem Gehülfen T. Maun die Weisung ertheilen, daß er E. D. einlasse.“

Mr. Procter verließ am 23. Juni mit seiner Familie das Haus und übergab letzteres einem alten Diener, der wegen leidender Gesundheit ohne Beschäftigung war, zur Obhut. Am 3. Juli kehrte wegen eines Geschäfts Mr. P. allein zurück, und am Abende desselben traf auch Mr. Drury mit einem Begleiter ein. Das Haus wurde geschlossen und auf's sorgfältigste untersucht. Das Gelaß, aus welchem die Erscheinung hervorkömmt, ist zu klein, um eine Person zu fassen. Mr. Drury und sein Freund hatten Lichter bei sich und waren vollkommen überzeugt, daß außer Mr. P., dem alten Diener und ihnen sich Niemand im Hause befand.

Abschrift Nr. 3.

An Mr. Procter.

Montag Morgen, den 6. Juli 1840.

„Mein theurer Sir!

Ich bedaure, daß ich gestern nicht zu Hause war, um Euch zu empfangen, als Ihr Euch so freundlich nach mir erkundigen wolltet. Ich muß sagen, ich kann mich selbst nicht genug wundern, daß ich so wenig angegriffen bin nach jener schrecklichen und schauerlichen Geschichte. Die einzige schlimme Nachwirkung, welche ich noch spüre, ist eine schwere Affection meines rechten Ohrs. Ich nenne sie schwer, weil ich damit nicht nur sehr undeutlich höre, sondern auch ein stetes Geräusch darin fühle. Ich war nie zuvor mit etwas Aehnlichem behaftet, zweifle aber nicht, daß es vorübergehen wird. Ich bin überzeugt, daß nie Jemand mit

Digitized by Google

weniger Glauben nach Eurem Hauſe kam, in demſelben etwas Beſonderes zu ſehen; aber jetzt bin ich vollkommen zufrieden geſtellt. Im Laufe von einigen Tagen will ich Euch einen ausführlichen Bericht zuſenden über Alles, was ich ſah und hörte. Mr. Spence und zwei andere Gentlemen kamen Nachmittags zu mir, um meine Geſchichte zu hören; aber ſelbſt wenn ich die Geräuſche aus natürlichen Urſachen erklären könnte, ſo bin ich doch von der ſchrecklichen Erſcheinung ſo feſt überzeugt, daß ich glaube, was ich mit meinen eigenen Augen ſehen mußte, ſey eine Strafe für mein früheres ungläubiges Spotten. Was den erlittenen Schrecken betrifft, ſo kann ich wohl ſagen, daß diejenigen glücklich ſind, welche glauben, ohne zu ſehen. Ich bitte Euch, mir die Adreſſe Eurer Schweſter aus Cumberland mitzutheilen, die gleichfalls beunruhigt wurde — ebenſo die Eures Bruders. Es würde mir zur Befriedigung gereichen, eine Zeile von ihnen zu erhalten. Vor Allem aber würde es mich freuen, wenn Ihr Eure junge Familie nicht wieder in dieſes ſchreckliche Haus zurückbrächtet. In der Hoffnung, Ihr werdet, wenn Ihr Muße findet, einige Zeilen an mich ſchreiben, verbleibe ich

Euer

getreuer

Edward Drury."

Abſchrift Nr. 4.

Willington, den 9. Juli 1840.

Geſchätzter Freund E. Drury!

„Da ich zu Sunderland war, ſo erhielt ich Dein Schreiben vom 6. erſt geſtern Morgen. Es freut mich,

Digitized by Google

zu hören, daß Du über die Wirkungen jenes unvorgesehenen Besuchs so gut weggekommen bist. Ich schätze Deine kühne und mannhafte Behauptung der Wahrheit Angesichts jenem lächerlichen und unwissenden Dünkel, mit welchem man heut zu Tage gewöhnlich Alles angreift, was übernatürlich heißt.

Ich freue mich auf die Mittheilung Deiner Geschichte, in welcher es besonders nöthig seyn wird, nachzuweisen, daß Du nicht geschlafen habest, vom Alp heimgesucht worden seyest oder den Reflex des Lichtes irrig auffaßtest, wie manche kluge Köpfe meinen werden.

Ich verbleibe achtungsvoll

Dein

Freund

Joseph Procter."

„Nachschrift. — Ich habe ungefähr 30 Zeugen für verschiedene Dinge, die nach keinem andern Grundsatze, als nach dem einer gespenstischen Thätigkeit befriedigend erklärt werden können."

Abschrift Nr. 5.

Sunderland, den 13. Juni 1840.

Mein theurer Sir!

„Ich sende Euch, dem in meinem letzten Brief gegebenen Versprechen gemäß, einen treuen Bericht über das, was ich in Eurem Hause hörte und sah. Verschiedene Gerüchte, die unter den achtbarsten Personen umliefen, namentlich aber eine Mittheilung meines geschätzten Freundes Mr. Davison, dessen ich in einem früheren Briefe gegen Euch erwähnte, erregten in mir den Wunsch, selbst eine Nacht an dem Spuckplatze zuzubringen, und nachdem ich hiezu Eure Erlaubniß er-

Digitized by Google

halten hatte, begab ich mich, von meinem Freunde T. Hudson begleitet, am 3. Juli nach Eurer Wohnung. Es war allerdings nicht im Einklang mit der Verabredung und mit meiner ersten Absicht, da ich Euch schrieb, ich werde allein kommen; doch ich baue auf Eure Güte, daß Ihr mir diese Freiheit nachsehen werdet, und habe mich hierin auch nicht verrechnet. Ich muß hier erwähnen, daß ich, weil ich Euch nicht zu Hause erwartete, ein paar Pistolen in der Tasche mitführte, entschlossen, eine derselben, als geschehe es zufällig, vor dem Müller fallen zu lassen, weil ich besorgte, er könnte sich herausnehmen wollen, mir einen Possen zu spielen. Nach meiner Zusammenkunft mit Euch aber fühlte ich wohl, daß ich keine Waffen brauchen würde, und lud sie auch nicht, nachdem Ihr uns gestattet hattet, jeden Theil des Hauses aufs Sorgfältigste zu untersuchen. Ich setzte mich in der Flur des dritten Stocks nieder, voll Erwartung, die Getöse, die ich hören würde, auf eine physicalische Weise erklären zu können. Dieß geschah gegen 11 Uhr. Es waren noch zehn Minuten auf 12, als wir beide ein Geräusch hörten, wie wenn eine Anzahl Personen mit bloßen Füßen auf dem Boden umhertappte, und zwar in so eigenthümlicher Weise, daß ich mir keine Vorstellung machen konnte, von wo es ausgehen möchte. Einige Minuten später ließ sich ein Lärm vernehmen, als ob Jemand mit seinen Fingerknöcheln zwischen unsern Füßen auf den Boden klopfe; diesem folgte ein hohler Husten von dem Gemache her, aus dem die Erscheinung hervorkam. Das einzige Geräusch, welches wir nachher noch vernahmen, war ein Ton, als ob eine Person, welche die Treppe heraufkomme, an der Wand anstreife. Um ein Viertel auf 1 Uhr sagte ich meinem

Digitized by Google

Freunde, ich fühle es ein wenig kalt und möchte zu Bette gehen, da wir dort den Lärm eben so gut hören würden; er aber erwiederte, daß er sich vor Tagesanbruch nicht niederlegen möge. Ich nahm jetzt einen Brief auf, der mir zufällig entfallen war, und begann zu lesen; dann sah ich nach meiner Uhr und fand, daß noch zehn Minuten bis 1 Uhr fehlten. Wie ich meine Augen von der Uhr abwandte, wurden sie durch eine Schrankthüre gefesselt, die ich deutlich offen stehen sah; auch bemerkte ich die Gestalt einer Frauensperson in graulichtem Gewand, die den Kopf senkte, die eine Hand wie im Schmerz auf die Brust drückte und die andere (nämlich die rechte) gegen den Boden ausstreckte, den Zeigefinger nach unten gerichtet. Sie kam mit augenscheinlichem vorsichtigem Schritt über die Flur auf mich zu und streckte, als sie in die Nähe meines schlummernden Freundes kam, ihre rechte Hand nach diesem aus. Ich stürzte nach ihm hin und stieß, wie Mr. Procter gehört haben will, ein furchtbares Gezeter aus; aber statt die Hand des Gespenstes zu fassen, fiel ich auf meinen Freund und kann mich aus den drei darauf folgenden Stunden auf nichts mehr erinnern. Seit dem habe ich erfahren, daß ich in einer vom Schrecken veranlaßten Ohnmacht die Treppe hinuntergebracht wurde.

Ich bekräftige hiemit, daß der obige Bericht in jeder Beziehung vollkommen wahr und richtig ist.

North-Shields.

Edward Drury.

Der nachstehende neuere Fall einer Erscheinung, von Außen in dem Fenster desselben Hauses gesehen durch vier glaubwürdige Zeugen, welche Gelegenheit hatten,

Digitized by Google

ſie mehr als zehn Minuten zu beobachten, iſt von unanfechtbarer Authenticität. Einer der Zeugen iſt eine junge Dame, eine Verwandte der Familie, welche aus nahe liegenden Gründen nicht in dem Hauſe ſchlief, der andere ein achtbarer Mann, der viele Jahre im Geſchäft ſteht und die Aufſicht über dasſelbe führt, der dritte ſeine Tochter, ein Mädchen von ungefähr 17 Jahren, und der vierte ſeine Frau, welche die Erſcheinung zuerſt ſah und die übrigen gleichfalls zur Augenſcheinnahme herbeirief. Das Geſpenſt war ein kahlköpfiger Mann in wallendem Gewande, gleich einem Kirchenrock, welcher ungefähr drei Fuß vom Boden ab oder in gleicher Höhe mit dem Untertheil der Fenſter im zweiten Stock vor- und rückwärts glitt, er ſchien auf beiden Seiten durch die Wand hindurch zu gehen und bot beim Vorüberwandeln jedesmal eine Seitenanſicht dar. Dann ſtand er in dem Fenſter ſtill, und ein Theil der Geſtalt kam durch die beiden niedergelaſſenen Blenden hindurch, denn ſein leuchtender Körper bedeckte das Rahmenwerk des Fenſters. Die Erſcheinung war halb durchſichtig und ſo hell, wie ein Stern, der nach allen Seiten hin einen Strahlenglanz verbreitet. Wie es dunkler wurde, nahm ſie eine bläulichte Färbung an und verſchwand allmählig vom Kopf abwärts. Der Aufſeher ging zweimal dicht unter dem Fenſter des Hauſes vorbei und wollte auch die Familie davon unterrichten, fand aber das Haus verſchloſſen. Es war Neumond und nirgends ein Lichtſtrahl bemerklich, auch keine Perſon in der Nähe. Wäre eine Zauberlaterne gebraucht worden, ſo hätte dieß unmöglich der Entdeckung entgehen können, und es iſt augenfällig, daß auch im Innern kein derartiges Spiel getrieben werden konnte, weil dann das Licht bloß auf die Blende ge-

Digitized by Google

fallen wäre, nicht aber außerhalb des Fenſters und der Blende ſich zu zeigen vermocht hätte. Der Eigenthümer des Hauſes ſchlief in demſelben Zimmer und muß es bald nach dem Verſchwinden der Geſtalt betreten haben.

Man kann ſich denken, welches Aufſehen das Gerücht von dem Beſuch des Mr. Drury und dem Erfolg deſſelben machte. Man redete weit und breit davon, und als die Sache gar im Druck erſchien, war ſie weit hin das allgemeine Tagesgeſpräch. In Folge davon erhielt Mr. Procter viele Briefe von Perſonen des verſchiedenſten Rangs, darunter auch von vielen ſehr reichen, welche dem Mühlebeſitzer mittheilten, daß ihre Wohnungen ſeit Jahren ähnlichen Widerwärtigkeiten ausgeſetzt ſeyen.

So iſt es alſo am Ende mit den Geiſtern und den Spucken nicht vorbei! Wir haben ihnen zwar den Rücken zugekehrt und im Stolz unſerer Philoſophie uns geweigert, an ſie zu glauben, aber ſie beſtehen gleichwohl fort!

Dieſe auffallenden Umſtände, welche zu verſchiedenen Zeiten von Perſonen erzählt wurden, welche mit der Familie zu Willington gut bekannt waren, machten mich neugierig und erregten in mir den Wunſch, auf einer Reiſe nach dem Norden auch dieſes Spuckhaus zu beſuchen und daſelbſt um eine Nachtherberge zu bitten. Leider war die Familie eben bei Mr. Procters Verwandten in Carliſle auf Beſuch, ſo daß mein Hauptzweck vereitelt wurde; aber ich fand den Aufſeher und ſein Weib in einem Nachbarhauſe. Sie ſprachen von den oben mitgetheilten Thatſachen mit dem einfachen Ernſt von Leuten, welche keinen Zweifel darüber unterhielten. Die Geräuſche und Erſcheinungen in dem Haus

Digitized by Google

und deſſen Nähe erſchienen ihnen als ſo handgreifliche und entſchiedene Thatſachen, wie der Umſtand, daß das Haus daſtand und die Mühle Korn mahlte. Sie ſprachen auch mit mir von der oben erwähnten jungen Dame, welche ihr Quartier in ihrer Wohnung nahm, weil ſie die Störungen im Spuckhauſe nicht länger ertragen konnte; desgleichen erzählten ſie mir, welche Mühe es die Familie koſte, Dienſtleute zu bekommen und zu behalten.

Die Frau führte mich in das Haus, welches in Abweſenheit der Familie unter der Obhut einer kürzlich verheiratheten Magd und ihres Mannes ſtand. Dieſe junge Frau, welche vor ihrer Verehelichung einige Zeit in dem Hauſe gelebt, hatte nie etwas geſehen und fürchtete ſich deshalb auch nicht. Man zeigte mir das ganze Haus, namentlich das Gemach im dritten Stock, dieſen Haupttummelplatz der unwillkommenen Gäſte, wo Dr. Drury ſo ſehr erſchreckt worden war. Dieſes Gemach war längſt nicht mehr als Schlafſtube benützt worden, ſondern dient jetzt als Gerümpelkammer.

In Carlisle wollte ich Mr. Procter beſuchen, traf ihn aber nicht, da er wieder nach Willington zurückgekehrt war. So verlor ich alſo die Gelegenheit, aus ſeinem oder aus Mrs. Procters Munde Auskunft über die ſeltſamen Dinge zu erhalten. Indeß ſprach ich mehrere Mitglieder von der Familie der letzteren, ſehr einſichtsvolle Leute, mit geſundem, practiſchem Verſtand, die einmüthig ihre Ueberzeugung von der Wirklichkeit der Vorfälle, die ich gehört und mitgetheilt habe, ausſprach.

Einer von Mr. Procters Brüdern, ein Mann in mittlerem Alter und von ſehr verſtändigem, nüchter-

Digitized by Google

nem, offenem Wesen, welcher sich sicherlich nicht durch geträumte Schrecken oder Possen täuschen ließ, versicherte mir, er sey selbst bei einem Besuch in Willington durch die befremdlichsten Geräusche beunruhigt worden. Er habe sich zum Voraus vorgenommen, wenn ein solcher Lärm vorfalle, wolle er den unsichtbaren Urheber anreden und ihn fragen, wer er sey und warum er hieherkomme; aber als sich die Gelegenheit dazu ergab, fühlte er sich außer Stande, seine Absicht auszuführen. Wie er einmal Nachts im Bette lag, hörte er einen schweren Schritt die Treppe herauf gegen sein Zimmer heransteigen, zwischen hinein Töne, wie wenn Jemand im Weitergehen mit einem dicken Stock auf das Geländer schlage. So kam es bis vor seine Thüre, und er versuchte zu rufen, aber die Stimme erstarb ihm in der Kehle. Jetzt sprang er vom Bette auf und öffnete die Thüre. Es war Niemand da. Aber nun hörte er dieselben Schritte langsam hinuntersteigen, während zugleich laute Schläge auf das Treppengeländer geführt wurden.

Er begab sich jetzt vor das Zimmer des Mr. Procter, welcher, wie er fand, den Lärm auch gehört hatte und nun gleichfalls aufstand. Sie machten Licht, folgten dem unsichtbaren Gast die Treppe hinunter und durchsuchten Alles, ohne jedoch etwas zu entdecken, was den Vorfall hätte erklären können.

Die beiden jungen Damen, welche in Willington auf Besuch gewesen und gleichfalls durch den unsichtbaren Störenfried beunruhigt worden waren, theilten mir Folgendes von ihren Erlebnissen mit: —

In der ersten Nacht, als sie in demselben Bette schliefen, kam es ihnen vor, wie wenn das Bett unter ihnen in die Höhe gehoben werde. Natürlich gerie-

Digitized by Google

then sie darüber in großen Schrecken, denn sie fürchteten, es habe sich Jemand daselbst verborgen, um einen Raub auszuführen. Sie machten Lärm und es wurde eine Untersuchung angestellt, aber nichts gefunden. In einer andern Nacht wurde ihr Bette heftig gerüttelt und der Vorhang ganz herum plötzlich, als geschehe es durch Schnüre, bis an den Bethimmel emporgezogen, aber eben so schnell auch wieder niedergelassen; dieß wiederholte sich mehrere Male. Eine aufs Neue angestellte Untersuchung ergab gleichfalls keine erkennbare Ursache. Am andern Tage trennten sie die Vorhänge ganz vom Bette ab, denn es war ihnen, als ob böse Augen hinter denselben hervorguckten; die Folge davon aber war noch auffallender und schreckender.

In der folgenden Nacht, als sie noch wachten und die Kammer hell genug war, um Alles darin wahrnehmen zu können, sahen beide eine weibliche Gestalt von neblichter Wesenheit und bläulichtgrauer Farbe zu den Häuptern ihres Bettes aus der Wand herauskommen; sie lehnte sich auf das Kopfbrett und beugte sich ganz horizontal über sie hin. Ihre Wahrnehmung war vollkommen deutlich. Sie sahen die Erscheinung als eine weibliche Gestalt aus der Wand herauskommen und wieder in sie hineingehen. Ihr Schrecken war maaßlos und eine der Schwestern weigerte sich, ferner im Hause zu schlafen. Sie nahm während ihres Aufenthalts ihre Zuflucht zu der Wohnung des Aufsehers, während die andere ihr Quartier in einem andern Theile des Hauses aufschlug. Die erstere war es auch gewesen, welche, wie oben bemerkt wurde, mit dem Aufseher und seinem Weibe die auffallende

Erscheinung der leuchtenden Gestalt in dem Fenster gesehen hatte.

Es würde zu weit führen, wenn ich alle die Formen berichten wollte, in welchen, der Aussage der Familie gemäß, diese nächtliche Störung sich kundgibt. Wenn eine Gestalt erscheint, ist es bisweilen die eines Mannes, die oft einen Strahlenglanz um sich verbreitet und durch Wände geht, als ob sie nichts wären. Dieser Mann ist den Nachbarn unter dem Namen des „alten Jeffrey" wohl bekannt. Zu andern Zeiten ist es die Gestalt einer Frau, gleichfalls in grauer Kleidung und so, wie sie von Mr. Drury beschrieben wurde. Man sieht sie bisweilen in eine Art von Mantel gehüllt, dasitzen, das Haupt gesenkt und die Hände über dem Schooß gekreuzt. Das Erschütterndste dabei ist, daß sie keine Augen hat.

Man sieht sich von einem eigenthümlichen Gefühl befangen, wenn man so nüchterne, verständige Leute allen Ernstes von dergleichen Dingen erzählen hört. Sie sagen, der Lärm gleiche oft dem, welchen ein Pflästerer mit seinem Rammblock auf der Straße mache. Zu andern Zeiten sey es ein lauter Tritt auf den Treppen, wieder ein andermal ein Husten, Seufzen und Stöhnen, wie von einer kranken Person; ferner töne es, als tappe eine Anzahl kleiner Füße über den Boden der oberen Kammer, in welcher die Erscheinung sich vorzugsweise zeigt und die eben deshalb nur noch zur Aufbewahrung des Gerümpels benützt wird. Hier hört man die Kinderfußtritte oft, als ob sie ein Kinderwägelchen umherführten, das bei schlechtem Wetter dort oben aufbewahrt wurde. Bisweilen vernimmt man das schrecklichste Gelächter. Die Sache beschränkt sich übrigens nicht immer auf die

Digitized by Google

Nacht. Bei einer Gelegenheit öffnete eine junge Dame, wie diese mich selbst versicherte, in Abwesenheit des Dienstmädchens auf ein vorausgehendes Klopfen die Thüre, und eine Frau in rehfarbigem Seidenkleid trat ein und ging die Treppe hinan. Die junge Dame meinte natürlich, eine Nachbarin wolle bei Mr. Procter einen Morgenbesuch machen, und folgte ihr nach dem Besuchzimmer, fand sie aber zu ihrem größten Erstaunen daselbst nicht, und auch im ganzen Hause wurde nichts mehr von ihr gesehen.

Dieß sind einige von den ‚verdächtigen Gestalten', in welchen dieser lästige Gast erscheint. Wie man sich denken kann, verbreitet sich der Schrecken vor ihm auch auf die Nachbarn, obschon er seine boshaften Störungen fast ausschließlich auf die Bewohner dieses einzigen Hauses zu beschränken scheint. Es ist jedoch ein Brunnen in der Nähe, zu dem sich Niemand nach Einbruch der Dunkelheit hinwagt, weil man das Gespenst hier schon gesehen hat.

Es ist nutzloser Versuch, eine Ansicht über die wahren Ursachen dieser befremdlichen Töne und Gesichte geben zu wollen. In wie weit sie wirklich oder eingebildet, ob sie durch natürliche Ursachen zu erklären seyn mögen, oder nicht, wir haben hier nur die einfache Thatsache zu berichten, daß eine achtbare und verständige Familie, wie auch deren Gäste, viele Jahre beharrlich davon beunruhigt wurden.

Es ist ihnen selbst sehr darum zu thun, der wahren Ursache auf den Grund zu kommen, wie man aus der Bereitwilligkeit entnehmen kann, mit welcher Mr. Procter dem Dr. Drury seinen Versuch gestattete. Die Belästigung ist ihnen so drückend, daß sie schon daran gedacht haben, das Haus ganz zu verlassen,

Digitized by Google

obſchon dieß für das Geſchäft große Unannehmlichkeiten zur Folge hätte. Es bleibt uns nur noch beizufügen, daß wir in neueſter Zeit nicht gehört haben, ob dieſe Heimſuchungen noch fortdauern, wenn wir gleich einen Brief Mr. Procters an einen unſerer Freunde vom September 1844 in Händen haben, in welchem er ſagt: „Die Störungen ſind ſeit geraumer Zeit nur ſeltener vorgekommen, was mir ein Troſt iſt, da die ältern Kinder jetzt in die Jahre kommen, in welchem derartige Dinge einen nachtheiligeren Einfluß auf ſie üben könnten.“

Mögen ſich die Philoſophen über dieſe Thatſachen den Kopf zerbrechen, und wenn einer von ihnen die Kraft in ſich fühlt, den alten Jeffrey oder die blau gräulichte Nebeldame auszutreiben, ſo ſind wir überzeugt, daß Mr. Joſeph Procter ſich ihm zu tiefem Dank verpflichtet fühlen wird. Wir erfuhren kürzlich, Mr. Procter habe ein altes Buch aufgefunden, aus welchem hervorgehe, daß derſelbe Spuck in einem alten Hauſe am nämlichen Platze ſchon vor 200 Jahren ſtatt gefunden habe.“

Dieſer Mittheilung des Mr. Howitt habe ich noch anzufügen, daß die Familie des Mr. Procter jetzt wirklich das Haus verläßt und es in kleine Wohnungen für Arbeiter abzutheilen beabſichtigt. Eine Freundin von mir, welche kürzlich Willington beſuchte und von Mr. Procter im Hauſe herumgeführt wurde, verſichert mir, daß die Störungen noch immer fortdauern, obſchon ſie jetzt weniger häufig ſind, als früher. Mr. Procter theilte ihr mit, die weibliche Geſtalt zeige ſich bisweilen in einem Leichentuche und ſey erſt vor einigen Tagen von einem Mitglied der Familie in dieſer Verhüllung geſehen worden. Ein Gentlemann drückte

Digitized by Google

gegen Mr. Procter den Wunsch aus, daß doch für diese verwirrenden Vorfälle eine natürliche Erklärung entdeckt werden möchte; letzterer aber erwiderte mit der vollen, auf fünfzehnjährige Erfahrungen gegründeten Ueberzeugung, daß eine solche Aufklärung unmöglich sey.

Viertes Kapitel.

Gespenstische Lichter und Erscheinungen, die an gewissen Familien haften.

Beim Beginn eines neuen Kapitels ergreife ich die Gelegenheit, zu wiederholen, was ich schon früher sagte, nämlich, daß ich in Behandlung dieser Phänomene es für das Bequemste halte, anzunehmen, was ich selbst glaube, also die Wirklichkeit des Erscheinens und Handelns sogenannter Geister, obschon ich mir damit nicht anmaße, die Frage in's Reine zu bringen. Will Jemand in die Thatsachen weiter eingehen und ist er im Stande, eine bessere Erklärung derselben zu liefern, so werde ich sie mit Freuden entgegennehmen.

Bleiben wir also bei der Hypothese ihres Bestands und betrachten wir zuvörderst ein Phänomen, das ihr Erscheinen häufig begleitet und Anlaß zu viel gedankenlosem Spott gibt, obschon es bei dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Grose, welchen Dr. Hibbert mit viel Selbstgefälligkeit citirt, sagt: „ich kann nicht in Erfahrung bringen, daß die Geister Lichter in den Händen tragen, obschon es in dem Zimmer, wo sie er-

Digitized by Google

ſcheinen, ſelbſt ohne Feuer oder Licht oft ſo hell werden ſoll, wie bei Tag."

Viele Perſonen werden von dieſer Eigenthümlichkeit gehört haben, welche die Erſcheinung von Geiſtern begleitet. In dem Falle des Aufſehers Dorrien, der in einem früheren Kapitel aufgeführt wurde, erkannte der Profeſſor Oeder das Geſpenſt, obſchon kein Licht im Zimmer war, an einer Flamme, die von demſelben ausging. Hatte er das Zimmer erhellen laſſen, ſo bemerkte er nichts mehr; das Licht der Lampe machte den zarteren Phosphorſchein des Geſpenſtes unſichtbar, gerade wie die hellen Strahlen der Sonne den matteren Glanz der Sterne verſchleiern und für unſere Sinne auch manche chemiſche Lichter verdunkeln, die im Finſtern deutlich wahrnehmbar ſind. Daher denn auch die Anſicht, welche ſolchen ſo gut zu ſtatten kömmt, die ſich mit Spotten ohne Unterſuchung begnügen, daß der helle Tag die Geſpenſter verbanne und der Glaube an ſie das Werk phyſiſcher ſowohl, als moraliſcher Finſterniß ſey.

Es ſind mir unzählige Fälle bekannt, in welchen dieſes Phosphorlicht ein Zubehör der Erſcheinung iſt; die Flamme ging bisweilen ſichtlich von der Geſtalt aus, während in andern Beiſpielen das Zimmer ſich erhellt, ohne daß das Licht von einem beſonderen Gegenſtande auszugehen ſchien.

Ich erinnere mich eines Falles, der in einem Landhauſe in Aberdeenſhire vorkam. Die Dienſtboten hörten, nachdem ihre Gebieterin ſchon zu Bette gegangen war, die Hausthürglocke läuten und als ſie herzukamen, um zu öffnen, ſahen ſie durch ein in die Halle hinausgehendes Fenſter, daß es ganz hell war und ihr eben abweſender Gebieter Mr. F. im Reiſe-

Digitized by Google

anzug draußen ſtand. Sie eilten zu ihrer Gebieterin, um ihr das Geſehene mitzutheilen, und als ſie zurückkehrten, war Alles wieder dunkel, ohne daß ſich etwas Ungewöhnliches entdecken ließ. In derſelben Nacht war Mr. F. während ſeiner Rückreiſe nach London auf der See geſtorben.

Vor einiger Zeit erwachte ein Gentleman mitten in einer dunklen Winternacht und bemerkte, daß es in ſeinem Zimmer ſo hell war, wie am Tage. Er weckte ſeine Gattin und theilte ihr den Umſtand mit, indem er beifügte, er könne ſich der Beſorgniß nicht entſchlagen, daß ſeinen Fiſchbooten, welche er in die See geſchickt hatte, ein Unglück zugeſtoßen ſey. Die Boote waren auch richtig in jener Nacht zu Grunde gegangen.

Erſt im vorigen Jahre trug ſich im Süden von England ein merkwürdiger Vorfall zu, in welchem gleichfalls ſolche Lichter geſehen wurden. Ich gebe den Bericht buchſtäblich aus der Zeitung, eben ſo auch die Antwort des Redacteurs auf meine weitere Erkundigung. Ich weiß von der Geſchichte nicht weiter, aber ſie ſteht in auffallendem Einklang mit andern, die mir von verſchiedenen Seiten zugegangen ſind.

Ein Geiſt in Briſtol. — Wir haben dieſe Woche eine Geiſtergeſchichte zu berichten. Ja, eine Geiſtergeſchichte, eine wirkliche Geiſtergeſchichte und eine Geiſtergeſchichte, die bis jetzt noch nicht aufgeklärt iſt. Nach der Auflöſung der Calendarier wurde ihre alte Wohnung, die an die Allerheiligenkirche ſtößt und faſt einen Theil derſelben bildete, in ein Pfarrhaus umgewandelt, das noch immer dieſen Namen trägt, obſchon die Pfründner ſeit vielen Jahren aufgehört haben, in demſelben zu wohnen. Die ge-

Digitized by Google

genwärtigen Bewohner des Hauſes ſind Mr. und Mrs. Jones, der Küſter und die Küſterin der Kirche, nebſt einem oder zwei Miethsleuten. Den erſteren und ihrem Dienſtmädchen machte der ſeltſame Gaſt ſeinen Beſuch und jagte ſie durch ſein nächtliches Rufen ſo in Schrecken, daß alle drei den Beſchluß faßten, das Haus zu verlaſſen, was ſie vielleicht bereits in Ausführung gebracht haben. In ihrer Angſt eilten Mr. und Mrs. Jones zu dem Beſitzer des Hauſes und gaben ihm eine ſo beſtimmte Schilderung von der Störung, wie man ſie nur von irgend einer Geiſtergeſchichte verlangen kann. Wenn die Bewohner im Bette ſind, hört man den nächtlichen Gaſt im Haus herumgehen, und Mr. Jones, der keineswegs ein ängſtlicher Mann iſt, erklärt, er habe mehreremale an einer der Wände ein Licht aufflackern ſehen. Mrs. Jones lebt gleichfalls der Ueberzeugung, ſie habe einen Mann mit knarrenden Schuhen in dem Schlafzimmer über dem ihrigen umherſpazieren hören, ohne daß ein Mann im Hauſe war (oder darin ſeyn ſollte); ſie will vor Schrecken davon faſt den Tod gehabt haben. Dem Dienſtmädchen aber war die nicht beneidenswerthe Ehre vorbehalten, dieſen unruhigen Nachtwandler zu ſehen; ſie behauptet, in den Stunden zwiſchen zwölf und zwei Uhr ſey wiederholt der Riegel an ihrer Kammerthüre zurückgeſchoben worden (um dieſe Zeit machen ſolche Weſen gewöhnlich ihre Promenaden), und ſie habe dabei etwas geſehen, was einem Menſchen ähnlich ſah. Den Anzug kann ſie nicht einzeln beſchreiben, aber ſie ſchildert ihn als ganz eigenthümlich und in gewiſſem Grade dem der alten Calendarier entſprechend, welche früher das Haus bewohnten. Sie ſagt weiter, er iſt ein „bär-

Digitized by Google

tiger Gentleman“ (wir geben ihre eigenen Worte) „und hat das Bett der Länge nach durchschüttelt“; sie glaubt, er würde auch damit an sie gekommen seyn, wenn sie nicht stets den Kopf unter die Decke gesteckt hätte, so oft sie ihn herankommen sah. Mrs. Jones erklärt, sie glaube an die Erscheinung des bärtigen Gentleman und ist fest entschlossen, ehe sie ihrem Gatten rufe, zum Fenster hinauszuspringen (und es kann sich gewiß um keine Kleinigkeit handeln, wenn die Leute sich zu solchen Sprüngen veranlaßt sehen), sobald er in ihr Zimmer trete. Die Wirkung des ‚flackernden Lichtes‘ auf Mr. Jones war erschütternd; er fing an zu zittern und mußte sich zusammenkauern, daß sein Körper wie eine Kugel aussah.“ —

Bristol Times.

„Redaktion der Bristol Times
den 13. Juni 1846.

Madame,

In Erwiederung auf Eure Anfrage, die Geistergeschichte betreffend, habe ich Euch zu versichern die Ehre, daß die ganze Geschichte noch in demselben Geheimniß liegt, wie zur Zeit, als sie in den Spalten der Bristol Times veröffentlicht wurde.

Ich verbleibe, Madame,

Euer

gehorsamster

Redacteur.“

Ich schrieb später an Mrs. Jones, die, wie ich fand, keine sehr gewandte Feder führt; aber sie bestätigte den obigen Bericht und fügte noch bei, der Rev. Mr. —, der Geistliche des Kirchspiels, habe

Digitized by Google

gesagt, ich würde besser thun, wegen der Geschichte ihm zu schreiben; er glaube nicht an solche Dinge. In diesem Falle hätte ich freilich mich sehr vergeblich bemüht, wenn ich ihn um seine Ansicht befragt haben würde.

Vielleicht gab es nie ein furchtloseres menschliches Wesen, als die Giftmischerin Gottfried von Bremen; wenigstens fühlte sie nie Gewissensbisse und fürchtete nichts als die Entdeckung. Und doch erzählte sie, als sie nach Jahren einer erfolgreichen verbrecherischen Laufbahn verhaftet wurde, sie habe bald nach dem Tode ihres ersten vergifteten Gatten Miltenburg, wie sie eben beim Dämmerlicht des Abends in ihrem Besuchzimmer stand, plötzlich in nicht großer Entfernung über dem Boden ein helles Licht bemerkt, welches auf ihr Schlafzimmer zuging und dort verschwand. Diese Erscheinung fand an drei auf einander folgenden Abenden statt. Ein andermal sah sie eine Schattengestalt in ihrer Nähe schweben. „Ach! denke ich, das ist Miltenburg, seine Erscheinung!“ Und doch that dieß ihrer Mörderhand keinen Einhalt.

Die Dame, welche das in einem früheren Kapitel erzählte merkwürdige Abenteuer in Petersburg erlebte, hatte kein Licht in ihrem Zimmer; gleichwohl sah sie bei dem Licht, welches von der alten Frau ausging, deutlich die Zahlen und den Zeiger ihrer Uhr, obschon sie sich damals darüber nicht klar war. Von den über Gräbern sichtbaren Lichterscheinungen, welche man gewöhnlich Leichenlichter nennt, habe ich anderswo gesprochen, ebenso von der leuchtenden Gestalt, welche nach dem Baron von Reichenbach Billing in dem Garten bei Colmar bemerkte. Die meisten Leute haben die Geschichte von dem strahlenden Kna-

Digitized by Google

ben gehört, den der Lord Castlereagh sah, eine Erscheinung, welche nach der Angabe des Schloßeigenthümers von vielen anderen wahrgenommen wurde.

Dr. Kerner erwähnt eines ähnlichen Falls. Ein Advokat und seine Gattin wurden durch einen Lärm und durch ein Licht geweckt; sie sahen nun ein schönes Kind, das von derselben Art Glorie umgeben war, mit welcher man die Köpfe der Heiligen malt. Es verschwand und die Erscheinung wiederholte sich nicht wieder. Später erfuhren sie, daß der Sage nach sich dieses Kind alle sieben Jahre im Hause zeige und die Sache mit der grausamen Ermordung eines Kindes durch seine Mutter in Verbindung stehe.

Diesen Beispielen will ich noch einen Bericht über den Geist beifügen, der in C— Castle gesehen wurde; er befindet sich, von C. M. H. geschrieben, in einem Buch von Manuscriptauszügen, führt das Datum: „C— Castle, den 22. Dezember 1824", und wurde mir von einem Freund der Familie mitgetheilt.

Um meine Leser mit dem Spuckzimmer bekannt zu machen, muß ich bemerken, daß es einen Theil des alten Hauses bildet und mit dem Fenster nach dem Hof hinaussieht, was in früheren Zeiten als eine nothwendige Sicherstellung gegen einen Feind angesehen wurde. Es schließt sich an einen von den Römern zur Vertheidigung gebauten Thurm an, denn C— war eigentlich mehr ein Grenzthurm, als ein Schloß von einigem Betracht. In diesem Thurm befindet sich eine Wendeltreppe, und die Mauern haben eine Dicke von 8—10 Fuß.

Als die Zeiten friedlicher wurden, erweiterten unsere Vorfahren die nur für Bogenschützen berechneten Fenster und bauten jenen Theil des Schlosses an,

Digitized by Google

welcher gegen den Fluß Eden hinuntersieht, der uns noch jetzt mit der Aussicht nach seinem schönen Ufer erfreut. Seitdem sind allerdings viele Zugaben und Veränderungen an dem Thurme vorgenommen worden.

Um auf das fragliche Zimmer zurückzukommen, muß ich bemerken, daß es keineswegs einsam oder abgelegen ist, denn es wird nach allen Seiten von Gemächern umgeben, die beständig bewohnt sind. Man kömmt zu demselben durch einen in eine acht Fuß dicke Mauer gehauenen Gang und sein Umfang beträgt einundzwanzig Fuß Länge und achtzehn Fuß Breite. Die eine Seite des Getäfels ist mit Tapeten bedeckt, und der Rest mit alten Familiengemälden und einigen alterthümlichen Stickereien, wahrscheinlich die Arbeit von Nonnen, verziert. Ueber einem Schranke, welcher Thüren von venetianischem Glase hat, befindet sich eine alte Eichenfigur mit einer Streitaxt in in der Hand, eine von denen, welche früher über den Mauern der Stadt Carlisle standen, um die Wachen vorzustellen. Früher befand sich in dem Zimmer auch ein altmodisches Bett und einiges Möbelwerk aus alten Zeiten; da aber diejenigen, welche hier schliefen, sich so oft beschwerten, so nahm ich Anlaß, diese Geräthschaften gegen neuere zu vertauschen und so ein gewisses Düster zu verbannen, von dem ich glaubte, es möchte der Grund seyn zu den unerklärlichen Gerüchten von Erscheinungen und außerordentlichen Geräuschen, von denen wir stets hören mußten. Ich bedaure übrigens, daß es mir damit nicht gelang, den nächtlichen Besuch zu verbannen, der noch immer fortfährt, unsere Freunde zu stören.

Ich übergehe eine Anzahl von Vorfällen und wähle nur einen als besonders merkwürdig aus, weil die

Digitized by Google

Erscheinung von einem in der Gegend wohlbekannten und hochgeachteten Geistlichen gesehen wurde, der vor noch nicht sechs Wochen die Geschichte einer Gesellschaft von zwanzig Personen erzählte, darunter auch solchen, die nie zuvor an derartige Erscheinungen geglaubt hatten.

Die beste Art, das Einzelne mitzutheilen, wird darin bestehen, daß ich meinem Tagebuch einen Eintrag entnehme, welcher zur Zeit des Ereignisses gefertigt wurde.

Den 8. September 1803. — Unter den Gästen, welche nach C— Castle eingeladen wurden, befand sich auch der Rev. Henry A. von Redburgh, Rector von Greystoke mit seiner Gattin, einer geborenen S. von Ulverstone. Nach den getroffenen Einrichtungen sollten sie einige Tage bei uns bleiben; aber ihr Besuch wurde in sehr unerwarteter Weise kurz abgeschnitten. Am Morgen nach ihrer Ankunft waren wir alle beim Frühstück versammelt, als ein vierspänniger Wagen mit solcher Hast an der Thüre anfuhr, daß er einen Theil des Zauns an meinem Blumengarten niederriß. Wir waren natürlich neugierig, zu erfahren, wer in einer so frühen Stunde komme; aber als ich zufällig meine Augen auf Mr. A. richtete, bemerkte ich an ihm eine große Aufregung. ‚Es ist unser Wagen!‘ sagte er. ‚Es thut mir leid, aber wir müssen unbedingt diesen Morgen fort.‘

Wir drückten natürlich unsere große Ueberraschung und unser Bedauern über diese unerwartete Abreise aus, indem wir ihnen zugleich vorstellten, daß wir den Obrist und Mr. S., Freunde, mit welchen namentlich Mr. A. zusammenzutreffen gewünscht hatte, zum Diner eingeladen hätten. Unsere Gegenreden

Digitized by Google

blieben jedoch ohne Erfolg. Sobald das Frühſtück vorüber war, reisten ſie ab und ließen uns in großer Beſtürzung zurück, da wir uns nicht denken konnten, was eine ſo plötzliche Veränderung in ihren Abſichten hervorgebracht haben mochte. Ich fühlte mich in der That ſehr beunruhigt, weil ich fürchtete, ſie könnten an etwas Anſtoß genommen haben. Aber wie ſehr wir uns auch beſannen, konnten wir uns doch nichts denken, und nachdem wir die Sache einige Tage viel beſprochen', wurde ſie durch andere Umſtände aus unſerem Sinne verdrängt.

Erſt einige Zeit ſpäter, als wir den Theil der Grafſchaft beſuchten, in welchem Mr. A. ſeinen Sitz hat, erfuhren wir die wahre Urſache ſeines plötzlichen Aufbruches von C—. Wir geben hier den Bericht des Thatbeſtands in den eigenen Worten des Rectors.

„Bald nachdem wir zu Bett gegangen waren, ſchliefen wir ein. Es mochte Morgen zwiſchen ein und zwei Uhr ſeyn, als ich erwachte. Ich bemerkte, daß das Feuer völlig erloſchen war; demungeachtet aber und obgleich wir kein Licht hatten, ſah ich in der Mitte des Zimmers ein Flimmern, das ſich plötzlich zu einer hellen Flamme ausbreitete. Ich ſchaute hinaus, in der Beſorgniß, daß etwas Feuer gefangen habe; aber zu meinem Erſtaunen erblickte ich jetzt einen ſchönen, weißgekleideten Knaben mit hellgoldenen Locken, der neben meinem Bette ſtand. So blieb er einige Minuten und richtete ſeine Augen mit mildem, wohlwollendem Ausdruck auf mich. Er glitt dann leicht nach der Seite des Kamins zurück, wo augenſcheinlich kein Ausgang ſeyn konnte, und verſchwand. Jetzt war ich wieder in völliger Dunkelheit und alles blieb ruhig bis zur gewöhnlichen Stunde des Aufſtehens.

Digitized by Google

Dieß ist ein wahrhaftiger Bericht über das, was ich zu C— Castle sah, und ich bekräftige ihn mit meinem Priesterwort."

Ich kenne einige Mitglieder der Familie und mehrere Freunde des Mr. A., der noch lebt, obgleich er jetzt ein alter Mann ist; aus ihrem Munde weiß ich, daß seine Ueberzeugung über die Natur dieser Erscheinung stets unerschüttert geblieben ist. Der Vorfall machte einen bleibenden Eindruck auf sein Gemüth, und er redet nie gerne davon; wenn er's aber thut, geschieht es stets mit dem größten Ernst, und er scheut sich nie, seinen Glauben auszusprechen, das, was er gesehen, lasse keine andere Deutung zu, als die, welche er ihr damals beilegte.

Wir wollen nun sehen, ob in diesem Bereich geistischer Phänomene, nämlich in den Lichterscheinungen, welche so oft mit gespenstischen Kundgebungen in Verbindung stehen, wirklich so etwas Lächerliches liegt, wie Grose und Consorten meinen. Von Gott, dem Unerschaffenen, wissen wir nichts; aber den geschaffenen Geist, den Menschen, können wir uns nicht als unabhängig von einem Organismus oder Organ denken, wie verschieden auch dieses Organ seyn mag von denen, welche zur Zeit das Begreifen und die Mittheilung vermitteln. Dieses Organ ist möglicherweise jener Alles durchdringende Aether, welcher jetzt den Keim zu dem bildet, was der heilige Paulus unsern Geistleib nennt, der Astralgeist der Mystiker, der Nervengeist der Hellsehenden, der Fundamentalleib, von dem der äußere Fleischkörper nur ein Abdruck und die Hülse ist — ein Organ, welches alle unsere leiblichen Sinnenwerkzeuge in dem einen universellen umfaßt, in dem sogenannten Centralsinn der deutschen Phy-

Digitized by Google

ſiologen, der ſich uns gelegentlich im Somnambulismus und in andern eigenthümlichen Zuſtänden des Nervenſyſtems kund gibt, namentlich wo die gewöhnlichen Sinne des Geſichts, des Gehörs und des Gefühls im Schlummer liegen. Dr. Ennemoſer betrachtet dieſe Wirkung als ein Produkt des Polaritätswechſels, wobei die äußere Nervenperipherie in ein negatives Verhalten trete; Dr. Paſſavant dagegen meint, der Aether ziehe ſich von Außen nach Innen zurück, ſo daß die Nerven nicht länger Eindrücke aufnehmen oder dem Gehirn zuführen — ein Zuſtand, der durch verſchiedene Urſachen bewirkt werden kann, z. B. durch übermäßige Aufregung, durch gewaltige Erhebung des Geiſtes, wie wir dieß an den Ecſtatiſchen und Märtyrern ſehen, durch Ueberreiz, dem Erſchöpfung folgt, oder auch künſtlich durch gewiſſe Manipulationen, Narcotica und andere Einflüſſe.

Alle Somnambulen der höchſten Ordnung — und ich wiederhole, wenn ich mich dieſes Ausdrucks bediene, meine ich nicht diejenigen, welche Meßmeriſchen Experimenten unterworfen werden, ſondern ſolche außerordentliche Fälle von Krankheit, deren Einzelnheiten von verſchiedenen ausgezeichneten Aerzten des Feſtlandes berichtet wurden — alle Perſonen in dieſem Zuſtand geben von ſich an, daß ſie nicht durch ihre gewöhnlichen Organe hören und ſehen, ſondern durch Mittel, von denen ſie keine andere Beſchreibung geben können, als daß ein Licht vorhanden ſey, welches ganz verſchieden iſt von dem gewöhnlichen phyſikaliſchen Licht, inſofern ſie meiſt am beſten in der Dunkelheit ſehen — wirklich eine merkwürdige Erſcheinung, von der ich mich ſelbſt überzeugt habe.

Ich hatte nie die mindeſte Vorſtellung von dieſem

Digitized by Google

innerlichen Lichte, bis ich einmal versuchshalber Schwefeläther einathmete; jetzt aber kann ich mir dasselbe recht wohl denken. Das erste Gefühl bei diesem Versuch war eine liebliche Wärme, die meine Glieder durchdrang, das zweite aber ein Durchdrungenseyn von diesem — ich kann nicht sagen, himmlischen Lichte, denn es war in mir selbst; ich bemerkte es nicht mit meinen Augen, denn diese waren geschlossen, sondern hatte eine innerliche Anschauung davon, obschon ich nicht weiß, wie es zuging. Welcher Natur dieses himmlische Licht war (ich muß es gleichwohl himmlisch nennen, da es mit nichts auf Erden Aehnlichkeit hat) weiß ich nicht, eben so wenig, in wie weit es in Verbindung stehen mag mit den Lichtausströmungen, die man gelegentlich bei Ecstatischen, Heiligen, Märtyrern und Sterbenden wahrgenommen hat, oder mit den Flammen, welche Somnambule aus verschiedenen Gegenständen hervorkommen sehen, oder mit jenem Leuchten, welches von Reichenbachs Patient als den Fingerspitzen entströmend wahrnahm. Da indeß der Proceß, welcher das Leben erhält, ein Verbrennungsproceß ist, so haben wir jedenfalls keinen Grund, uns über das Vorhandenseyn solcher leuchtenden Ausflüsse zu wundern. Unterliegen wir doch stets verschiedenen electrischen Phänomenen, und Niemand staunt, wenn er beim Kämmen seines Haars oder beim Ausziehen seidener Strümpfe ein prasselndes Geräusch oder sogar Funken wahrnimmt.

Mit einem Worte, das Licht ist ein Phänomen, das sich mit allen Lebensformen zu verbinden scheint, und wir brauchen nicht erst auf jenes aufmerksam zu machen, das den Glühwürmern, den Feuerfliegen und jenen Seethieren entströmt, welche eine weite Meeresfläche

Digitized by Google

in Glut ſetzen. Auch die Augen vieler Thiere leuchten von einem Lichte, das nicht bloß ein reflektirtes iſt. So konnte z. B. der Naturforſcher Rengger in der tiefſten Dunkelheit deutlich Gegenſtände unterſcheiden bei den flammenden Augen eines ſüdamerikaniſchen Affen.

„Das Sehen eines Clair-Voyant,“ ſagt Dr. Paſſavant, „kann ein ſolares genannt werden, denn er beleuchtet den Gegenſtand mit ſeinem eigenen organiſchen Licht, nämlich mit ſeinem Nervenäther, welcher das Organ des Geiſtes wird;“ und unter gewiſſen Umſtänden wird dieſes organiſche Licht ſichtbar, wie in den oben angeführten Fällen. Leute, die aus tiefen Ohnmachten oder aus einem Scheintod erwachen, geben häufig an, ſie ſeyen in dieſer Lichtregion geweſen — in dieſem Licht des Geiſtes, wenn ich es ſo nennen darf — in einem Lichtpallaſt, in welchem das wohnt, was dereinſt ſein eigenes Licht ſeyn wird, denn das phyſicaliſche oder ſolare Licht, welches uns im Fleiſche dient, wird außer demſelben nicht länger nöthig ſeyn und wahrſcheinlich von dem Geiſte auch gar nicht bemerkt werden, da dieſer dann, ich wiederhole es, ſich ſelbſt Licht ſeyn wird.

Wenn nun dieſes organiſche Licht, dieſer Keim für unſern Geiſtleib, gelegentlich ſich hier ſchon theilweiſe ſichtbar macht, ſo kann, glaube ich, die Vorſtellung keine große Schwierigkeit finden, daß dieſes unter Umſtänden auch nach dem Tode ſtatt finden dürfte.

Der Gebrauch des Wortes Licht in der heiligen Schrift darf nicht bloß im rein ſymboliſchen Sinne betrachtet werden. Wir werden weilen im Licht oder in der Dunkelheit, je nachdem wir die Bande abgeſchüttelt haben, die uns an die Erde feſſeln; mit einem

Digitized by Google

Worte, je nach unserem moralischen Zustand werden wir rein und leuchtend oder unrein und dunkel seyn.

Arago behauptet in seiner Abhandlung über den Blitz und die electrische Flüssigkeit, daß nicht alle Menschen gleich empfänglich seyen für die letztere; es gebe verschiedene Abstufungen von Receptivität, von der gänzlichen Unempfindlichkeit an bis zu dem äußersten Gegentheile; auch sollen manche Thiere weit empfänglicher dafür seyn, als die Menschen. Er sagt, die Flüssigkeit könne durch eine Reihe von Personen dringen, von denen vielleicht eine, selbst wenn sie im zweiten Glied stehe, durchaus nichts von der Erschütterug spüre. Solche Personen würden nur selten vom Blitz getroffen, während andere in einem Grade bedroht seyen, als ob sie aus Metall bestünden. So ist es also in einem Ungewitter nicht nur der Standort eines Menschen, sondern auch seine physicalische Constitution, was die Höhe der Gefahr bedingt. Pferde und Hunde besitzen eine besondere Empfänglichkeit.

Nun ist diese wechselnde Empfänglichkeit analog, wo nicht identisch mit der, welche für die Wahrnehmung der von mir behandelten Phänomene nöthig erscheint. Auch wissen wir, daß zu allen Zeiten Pferde und Hunde in dem Ruf standen, als besitzen sie das Vermögen, Geister zu sehen, und wenn Personen, welche mit dem zweiten Gesicht begabt sind, eine Vision vorkömmt, so bemerken diese Thiere sie zugleich mit den Sehern und geben häufig Merkmale großen Schreckens zu erkennen. Wir finden hier ferner die Erklärung eines andern Geheimnisses, das der sogenannten Ansteckung, worunter einfach eine ansteckende Furcht gemeint ist. Wenn mehrere Personen eine Kette bilden, so geht die Erschütterung einer Electrisirma-

ſchine durch alle hindurch; wenn alſo eine Perſon in einem Zuſtand iſt, daß ihr eine Erſcheinung oder ein ähnliches Phänomen zum Bewußtſeyn kömmt, ſo iſt ſie vielleicht fähig, dieſes Vermögen einer andern mitzutheilen. Daher denn auch die unter den Hochländern herrſchende Ueberzeugung, daß ein Seher nur eine in ſeiner Nähe ſtehende Perſon zu berühren brauche, um ihr das Vermögen der Theilnahme an ſeinem Geſichte mitzutheilen.

Ein armes kleines Mädchen, Namens Mary Delves, von ſehr nervöſer Conſtitution, wurde häufig geſtraft, weil ſie ſagte, daß die Katze brenne; auch ſah ſie aus verſchiedenen Gegenſtänden und Perſonen Flammen hervorkommen.

In Betreff der Erklärung der Leichenlichter würde wenig Schwierigkeit obwalten, wenn ſie immer über den Gräbern ſtehen blieben; aber es ſcheint eine wohlverbürgte Thatſache zu ſeyn, daß dieß nicht der Fall iſt. Viele Erzählungen von ſehr achtbaren Seiten her beweiſen das Gegentheil, und ich habe von einem Würdenträger der Kirche, der in Wales geboren iſt, zwei gehört, die ich hier aufführen will.

Eine weibliche Verwandte von ihm mußte nach Aberyſtwith, welches ungefähr acht Stunden von ihrer Heimath entfernt liegt, und machte den Weg dahin zu Pferd. Sie brach in einer frühen Stunde auf und ließ ſich von einem Diener ihres Vaters begleiten. Nachdem ſie etwa die Hälfte des Wegs zurückgelegt hatten, forderte ſie den Diener auf, wieder zurückzukehren, da ſie beſorgte, man könnte ihn zu Hauſe brauchen: denn ſie näherte ſich jetzt der Stelle, wo ein Bedienter der Dame, welche ſie beſuchen wollte, ihr entgegenkommen und ihr das weitere Geleit geben ſollte.

Digitized by Google

Der Mann hatte ſie noch nicht lange verlaſſen, als ſie ein Licht auf ſich zukommen ſah, deſſen Natur ſie argwöhnte; ihrer Beſchreibung nach bewegte es ſich etwa drei Fuß vom Boden ab ſtetig fort. Etwas betroffen wandte ſie ihr Pferd ein wenig bei Seite, um das Licht vorbeizulaſſen; aber zu ihrem Entſetzen machte es gerade ihr gegenüber Halt und wich nahezu eine halbe Stunde nicht von der Stelle; dann bewegte es ſich wieder weiter.

Bald nachher traf der Bediente mit ihr zuſammen, und ſie ſetzte die Reiſe nach dem Hauſe ihrer Freundin fort, welcher ſie mittheilte, was ſie geſehen hatte. Einige Tage nachher erkrankte der Bediente, der ihr entgegengekommen war, und ſtarb; ſeine Leiche wurde deſſelben Weges geführt, und an der Stelle, wo das Licht Halt gemacht hatte, fand ein Unfall ſtatt, welcher eine halbſtündige Zögerung verurſachte.

Die andere Geſchichte lautet, wie folgt: —

Ein Bedienter in der Familie der Lady Davis, der Tante meines Berichterſtatters, mußte einmal früh nach dem Markte. Er nahm, da noch alle übrigen Hausgenoſſen im Bette lagen, um 3 Uhr Morgens allein ſein Frühſtück in der Küche ein, als er durch den Ton eines ſchweren Fußtritts auf der Treppe oben überraſcht wurde. Er öffnete die Thüre, um zu ſehen, wer es ſey, wurde aber nicht wenig erſchreckt durch den Anblick eines hellen Lichtes, wie es von keiner Kerze ausgehen konnte; zu gleicher Zeit vernahm er einen heftigen Anprall, als ſey ein ſchwerer Körper gegen die Uhr geſtoßen worden, welche auf der Flur ſtand. Voll Furcht wartete der Mann nicht, bis das Licht weiter herunterkam, ſondern ſtürzte zum Hauſe

Digitized by Google

hinaus; dort ſah er es zur Thüre herauskommen und den Weg nach dem Kirchhof einſchlagen.

Da ſeine Gebieterin Lady Davis eben bettliegerig war, ſo glaubte er nicht anders, als daß die Erſcheinung ihren Tod bedeute, und ſobald er Abends vom Markt zurückkam, war ſeine erſte Frage, ob ſie noch am Leben ſey. Man theilte ihm zwar mit, daß ſie ſich beſſer befinde; er aber erklärte ſeine Ueberzeugung, ſie werde ſterben, und gab als Grund dafür das an, was er am Morgen geſehen hatte — eine Erzählung, welche Jedermann ſonſt zu derſelben Folgerung bewog.

Die Dame genaß jedoch wieder; vierzehn Tage ſpäter aber ſtarb ein anderes Mitglied der Familie, und als der Sarg die Treppe heruntergebracht wurde, ſtießen ihn die Träger heftig gegen die Uhr an. Der Bediente rief jetzt ſogleich: „dieß iſt derſelbe Ton, den ich gehört habe!“

Ich könnte noch zahlreiche Beiſpiele anführen, in welchen die Erſcheinung eines Geiſtes von Licht begleitet war; da ſie ſich aber in nichts von den bereits mitgetheilten unterſcheiden, ſo will ich mich nicht weiter über dieſen Gegenſtand verbreiten, da vielleicht bereits genug geſagt iſt, um die Leſer auf die Anſicht zu bringen, daß wir, wenn wir auch nicht viel von dem *Wie* ſolcher Dinge wiſſen, doch genug analoge Phänomene kennen, welche uns in die Lage ſetzen, wenigſtens an ihre Möglichkeit zu glauben.

Ich geſtehe, ich finde weit weniger Schwierigkeit, mir den Beſtand von Thatſachen, wie die oben beſchriebenen zu denken, als den von Erſcheinungen einer andern Claſſe, welche auch hin und wieder vorkommen.

Ein Irländer von Stand und Vermögen z. B. ging

Digitized by Google

eines Tages auf der Straße spazieren, als er einem sehr alten Manne begegnete, augenscheinlich einem Bauern, der aber gut gekleidet war und aussah, als hätte er sein Sonntagsgewand an. Sein hohes Alter fesselte die Aufmerksamkeit des Spaziergängers um so mehr, da Letzterer sich nicht genug über die Behendigkeit in seinen Bewegungen und über die Leichtigkeit wundern konnte, mit welcher der Alte den Hügel hinanstieg. Er redete ihn an und fragte ihn nach seinem Namen und Wohnort. Die Antwort lautete, er heiße Kirkpatrick und wohne in einer Hütte, welche er mit den Fingern andeutete. Der Gentleman drückte sein Erstaunen aus, daß er ihn nicht kenne, denn er meine doch mit Jedermann auf seinen Gütern bekannt zu seyn. „Es ist seltsam, daß Ihr mich früher nie gesehen habt," entgegnete der alte Mann, „denn ich gehe hier jeden Tag spazieren."

„Wie alt seyd ihr?" fragte der Gentleman.

„Hundert und fünf Jahre", antwortete der Andere. „Ich bin meine ganze Lebenszeit hier gewesen."

Nach einigen weiteren Worten trennten sie sich, und der Gentleman begab sich zu einigen Arbeitern auf dem benachbarten Felde, wo er fragte, ob sie nicht einen alten Mann Namens Kirkpatrick kennten.

Die Antwort lautete verneinend; als er aber die Frage an einige ältere Pächter richtete, sagten sie, ja, sie hätten ihn gekannt und seyen bei seinem Leichenbegängniß zugegen gewesen; er habe in der Hütte auf dem Hügel gewohnt, und sey vor zwanzig Jahren gestorben. „Wie alt war er, als er starb?" fragte der Gentleman in großem Erstaunen. — „Fünfundachtzig" lautete die Erwiederung. Der alte Mann hatte also das Alter angegeben, welches er erreicht

Digitized by Google

haben würde, wenn er bis zum Tage der vorgenannten Begegnung gelebt hätte.

Ich habe dieſen intereſſanten Vorfall aus dem Munde des Gentleman ſelbſt, und er weiß weiter nichts darüber zu ſagen, als daß die Sache ſich wirklich ſo zutrug, ohne daß er im Stande wäre, ſich dieſelbe zu erklären. Er befand ſich damals bei vollkommener Geſundheit und hatte in ſeinem Leben nie von dieſem Manne gehört, der ſchon mehrere Jahre todt war, ehe er in den Beſitz des Guts kam.

Eine andere merkwürdige Geſchichte iſt die nachſtehende, zu welcher ſich das Original in dem Brisleyer Kirchenregiſter befindet, aus dem es für mich abgeſchrieben wurde.

Auszug aus dem Kirchenregiſter zu Brisley in Norfolk.

„Den 12. Dezember 1706. — Ich Robert Withers, M. A. Vikar von Gately, zeichne hier eine Geſchichte ein, die ich von einem unbezweifelbaren Gewährsmanne habe, und von deren Wahrheit ich moraliſch vollkommen überzeugt bin.

Mr. Groſe beſuchte am zweiten Auguſt den Mr. Shaw. Wie ſie Abends beiſammen ſaßen, ſagte Mr. Shaw: „Am 21. des letzten Monats las ich, meine Pfeife rauchend, Nachts zwiſchen 11 und 12 Uhr in meinem Studierzimmer, als Mr. Naylor (dieſer war früher Mitglied des St. John's College's, aber vor vier Jahren geſtorben) hereintrat. Ich erſchrack nicht ſonderlich über ſeinen Anblick, ſondern forderte ihn auf, Platz zu nehmen; er blieb ungefähr zwei Stunden bei mir ſitzen, und wir ſprachen mit einander.

Digitized by Google

Ich fragte ihn, wie es ihm gehe, und er antwortete: ‚sehr gut.‘

‚Sind auch einige von unsern alten Bekannten bei Euch?‘

‚Nein!‘ Hierüber war ich sehr bekümmert. ‚Aber Mr. Orchard wird bald bei mir seyn, und auf Euch brauche ich auch nicht mehr lange zu warten.‘ Als er sich entfernte, fragte ich ihn, ob er nicht noch ein wenig länger bleiben wolle; er antwortete mit Nein. Auf meine Frage, ob er mich wieder besuchen werde, gab er gleichfalls eine verneinende Erwiederung; er habe nur auf drei Tage Urlaub und noch Anderes zu thun.

NB. — Mr. Orchard starb bald nachher. Auch Mr. Shaw ist jetzt todt. Er war Mitglied des St. John College's und ein sehr geistreicher, rechtschaffener Mann. Ich hatte ihn im College kennen gelernt; bei seinem Tod aber genoß er in Oxfordshire seine Collegiat-Pfründe, und hier sah er die Erscheinung.“

Vor einigen Jahren ereignete sich ein außerordentlicher Vorfall, bei welchem ein sehr frommer und ausgezeichneter schottischer Geistlicher, Ebenezer Brown von Inverkeithing betheiligt war. Eine schlimm berüchtigte Person in der Umgegend war gestorben, und bald nachher kam die Familie des Hingeschiedenen zu dem Geistlichen, um sich über einige höchst unangenehme Vorfälle zu beklagen, welche das Zimmer, in dem der Mann gestorben war, unbewohnbar machten. Man bat ihn um seinen Beistand, und er ließ sich bewegen, das Zimmer allein zu betreten. Bald kam er jedoch in einem Zustand beträchtlicher Aufregung und am ganzen Leibe schwitzend wieder heraus. Er nahm seinen Rock ab und ging wieder in das Ge-

Digitized by Google

mach. Die Familie, welche die ganze Zeit über vor der Thüre blieb, vernahm jetzt einen lauten Lärm und, wie ich glaube, auch Stimmen. Als er zuletzt wieder herauskam, war es augenscheinlich, daß etwas Außerordentliches ſtatt gefunden haben mußte; was es aber war, konnte er, wie er ſagte, Niemand enthüllen; vielleicht werde man nach ſeinem Tode eine Aufzeichnung darüber finden. Ich konnte jedoch nicht erfahren, ob Letzteres wirklich der Fall geweſen iſt.

Ein ſehr merkwürdiger Vorfall ſoll vor nicht vielen Jahren einem Profeſſor in dem College von A.— begegnet ſeyn, der, nachdem er ein Mädchen verführt hatte, ſpäter eine andere heirathete. Das Mädchen wurde ihm läſtig, und als man ſie ermordet fand, nachdem man ſie zum letztenmal in ſeiner Geſellſchaft geſehen hatte, fiel der Verdacht auf ihn, als ſey er auf irgend eine Weiſe bei dem Verbrechen betheiligt. Das Seltſame dabei iſt, daß er von dieſer Zeit an jeden Abend zu einer beſtimmten Stunde ſich nach einem gewiſſen Zimmer zurückzog, in welchem er einen großen Theil der Nacht zubrachte, und wo man deutlich ihre Stimme im Geſpräch mit ihm gehört haben will. Eine abenteuerliche Geſchichte, die ich gebe, wie ich ſie habe, ohne mir anzumaßen, den Glauben zu erklären, der geherrſcht zu haben ſcheint, er ſey gezwungen geweſen, dieſe ſchrecklichen Zwiegeſpräche zu halten.

Derartige Beſuche, welche anzudeuten ſcheinen, daß hingeſchiedene Perſonen in einer uns unbegreiflichen Weiſe doch noch immer zu den Bewohnern der Erde gehören, ſind weit verwirrender, als alle übrigen Geſpenſtergeſchichten. In den Zeiten Friedrichs II. von Preußen ſtarb die Haushälterin eines katholiſchen

Digitized by Google

Geiſtlichen, der in dem Dorfe Quarrey wohnte. Er erſetzte ihre Stelle durch eine andere; aber die arme Frauensperſon hatte weder Frieden, noch Ruhe vor ihrer Vorfahrerin, ſo daß ſie ihre Stelle wieder aufgab und der Geiſtliche ſich faſt ohne alle Bedienung behelfen mußte. Die Feuer wurden angezündet, die Zimmer gefegt und geordnet und die nöthigen Dienſte verrichtet — alles von unſichtbaren Händen. Schaaren Volkes kamen herzu, um dieſe Phänomene mit anzuſehen, bis die Geſchichte endlich auch das Ohr des Königs erreichte, welcher einen Kapitän und einen Lieutenant ſeiner Garde abſandte, um die Sache zu unterſuchen. Als Letztere ſich dem Hauſe näherten, wurden ſie von einem Marſch empfangen, ohne daß man irgendwo Muſikanten ſehen konnte, und wie ſie ins Wohnzimmer traten und mit anſahen, was hier vorging, rief der Kapitän: „wahrhaftig, hier treibt der Teufel ſein Spiel!“ Er erhielt hierauf einen derben Schlag in's Geſicht von derſelben unſichtbaren Hand, die eben das Meubelwerk ordnete.

In Folge dieſer Geſchichte wurde das Haus auf königlichen Befehl niedergeriſſen und für den Geiſtlichen auf einem andern Platze in einiger Entfernung eine Wohnung gebaut.

In Anbetracht der Folgen wäre es wohl keine Kleinigkeit geweſen, Friedrich II. ein Mährchen aufzubinden, und die Offiziere ſeiner Garde werden ſicherlich keine Luſt gehabt haben, einen ſolchen Verſuch zu machen. Auch iſt es nicht wahrſcheinlich, daß der König Befehl ertheilt haben würde, das Haus nieder zu reißen, wenn er von der Wahrheit der Geſchichte nicht vollkommen überzeugt geweſen wäre.

Eine der merkwürdigſten Geſchichten dieſer Claſſe,

Digitized by Google

die mir bekannt ist (etwa mit Ausnahme jener berühmten von der griechischen Braut), trug sich dem Vernehmen nach im Jahre 1659 zu Crossen in Schlesien unter der Regierung der Elisabetha Charlotte zu. Im Frühling jenes Jahrs starb ein Apotheker Namens Christof Monig, von Zerbst in Anhalt gebürtig, und wurde unter den gewöhnlichen Ceremonien der lutherischen Kirche begraben. Aber zum Erstaunen von Jedermann erschien er selbst einige Tage nachher wieder in dem Laden, wo er sonst zu sitzen und umherzugehen pflegte, nahm Schachteln, Töpfe und Gläser von den Simsen, setzte sie wieder an andere Plätze, probirte und untersuchte die Güte der Arzneien, wog die Stoffe mit mächtiger Wichtigthuerei ab, bediente die Leute, welche mit Recepten in den Laden kamen, nahm ihr Geld in Empfang, legte es in den Ladentisch und that mit einem Worte Alles, was in solchen Fällen ein Apothekergehülfe zu thun pflegt. Er machte ein sehr unheimliches Gesicht gegen seine früheren Gefährten, die sich scheuten, ihm etwas zu sagen, und wurde überhaupt seinem Herrn, der gerade damals krank war, sehr lästig. Endlich nahm er einen Mantel, der in dem Laden hing, legte ihn an und ging in den Straßen umher, ohne auf die ihm Begegnenden zu achten. Auch trat er in einige Bürgerhäuser, namentlich in solche, in welchen er früher bekannt gewesen, sprach jedoch mit Niemand, als mit einem Dienstmädchen, welchem er ganz nahe in der Gegend des Kirchhofs begegnete. Diese forderte er auf, nach Hause zu gehen und in einem unteren Gemach der Wohnung ihres Herrn nachzugraben, da sie daselbst einen äußerst werthvollen Schatz finden würde. Das Mädchen aber erschrack über seinen Anblick so sehr,

Digitized by Google

daß ſie ohnmächtig wurde, und als er ſie aufhob, ließ er an ihrem Körper eine Marke zurück, die lange Zeit ſichtbar blieb. In Folge des Schreckens wurde ſie krank, und nachdem ſie erzählt hatte, was Monig ihr mittheilte, grub man an dem angedeuteten Platze nach, ohne jedoch etwas anderes zu finden, als einen zerbrochenen Topf, in welchem ſich ein Hematit oder Blutſtein befand. Die Sache machte großes Aufſehen, und die regierende Fürſtin ließ die Leiche des Gehülfen wieder ausgraben; da ſie aber bereits in Fäulniß übergegangen, ſo wurde ſie wieder eingeſcharrt. Man empfahl nun dem Apotheker, Alles, was Monig gehörte, ſein Weißzeug, ſeine Kleider, Bücher u. ſ. w. fortzuſchaffen, worauf die Erſcheinung das Haus verließ, ohne je wieder geſehen zu werden.

Die Thatſache von dem Wiedererſcheinen dieſes Menſchen in der angedeuteten Weiſe wurde damals für ſo verbürgt gehalten, daß auf der Univerſität eine öffentliche Diſputation darüber ſtattfand. Wir wiſſen nicht, warum das Geſpenſt dem Blutſtein ſolche Wichtigkeit beilegte; aber vielleicht liegt etwas Wahres in dem Glauben, daß dieſes Mineral verborgene Eigenſchaften beſitze, welche noch werthvoller ſind, als ſeine Schönheit.

Die Geſchichte der Braut von Corinth, welche von Göthe dichteriſch behandelt wurde, iſt noch wundervoller, aber gleichwohl gut verbürgt, inſofern die Einzelnheiten von dem Präfekten der Stadt, in welcher die Sache vorfiel, an den Proconſul ſeiner Provinz berichtet wurden, der ſeinerſeits dem Kaiſer Hadrian davon Meldung machte. Da es nun nicht üblich war, römiſche Kaiſer zu myſtifiziren, ſo ſehen wir uns zu der Annahme genöthigt, daß der Präfekt und der

Digitized by Google

Prokonsul das, was sie zum Gegenstand eines offiziellen Aktenstücks machten, aus guten Gründen selbst glaubten.

Wir ersehen daraus, daß ein Mann Namens Demostratos und seine Gattin Charyto eine Tochter hatten, welche Philinnion hieß. Letztere starb, und als ungefähr sechs Monate nachher ein Jüngling Namens Machates in das Haus des Demostratos auf Besuch kam, wurde er, nachdem er sich nach den für die Fremden bestimmten Gemächern zurückgezogen, durch den Besuch einer Jungfrau überrascht, welche mit ihm aß, trank und Gaben wechselte. Ein Zufall führte die Amme des Wegs, welche, erstaunt über den Anblick, ihren Herrn und ihre Gebieterin herbeirief, damit sie sehen, wie ihre Tochter sich mit dem Gaste unterhalte.

Natürlich schenkte man ihr keinen Glauben; aber endlich, durch das Drängen der Amme ermüdet, folgte ihr die Mutter nach dem Gemache des Gastes. Die jungen Leute schliefen jetzt und die Thüre war geschlossen; ein Blick durchs Schlüsselloch übrigens ließ sie das Mädchen bemerken, welches ihr als ihre Tochter vorkam. Noch immer außer Stande, ihren Sinnen Glauben zu schenken, beschloß sie, bis zum Morgen zu warten; als sie aber wieder kam, hatte sich das Mädchen bereits entfernt. Durch Fragen bedrängt, gestand Machates, daß Philinnion bei ihm gewesen sey, ihm aber zu verstehen gegeben habe, sie besuche ihn ohne Vorwissen ihrer Eltern. Das Erstaunen und die Aufregung der Mutter waren natürlich sehr groß, namentlich als Machates ihr einen Ring zeigte, den ihm das Mädchen gegeben, und ein Leibchen, das sie in der vorigen Nacht zurückgelassen hatte.

Digitized by Google

Aber denke man ſich ſeine eigene Beſtürzung, als er vernahm, was die Mutter zu erzählen hatte. Er verſprach übrigens, wenn ſie in der nächſten Nacht wiederkomme, wolle er ſie ſehen laſſen; denn er fand es unmöglich, zu glauben, daß das Liebchen, das ihn beſuchte, eine Verſtorbene ſey. Im Gegentheil, er argwöhnte, Diebe hätten die Leiche ihrer Zierrathen, in welcher ſie begraben wurde, beraubt, und dieſe ſeyen durch Kauf an das Mädchen gekommen, das auf ſeinem Zimmer geweſen war. Als ſie ſich wieder einſtellte, machte ſein Diener, welcher hiezu Auftrag hatte, ſogleich Meldung an die Eltern, die herbeikamen und in ihr wirklich ihre Tochter erkannten. Sie umarmten ſie unter Thränen; das Mädchen aber machte ihnen Vorwürfe wegen ihrer Aufdringlichkeit, da ihr nur geſtattet ſey, drei Tage bei dem Fremden in ihrem väterlichen Hauſe zuzubringen; ſie müſſe jetzt wieder zurück zu dem beſtimmen Ort. Nach dieſen Worten ſank ſie auf der Stelle todt zurück, und man hatte den Leichnam ausgeſtreckt auf dem Bette vor Augen. Die Kunde von dieſem ſeltſamen Vorfall verbreitete ſich bald durch die ganze Stadt; Schaaren von Leuten umringten das Haus, und der Präfekt ſah ſich genöthigt, Maßregeln zu treffen, um einem Tumult vorzubeugen. Am folgenden Morgen früh verſammelten ſich die Einwohner im Theater und zogen von da nach dem Grabe, um nachzuſehen, ob die Leiche der Philinnion, welche vor ſechs Monaten daſelbſt niedergelegt wurde, noch dort ſey. Dieß war nicht der Fall; aber auf der Leichenſtätte lag der Ring und der in Gold gefaßte Becher, mit welchen ſie Machates in der erſten Nacht ihres Beſuches beſchenkt hatte — ein Beweis, daß ſie in der Zwiſchen-

Digitized by Google

zeit dahin zurückgekehrt war. Dann ging der Zug nach dem Hauſe des Demoſtratos, wo man der Leiche anſichtig wurde, die jetzt vermöge höhern Befehls außerhalb des Stadtbanns begraben werden mußte. Zahlloſe religiöſe Ceremonien und Opfer folgten; der unglückliche Machates aber machte, von Entſetzen erfüllt, ſeinem Leben ſelbſt ein Ende.

Nachſtehender ſehr intereſſanter Vorfall trug ſich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in England zu und erregte ſeiner Zeit beträchtliches Aufſehen, um ſo mehr, da von Allen, welche mit den Perſonen und der Oertlichkeit bekannt waren, behauptet wurde, die Entfernung der Leiche durch natürliche Mittel ſey unmöglich geweſen; überhaupt würde Niemand die Kühnheit gehabt haben, einen ſolchen Verſuch zu wagen.

„Mr. William Craighead, der Verfaſſer eines Volksrechenbuches, war Schulmeiſter zu Moniſieth an der Mündung des Tay, ungefähr zwei Stunden öſtlich von Dunden. Er war damals noch ein junger Mann, der einen Spaß liebte, ohne in Betreff der Mittel bedenklich zu ſeyn, oder die Folgen zu überlegen. In der Nachbarſchaft wurde nach der Sitte der Zeit eine Leichenwache gehalten, an welcher auch einige von ſeinen Bekannten Theil nahmen. Craighead verſchaffte ſich einen Verbündeten, mit welchem er einen Plan verabredete, die Wächter aus dem Hauſe oder doch aus dem Zimmer zu locken, wo die Leiche lag. Nachdem ihm dieß gelungen war, ſchaffte er geſchickt den Todten nach einem Außengebäude, während ſein Kamerad ſich an die Stelle der Leiche legte. Die beiden Verbündeten hatten unter ſich ausgemacht, wenn die Wächter wieder zuſammenkämen, wolle Craighead ſich ihnen anſchließen, und auf ein verabredetes Signal

Digitized by Google

sollte der Andere, ins Leichentuch gehüllt, sich vom Lager erheben, so daß sie sich über den Schrecken und das Entsetzen der Wächter lustig machen könnten. Als die Wächter wieder bei einander im Zimmer saßen, kam Mr. Craighead herein, und das Signal wurde gegeben, aber nicht beachtet; eine Wiederholung desselben blieb in gleicher Weise vernachläßigt. Jetzt wurde Craighead unruhig, denn er hielt es für unmöglich, daß sein Kamerad in einer solchen Lage eingeschlafen seyn könne. Seine Angst wurde unerträglich und er trat an's Bett, wo er seinen Freund entseelt fand! Wie man sich denken kann, wurden von dieser schrecklichen Thatsache seine Gefühle ganz und gar überwältigt; seine Aufregung steigerte sich bis aufs Aeußerste und wurde natürlich nicht gemildert, als jeder Versuch, den gedankenlosen jungen Menschen wieder in's Leben zu rufen, sich als fruchtlos erwies.

Sobald es die Verwirrung der Wächter gestattete, wurde Nachfrage wegen der ursprünglichen Leiche angestellt, und Mr. Craighead entfernte sich mit noch Einem, um sie hereinzuholen; aber sie war nicht mehr zu finden. Der Schreck und die Bestürzung der Gesellschaft verdoppelte sich jetzt, und einige Zeit machte sich der Argwohn geltend, irgend ein kühner Bursche unter ihnen habe den Schalk in noch größere Noth bringen wollen; aber als von den Anwesenden jeder eine Kunde davon auf's Feierlichste in Abrede zog, geriethen sie in eine Lage, die sich eher denken als schildern läßt. Die des Mr. Craighead grenzte an Wahnsinn. Der Tag kam heran, ohne für ihre Bestürzung Erleichterung zu bringen. Keine Spur der Leiche ließ sich entdecken, und dem Mr. Craighead wurde als der ersten Ursache alles Vorgefallene zur

Digitized by Google

Last gelegt. Er konnte nicht mehr schlafen und wanderte mehrere Tage und Nächte umher, um die Leiche zu suchen, die endlich auf einem Felde des Kirchspiels Tealing, ungefähr zwei Stunden von dem Platz der Leichenwache, aufgefunden wurde."

„Dieser außerordentliche Vorfall übte einen bleibenden Eindruck auf Mr. Craighead's Geist und Betragen; er wurde von Stunde an ernst und gedankenvoll und benahm sich nachher stets mit großer Klugheit und Nüchternheit."

Unter den sogenannten Aberglauben gibt es manche, die an gewissen Familien haften, und von einzelnen Mitgliedern derselben habe ich die Versicherung erhalten, daß es ihnen die Erfahrung unmöglich mache, solche hergebrachte Ueberzeugungen gering zu schätzen. Ein sehr merkwürdiger derartiger Vorfall trug sich kürzlich in England zu, und ich hatte Gelegenheit, mich von den Thatsachen aufs Genaueste zu unterrichten.

Gegen Weihnachten des Jahres 1844 wurde mir ein Brief zum Durchlesen mitgetheilt, den ein Mitglied einer hochstehenden Familie in Perthshire eben erhalten hatte. Der Freund, welcher mir das Schreiben sandte, ein in der Literatur angesehener Mann, fügte die Bemerkung bei: „Leset den Beischluß, und wir werden Gelegenheit haben, zu sehen, ob auf die Prognostica irgend ein Ereigniß folgt." Der Brief war folgenden wesentlichen Inhalts: —

Miß D., eine Verwandte der nunmehrigen Lady C., die sich einige Zeit bei dem Grafen und der Gräfin auf ihrem Landsitze unfern Dundee aufhielt, wurde eingeladen, mit dem Grafen und der Gräfin von A. in C.—Castle zuzubringen. Sie entsprach dieser Ein-

Digitized by Google

ladung, und als ſie ſich am erſten Abend nach ihrer Ankunft eben zum Diner ankleidete, hörte ſie unter ihrem Fenſter muſicaliſche Accorde, die ſich zuletzt in einen deutlichen Trommelwirbel auflöſten. Wie ihr Mädchen heraufkam, befragte ſie daſſelbe wegen des Tambours, der in der Nähe des Hauſes ſeine Kunſt übe; dieſes aber wußte nichts von der Sache, Miß D. dachte für den Augenblick nicht weiter daran; während des Diners aber fiel ihr die Muſik wieder ein, und ſie fragte den Lord A.: „Mein Lord, wo habt Ihr denn Euren Tambour?“

Der gnädige Herr erblaßte, ein trübes Düſter überflog die Züge der Lady A., und mehrere von der Geſellſchaft, welche die Frage gehört hatten, machten verlegene Geſichter. Miß D. bemerkte wohl, daß ſie hiemit eine unangenehme Saite berührt hatte, obſchon ſie ſich den Grund davon nicht denken konnte, und enthielt ſich aller weiteren Fragen, bis ſie in dem Beſuchzimmer anlangte. Als ſie hier des Umſtandes abermals gegen ein Mitglied der Familie erwähnte, erhielt ſie zur Antwort: „Wie, habt Ihr nie von dem kleinen Tambour gehört?“ „Nein“, verſetzte Miß D.; „wer in aller Welt mag dieß ſeyn?“ „Nun ja“, wurde ihr erwiedert, „es iſt ein Geſpenſt, das trommelnd im Hauſe umgeht, ſo oft in der Familie ein Todesfall bevorſteht. Das Letztemal hörte man es kurz vor dem Tode der verſtorbenen Gräfin (der erſten Gattin des Grafen), und dieß iſt der Grund, warum Lord A. ſo blaß wurde, als Ihr der Sache erwähntet. Ich kann Euch verſichern, der Tambour iſt in dieſer Familie ein ſehr unangenehmer Gegenſtand!“

Miß D. war über dieſe Erklärung natürlich ſehr bekümmert, und ihre Unruhe wurde noch vermehrt,

Digitized by Google

als sie am folgenden Tage die nämlichen Töne wieder vernahm. Sie verabschiedete sich von C.—Castle und kehrte zu Lord C. zurück, wo sie einige Zeit blieb, um in der Nachbarschaft mehrere Freundinnen zu besuchen. Sie erzählte der Familie des Lord, was sie zu C.—Castle erlebt hatte, und von dieser Seite her ist mir die obige Mittheilung zugegangen.

Die Geschichte wurde im Norden allgemein bekannt, und wir sahen mit Interesse dem Erfolg entgegen. Der Tod der Gräfin, welcher ungefähr fünf oder sechs Monate nachher in Brighton stattfand, bestätigte in trauriger Weise das Vorzeichen. Ich habe gehört, nach ihrem Tode sey in ihrem Pult eine Schrift gefunden worden, in welcher sie ihre Ueberzeugung ausdrückte, daß das Trommeln ihr gegolten habe. Freilich fand man es jetzt für wahrscheinlich, diese Vorstellung habe an ihrem Gemüthe gezehrt und so die Katastrophe herbeigeführt; aber einmal scheint die Art ihres Todes eine solche Annahme nicht zu rechtfertigen, und selbst wenn es der Fall wäre, bleibt die Verwirklichung des Vorzeichens unangefochten. Außerdem müssen diejenigen, welche auf einer solchen Hypothese beharren, doch zugeben, ehe Leute von der großen Welt, wie Lord und Lady A., einem Vorzeichen, das so verhängnißvolle Wirkungen nach sich zieht, eine solche Bedeutung beilegen, werden sie doch gute Gründe gehabt haben, daran zu glauben.

Die Sage, die sich an den Tambour knüpft, will wissen, daß entweder er selbst, oder ein Offizier, dessen Sendling er war, für einen früheren Lord A. ein Gegenstand der Eifersucht wurde. Dieser ließ ihn in seine Trommel stecken und von dem Fenster des Thurms, in welchem Miß D.'s Zimmer lag, hinunterstürzen.

Digitized by Google

Der Tambour ſoll gedroht haben, wenn man ihn tödte, werde er ſie als Geiſt verfolgen, und er ſcheint ſeinem Wort treu geblieben zu ſeyn, denn einige noch lebende Perſonen wollen ihn zu verſchiedenen Zeiten gehört haben.

In der Familie G. v. R. geht eine eigenthümliche Sage. Wenn nämlich in dem Stammhaus derſelben eine Frau entbunden wird, kömmt in Abweſenheit der Wärterin ein kleines altes Weib, welches die Bettdecken niederſtreicht; mit der Wöchnerin geht es dann ſchlimm und ſie ſtirbt. Ob die Alte ihre Beſuche gemacht hat oder nicht, iſt mir unbekannt; merkwürdig aber bleibt es, daß in letzter Zeit mehrere dort vorgefallene Entbindungen einen verhängnißvollen Ausgang nahmen.

In einer gewiſſen Familie herrſcht die Sage, daß ſich vor einem Todesfalle ſtets auf einem beſtimmten See ein einzelner Schwan blicken laſſe. Ein Mitglied dieſer Familie theilte mir mit, daß einmal der verwittwete Vater im Begriff geweſen ſey, zu einer zweiten Ehe zu ſchreiten. Am Hochzeittage zeigte der Sohn eine ſo gedrückte Stimmung, daß der Bräutigam ſich dadurch beleidigt fühlte und ihm Vorwürfe machte. Der junge Mann erwiederte ihm darauf, ſeine Niedergeſchlagenheit rühre davon her, daß er den Schwan geſehen habe. Auch ſtarb der Sohn in derſelben Nacht ganz unerwartet.

Außer der Geſchichte von Lord Littletons Taube leſen wir noch von vielen intereſſanten Beiſpielen, in welchen, wenn ein ein Todesfall bevorſtand, ſich Vögel in einem Zimmer blicken ließen; das außerordentlichſte Vorzeichen aber, welches ich kenne, iſt das des ſchwar-

Digitized by Google

zen Hundes, welcher sich in einigen Familien zu zeigen pflegt.

Eine junge Dame, Namens P., war eine Weile heiter und wohlgemuth bei ihrer Arbeit gesessen, als sie auf einmal zu ihrer großen Ueberraschung dicht neben sich einen großen schwarzen Hund bemerkte. Thüre und Fenster waren geschlossen, und sie konnte daher nicht begreifen, wie er hereingekommen seyn mochte; als sie aber aufstand, um ihn hinauszujagen, war er verschwunden. Ganz verwirrt und in der Meinung, daß es eine seltsame Sinnentäuschung gewesen sey, setzte sie sich wieder an ihre Arbeit und im Nu war der Hund wieder da. Im Schrecken eilte sie zu ihrer Mutter, welcher sie die Sache mittheilte; diese meinte jedoch, es sey eine Einbildung, oder sie müsse krank seyn. Die Tochter verwahrte sich gegen beides, und um ihr einen Gefallen zu erweisen, willigte die Mutter ein, vor der Thüre außen zu warten, daß man ihr rufen könne, wenn das Thier sich wieder blicken lasse.

Miß P. ging in ihr Zimmer und im Nu war der Hund wieder da, verschwand aber in demselben Momente, als sie ihrer Mutter rief. Bald nachher erkrankte letztere und starb. Vor ihrem Verscheiden sagte sie zu ihrer Tochter: „Denke an den schwarzen Hund!“

Ich gestehe, daß ich sehr geneigt seyn würde, diesen Fall für eine krankhafte Hallucination zu halten, wenn es nicht so viele andere bekräftigende Beispiele gäbe. Erst diesen Morgen habe ich in der Recension eines kürzlich veröffentlichten Werkes, „Die unsichtbare Welt“ genannt, gelesen, daß es in Kornwall eine Familie gibt, welcher ein bevorstehender Todesfall gleichfalls durch das Erscheinen eines schwarzen Hundes angezeigt

Digitized by Google

wird. Es ist dabei ein merkwürdiges Beispiel angeführt. Eine Dame, die erst kürzlich in die Familie geheirathet hatte und nichts von der Sache wußte, kam aus der Kinderstube herunter, um ihren Gatten zu bitten, er möchte doch den schwarzen Hund fortjagen, der auf dem Bette des Kindes liege. Er ging hinauf und fand das Kind todt.

Vielleicht gab dieses Phänomen Anlaß zu der französischen Phrase bête noire, um eine Widerwärtigkeit oder eine böse Vorbedeutung zu bezeichnen.

Manche werden sich der Geschichte der Lady Fanshawe erinnern, wie sie dieselbe in ihren Memoiren berichtet. Als sie der Lady Honor O'Brien einen Besuch machte, wurde sie in der ersten Nacht durch eine Stimme geweckt, und beim Zurückziehen des Vorhangs sah sie eine weißgekleidete weibliche Gestalt mit rothen Haaren und von blaßem gespenstischem Aussehen in der Fensternische stehen. „Sie schaute zum Fenster hinaus," sagt Lady Fanshawe, „und rief mit lauter Stimme, dergleichen ich nie zuvor gehört: ein Pferd! ein Pferd! ein Pferd! dann verschwand sie mit einem Seufzer, der mehr dem Winde, als der Stimme eines menschlichen Wesens glich. Ihr Körper erschien mir eher wie eine dicke Wolke, denn wie eine wirkliche, feste Wesenheit. Ich war so erschrocken," fährt sie fort, „daß sich meine Haare sträubten und meine Nachthaube abfiel. Ich stieß und rüttelte meinen Gatten, der die ganze Zeit über geschlafen hatte und sehr überrascht war, mich in solcher Aufregung zu finden; sein Staunen steigerte sich aber, als ich ihm den Grund davon mittheilte und auf das offene Fenster zeigte. Wir beide schliefen selbige Nacht nicht mehr; er sprach eines Weiteren mit mir über die Sache und sagte mir, daß

Digitized by Google

solche Erscheinungen in Irland weit häufiger vorkämen, als in England."

Dieß war eine sogenannte Banshee gewesen. Am Morgen kam Lady Honor zu ihnen, um anzuzeigen, daß in der Nacht Jemand von der Familie gestorben sey; sie drückte dabei die Hoffnung aus, daß sie nicht gestört worden seyen, „denn," sagte sie, „so oft eines von den O'Briens auf dem Sterbebette liegt, erscheint gewöhnlich jede Nacht bis zum Eintritte des Todes eine Frau an einem der Fenster. Ich dachte nicht daran, als ich Euch dieses Zimmer anwies." An diese Erscheinung knüpft sich eine traurige Sage von Verführung und Mord.

Ich könnte noch viele derartige Beispiele berichten, möchte aber wo möglich die Aufführung von bereits im Druck erschienenen Fällen vermeiden. Ich schließe daher dieses Kapitel mit nachstehendem Bericht über die Pearlin Jean, deren beharrliche Beunruhigungen in Allanbank so gut verbürgt sind und so allgemein geglaubt werden, daß es oft schwer wurde, das von ihr durchspuckte Haus zu vermiethen. Ich verdanke die Geschichte dem Mr. Charles Kirkpatrick Sharpe.

Eine Haushälterin, Namens Betty Norrie, die viele Jahre zu Allanbank lebte, erkärte, sie und verschiedene andere Leute hätten die Jean oft gesehen, fügte aber bei, sie hätten sich so an sie gewöhnt, daß sie durch ihren Lärm nicht mehr erschreckt worden seyen.

„In meiner Jugend," sagt Mr. Sharpe, „war die Pearlin Jean das berüchtigste Gespenst in Schottland und der Schrecken meiner Kinderjahre. Unsere alte Wärterin Jenny Blakaddar hatte in Allanbank gedient und oft gehört, wie sie in seidenen Gewändern die Treppen auf und ab und durch die Gänge hinrauschte.

Digitized by Google

Sie war ihrer nie anſichtig geworden, wohl aber ihr Gatte."

Dieſe Jean war eine Franzöſin, welche der erſte Baronet von Allanbank, damals noch Mr. Stuart, in Paris getroffen hatte, als er dort ſeine gentlemaniſche Bildung vollenden wollte. Einige Leute wollen wiſſen, ſie ſey eine Nonne geweſen; in dieſem Falle gehörte ſie wahrſcheinlich dem Orden der barmherzigen Schweſtern an, da ſie nie in einem Kloſter eingeſperrt war. Der junge Stuart wurde entweder bald der Dame ungetreu, oder plötzlich von ſeinen Eltern nach Schottland zurückgerufen. Er war an der Thüre ſeines Hotels bereits in den Wagen geſtiegen, als unerwartet ſeine Dido erſchien und auf das Vorderrad der Kutſche ſtieg, um ihren Liebhaber anzureden. Letzterer befahl dem Kutſcher, fortzufahren, und die Folge davon war, daß die Dame herunterfiel, eines der Räder ihr über den Kopf ging und ſie todt auf der Stelle blieb.

An einem düſtern Herbſtabend, als Mr. Stuart durch das Thor von Allanbank einfuhr, bemerkte er die Pearlin Jean, die, Haupt und Schultern mit Blut bedeckt, auf dem Thore ſaß.

Von Stunde an zeigte ſich der Spuck viele Jahre in dem Hauſe. Um Mitternacht wurden Thüren mit großem Geräuſche zugeworfen und aufgeriſſen; auch hörte man das Rauſchen von Seidengewändern und das Klappern von hochferſigen Schuhen in den Schlafgemächern und auf den Gängen. Die Kindsmagd Jenny ſagte, es ſeyen einmal ſieben Geiſtliche zumal zuſammengerufen worden, um den Geiſt zu erlöſen, aber es habe nicht einen Strohhalm gefruchtet.

Man hing das Portrait des Geiſtes zwiſchen dem

Digitized by Google

seines Liebhabers und dem seiner Gattin auf, wodurch er verhältnißmäßig ruhig erhalten wurde; als man es aber wieder wegnahm, wurde er boshafter als je. Dieses Portrait war in dem Besitz des nunmehrigen Lord J. G., und ich mag mich über sein Geschick nicht weiter verbreiten.

Das Gespenst hatte seinen Namen davon, weil es stets eine große Menge Pearlinspitzen trug.

Jenny erzählte mir, als Thomas Blakadder (dessen ich mich noch recht gut erinnere) ihr den Hof machte, hätten sie sich einmal in einer mondhellen Nacht nach dem Obstgarten von Allanbank bestellt. Der treue Thomas war natürlich der erste auf dem Platze, und als er in einiger Entfernung eine weibliche Gestalt in einem hellfarbigen Kleide bemerkte, eilte er mit offenen Armen darauf zu, um seine Jenny zu begrüßen. Aber siehe da — wie er sich der Stelle näherte, wo die Gestalt stand, war sie verschwunden und zeigte sich bald wieder in einem weitern Abstande am Ende des Obstgartens. Thomas ging voll Schrecken nach Hause; Jenny aber, welche zuletzt kam und nichts sah, vergab ihm und sie heiratheten einander.

Lange Zeit nachher, um das Jahr 1790, machten zwei Damen einen Besuch in Allanbank — ich glaube das Haus war gerade zu vermiethen — und blieben daselbst über Nacht. Sie hatten nie ein Wort von dem Gespenst gehört, wurden aber die ganze Nacht über durch einen Lärm gestört, wie wenn in ihrem Schlafzimmer etwas auf- und abgehe. Ich habe dieß aus der besten Quelle.

Sir Robert Stuart wurde im Jahr 1687 zum Baronet ernannt.

Lady Stapleton, die Großmutter des verstorbenen

Digitized by Google

Lord le Despencer, erzählte mir, daß Lady Susanna Fane, Lord Westmoreland's Tochter, in der Nacht, in welcher sie zu London starb, ihrem Vater erschien, der sich damals zu Merriworth in Kent aufhielt. Er lag im Bette, war aber noch nicht eingeschlafen. Im Zimmer befand sich Licht. Sie kam herein, und setzte sich auf einen Stuhl zu den Füßen des Bettes. Er sagte zu ihr: „Guter Gott, Susanna, wie kömmst du hieher? Was hat dich von London hergeführt?" Sie gab keine Antwort, sondern stand sogleich wieder auf, ging nach der Thüre und schaute sehr ernsten Blicks nach ihm zurück; dann entfernte sie sich und machte die Thüre hinter sich zu. Am andern Morgen lief die Nachricht von ihrem Tode ein. Lord Westmoreland erzählte dieß selbst der Lady Stapleton, welche eine geborne Fane und seine nahe Verwandte war.

Fünftes Kapitel.

Erscheinungen, welche das Gebet der Lebenden nachsuchten.

Was das Erscheinen von Geistern, die Häufigkeit von Spuckhäusern, Ahnungen, Vorbedeutungen und Träumen betrifft, so stellt sich heraus, daß sie durch alle Theile der Welt vorkommen. Freilich, wo die Leute zu sehr in's Geschäftsleben oder in's Vergnügen verstrickt sind, denkt und glaubt man weniger an solche Dinge, beobachtet sie deshalb auch seltener, oder erklärt sie vorkommenden Falls hurtig wieder weg. Auch wo das äußere Leben, das Leben des Gehirns, ganz vorherrscht, finden sie entweder nicht statt, oder werden

Digitized by Google

nicht wahrgenommen, weil kein Rapport vorhanden oder die Empfänglichkeit verdunkelt ist. Aber obgleich die mitgetheilten Phänomene durch alle Länder gleich bekannt zu seyn scheinen, gibt es doch eine eigene Klasse derselben, über die uns nur von Deutschland aus Berichte zukommen. Ich meine damit die Geister, welche gleich den in der „Seherin von Prevorst" beschriebenen die Gebete der Lebenden nachsuchen. Trotz der entschiedenen Versicherungen von Kerner, Eschenmaier und Anderen, die kein Mittel vernachläßigten, um der Sache auf die Spur zu kommen, und die feste Ueberzeugung gewannen, daß die der Friederike Hauffe in ihrem somnambulen Zustand erscheinenden Geister keine subjectiven Illusionen, sondern objective Gestalten seyen, blieben doch viele Personen der Meinung, daß das Ganze ein Blendwerk sey. Es ist allerdings wahr, diese Ungläubigen hatten den Zustand der Seherin nie mit angesehen, und alle, die an Ort und Stelle kamen, gewannen eine andere Ueberzeugung. Wenn nun aber auch die erstere Ansicht nur das Resultat von vorgefaßten Meinungen oder Vorurtheilen, nicht aber das Ergebniß ruhiger Forschung ist, und sie deshalb keinen Werth hat, so kann doch nicht in Abrede gezogen werden, daß die Erzählungen im höchsten Grade außerordentlich sind. Wie verwirrend sie übrigens auch erscheinen mögen, so stehen sie doch keineswegs allein da. Ich finde viele ähnliche in verschiedenen Werken aufgezeichnet, bei denen von keiner Somnambule die Rede ist. In allen Fällen scheinen die unglücklichen Geister auf Jemand gewartet zu haben, mit denen sie in einen Rapport treten und eine Mittheilung herstellen konnten — ein Warten, das bisweilen hundert oder mehrere Jahre dauerte. Manch-

Digitized by Google

mal werden sie nur von einer einzigen Person, zu anderen Zeiten von mehreren mit wechselnden Graden der Bestimmtheit gesehen, so daß sie dem einen als ein Licht, dem andern als eine schattige Gestalt, dem dritten in bestimmter menschlicher Form erscheinen. Andere Beweise ihrer Anwesenheit, z. B. Töne, Fußtritte, Lichter, das sichtbare Bewegen von festen Gegenständen ohne wahrnehmbare Ursache, Gerüche u. s. w. werden in der Regel von vielen bemerkt; kurz die Töne scheinen allen hörbar zu seyn, welche an den Platz kommen, mit Ausnahme der Stimme, welche meist nur von der Person vernommen wird, mit welcher ein Rapport hergestellt ist. In einigen Fällen bemerkte man, daß an Gegenständen, welche man aufheben sah, Brandmale zurückblieben. Dieß ist ein alter Glaube und hat zu manchem Scherzwort Anlaß gegeben; aber meiner Hypothese gemäß ist die Sache einfach genug. Das zurückbleibende Mal wird wahrscheinlich von derselben Beschaffenheit seyn, wie das, welches das electrische Fluidum zurückläßt, und dieser Umstand, wie auch die Lichter, von welchen die Geister oft bekleidet werden, hat zu der Vorstellung von materiellen Flammen, Schwefel u. s. w., die man mit der Idee eines zukünftigen Zustandes in Verbindung brachte, Anlaß gegeben. Meiner Ansicht nach können wir uns recht wohl denken, daß ein glücklicher, seliger Geist einen milden Strahlenglanz verbreite, während Zorn oder Bosheit natürlich den Charakter eines solchen sanften Lichtes ändern müssen.

Wer noch mehrere solcher Fälle zu lesen wünscht, mag sich in der „Seherin von Prevorst“ umsehen; ich führe hier noch einen sehr merkwürdigen auf, der 1835 in dem Gefängniß zu Weinsberg statt fand.

Digitized by Google

Dr. Kerner, der die Geschichte in einem eigenen Werkchen beschrieb, schildert den Schauplatz des Spucks als einen solchen, der alle Möglichkeit eines Possens oder Betrugs ausschließt. Er war eine Art Blockhaus, ein Gefängniß in einem Gefängniß, ohne andere Fenster, als solche, welche in einen engen Hof oder Gang hinaus sahen; letzterer war durch mehrere Thüren abgesperrt. Das Gefängniß befand sich im zweiten Stock; die Fenster waren hoch oben, mit schweren eisernen Gittern versehen, und nur unter Anwendung beträchtlicher mechanischer Kraft beweglich. Außen ist das Gefängniß von einer hohen Mauer umgeben und die Thore werden bei Tag und bei Nacht verschlossen gehalten. Die Gefangenen in den verschiedenen Gemächern dürfen natürlich nicht mit einander verkehren, und der Gefängnißwärter und seine Familie, die aus einer Frau, einer Nichte und einem Dienstmädchen besteht, werden als Personen von unanfechtbarer Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe geschildert. Da in dieser Sache Angaben vor den Behörden gemacht wurden, so gründe ich auf sie meine Erzählung.

Am 12. September 1835 erstattete der Gerichtsdiener Maier Bericht, daß eine Gefangene, Namens Elisabeth Eßlinger, jede Nacht von einem Geiste heimgesucht werde, der sich in der Regel um 11 Uhr einstelle und ihr keine Ruhe lasse, indem er sage, sie sey bestimmt, ihn zu erlösen; er fordere sie immer auf, ihm zu folgen, und da sie dieß nicht wolle, drücke er ihr Hals und Seite zusammen, daß sie großen Schmerz empfinde. Die mit ihr eingesperrten Personen behaupten gleichfalls, die Erscheinung gesehen zu haben.

Eine Weibsperson, Namens Rosina Schahl, die wegen ihres losen Maules zu acht Tagen Gefängniß

Digitized by Google

verurtheilt worden war, gab an, die Eßlinger habe gegen 11 Uhr schwer zu athmen angefangen, als ob sie ersticken wolle; ihrer Aussage nach war ein Geist bei ihr, der von ihr Erlösung wollte. Die Schahl habe sich nichts darum bekümmert, der Eßlinger aber gesagt, sie solle sie wecken, wenn er wieder komme. In der letzten Nacht habe auch sie eine schattige Gestalt von 4 — 5 Fuß Höhe in der Nähe des Bettes stehen sehen, ohne daß sich dieselbe bewegte. Die Eßlinger athmete sehr schwer und beklagte sich über einen Druck auf die Seite. Sie hatte mehrere Tage weder etwas gegessen, noch getrunken.

Das Oberamtsgericht beschloß darauf, daß der Gerichtsarzt die Gefangene besuchen und über ihren leiblichen und geistigen Zustand Bericht erstatten sollte.

Bericht des Gerichtsarztes Dr. Kerner.*)

„Ich untersuchte die seit Anfangs September hier eingesperrte Gefangene Elisabeth Eßlinger und fand sie gesunden Geistes, aber von einer einzigen fixen Idee behaftet, daß sie nämlich seit geraumer Zeit von einer Erscheinung belästigt werde, die ihr keine Ruhe lasse und hauptsächlich bei Nacht komme, um sie zu bitten, daß sie ihn durch ihr Gebet erlöse. Der Geist besuchte sie, ehe sie in's Gefängniß kam, und war die Ursache des Vergehens,** welches sie dahin gebracht hat. In Gemäßheit oberamtsgerichtlichen Befehls habe ich nun diese Weibsperson 11 Wochen beobachtet und daraus die Ueberzeugung gewonnen, daß in diesem Fall kein

*) Da der Uebersetzer das Kernersche Werkchen nicht zu Handen hat, ist er genöthigt, statt des Originalberichts eine Uebersetzung der Uebersetzung zu geben.

**) Schatzgräberei.

Digitized by Google

Betrug obwalte. Auch ist die Verfolgung nicht eine bloße monomanische Idee, denn das Zeugniß ihrer Mitgefangenen sowohl, als der Familie des Gerichtsdieners und auch anderer Personen, beweist das Gegentheil.

Die Eßlinger ist eine Wittwe von 38 Jahren und erklärt, daß sie nie krank gewesen; dieß sey auch gegenwärtig nicht der Fall; aber sie habe immer Geister gesehen, obschon sie früher nie in einen Verkehr mit denselben gekommen. Seit der 11 Wochen ihrer Haft werde sie jede Nacht von einer Erscheinung belästigt, welcht ihr früher auch in ihrem Hause Besuche gemacht habe und dort ebenfalls einmal von einem vierzehnjährigen Mädchen gesehen worden sey, eine Angabe, welche durch das letztere bestätigt wurde. In ihrer Heimath erschien der Geist nicht in einer bestimmten menschlichen Gestalt, sondern als eine Wolkensäule, aus welcher eine hohle Stimme hervorging; er habe ihr mitgetheilt, sie sey dazu bestimmt, durch ihr Gebet ihn aus dem Keller einer Frau im Wimmenthal, Namens Singhaasin, zu erlösen, denn an diesen Platz sey er gebannt und könne sich davon nicht losmachen. Die Eßlinger sagt, sie habe es damals nicht gewagt, mit ihm zu sprechen, weil sie nicht wußte, ob sie ihn mit Sie, Ihr oder Du anreden sollte.

Der Geist zeigt sich jetzt in vollkommen menschlicher Gestalt, ist in ein weites Gewand mit einem Gürtel gekleidet und trägt auf seinem Haupt eine viereckige Mütze. Kinn und Stirne sind hervorspringend; er hat feurige, tiefliegende Augen, einen langen Bart und hohe Backenknochen, welche aussehen, als seyen sie mit Vergament überzogen. Ein Licht strahlt um sei-

Digitized by Google

nen Kopf und über demſelben, und in Mitte dieſes Lichtes ſieht ſie die Umriſſe des Geſpenſtes.

Sowohl ſie, als ihre Mitgefangenen erklären, daß der Geiſt mehreremal des Nachts erſcheine, aber immer zwiſchen dem Abend- und Morgenläuten. Er kömmt oft durch die geſchloſſene Thüre oder das Fenſter; ſie können aber dann weder Thüren, noch Fenſter, noch Eiſengitter ſehen. Oft hören ſie das Schließen der Thüre und können, wenn er in ſolcher Weiſe hereinkömmt oder fortgeht, in den Gang hinausſehen, ſo daß ſie wahrnehmen, wenn etwa ein Stück Holz draußen liegt. Bei ſeinem Kommen und Gehen hören ſie ein Schlürfen auf dem Gang. Sehr häufig dringt er aber auch durch das Fenſter ein, und ſie vernehmen dann dort einen eigenthümlichen Ton. Seine Haltung iſt ganz aufrecht. Obgleich ihr Gefängniß ganz geſchloſſen iſt, ſo fühlen ſie doch einen kalten Wind *), wenn er in ihre Nähe kömmt.

Man hört alle Arten von Getöſe, beſonders aber ein Knittern. Wenn er zornig oder ſehr unruhig iſt, bemerken die Gefangenen einen ſeltſamen moderigen Geruch. Er zieht oft die Bettdecke weg und ſetzt ſich auf den Rand des Bettes. Anfangs war die Berührung ſeiner Hand eiskalt; ſeitdem er heller geworden, iſt ſie wärmer. Die Eßlinger ſah zuerſt dieſe Helle an ſeinen Fingerſpitzen und ſpäter verbreitete ſie ſich weiter. Wenn ſie ihre Hand ausſtreckt, kann ſie ihn nicht fühlen; wohl aber empfindet ſie ſeine Berührung. Er nimmt bisweilen ihre Hände, legt ſie zuſammen und verlangt, daß ſie bete. Sein Seufzen und Stöh-

*) Ich muß hier bemerken, daß Reichenbachs Patienten dasſelbe Gefühl empfanden, wenn man ihnen den Magnet näherte.

Digitized by Google

nen ist wie das eines Verzweifelnden; andere hören es ebensogut, als die Eßlinger. Während er diese Töne ausstößt, betet sie oft laut oder spricht mit ihren Nebengefangenen, so daß man überzeugt seyn kann, sie rühren nicht von ihr her. Wenn er spricht, sieht sie seinen Mund sich nicht bewegen. Die Stimme klingt hohl und keuchend. Er kömmt zu ihr, damit sie für ihn bete, und erscheint ihr wie ein Todtkranker, welcher Trost in den Gebeten Anderer sucht. Seiner Aussage nach war er ein katholischer Priester in Wimmenthal und lebte noch im Jahre 1414.

(Wimmenthal ist noch katholisch, die Eßlinger aber lutherisch und gehört nach Backnang.)

Er sagt, daß unter andern Verbrechen ein Betrug, den er, vereint mit seinem Vater, an seinen Brüdern verübte, schwer auf ihm liege; er könne dieser Last nicht los werden, die ihm überall hinderlich sey. Seine Bitten gehen hauptsächlich dahin, sie möchte ihm nach Wimmenthal folgen, wohin er gebannt sey, und dort für ihn beten.

Sie sagt, sie wisse nicht, ob seine Angaben wahr seyen; auch zieht sie nicht in Abrede, daß sie meint, unter seiner Beihülfe Schätze zu finden. Sie hatte ihm erklärt, daß die Gebete einer Sünderin, wie sie, ihm nichts helfen können, er solle daher seine Zuflucht zu dem Erlöser nehmen; aber er läßt nicht ab mit seinen Bitten. Wenn sie ihm solche Dinge sagt, wird er traurig, drängt sich mehr an sie und bringt ihr den Kopf so nahe, daß sie ihm in den Mund hineinbeten muß. Er scheint hungrig zu seyn nach Gebet. Oft fühlte sie seine Thränen auf ihren Wangen und ihrem Hals; sie sind eiskalt, aber die Stelle brennt bald nachher, und es bleibt eine bläu-

Digitized by Google

licht rothe Marke zurück. (Solche Flecke sind noch auf ihrer Haut sichtbar.)

Einmal Nachts brachte er einen großen Hund mit sich, der auf die Betten sprang und auch von ihren Mitgefangenen gesehen wurde, welche im Schrecken darüber laut aufschrieen. Der Geist aber sprach: ‚fürchtet ihn nicht, es ist mein Vater.' Er hat seitdem den Hund wieder mitgebracht, der sie fürchterlich erschreckte und ganz krank machte.

Die Maier und die Mitgefangenen versichern, daß man im Lauf von 10 Wochen die Eßlinger sowohl bei Tag, als bei Nacht kaum habe schlafen sehen. Sie ißt wenig, betet ohne Unterlaß und ist sehr erschöpft und abgezehrt. Ihrer Aussage nach sieht sie das Gespenst, ob ihre Augen offen oder geschlossen sind — also eine magnetische Anschauung, nicht ein Sehen mit ihren körperlichen Organen. Es ist merkwürdig, daß eine zum Gefängniß gehörende Katze, welche in diesem Gemache eingeschlossen war, in ihrem Schrecken über die Erscheinung die verzweifeltsten Fluchtversuche machte; sie fuhr an den Wänden hinauf, und als sie ein Entkommen unmöglich fand, kroch sie in ihrer Angst unter eine Bettdecke. Der Versuch wurde mit dem nämlichen Erfolg wiederholt; von nun an aber fraß das Thier nicht mehr, zehrte ab und starb.

Um mich von der Wahrheit dieser Angaben zu überzeugen, ging ich in der Nacht des 15. October in das Gefängniß und ließ mich ohne Licht in die Zelle der Eßlinger einschließen. Um halb 12 Uhr hörte ich einen Schall, als ob ein harter Körper heruntergeworfen würde, aber nicht auf der Seite, wo die Eßlinger war, sondern auf der entgegengesetzten; sie begann sogleich schwer zu athmen und sagte mir, daß

Digitized by Google

das Gespenst da sey. Ich legte meine Hand auf ihren Kopf und beschwor es, als ein böser Geist zu entweichen. Kaum hatte ich die Worte gesprochen, als sich ein seltsames, rasselndes, knitterndes Getöse an allen Wänden herum vernehmen ließ, das zuletzt durch das Fenster zu entweichen schien. Die Eßlinger sagte nun, der Geist habe sich entfernt.

In der folgenden Nacht beklagte er sich gegen die E., es habe ihn sehr geschmerzt, als ein böser Geist angeredet zu werden; dieß sey er nicht, wohl aber einer der Mitleid verdiene und des Gebets zu seiner Erlösung bedürfe.

Am 18. Oktober ging ich wieder zwischen 10 und 11 Uhr in's Gefängniß, indem ich meine Gattin und die Frau des Gefängnißwärters Maier mitnahm. Das Athmen der Eßlinger zeigte mir, daß der Geist wieder da war; ich legte meine Hand auf die ihrige und beschwor ihn in sanften Ausdrücken, sie nicht weiter zu beunruhigen. Dieselben Töne, wie früher, begannen wieder, nur lange nicht so stark, und machten dießmal den ganzen Gang entlang fort, in welchem sicherlich sich Niemand befand. Wir alle hörten es.

In der Nacht des 20. ging ich wieder mit dem Oberamtsrichter Hayd hin. Wir beide hörten bei dem Kommen des Geistes Töne, und die Eßlinger konnte nicht begreifen, warum wir ihn nicht auch sähen. Letzteres war nicht der Fall; wir fühlten uns aber deutlich von einem kalten Wind angeweht, wenn er ihrer Angabe nach in unserer Nähe war, obschon sich nirgends eine Oeffnung befand, durch welche Luft eindringen konnte."

Bei allen diesen Gelegenheiten scheint Dr. Kerner mehrere Stunden an Ort und Stelle geblieben zu seyn.

Digitized by Google

Frau Maier beſchloß nun, eine Nacht in der Zelle zuzubringen, um Beobachtungen anzuſtellen. Sie nahm zu dieſem Zwecke ihre Nichte, ein neunzehnjähriges Mädchen mit ſich, und ihr Bericht lautet, wie folgt:

„Es war eine regneriſche Nacht und im Gefängniß ſtockfinſter. Meine Nichte ſchlief bisweilen; ich aber blieb die ganze Nacht über wach und ſaß meiſt im Bette auf.

Um Mitternacht ſah ich ein Licht zum Fenſter hereinkommen; es war von gelblichter Farbe und bewegte ſich langſam. Obſchon Alles abgeſperrt war, fühlte ich doch, daß mich ein kalter Wind anwehte. Ich fragte die Eßlinger, ob der Geiſt da ſey; ſie antwortete mit ja und fuhr fort zu beten, wie ſie vorher gethan hatte. Der kalte Wind und das Licht kamen jetzt mehr in meine Nähe; meine Bettdecke war ganz erhellt, und ich konnte meine Hände und Arme ſehen. Zu gleicher Zeit ſpürte ich einen unbeſchreiblichen Fäulnißgeruch, und in meinem Geſichte war es, als würde es von Ameiſen überlaufen. (Die meiſten Gefangenen hatten das gleiche Gefühl, wenn der Geiſt zugegen war.) Dann bewegte ſich das Licht umher und ging im Zimmer auf und ab. An der Gefängnißthüre ſah ich eine Anzahl kleiner flimmernder Sterne, wie ich nie zuvor etwas Aehnliches wahrgenommen hatte. Nun vernahmen ich und meine Nichte eine Stimme, die ich mit nichts je zuvor Gehörtem vergleichen kann. Sie war nicht, wie eine menſchliche. Die Worte und Seufzer klangen, als kämen ſie aus einer tiefen Höhle heraus, und ſchienen von dem Boden zur Decke in einer Säule aufzuſteigen. Während die Stimme ſprach, betete die Eßlinger laut; ich kann alſo überzeugt ſeyn, daß ſie nicht von ihr ausging. Ueberhaupt könnte Niemand

einen solchen Ton hervorbringen. Es waren seltsame übermenschliche Seufzer, darunter das Flehen um Gebet und Erlösung.

Es ist merkwürdig, daß ich es stets zum Voraus fühlte, wenn der Geist sprechen wollte. (Ein Beweis, daß er einen Rapport mit dieser Person herzustellen im Stande gewesen war. Es fand eine magnetische Beziehung zwischen ihnen statt.) Wir hörten auch im Gemach ein Knittern. Ich war vollkommen wach und im Besitz meiner Sinne; auch sind wir bereit, eidlich zu erhärten, daß wir diese Dinge gesehen und gehört haben."

Am 9. Dezember verbrachte Frau Maier mit der Nichte und dem Dienstmädchen die Nacht wieder in der Zelle. Ihr Bericht lautet, wie folgt:

„Es war mondhell und ich saß die ganze Nacht im Bette, um die Eßlinger zu beobachten. Plötzlich sah ich eine weiße, schattige Gestalt, wie ein kleines Thier, durch die Stube kommen. Ich fragte die Eßlinger, was dieß sey, und sie antwortete; Sehen Sie nicht, daß es ein Lamm ist? Es kömmt oft mit dem Geiste. Wir sahen nun einen Stuhl, der sich in unserer Nähe befand, sich erheben und wieder auf seine Beine niedersinken. Die Eßlinger war in ihrem Bette und betete die ganze Zeit. Wir vernahmen nun ein solches Getöse an dem Fenster, daß ich glaubte, alle Scheiben seyen zerbrochen. Die Eßlinger sagte uns, es sey der Geist, der jetzt auf dem Stuhle sitze. Wir hörten dann ein Gehen und Auf- und Abschlürfen, obschon ich ihn nicht sehen konnte; aber bald nachher fühlte ich mich von einem kalten Wind angeblasen, und aus diesem Wind heraus sprach dieselbe hohle Stimme,

Digitized by Google

welche ich früher ſchon gehört hatte: In Jeſu Namen, ſieh mich an!

Der Mond war ſchon früher untergegangen und im Gemach herrſchte völlige Dunkelheit; aber als die Stimme mich anredete, ſah ich ein Licht um uns her, obſchon ich keine Geſtalt wahrnehmen konnte. Dann machte ſich ein Ton vernehmlich, wie wenn Jemand nach dem entgegengeſetzten Fenſter gehe, und ich hörte die Stimme ſagen: Siehſt du mich jetzt? Nun ſah ich zum erſtenmal eine ſchattige Geſtalt, die ſich ſtreckte, als wolle ſie ſich uns ſichtbar machen, konnte aber kein Geſicht unterſcheiden.

Während des Reſtes der Nacht ſah ich ſie wiederholt, bald auf dem Stuhle ſitzend, bald umhergehend. Der Mond war jetzt ganz und gar verſchwunden, und von außen kam kein Licht herein. Wie ich ſie ſah, kann ich nicht ſagen; dieß iſt eine Sache, welche ſich nicht beſchreiben läßt.

Die Eßlinger betete die ganze Zeit, und je ernſtlicher ſie dieß that, deſto mehr näherte ſich ihr der Geiſt. Er ſetzte ſich bisweilen auf ihr Bett.

Um 5 Uhr kam er wieder in meine Nähe, und als ich die kalte Luft fühlte, ſagte ich zu ihm: Geh' in die Kammer meines Manns und laß dort ein Zeichen zurück, daß du dort geweſen ſeyeſt! Er antwortete mit einem deutlichen Ja. Dann hörten wir die Thüre, welche feſt verriegelt war, aufgehen und ſich ſchließen. Der Schatten ſchwebte hinaus (denn es war mehr ein Schweben, als ein Gehen), und wir hörten ihn durch den Gang hinſchlürfen.

Nach einer Viertelſtunde ſahen wir ihn durchs Fenſter wiederkehren. Ich fragte ihn, ob er bei meinem Manne geweſen ſey und was er dort gethan habe.

Digitized by Google

Er antwortete durch einen Ton, ähnlich einem kurzen, dumpfen, hohlen Lachen. Dann schwebte er ohne Geräusch umher, und wir hörten ihn mit der Eßlinger sprechen, während sie noch immer laut betete. Wie früher, wußte ich immer zuvor, wann er reden würde. Nach 6 Uhr sahen wir ihn nicht mehr. Am Morgen erzählte mir mein Mann mit großer Ueberraschung, er habe die Schlafzimmerthüre weit offen gefunden, obschon er vor dem Zubettgehen dieselbe verschlossen, verriegelt und sogar den Schlüssel herausgenommen hätte."

Die Nacht des 24. October verbrachte Frau Maier wieder in dem Gefängniß, sah aber bei dieser Gelegenheit nur einen weißen Schatten, welcher kam, bei der unabläßig betenden Eßlingerin stehen blieb und sich wieder entfernte. Auch das Schlürfen hörte sie.

Außer den Gefangenen und denen, welche die Eßlinger von Amtswegen beobachteten, ist die Zahl solcher, welche über dieses Phänomen Zeugniß ablegen, sehr beträchtlich. Allerdings wechselte die Summe des Beobachteten nach der Empfänglichkeit der Beobachter, indeß stimmen doch die Zeugnisse aller über den Charakter der Erscheinungen vollkommen überein. Einige sahen nur das Licht, andere unterschieden die Gestalt in Mitte desselben, alle aber hörten die Töne und bemerkten den moderigen Erdgeruch.

Daß die Empfänglichkeit der Weiber größer war, als die der Männer, kann nach dem, was ich anderswo darüber sagte, nicht überraschen; das Ueberwiegen des sympathischen Systems in ihnen reicht zu, den Unterschied zu erklären.

Friederike Follen von Löwenstein, die 8 Wochen mit der Eßlinger ihre Zelle theilte, war Zeuge aller

Digitized by Google

Phänomene, obſchon ſie erſt ſpät den Geiſt in ſeiner vollkommenen menſchlichen Geſtalt ſah. Er redete ſie häufig an, forderte ſie auf, ihr Leben zu beſſern, und hieß ſie eingedenk ſeyn, daß derjenige, welcher ihr dieſen Rath gebe, den Tod bereits gekoſtet habe. Dieß übte eine tiefe Wirkung auf ſie.

Wenn von den Gefangenen eine flüchte, zeigte der Geiſt ſtets großes Mißfallen, packte ſie an der Kehle und zwang ſie, zu beten. Sie ſagten, bei ſeinem Kommen oder Gehen töne es oft, wie der Flug von Tauben.

Catharina Sinn von Mayenfels war auf 14 Tage in eine anſtoßende Zelle eingeſperrt. Nach ihrer Befreiung wurde ſie von ihrem Pfarrer befragt und gab vor demſelben an, daß ſie von der Eßlinger oder dem Geſpenſt nichts gewußt habe, aber jede Nacht hörte ſie, während ſie ganz allein war, ein Raſſeln und ein Getöſe an dem Fenſter, welches nur nach dem Gang hinausſah. Obſchon ſie Niemand ſehen konnte, fühlte und hörte ſie doch, daß ſich Jemand in ihrem Gemach umherbewege; dieſe Töne wurden von einem kalten Wind begleitet, obſchon der Platz ganz abgeſperrt war. Sie hörte auch ein Knittern und Schlürfen, desgleichen einen Ton, als ob Sand geworfen würde, von dem ſie aber am andern Morgen nichts finden konnte. Einmal war es, als ob eine Hand ſanft auf ihre Stirne gelegt würde. Wegen dieſer Dinge blieb ſie nicht gern allein und bat deshalb, mit andern in ein Zimmer geſperrt zu werden; ſo kam ſie mit der Eßlinger und der Follen zuſammen. Dieſelbe Geſchichte ging hier fort, und man erzählte ihr von dem Geiſt; da ſie aber nicht allein war, ſo hatte ſie keine Furcht. Sie hörte ihn oft ſprechen; die Stimme war hohl und langſam,

Digitized by Google

nicht wie eine menſchliche, aber ſie konnte ſelten die Worte verſtehen. Wann er das Gefängniß verließ, was in der Regel Morgens um 5 Uhr geſchah, pflegte er zu ſagen: betet! und entſprachen die Gefangenen ſeiner Aufforderung, ſo fügte er bei: Gott vergelt's euch! Sie bemerkte ihn nie deutlich, bis am letzten Morgen ihrer Gefangenſchaft; dann aber ſah ſie ihn als einen weißen Schatten bei dem Bette der Eßlinger ſtehen.

Dieſer Bericht iſt von der Catharina Sinn und von dem Pfarrer Binder in Mayenfels unterzeichnet.

Es würde ermüden, wenn ich die Angaben aller Gefangenen aufführen wollte, da die meiſten den obigen ähnliche Erfahrungen machten: Ich begnüge mich daher, einen Auszug über die merkwürdigſten Einzelnheiten zu geben.

Außer dem Knittern, dem Raſſeln wie von Papier, dem Gehen, Schlürfen und den Erſchütterungen der Fenſter ſowohl, als der Betten, hörten ſie bisweilen einen furchtbaren Schrei. Nicht ſelten wurden ihnen die Bettdecken hinweggenommen. Es ſcheint, daß der Geiſt ſich in ſolcher Geſtalt denen kundgeben wollte, welchen er ſich nicht ſichtbar machen konnte. Dieſes Wegnehmen der Betttücher und das Aufheben des Bettes, als ob Jemand darunter ſey, wiederholt ſich in verſchiedenen Fällen und an den verſchiedenſten Plätzen, ſo daß ich daraus ſchließe, der Beweggrund werde der nämliche ſeyn. Mehrere der Weiber hörten ihn ſprechen.

Alle dieſe Angaben ſind in dem Bericht des Dr. Kerner an das Oberamtsgericht enthalten, und er ſchließt mit den Worten, die Thatſache, daß die Eliſabeth

Digitized by Google

Eßlinger dieſem Spuck, oder wie man es nennen möge, ausgeſetzt ſey, könne keinem Zweifel unterliegen.

Unter die merkwürdigſten Phänomene gehört das wirkliche oder ſcheinbare Aufgehen der Thüre, ſo daß die in der Zelle Befindlichen ſehen konnten, was im Gang draußen war. Die Eßlinger ſagte, der Geiſt ſey oft von einem Licht umgeben, und ſeine Augen ſehen aus, wie Feuer; auch bringe er bisweilen zwei Lämmer mit, die gelegentlich als Sterne erſchienen. Er packte oft die Eßlinger, zwang ſie zum Niederſitzen und drückte ihre Hände zuſammen, damit ſie beten möchte. Einmal ſchien er Feder und Papier unter ſeinem Gewand hervor zu nehmen, zu ſchreiben, und das Geſchriebene unter ihre Bettdecke zu legen.

Es iſt ſehr intereſſant, daß die Eßlinger zwei Mal den Dr. Kerner und den Oberamtsrichter Hayd mit dem Geiſt eintreten ſah, obſchon letztere dem Körper nach nicht zugegen waren. Beide Male war Hayd in eine dunkle Wolke gehüllt. Als ſie den Geiſt darüber befragte, antwortete er ihr, die Wolke deute auf bevorſtehendes Leid. Einige Tage nachher ſtarb dem Oberamtsrichter ganz unerwartet ſein Kind, und Dr. Kerner erinnerte ſich jetzt, daß, als ihm die Eßlinger zum erſten Male ſagte, ſie hätte Hayd in dieſer Weiſe geſehen, kurz darauf ſein Vater geſtorben war. Kerner hatte beide Patienten behandelt und wurde wohl deshalb mit dem Symbol in Verbindung gebracht. Auch die Follen ſah dieſe beiden Bilder und ſagte, ſie glaube, das eine davon ſey der Dr. Kerner geweſen.

Bei andern Gelegenheiten ſah die Eßlinger mit dem Geiſt Fremde kommen, und wenn ſich dieſe nachher

Digitized by Google

wirklich einstellten, erkannte sie dieselben sogleich. Dieß scheint eine Art zweiten Gesichts gewesen zu seyn.

Dr. Kerner sagt, er sey überzeugt, wenn die Eßlinger etwas hätte erdichten wollen, so würde sie sich nicht an einen Gegenstand gewagt haben, der als so unwahrscheinlich auffallen mußte.

Einige von den Weibern wurden, nachdem der Geist sichtbar sich über sie hingebeugt oder ihnen in's Ohr gesprochen hatte, von dem Geruch, den er verbreitete, so angegriffen, daß sie sich erbrachen und nicht wieder essen konnten, bis sie ein Brechmittel eingenommen hatten. Die Körpertheile, welche er berührte, wurden schmerzhaft und schwollen an — eine Wirkung, die man nach solchen Berührungen in zahlreichen andern Beispielen findet.

Ferner bemerkenswerth ist das Zeugniß eines sechszehnjährigen Mädchens, Namens Margaretha Laibesberg, welche wegen Trauben-Diebstahls in einem Weinberg, auf zehn Tage eingesperrt wurde. Sie sagt, sie habe nichts von dem Gespenst gewußt, sey aber in der ersten Nacht sehr erschreckt worden, als sie die Thüre aufspringen und Etwas hereinschlürfen hörte. Die Eßlinger sprach ihr Muth ein, indem ihr kein Leides geschehen werde. Das Mädchen aber lag jede Nacht unter Todesängsten in ihrem Bette und hielt den Kopf unter der Decke versteckt. In der vierten stand die Eßlinger vom Bette auf, und kam zu ihr mit den Worten: „Sieh' ihn nur in Gottes Namen an! ich versichere dir, er wird dir nichts zu Leide thun.“ Das Mädchen erzählt nun: „Ich guckte unter der Decke hervor und sah zwei weiße Gestalten, wie zwei Lämmer — so schön, daß ich sie nur immer hätte ansehen mögen. Zwischen ihnen stand eine weiße,

ſchattige Geſtalt, ſo groß, wie ein Mann; aber ich konnte nicht länger hinſchauen; denn meine Augen waren wie geblendet.“ Die Angſt dieſes Mädchens war ſo groß, daß die Eßlinger ſie oft aus ihrem Bette holen und bei ſich liegen laſſen mußte. Wenn ſie dieſelbe bewegen konnte, hinauszuſchauen, ſo ſah ſie immer die Geſtalt, und der Geiſt forderte ſie auch auf, für ihn zu beten. Als er ſie einmal an der Stirne und an den Augen berührte, fühlte ſie Schmerz; indeß ſagte ſie nichts von einer ſpätern Geſchwulſt. Dieſes Mädchen und ein anderes, Namens Neidhardt, das am letzten Hafttage der Laibesberg eingebracht wurde, bezeugen, daß ſie in der vorhergehenden Nacht die Eßlinger den Geiſt hätten fragen hören, warum er ſo zornig ausſehe. Sie vernahmen darauf die Antwort, weil ſie in der letzten Nacht verabſäumt habe, für ihn ſo viel wie gewöhnlich zu beten. Dieſe Vernachläßigung rührte daher, daß zwei Herren die Nacht in der Zelle zugebracht hatten.

Als die Margaretha Laibesberg am zehnten Tag wieder in Freiheit geſetzt wurde, ſagte ſie, dieſe Erſcheinung habe für ſie ſo etwas Schreckliches gehabt, daß ſie feſt entſchloſſen ſey und ſich gelobt habe, fromm zu werden und fortan ein tugendhaftes Leben zu führen.

Einige von den Gefangenen ſcheinen wenig Angſt gefühlt zu haben. So ſagte z. B. die einundvierzigjährige Maria Bär: „ich fürchtete mich nicht, denn ich habe ein gutes Gewiſſen.“ Die Vergehungen, um welcher willen dieſe Weibsperſonen eingeſperrt wurden, ſcheinen ſehr geringfügig geweſen zu ſeyn, z. B. Händel u. ſ. w.

In einem Zimmer, deſſen Thüre in denſelben Gang hinausführte, waren Männer eingeſperrt wegen Strei-

Digitized by Google

tigkeiten mit der Polizei, Uebertretung polizeilicher Maßregeln und ähnlicher Vergehungen. Diese Personen hörten nicht nur die oben beschriebenen Töne, z. B. das Gehen, Schlürfen, Auf- und Zuschlagen der Thüre u. s. w., sondern einige sahen auch den Geist. Christian Baur gab an, er habe nie zuvor etwas von dem Gespenst gehört, als er aber am zweiten Morgen seiner Haft gegen 3 Uhr durch ein Klopfen und Rasseln geweckt wurde, habe er aufgeschaut und eine weiße Gestalt über sich hingebeugt gesehen, die ihm mit seltsam hohler Stimme zurief: „du mußt Geduld haben!“ Er habe darauf gesagt, dieses Gespenst müsse wohl sein Großvater seyn, worauf sein Mitgefangener Stricker lachte. Stricker hatte seiner Aussage gemäß gleichfalls die hohle Stimme rufen hören: „Du mußt Geduld haben“; Bauer habe ihm dann gesagt, es stehe eine weiße Gestalt in seiner Nähe, und er meine, sie müsse sein Großvater seyn. Bauer sagte, die Sache habe ihn in der ersten Nacht wohl erschreckt; aber nachher sey er daran gewöhnt worden und habe nicht mehr darauf geachtet.

Bemerkenswerth ist, daß die Männer, wenn sie die Thüre zu dem Weibergefängniß aufgehen hörten, auch die Stimme der betenden Eßlinger vernahmen, woraus hervorzugehen scheint, daß die Thüre nicht nur scheinbar, sondern wirklich sich öffnete. Wir haben bereits gesehen, daß dieser Geist verschlossene Thüren aufmachen konnte.

Bei der „Seherin von Prevorst“ öffneten sich die Thüren stets dem Ohr und Auge wahrnehmlich, wie von unsichtbarer Hand, wenn sie einen Geist eintreten sah. Auch weiß ich ganz gewiß, daß das nämliche Phänomen in einem Hause stattfindet, nicht weit

Digitized by Google

von dem, in welchem ich schreibe. Dieß geschieht bisweilen sogar wenn zwei Personen in dem Zimmer schlafen — ein Herr und eine Frau. Ich weiß von solchen, die vor dem Schlafengehen das Zimmer genau untersucht, jede nöthige Vorsichtsmaßregel getroffen und die Thüre fest abgeschlossen hatten, denn sie glaubten nicht gern an den gespenstischen Charakter der Störung, die ihnen zusetzte; gleichwohl aber erwachten sie mit dem Bewußtseyn, die Thüre sey aufgegangen, und fanden sie nun beim Aufstehen wirklich weit offen.

Einer der merkwürdigsten Beweise von der Willensgewalt oder von den elektrischen Kräften des Geistes, welcher der Eßlinger zusetzte, wenn der Grund nicht etwa in dem Vermögen, Töne nachzuahmen, liegt, war die wirkliche oder scheinbare heftige Erschütterung des schweren eisernen Fenstergitters, das durch die vereinigte Kraft von sechs Männern nicht einmal in Bewegung gesetzt werden konnte.

Nachdem das Oberamtsgericht sich überzeugt hatte, daß in diesem Falle kein Betrug obwalte, wurde der Antrag gestellt, man solle einige wissenschaftliche Männer einladen, das seltsame Phänomen zu untersuchen und wo möglich zu dessen Aufklärung beizutragen. Dem gemäß verbrachten nicht nur Dr. Kerner und sein Sohn, sondern auch viele Andere in dieser Absicht die Nacht im Gefängniß. Unter diesen sind, außer einigen lutherischen Geistlichen, auch ein Kupferstecher, Namens Duttenhofer, ein Künstler Wagner, der Professor der Mathematik in Heilbronn Kapff, die Aerzte Seyffer und Sicherer, der Oberamts-Richter Hayd und der Baron von Hügel aufgezählt. Ihre Nachforschungen erzielten jedoch nicht mehr, als bereits

mitgetheilt iſt. Alle hörten die Getöſe, die meiſten ſahen die Lichter, und einige bemerkten auch die Geſtalt. Duttenhofer und Kapf ſahen den Geiſt ohne beſtimmte Umriſſe; er war an ſich hell, ohne jedoch das Gemach zu beleuchten. Einige der Töne glichen der Entladung einer Leydener Flaſche. Auch das Werfen von Sand und das Niederfallen ſchwerer Waſſertropfen ließ ſich vernehmen, ohne daß man nachher eine Spur davon fand. Profeſſor Kapf ſagt, er ſey ganz gelaſſen und ruhig geblieben, bis das ſchwere Eiſengitter ſo heftig erſchüttert wurde, daß er meinte, es müſſe hereinbrechen. Dieſer Umſtand verſetzte ihn und Duttenhofer in nicht geringen Schrecken. Da ſie von dem Geſpenſt kein Licht ausgehen ſahen, wenn das Gemach anderweitig erhellt war, ſo blieben ſie im Dunkeln, trugen aber Sorge dafür, ſich zu überzeugen, daß die Eßlinger in ihrem Bette lag, während dieſe Dinge vorgingen. Letztere betete die ganze Zeit überlaut, wenn ſie nicht gerade mit den Fremden ſprach, und war in der Regel von dieſer beharrlichen Anſtrengung am andern Morgen furchtbar erſchöpft.

Ich finde auch erwähnt, daß das Stroh, auf welchem ſie lag, häufig gewechſelt und unterſucht, überhaupt jede Vorkehrung getroffen wurde, um Gewißheit zu erhalten, daß ihr nichts zu Gebote ſtand, was ſie befähigen konnte, irgend eine Art von Gaukelei auszuführen. Ihre Mitgefangenen wurden gleichfalls aufgefordert, Alles zu ſagen, was ſie wußten oder entdecken konnten; ja, man verſprach ſogar denen, welche einen etwa vorhandenen Betrug enthüllten, einen Nachlaß an ihrer Strafe.

Dr. Sicherer, welcher, von dem Rechts-Conſulen-

Digitized by Google

ten Fraas begleitet, das Gefängniß besuchte, sagt, er habe von diesen Erscheinungen gehört, und sie kämen ihm wegen des Alters und der Stellung der Gefangenen (sie war nämlich ein kräftige, an schwere Arbeiten gewöhnte Person von achtunddreißig, die nie krank gewesen) um so unerklärlicher vor; deshalb wünsche er sehr, die Sache selbst zu untersuchen.

Während sie im Gefängnißhof standen und auf Einlaß warteten, vernahmen sie außerordentliche Geräusche, die sie sich nicht erklären konnten, und während der Nacht wiederholten sich die oben beschriebenen Töne, namentlich das Werfen von Sand oder Erbsen, die an dem Doktor so nahe niederzufallen schienen, daß er unwillkührlich sein Gesicht bedeckte. Hierauf folgte das Gefühl eines kalten Windes, und dann kam der widerliche Geruch, den Sicherer, wie er sagt, mit nichts vergleichen kann, und der ihm fast den Athem benahm. Er war vollkommen überzeugt, daß dieser Geruch nicht in der Oertlichkeit oder in dem Zustande des Gefängnisses seinen Grund hatte. Gleichzeitig mit der Wahrnehmung des üblen Geruchs sah er eine dichte, graue Wolke von unbestimmter Form unfern dem Bette der Eßlinger. Mit dem Verschwinden dieser Wolke war auch der Geruch nicht mehr bemerklich. Da der Mond am hellen Himmel stand, so war Licht genug in dem Gemache, um die Betten u. s. w. unterscheiden zu können. Die nämlichen Erscheinungen wiederholten sich im Laufe der Nacht mehrere Male. So oft der Geist da war, hörte man die Eßlinger stets beten und Liederverse sprechen; auch vernahmen sie von ihr die Worte: „Drücke mir die Hände nicht so fest zusammen!“ „Rühre mich nicht an!“ u. s. w. Die Stimme des

Digitized by Google

Geiſtes hörten ſie nicht. Gegen 3 oder 4 Uhr vernahmen ſie ſchwere Stöße, Fußtritte, ein Auf- und Zuſchlagen der Thüre und eine Erſchütterung des ganzen Hauſes, ſo, daß ſie glaubten, es falle ihnen über den Köpfen zuſammen. Um 6 Uhr ſahen ſie das Phantom wieder. Im Ganzen hatten die Phänomene ſich während des Laufs der Nacht wenigſtens zehnmal wiederholt.

Dr. Sicherer ſchließt mit den Worten, er ſey an dieſe Unterſuchung mit völlig vorurtheilsfreiem Geiſte gegangen, und habe ſeine Beobachtung in dem Bericht, den er auf Verlangen des Oberamts-Gerichts erſtattete, ſo gewiſſenhaft niedergelegt, daß er ſie ſtündlich beeidigen könne. Er fügt bei, daß er Alles unterſucht, und weder in der Perſon der Eßlinger noch in denen der übrigen Gefangenen auch nur den mindeſten Grund zum Argwohn, ebenſowenig aber auch einen Schlüſſel zu dem Geheimniſſe gefunden habe, das ihm vom wiſſenſchaftlichem Geſichtspunkt aufgefaßt, ganz unerklärlich erſcheine.

Der Bericht des Dr. Sicherer führt das Datum: Heilbronn, den 8. Jan. 1836.

Herr Fraas, der ihn begleitete, beſtätigt die obigen Angaben in allen Einzelnheiten, mit dem Beifügen, er habe mehrere Male ein Licht von wechſelndem Umfang ſich im Zimmer umherbewegen ſehen; wann er dieß wahrnahm, ſagte ihm die Eßlinger, daß der Geiſt zugegen ſey. Jedesmal, bevor die Erſcheinung kam, fühlte er eine Beengung des Athems und einen Druck auf die Stirne, namentlich einmal, als ſie, obgleich er ſich ſorgfältig enthielt, von ſeinen Empfindungen zu ſprechen, ihm ſagte, der Geiſt ſtehe dicht bei ſeinem Haupte. Er ſtreckte ſeine Hand aus, konnte

Digitized by Google

aber nichts wahrnehmen, als einen kalten Wind und einen überwältigenden Geruch.

Als einmal Nachts Dr. Seiffer mit Dr. Kerner im Gefängniß war, verhüllten sie das Fenster, um jeden Lichtzutritt auszuschließen. Sie sahen jedoch die phosphoreſcirende Helle des Geſpenſtes, wie früher. Es bewegte ſich ruhig umher und blieb eine Viertelſtunde. Das Gemach war ſonſt vollkommen dunkel; die Töne glichen dem Niederfallen von Waſſertropfen und dem Entladen einer Leydener Flaſche. Sie überzeugten ſich vollſtändig, daß dieſe Phänomene nicht von der Eßlinger ausgingen.

Ich habe bereits die Angabe der Ehefrau des Gerichtsdieners Maier mitgetheilt, die als eine ſehr achtbare Perſon geſchildert iſt. Maier ſelbſt konnte, obſchon er ſich alle dieſe außerordentlichen Dinge nicht zu erklären vermochte, nicht daran glauben, daß bei der Sache etwas Uebernatürliches im Spiel ſey, und ſagte zu der Eßlinger, wenn ſie ihn zu überzeugen wünſche, ſo müſſe ſie ihm den Geiſt zuſchicken.

Er gibt an: „In der Nacht, nachdem ich dieß zu ihr geſagt hatte, legte ich mich ſchlafen, ohne mich eines ſolchen Beſuchs zu verſehen; gegen Mitternacht aber wurde ich von etwas geweckt, das meinen linken Ellenbogen berührte. Ich fühlte bald darauf Schmerz, und als ich am andern Morgen die Stelle unterſuchte, ſah ich mehrere blaue Flecken. Ich ſagte der Eßlinger, dieß ſey nicht genug, und ſie müſſe den Geiſt anweiſen, daß er auch meinen andern Ellenbogen anrühre. Dieß geſchah in der folgenden Nacht, und zu gleicher Zeit bemerkte ich einen Geruch, wie Fäulniß. Auch blieben wieder blaue Flecken zurück.“ (Man wird ſich

Digitized by Google

erinnern, daß man die blauen Flecken an der Eßlinger gleichfalls bemerkte.)

Maier äußert sich weiter, der Geist habe seine Anwesenheit in seiner Kammer durch verschiedene Töne angezeigt, wie sie auch in dem andern Theil des Hauses gehört würden. Er sah die Gestalt nie deutlich, wohl aber war dieß bei seiner Frau der Fall, die stets betete, so oft das Gespenst zugegen war. Auch er fühlte den kalten Wind, von dem alle übrigen zu erzählen wußten.

Der Geist erklärte der Eßlinger, er werde, auch wenn sie entlassen sey, seine Besuche im Gefängnisse fortsetzen. Und so verhielt sich's auch. In der zweiten Nacht nach ihrer Befreiung fühlte man seine Annäherung namentlich an dem kalten Winde, und Frau Maier forderte ihn auf, seine Gegenwart ihrem Manne kund zu geben. Unmittelbar darauf ließen sich Töne, gleich einer Aeol's-Harfe, vernehmen, die sich auf ihren Wunsch wiederholten.

Auch die Gefangenen hörten und fühlten nach dem Abgang der Eßlinger die Erscheinung, und Maier spricht seine vollkommene Ueberzeugung aus, es sey in diesem Gefängniß durchaus unmöglich, einen Possen zu spielen, da die Gefangenen stets wechselten, die Verschlüsse gut seyen und die einzelnen Zellen stets aufs Genaueste durchsucht würden. Außerdem kamen alle Zeugen darin überein, die Töne seyen oft von der Art, daß sie nicht durch irgend bekannte Mittel hervorgebracht werden könnten.

Der Geist beschränkte jedoch seine Besuche nicht allein auf das Gefängniß. Er ging hin, wohin ihn die Eßlinger schickte, und bekundete seine Anwesenheit durch die oben beschriebenen Zeichen.

Digitized by Google

So kam er in die Wohnungen mehrerer Gerichts-Beisitzer, zu einem Lehrer, Namens Neuffer, zu dem Referendär Bürger, zu einem gewissen Rummel und zu vielen Anderen. Von diesen bemerkten einige seine Anwesenheit nur aus den Geräuschen, dem kalten Wind, dem Geruch oder der Berührung; andere aber sahen auch das Licht und wieder andere unterschieden die Gestalt mit größerer oder geringerer Deutlichkeit.

Ein Herr Dörr aus Heilbronn scheint viel über diese Gerüchte gespottet zu haben, und Dr. Kerner bat die Eßlinger, sie möchte dem Geist aufgeben, ihn zu überzeugen — ein Ansinnen, welchem die letztere entsprach.

Herr Dörr äußert sich nun darüber: „Als ich von diesen Dingen hörte, verlachte ich sie stets und meinte dabei Wunder wie gescheidt zu seyn; jetzt aber wird ohne Zweifel die Reihe des Verlachtwerdens an mich kommen.“

Er berichtet sodann, während er am Morgen des 30. Dezember 1835 wie gewöhnlich um fünf Uhr erwachte und über eine Geschäftsangelegenheit nachdachte, kam es ihm vor, als sey etwas in seiner Nähe und als werde er von einem kalten Winde angeblasen. Er fuhr auf, in der Meinung, ein Thier sey in sein Schlafzimmer gekommen, konnte aber nichts finden. Dann vernahm er ein Geräusch, wie das Sprühen einer Elektrisirmaschine und endlich einen Knall dicht vor seinem rechten Ohr. Es war hell genug, um etwas Sichtbares wahrzunehmen, wenn etwas der Art vorhanden gewesen wäre. Der Knall wurde auch häufig in dem Gefängniß gehört.

Wo immer der Geist einmal einen Besuch gemacht hatte, wiederholte er ihn meist in mehreren auf einan-

Digitized by Google

der folgenden Nächten. Er kam auch zu dem Professor Kapff in Heilbronn und zu dem Baron von Hügel in Eschenau, ohne von der Eßlinger dazu aufgefordert worden zu seyn. Den Lehrer Neuffer besuchte er gleichfalls, ohne daß sie etwas davon wußte.

Die Frau des Dr. Kerner that sich etwas auf ihre Ungläubigkeit zu gut und rühmte sich, am St. Thomastage geboren zu seyn, wurde aber durch einen Besuch des Gespensts in ihrem Schlafzimmer völlig bekehrt, denn sie hörte dasselbe nicht nur, sondern sah es auch deutlich. Der Geist stellte sich mehrere Nächte ein; in seinem Gefolge kamen die Geräusche und das Licht. Einmal Nachts, während die Eheleute noch im Bette lagen, und die Phänomene beobachteten, meinten sie zu hören, ihr Pferd komme aus dem Stalle heraus, der unter ihrem Schlafzimmer lag. Am Morgen fand Dr. Kerner es mit dem Strick außenstehend, der letztere war nicht abgerissen, und man sah deutlich, daß das Thier sich nicht mit Gewalt losgemacht hatte. Außerdem war die Stallthüre geschlossen, wie am Abend zuvor, als man den Stall verwahrt hatte.

Dr. Kerner's Schwester, welche zu ihrem Bruder auf Besuch kam, hatte nur wenig von dieser Spuckgeschichte gehört. Gleichwohl wurde sie durch einen Ton geweckt, als ob Jemand versuche, ihr in's Ohr zu sprechen, und wie sie aufschaute, sah sie zwei Sterne, ähnlich denen, welche die Margaretha Laibesberg beschrieben hat. Sie bemerkte, daß sie keine Strahlen entsandten. Sie empfand auch die kalte Luft und den leichenartigen Geruch. Letzterer begleitete den Geist, auch wenn er sich in Heilbronn zeigte.

Es ist merkwürdig, daß einige von den Zeugen,

Digitized by Google

ſowohl männliche als weibliche, in Anweſenheit des Geiſtes außer Stande waren, ſich zu bewegen oder zu rufen, während ſie ſich in demſelben Augenblick befreit fühlten, in welchem er ſich entfernte. Dieſe ſcheinen magnetiſirt geweſen zu ſeyn; indeß war ein ſolches Gefühl keineswegs allgemein. Viele blieben die ganze Zeit über vollkommen ruhig und gefaßt und machten ihre Bemerkungen gegen einander. Alle kamen darin überein, das Sprechen des Geiſtes gleiche dem einer Perſon, welcher das Reden eine große Anſtrengung koſtet. Da wir nun annehmen müſſen, daß er nicht, wie wir, mit Organen ſprach, ſondern daß er durch Mittel, die uns unbekannt ſind, die Töne der Worte nachahmte, wie er es mit anderen Tönen that (denn die Geräuſche, die von allen Anweſenden gehört wurden, müſſen doch wohl wirklich ſtattgefunden haben), ſo können wir, denen die ungemeine Schwierigkeit der Nachahmung einer menſchlichen Sprache bekannt iſt, uns wohl vorſtellen, wie mangelhaft dieſe Nachbildung geweſen ſeyn mag. Duttenhofer und andere bemerkten, daß die Töne kein Echo hatten, ebenſo, daß die phosphoriſche Helle kein Licht umher verbreitete; ferner, daß, obgleich der Geiſt ſie berühren oder doch eine ſolche Empfindung hervorbringen konnte, ſie doch nicht im Stande waren, ihn zu fühlen, denn ihre Hände fuhren durch ſeinen ſcheinbaren Körper hindurch, wie durch leere Luft. Das Gefühl ſeiner fallenden Thränen und die darauf zurückgebliebenen Merkmale ſcheinen am unerklärlichſten; doch finden wir eine ähnliche Verſicherung in den Berichten über einen Geiſt, der im Jahre 1685 die Gräfin von Eberſtein bedrängte. Dieſer Bericht

Digitized by Google

wurde mit Genehmigung des Consistoriums und unter Zustimmung der Familie veröffentlicht.

Am 11. Februar wich endlich der Geist von der Eßlinger; wenigstens wurde er von diesem Tage an weder von ihr, noch von anderen weiter gesehen oder gehört. Er hatte stets in sie gedrungen, sie solle nach seinem früheren Wohnplatz in Wimmenthal gehen, um dort für ihn zu beten — eine Aufforderung, der sie nach ihrer Befreiung aus dem Gefängnisse auf den Rath ihrer Freunde entsprach. Einige davon begleiteten sie und sahen, obschon nicht alle mit gleicher Bestimmtheit, während sie im Freien kniete, den Geist in ihrer Nähe stehen. Eine sehr achtbare Frau, Namens Wörner, welche bis zu diesem Tage die Eßlinger weder gesehen noch gesprochen hatte, erbot sich, nachstehende Angabe eidlich zu erhärten. Sie habe die Eßlinger nach Wimmenthal begleitet und sey mit den übrigen still in einer Entfernung von ungefähr dreißig Schritten gestanden, während erstere im Gebete dakniete; bei dieser Gelegenheit habe sie die Gestalt eines Mannes gesehen, um den zwei kleinere Gespenster herschwebten. Nach Beendigung des Gebetes sey er dicht auf sie zugegangen, und nun habe sich ein Licht verbreitet, gleich einem fallenden Stern; sie habe dann etwas bemerkt, wie eine weiße Wolke, das hinweg zu schwimmen schien, nach diesem aber nichts mehr gesehen.

Die Eßlinger hatte diesen Gang nur sehr ungern angetreten; sie verabschiedete sich vorher von ihren Kindern, augenscheinlich, weil sie ein bevorstehendes Unglück erwartete. Als man sich ihr jetzt näherte, lag sie kalt und besinnungslos auf dem Boden. Nachdem man sie wieder ins Leben gerufen, erzählte sie

Digitized by Google

ihren Begleitern, der Geist habe vor seiner Auffahrt, die in Begleitung der beiden hellen kindlichen Gestalten stattgefunden, sie aufgefordert, ihm zum Abschied ihre Hand zu geben; sie sey darauf eingegangen, nachdem sie dieselbe zuvor in ihr Taschentuch gehüllt habe. Bei der Berührung erhob sich aus dem Tuch eine kleine Flamme, und eine nähere Untersuchung zeigte die Spur seiner Finger wie Brandmale, aber ohne Geruch. Dieß war jedoch nicht die Ursache ihres Ohnmächtigwerdens gewesen. Eine Schaar fürchterlicher Thiere hatte sie erschreckt, die sie an sich vorbeistürmen sah, als der Geist entschwebte.

Von dieser Zeit an wurde sowohl im Gefängniß, als außerhalb desselben nie wieder Jemand von dem Gespenst behelligt. Wir haben hier sicherlich eine sehr außerordentliche Geschichte, und noch merkwürdiger ist, daß solche Fälle in Deutschland nicht sehr ungewöhnlich zu seyn scheinen. Ich habe viele gelesen, und ein ausgezeichneter deutscher Gelehrter meiner Bekanntschaft versichert mir, er habe gleichfalls von mehreren gehört; es nehme ihn nur Wunder, daß in England keine ähnlichen Beispiele vorkommen. Wenn sich dergleichen Dinge bloß unter den Katholiken zutrügen, so könnte man zu der Annahme geneigt seyn, sie stünden in Verbindung mit ihrer Ansicht vom Fegfeuer; sie scheinen aber im Gegentheil unter der protestantischen Bevölkerung hauptsächlich vorzukommen, und man hat deshalb schon gemeint, das Unterlassen des Gebets für die Todten in der lutherischen Kirche sey die Ursache davon. Anderseits aber gehörte, wie in dem gegenwärtigen Falle und in mehreren anderen, der die Erde wieder besuchende Geist zu seinen Lebzeiten dem katholischen Bekenntniß an, und wir müssen

Digitized by Google

daher voraussetzen, daß ihm die Wohlthat des Gebets seiner eigenen Kirche zu gut kam. Ich nehme hier an, daß alle oben mitgetheilten seltsamen Phänomene wirklich durch die Thätigkeit eines Gespenstes hervorgebracht wurden; wäre dieß nicht der Fall, wo sollte man den Grund suchen? Die drei Aerzte unter den Zeugen müssen doch gewußt haben, daß manche Formen von Nervenkrankheiten ansteckend sind, und aus dem früheren Unglauben zweier derselben läßt sich schließen, daß sie darauf gefaßt seyn mochten, die Erscheinungen von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten; gleichwohl aber scheint es ihnen unmöglich gewesen zu seyn, sie unter die Kategorie von Sinnentäuschungen zu bringen.

Die augenscheinliche electrische Natur der Lichter, wie auch mancher der vernommenen Töne ist sehr merkwürdig, ebenso die Geschwulst, die bei einigen Personen durch die Berührung des Geistes hervorgebracht wurde und die uns an den in einem früheren Kapitel mitgetheilten Fall des Aufsehers Hofer erinnert. Die Erscheinungen des Hundes und der Lämmer, so seltsam sie auch sind, stehen keineswegs als vereinzelte Beispiele da. Sie tragen wohl einen symbolischen Charakter. Der Vater hatte Böses gethan und seinen Sohn zum Bösen verleitet, weshalb er sich in der herabgewürdigten Gestalt eines Hundes zeigte, und die Unschuld der Kinder, die wahrscheinlich in irgend einer Weise gekränkt wurde, zeigt sich symbolisch in ihrem Erscheinen als Lämmer. „Wenn ich als ein Thier gelebt hätte," sagte ein Geist zu der Seherin von Prevorst, „so würde ich mich auch als ein Thier zeigen." Diese symbolischen Umwandlungen können denen nicht als sehr übertrieben vor-

Digitized by Google

kommen, welche es mit dem Glauben vieler Theologen halten, daß die Schlange im Paradies ein böser Geist war, welcher in jener herabgewürdigten Form Fleisch annahm.

In wie weit die Entfernung des Pferdes aus seinem Stalle mit den übrigen Phänomenen in Verbindung steht, läßt sich unmöglich sagen; aber ein ähnlicher Umstand trug sich erst kürzlich mit einem Hunde zu, der in meiner Nachbarschaft in dem mehrfach erwähnten Hause eingesperrt war, wo die Bewohner Fußtritte und Rasseln hören, die Thüren auf- und zugehen und es den Insassen oft vorkömmt, als würden sie von einem Wind oder Athem angeweht.

Die in das Taschentuch gebrannten Löcher stehen gleichfalls ganz im Einklang mit vielen anderen derartigen Berichten, namentlich mit dem von dem Mädchen von Orlach und mit dem von der Hammerschen Familie in „Stillings Geisterkunde", wo ein Geist einhundertundzwanzig Jahre auf Jemand wartete, der ihn erlöste und gleichfalls auf einem Taschentuch die Spuren seiner fünf Finger zurückließ, die wie Brandstellen aussahen. Eine Bibel, die er berührte, wurde in derselben Weise gezeichnet — zwei Denkmale des Gespenstes, welche in der Familie sorgfältig aufbewahrt wurden. Diese Eigenthümlichkeit erinnert uns auch an den Lord Tyrone, welcher die Marken seiner Finger an Lady Beresfords Handgelenk zurückließ, so daß sie später stets ein schwarzes Band darüber trug. In mehreren Fällen finde ich berichtet, daß eine Erscheinung, wenn sie aufgefordert wird, sich außer denen, an welche sie sich wendet, auch anderen Personen sichtbar zu machen oder mit ihnen in Verkehr zu treten, zu entworten pflegt, dieß sey

Digitized by Google

unmöglich; in anderen Beispielen lautete die Erwiederung, sie könnte es wohl thun, aber die Folgen würden für die betreffenden Personen verderblich seyn. Dieß in Verein mit dem Umstande, daß sie oft so lang auf die rechte Person warten müssen, unterstützt die Hypothese sehr, daß ein starker magnetischer Rapport nöthig ist, um den Verkehr möglich zu machen. Es scheint auch, daß das Vermögen, einen solchen Rapport mit einer oder mehreren Personen herzustellen, unter den Angehörigen der Geisterwelt sehr verschieden ist, indem einige nur im Stande sind, sich hörbar zu machen, andere aber auch sichtbar werden und nur wenige eine namhaftere Erweiterung von Kräften oder Vorrechten besitzen.

Noch weiter ist bemerkenswerth, daß in vielen, wo nicht in allen Beispielen, diese Geister an eine gewisse Stelle gebannt sind, welche sie zwar gelegentlich verlassen können, wie Anton den Keller in Wimmenthal, von der sie sich, aber nicht ganz zu befreien vermögen. An diesen Ort scheinen sie wie durch eine unsichtbare Kette gebunden zu seyn, sey es in Folge einer Erinnerung an ein hier begangenes Verbrechen, oder weil sie daselbst einen Schatz begruben, oder weil vielleicht hier ihr Leib begraben liegt. Mit einem Worte, gibt man zu, sie seyen wirklich Seelen Verstorbener, so scheint es vollkommen klar zu seyn, daß sie, welches Band sie auch niederhalten mag, die Erde nicht verlassen können; sie sind, wie St. Martin sagt, Zurückgebliebene nicht Zurückgekehrte, und hieraus mag sich wohl das Phänomen der Spuckhäuser erklären.

Im Jahr 1827 wurde ein achtbarer Bürger von Neckarsteinach, Namens Christian Eisengrün, von

Digitized by Google

einem Geist der obigen Art besucht, und wir besitzen einen ausführlichen Bericht darüber.

Eisengrün arbeitete als Töpfer zu Eberbach in Baden, in der Fabrik des Herrn Gehrig, als er einmal Nachts durch ein Geräusch in seiner Kammer geweckt wurde und beim Aufschauen ein mattes Licht sah, das sogleich eine in ein loses Gewand gehüllte menschliche Gestalt annahm. Einen Kopf konnte er nicht unterscheiden. Dagegen steckte er seinen eigenen unter die Decke, worauf aber der Geist ihn sogleich anredete und ihm sagte, er sey bestimmt, ihn zu erlösen; zu diesem Ende müsse er auf den katholischen Kirchhof von Neckarsteinach gehen und auf einem dortigen Grabstein 21 Tage hinter einander folgenden Vers aus dem neuen Testamente sprechen:

„Denn welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch Niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes." 1. Cor. 2, 11.

Nachdem der Geist seine Besuche und seine Bitten wiederholt hatte, fragte Eisengrün seinen Herrn, was er thun solle, und dieser rieth ihm, nicht mit der Erscheinung zu spielen, sondern ihrem Ansinnen zu entsprechen; er fügte noch bei, daß ihm viele ähnliche Beispiele bekannt seyen. Eisengrün ging hierauf nach Neckarsteinach und besuchte den dortigen katholischen Geistlichen, Namens Seitz, welcher ihm denselben Rath und zugleich seinen Segen ertheilte; außerdem gab er ihm noch ein Lied Luthers, das er auswendig lernen und bei dem Besuche des Grabes nebst dem Bibelverse sprechen sollte.

Da sich auf dem Kirchhof nur ein einziger Grabstein befand, so wurde es Eisengrün nicht schwer, ihn

Digitized by Google

aufzufinden. Während er den ihm vom Geiſt auferlegten Dienſt verrichtete, ſtand letzterer, wie im Gebet, mit gefalteten Händen auf dem Grabe; nur als der Mann das Lied ſprach, bewegte er ſich raſch rückwärts und vorwärts, ohne jedoch die Grenzen des Steines zu überſchreiten. Obſchon ſtets in großen Aengſten, ſetzte Eiſengrün ſeine Aufgabe die ihm auferlegten 21 Tage hindurch fort, und während dieſer Zeit ſah er die vollkommene Geſtalt des Geſpenſtes, die außer einem ſchneeweißen Haar keine andere Kopfbedeckung hatte. Der Geiſt hielt immer ſeine Hände gefaltet und hatte große Augen, in welchen Eiſengrün nie eine Bewegung bemerkte — ein Umſtand, der ihm am meiſten Entſetzen einflößte. Viele Perſonen kamen herzu, um den Vorgang mit anzuſehen.

Die noch lebenden Neffen und Nichten des Geiſtes verklagten den Eiſengrün und brachten es ſo weit, daß er eines Tages ergriffen und vor Gericht geſtellt wurde, als er eben hätte auf den Kirchhof gehen ſollen. Der Geiſt kam jedoch, winkte und machte Zeichen, daß er ihm folgen ſollte, bis Eiſengrün vor Angſt und Schrecken in Thränen ausbrach. Die beiden Magiſtratsperſonen konnten zwar das Geſpenſt nicht ſehen, fühlten ſich aber von einem kalten Schauder erfaßt und erlaubten ihm zu gehen.

Er wurde ſodann zugleich mit der ſich für beleidigt haltenden Familie und einer Anzahl von Zeugen öffentlich verhört; das Ergebniß davon war, daß ihm geſtattet wurde, ſeinen Dienſt die 21 Tage fortzuſetzen, und nach dieſer Zeit ſah oder hörte er nie mehr etwas von dem Geiſte, welcher früher ein reicher Holzhändler geweſen war. Der Schrecken und die Angſt bei dieſen täglichen Beſuchen auf dem Kirchhof wirkten ſo

Digitized by Google

heftig auf Eisengrün, daß es lange anstund, bis er wieder seine frühere Gesundheit erlangte. Er war sein ganzes Leben über ein Geisterseher gewesen, hatte aber nie zuvor mit einem Wesen der anderen Welt in Verkehr gestanden.

Der katholische Geistliche scheint in diesem Falle freisinniger gewesen zu seyn, als der verstorbene Holzhändler; denn dem letzteren schien das lutherische Lied nicht zu gefallen, welches der erstere vorgeschrieben hatte. Vielleicht aber hatte das Mißvergnügen des Geistes seinen Grund darin, daß zu der von ihm selbst angedeuteten Formel eine Zugabe gemacht wurde.

Sechstes Kapitel.

Der Poltergeist und die Besessenheit.

Bei den Spuckereien im vorigen Kapitel scheint man mit Grund annehmen zu dürfen, daß der unsichtbare Gast früher ein Erdbewohner war, der durch irgend einen Umstand, welchen wir nicht zu erklären vermögen, gehindert wurde, der Bestimmung des menschlichen Geschlechts zu folgen und in den für ihn zubereiteten neuen Zustand einzugehen. Er gleicht damit einer unglücklichen Chrysalyde, welche die Hüllen ihres Kriechlebens nicht ganz abstreifen kann, während ihre flatternden Schwingen vergeblich in das Gebiet hinausstreben, welchem das erneute Geschöpf angehört. Wir haben aber hier eine andere Art von Spuck, der noch geheimnißvoller und seltsamer, obschon keineswegs selten ist und um seiner neckischen und boshaften Störungen willen sich kaum mit unseren Vorstellungen von

Digitized by Google

einem Geiſt verſöhnen läßt. In den Fällen nämlich, wo der unſichtbare Beſuch der Geiſt einer hingeſchiedenen Perſon zu ſeyn ſcheint, ſehen wir Merkmale von Schmerz, Gewiſſensbiſſen und Unzufriedenheit, bisweilen auch eine Neigung, die Handlungen des Lebens zu wiederholen, oder wenigſtens dergleichen zu thun; hier aber ſehen wir nichts als Neckerei und Muthwillen, ja in der Regel nicht einmal Zorn oder Groll, es ſey denn, daß einer Einſchärfung nicht gehorcht oder ein Geſuch verweigert wurde. In allen andern Fällen erſcheinen die Störungen eher wie die Schwänke eines ſchadenfrohen Buben. Ich meine damit den ſogenannten Poltergeiſt — eine Erſcheinung, die in allen Ländern bekannt und zu allen Zeiten vorgekommen iſt.

Seitdem ich von dem electriſchen Mädchen, welches in neueſter Zeit in Paris ſo viel Aufſehen machte, und von anderen ähnlichen Beiſpielen hörte, wird es mir zweifelhaft, ob nicht manche dieſer ſeltſamen Umſtände mit Electricität in einer oder der anderen Form in Verbindung ſtehen. Die berüchtigte Geſchichte des ſogenannten Stockwellgeiſtes z. B. könnte möglicher Weiſe unter dieſe Categorie gebracht werden. Ich habe zwar einige Leute verſichern hören, das Geheimnißvolle in dieſer Sache habe ſich ſpäter gelöst und ſey als ein Schwank erfunden worden; aber dieß iſt ein Irrthum. Vor einigen Jahren kannte ich Perſonen, deren Eltern damals an Ort und Stelle lebten und die von allen Einzelnheiten unterrichtet waren; für ſie blieb die Geſchichte ein ſo großes Geheimniß, als nur je, und es hat ſich auch nicht das mindeſte Licht darüber verbreitet. Die Leute ſind ſo froh, ſich derartige läſtige Geheimniſſe vom Hals zu ſchaffen, daß ſie ſtets zu rufen

Digitized by Google

bereit sind: „man ist auf den Possen gekommen!“ und diejenigen, welche sich etwas darauf einbilden, nicht an müßige Geschichten zu glauben, sind im höchsten Grade leichtgläubig, wenn irgend eine lügenhafte Behauptung ihrem Scepticismus schmeichelt.

Ich theile die Einzelnheiten der Geschichte des sogenannten Stockwellgeistes aus einer Flugschrift mit, welche nachstehenden Titel führt:

„Authentische, aufrichtige und umständliche Beschreibung der erstaunlichen Vorfälle zu Stockwell in der Grafschaft Surrey am Montag und Dienstag den 6. und 7. Januar 1772, enthaltend eine Reihe der überraschendsten und unerklärlichsten Ereignisse, die nur je vorgefallen sind, und vom Anfang bis zum Ende an verschiedenen Plätzen gegen 20 Stunden dauerten.

Veröffentlicht mit Zustimmung und Genehmigung der Familie und anderer betreffenden Personen, welche zur Bekräftigung das Original unterzeichnet haben.“

Ehe wir uns auf eine Schilderung der außerordentlichsten Vorgänge einlassen, die vielleicht je vorgefallen sind, wollen wir mit einem Bericht über die hauptsächlich betheiligten Personen beginnen, um ihrem Charakter Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, damit die unparteiische Welt sehen möge, welcher Glaube nachstehender Erzählung gebührt.

Die Ereignisse sind in der That so seltsam und auffallend, daß es uns nicht überraschen könnte, wenn das Publikum gegen die Wahrheit derselben bedenklich wäre, namentlich da man so viele Beispiele von Betrug in derartigen Dingen hat; indeß muß man wohl in's Auge fassen, daß hier von unlauteren Zwecken

Digitized by Google

und von dem Wunſche, Geld zu erhalten, keine Rede iſt, denn die Betheiligten befinden ſich in achtbaren Stellungen und guten Verhältniſſen, namentlich Mrs. Golding, die ein ſchönes Vermögen beſitzt. Richard Fowler und ſein Weib könnten etwa als eine Ausnahme betrachtet werden; aber da ihr Verluſt nur unbedeutend war, ſo kommen ſie eigentlich gar nicht in Frage, ausgenommen wo ihr Zeugniß das der übrigen beſtätigt.

Mr. Pain's Dienſtmädchen hat nichts verloren.

Wie oder durch welche Mittel dieſe Vorfälle herbeigeführt wurden, iſt nie verlautet, und wir haben uns nur auf die Wahrheitsliebe der betreffenden Perſonen zu verlaſſen, an deren Beſchreibung wir uns auf's Genaueſte hielten, ohne im Mindeſten davon abzugehen. Was uns da geboten wurde, geben wir weder übertrieben, noch gemildert, ſondern das Ganze ſteht klar hier, wie es ſich zugetragen hat. So legen wir es denn einer unparteiiſchen Leſewelt vor.

Mrs. Golding, eine ältliche Dame zu Stockwell in Surrey, in deren Haus die Geſchichte begann, wurde in demſelben Kirchſpiel (Lambeth) geboren, hat ſtets daſelbſt gelebt und war immer als eine Frau von fleckenloſem Charakter geachtet. Mrs. Pain, eine Nichte der Mrs. Golding, lebt ſeit mehreren Jahren in der Ehe mit Mr. Pain, einem Farmer zu Brixton Cauſeway, eine kleine Strecke über Mr. Angel, hat mehrere Kinder und iſt in der Pfarrei wohl bekannt und geachtet. Mary Martin, Mr. Pain's Magd, eine ältliche Weibsperſon, dient ſchon 2 Jahre in dieſem Hauſe und war vorher 4 Jahre bei Mrs. Golding. Richard Fowler wohnt Mr. Pain faſt gegenüber am Brick Pound und iſt ein ehrlicher, arbeitſamer, nüch-

Digitized by Google

terner Mann; auch seine Frau, Sara Fowler, kennt man als eine thätige, geordnete Hausfrau.

Auf diese Prädikate hin müssen wir unsern Glauben an die mitgetheilten Thatsachen gründen; indeß gibt es noch andere Personen, welche Augenzeugen vieler Vorfälle waren, deren Wirklichkeit sie anerkannten.

Eine weitere Person, die bei den Scenen eine Hauptrolle spielte, ist Anna Robinson, Mrs. Goldings Dienstmädchen, ungefähr 20 Jahre alt, die erst eine Woche und 3 Tage in ihrem neuen Dienst stand. So viel über die Personen der Geschichte — und nun zu der Erzählung.

Am Montag den 6. Januar 1772, gegen 10 Uhr Vormittags hörte Mrs. Golding, als sie sich eben in ihrer Wohnstube befand, in der Hinterküche das Porcellain und die Gläser herunterstürzen und zusammenbrechen; unmittelbar darauf machte ihr das Dienstmädchen die Meldung, daß die Steingutplatten vom Simse herunterfielen. Mrs. Golding begab sich in die Küche und sah sie zerbrechen. Bald nachher fiel auch eine Reihe Teller vom nächsten Sims herunter. Mrs. Golding war dabei zugegen und außer der Anna Robinson sonst Niemand in der Nähe. Dieß setzte sie in großes Erstaunen, und während sie darüber nachdachte, begannen an verschiedenen Plätzen andere Gegenstände umherzurollen; einige davon zerbrachen unter heftigem Getöse, das man durch das ganze Haus hörte. Eine Wanduhr stürzte um, so daß das Gehäuse zerbrach; eine Laterne, die im Stiegenhaus hing, wurde heruntergeworfen, und die Gläser splitterten in Scherben; eine irdene Kachel, in welcher sich eingesaltztes Ochsenfleisch befand, zerbrach in Stücke und das Fleisch

Digitized by Google

fiel auf den Boden. Alles dieſes erhöhte ihr Erſtaunen und führte mehrere Perſonen herbei, darunter auch den Zimmermann Rowlidge, welcher ſeine Anſicht dahin abgab, das Grundgemäuer weiche und das Haus werde einſtürzen unter der Laſt eines oben errichteten neuen Zimmers; ſo ſchnell fertig ſind wir, um für Alles natürliche Urſachen aufzufinden! Das Haus fiel übrigens nicht ein, wie der Leſer finden wird; denn was immer auch die Urſache ſeyn mochte, ſie hörte faſt eben ſo ſchnell auf, als Mrs. Golding mit ihrem Mädchen den einen Platz verließ, um denſelben nach einem andern zu folgen. Mrs. Golding eilte nach dem Hauſe ihres Nachbars Mr. Gresham, wo ſie ohnmächtig wurde.

Mittlerweile ſchafften Mr. Rowlidge und andere Perſonen aus Furcht vor den Folgen, welche der Zimmermann in Ausſicht geſtellt hatte, Mrs. Goldings Geräthſchaften aus dem Hauſe.

Es war jetzt alles ruhig. Anna Robinſon, die im Hauſe geblieben, war die Treppe hinaufgegangen, und als man ihr mehreremale zurief, ſie ſolle herunterkommen und ſich einer ſo gefährlichen Lage entziehen, antwortete ſie ganz kaltblütig und ohne Beſorgniß; erſt einige Zeit nachher kam ſie ebenſo bedächtig herunter.

Man ſchickte nach Mrs. Pain an dem Brixton Cauſeway und ließ ihr ſagen, ſie möchte ſich doch ſogleich einfinden, da ihre Tante für todt daliege. Dieß war die an ſie ergangene Meldung. Als Mrs. Pain erſchien, kam Mrs. Golding eben wieder zu ſich, war aber noch ſehr ſchwach.

Unter den Anweſenden befand ſich auch der Wundarzt Gardner von Clapham, welchen Mrs. Pain aufforderte, ihrer Tante zur Ader zu laſſen. Er that es,

Digitized by Google

worauf die Nichte ihn fragte, ob das Blut weggegossen werden solle; er antwortete aber darauf mit nein, da er es zu untersuchen wünsche, wenn es kalt sey. Diese ausführlichen Einzelnheiten würden keine Beachtung verdienen, wenn sie nicht als Kettenglied zu dem gehörten, was nun folgt. Der nächste Vorfall war noch erstaunlicher, als irgend einer der früheren, denn das kaum geronnene Blut sprang aus dem Becken auf den Boden, und unmittelbar darauf brach das Becken in Stücke. Das letztere, welches von Porcelain war, ist der einzige zerbrochene Gegenstand, welcher Mr. Gresham gehörte; eine dabei stehende Rumflasche zerbrach zu gleicher Zeit.

Unter den Gegenständen, welche nach Mr. Gresham's Haus geschafft worden waren, befand sich ein ganzer Porcellainservice u. s. w., ein lakirter Brodkorb, einige Mahagoniservicetische, einige Flaschen mit Liqueur, Töpfe mit Eingemachtem u. s. w., und ein Pfeilerspiegel, welchen ein Nachbar der Mrs. Golding, Mr. Saville, herübergebracht hatte; er gab ihn einem gewissen Robert Tames, welcher ihn auf den Grasplatz vor Mr. Gresham's Haus legte; aber noch ehe er ihn aus den Händen hatte, flogen zu jeder Seite einzelne Theile des Rahmens ab. Da es eben regnete, so wünschte Mrs. Golding, man möchte den Spiegel in das Wohnzimmer bringen, wo er neben einen Ankleidespiegel unter einen Seitentisch gelegt wurde; bald nachher aber begannen das Porcellain und die Gläser, welche auf dem Tisch standen, in Bewegung zu gerathen und fielen hinunter, so daß beide Spiegel zerbrochen wurden. Man lud Mr. Saville und andere ein, sich ein Glas Wein oder Rum

Digitized by Google

belieben zu laſſen; aber beide Flaſchen ſplitterten zuſammen, noch ehe die Stöpſel abgenommen waren.

Mrs. Goldings Erſtaunen und Schrecken ſteigerte ſich, denn ſie wußte nicht, was ſie thun oder wohin ſie gehen ſollte. Wo immer ſie ſich mit ihrem Dienſtmädchen befand, verfolgten ſie dieſe Zerſtörungen, und es war weder in ihrer noch in eines Anweſenden Macht, hier Hilfe zu leiſten oder Rath zu ertheilen, wie ſie ſich davon befreien konnte. Ihr Geiſt war in der größten Verwirrung, und hatte für gar nichts mehr einen Sinn. Aus ihrem eigenen Hauſe vertrieben, fürchtete ſie, Niemand anders werde ſie aufnehmen wollen. Endlich verließ ſie Mr. Gresham und begab ſich zu Mr. Mayling, einem andern Nachbarn, bei welchem ſie ſich dreiviertel Stunden aufhielt, ohne daß während dieſer Zeit etwas vorfiel. Ihr Dienſtmädchen blieb bei Mr. Gresham, um die wenigen noch unzerbrochenen Habſeligkeiten ihrer Gebieterin in einem Hinterzimmer unterzubringen. Da ſtellte ſich plötzlich ein Topf mit Eingemachtem, der auf dem Tiſche ſtand, mit dem unteren Theile zu oberſt; zunächſt brach ein Topf mit Himbeerſaft in Stücke, und dann erging es zwei Mahagoniſervirtiſchen und einem Kartenſpieletuis in der gleichen Weiſe.

Mr. Vain wollte ihre Tante nicht allzulange bei Mr. Mayling laſſen, weil ſie fürchtete, ſie könnte daſelbſt läſtig werden, und beredete ſie daher, mit ihr nach ihrem Hauſe bei Rush-Common unfern des Brixton-Cauſeway zu gehen, wo ſie dieſelbe nach Kräften tröſten wollte. Sie hegte dabei die Hoffnung, daß jetzt Alles vorüber ſeyn möchte, weil in dem Hauſe dieſes Gentleman während des Aufenthalts

Digitized by Google

ihrer Tante nichts vorgefallen war. Die Ueberſiedelung fand um zwei Uhr Nachmittags ſtatt.

Mr. und Miß Gresham befanden ſich eben in Mr. Pain's Hauſe, als Mrs. Pain, Mrs. Golding und ihr Dienſtmädchen daſelbſt anlangten. Es war um Mittageſſenszeit, weßhalb ſie alle gemeinſchaftlich ſpeisten. Nur Anna Robinſon wurde nach ihrer Wohnung zurückgeſchickt, um nachzuſehen, wie es dort ſtehe. Als ſie zurückkehrte, berichtete ſie, daß ſeit ihrem Abzuge nichts mehr vorgefallen ſey. Einige Zeit nachher gingen Mr. und Miß Gresham nach Hauſe, da in Mr. Pains Wohnung Alles ruhig blieb. Um acht Uhr Abends aber begann eine neue Scene. Zuerſt fiel eine ganze Reihe Zinnſchüſſeln, eine einzige ausgenommen, von einem Sims herunter bis in die Mitte des Bodens; ſie rollten eine Weile umher und blieben dann liegen; was aber faſt allen Glauben überſteigt, ſobald ſie zur Ruhe gekommen waren, drehten ſie insgeſammt die obere Seite nach unten. Nachdem man ſie geſammelt und auf den Tiſch gelegt hatte, machten ſie zum zweitenmal das nämliche Manöver. Zunächſt fiel eine ganze Reihe Zinnteller von dem zweiten Sims über den Anrichttiſch auf den Boden, und nachdem man ſie wieder aufgenommen, in einander gelegt und auf den Tiſch geſtellt hatte, wurden ſie wieder hinuntergeworfen.

Auf den Geſimſen für das Zinn hatten zwei Eier gelegen. Jetzt flog eines davon quer durch die Küche, traf die Katze an den Kopf und zerbrach.

Mary Martin, Mr. Pains Dienſtmädchen, ging in die Küche, um daſelbſt das Feuer zu ſchüren. Der Kamin war groß, wie es in Farmhäuſern gewöhnlich der Fall iſt, und ſie machte ſich eben auf der rechten

Digitized by Google

Seite desselben zu schaffen, als ein Mörser mit dem Stößel, welcher gegen das linke Ende hinstand, plötzlich ungefähr sechs Fuß weit auf den Boden hinuntersprang. Ihm folgten die Leuchter und anderes Messinggeräthe, so daß kaum irgend etwas an seinem Platze blieb. Aus Furcht, das Porcellain und die Gläser möchten das nämliche Schicksal erleiden, stellte man sie auf den Boden; aber nun begannen sie zu tanzen, umherzuwackeln und dann in Stücke zu zerbrechen. Ein darunter befindlicher Theetopf flog Mr. Goldings Mädchen an die Füße.

Ein großes auf dem Boden stehendes Glas sprang ungefähr zwei Fuß umher, und zerbrach sodann. Ein anderes daneben fing gleichfalls zu tanzen an, ging aber erst einige Stunden später in Trümmer, als es wieder Sprünge zu machen begann. Eine Porcellainschüssel, die im Wohnzimmer stand, hüpfte von dem Boden hinter einen Tisch. Dieß war das Erstaunlichste, denn die Entfernung betrug zwischen sieben und acht Fuß, und das Geräth nahm dabei keinen Schaden. Richard Fowler stellte die Schüssel wieder an ihren Platz, wo sie eine Weile ruhig blieb, dann aber in Stücke sprang.

Zunächst hüpfte ein Senftopf aus einem Schranke heraus und zerbrach. Eine Obertasse, die auf dem Tische stand (fast das einzige noch unangetastete Geräthe) sprang auf, flog unter einem Geklingel, ähnlich dem einer Glocke, quer durch die Küche und zerschellte an dem Anrichttische, ein Leuchter flog von dem Kaminsims aus gleichfalls durch die Küche gegen die Thüre des Wohnzimmers — eine Entfernung von ungefähr fünfzehn Fuß. Ein Theekessel unter dem Anrichttisch wurde zwei Fuß weit hinausgeworfen,

Digitized by Google

und ein anderer Kessel, der am Ende des Rosts stand, flog gegen das Eisengitter, welches verhüten sollte, daß die Kinder nicht ins Feuer fielen. Ein Glas mit Grog, das auf einem Tische des Wohnzimmers stand, sprang zehn Fuß umher und zerbrach. Dann fiel auch der Tisch um mit einem silbernen Deckelkrug, dem Präsentirteller, auf dem das Grogglas gestanden hatte, und einem Leuchter. Ein Flaschenfutteral ging gleichfalls in Trümmer. Nun ging es an einen Schinken, welcher auf der einen Seite des Küchenkamins hing; er erhob sich aus seinem Haken und fiel auf den Boden herunter. Dasselbe Schicksal erlitt ein anderer, welcher auf der entgegengesetzten Seite des Kamins hing. Auch eine Speckseite folgte diesem Beispiele.

Die ganze Familie sah diese Vorfälle mit an, und auch andere Personen waren Zeugen, von denen einige so in Schrecken geriethen, daß sie nicht mehr bleiben konnten und sich aus dem Staube machten, die unglückliche Familie in ihrem Jammer zurücklassend. Die meisten achtbaren Familien der Nachbarschaft ließen unaufhörlich fragen, ob denn die Sache noch nicht vorüber sey. Ist es nicht zu verwundern, daß manche unter ihnen weder Lust noch Muth hatten, diese höchst verwickelte Angelegenheit in einer Zeit zu untersuchen, wo es in ihrer Macht gestanden hätte? Zeit dazu wäre in der That hinreichend vorhanden gewesen, da die ganze Geschichte vom Anfang an bis zum Ende gegen zwanzig Stunden währte.

Während alles dieß vorfiel, ging Mrs. Goldings Dienstmädchen ab und zu und befand sich entweder in der Küche oder in der Wohnstube, oder wo sonst Angehörige der Familie sich aufhielten. Man konnte

Digitized by Google

sie nicht fünf Minuten hinter einander zum Sitzen bringen, eine einzige halbe Stunde gegen Morgen ausgenommen, als die Familie sich in der Wohnstube zum Gebet versammelte. Diese Zeit über blieb alles ruhig. Aber mitten in der größten Verwirrung zeigte sie sich so gefaßt, wie nur je, und rieth mit einer ungewöhnlichen Gemüthsruhe ihrer Gebieterin, sie solle sich nicht erschrecken lassen, da man diesen Dingen einmal nicht abhelfen könne. Sie sah fast aus, als nehme sie die Vorfälle für ganz gewöhnliche an, die sich in jeder Familie zutragen müßten.

Dieser Rath setzte Mrs. Golding in fast eben so große Ueberraschung, als das bisher Vorgefallene; denn wie ließ sich wohl annehmen, daß ein zwanzigjähriges Mädchen (ein Alter wo die weibliche Schüchternheit nur zu oft vom Aberglauben unterstützt wird) Zeuge so unglücklicher Vorgänge seyn und nicht Theil an dem Schrecken nehmen sollte, der sich aller Anwesenden bemächtigte — es sey denn, daß die ganze Geschichte von Ursachen ausging, die ihr selbst am besten bekannt waren. Diese Betrachtungen führten Mr. Pain und zuletzt auch Mrs. Golding auf den Gedanken, daß sie nicht ganz so unbetheiligt sey, als sie zu seyn schien, obschon das Geheimniß bis jetzt noch unenthüllt ist.

Gegen 10 Uhr Nachts schickte man zu Richard Fowler hinüber und ließ ihn bitten, die Nacht über in Pain's Hause zu bleiben. Er kam und hielt bis Morgens 1 Uhr aus, wurde aber so erschreckt, daß er nicht länger bleiben konnte.

Da Mrs. Golding sich nicht überreden ließ, zu Bette zu gehen, so begab sich um dieselbe Zeit (1 Uhr) Mrs. Pain unter dem Vorwand, ihr jüngstes Kind

Digitized by Google

in Schlaf zu bringen, nach ihrem oberen Gemach; später aber räumte sie ein, sie habe sich aus Furcht entfernt, da es ihr unmöglich gewesen, so seltsame Vorgänge mit anzusehen; denn ein Gegenstand um den andern war zerbrochen, bis von einem beträchtlichen Porzellainvorrath nur noch zwei oder drei Tassen vorhanden waren. Das Zerstörte belief sich auf den Werth von einigen Pfunden.

Dienstag Morgens gegen 5 Uhr ging Mrs. Golding zu ihrer Nichte hinauf, und bat sie, aufzustehen, denn der Lärm und die Zerstörung sey so groß, daß sie nicht länger im Hause bleiben könne. Alle Tische, Stühle, Commoden u. s. w. purzelten jetzt über einander. Als Mrs. Pain herunterkam, war der Anblick über alle Beschreibung erstaunlich. Sie glaubten jetzt nur Sicherheit darin zu finden, daß sie das Haus verließen, weil sie dieselbe Katastrophe befürchteten, die man am Morgen zuvor in Mrs. Goldings Wohnung erwartet hatte. In Folge dieses Entschlusses begab sich Mrs. Golding und ihr Mädchen zu Richard Fowler. Nachdem letztere ihre Gebieterin sicher bei dem Nachbar untergebracht hatte, kehrte sie zu Mrs. Pain zurück, um ihr die Kinder in der Scheune ankleiden zu helfen, wohin man dieselben aus Furcht vor dem Einsturze des Hauses gebracht hatte. Diese ganze Zeit über blieb Alles ruhig. Dann gingen sie zu Fowler, und nun begann dieselbe Scene, wie an den andern Plätzen. Es muß bemerkt werden, daß hier sowohl als anderwärts Alles ruhig geblieben war, bis das Mädchen zurückkehrte.

Als sie bei Mr. Fowler anlangten, zündete dieser eben in seiner Hinterstube ein Feuer an. Nachdem er damit fertig war, stellte er das Licht mit dem

Digitized by Google

Leuchter auf einen Tisch im Vorderzimmer. Durch dieses war Mrs. Golding mit ihrem Mädchen gekommen. Ein anderer Leuchter mit einer Blechlampe, der daneben stand, wurde zusammengeschlagen und fiel auf die Erde. Eine Laterne, mit welcher man Mrs. Golding über die Straße herüber geleuchtet hatte, sprang aus ihren Haken, und das Oel spritzte auf dem Boden umher. Zuletzt wurde ein Kohlenkorb umgeworfen, so daß die Kohlen durch das Zimmer rollten. Anna Robinson forderte nun Richard Fowler auf, ihre Gebieterin nicht dableiben zu lassen, da, wie sie sagte, solche Dinge folgen würden, wo immer dieselbe sich aufhalte.

In Folge dieses Raths und aus Furcht vor noch größeren Verlusten, bat er Mrs. Golding, sein Haus zu verlassen, forderte sie aber zuerst auf, um ihrer selbst und um der Oeffentlichkeit willen, ihr Gewissen zu befragen, ob sie sich nicht irgend eines groben Verbrechens schuldig gemacht habe, um dessenwillen die Vorsehung sie schon diesseits des Grabes verfolge; denn er könne sich nicht anders denken, als daß der Allwissende sie der Nachwelt als Beispiel bezeichnen wolle, wegen Sünden, die oft nur das Auge der Vorsehung erschaue, und durch solche Mittel an's Licht bringen wolle.

Hiedurch wurde bei der armen Frau daß Maß des Jammers voll. Nach Allem, was sie durchgemacht hatte, sollte sie auch noch in den Ruf eines schlechten, boshaften Weibes kommen, nachdem man sie bisher als eine sehr verdienstvolle Person geachtet hatte. Um gegen Fowler gerecht zu seyn, müssen wir sagen, daß man ihm keinen Vorwurf machen konnte. Was vermochte er zu thun? Was würde

Digitized by Google

ein Anderer unter ſolchen Umſtänden gethan haben? Mrs. Golding ſtellte ihn bald zufrieden. Sie ſagte ihm, ſie wolle weder in ſeinem, noch in dem Hauſe einer andern Perſon bleiben, denn da ſie ein gutes Gewiſſen habe, könne ſie den Willen der Vorſehung eben ſo gut in ihrem eigenen Hauſe, als an jedem anderen Platze abwarten. Sie begab ſich ſodann mit ihrem Dienſtmädchen nach Hauſe. Mr. Pain begleitete ſie. Kaum waren ſie in der alten Wohnung angelangt, als dieſelbe Geſchichte mit dem, was noch dort übrig war, auf's Neue anfing.

Ein Faß mit 9 Gallonen Bier, das im Keller war, drehte bei offener Thüre und ohne daß ſich Jemand in der Nähe befand, ſeine obere Seite zu unterſt. Ein auf dem Boden ſtehender Zuber mit Waſſer fing an zu prudeln und zu kochen. Ein Lichterkorb fiel von einem Küchenſims auf den Boden herunter; die Kerzen rollten heraus, ohne jedoch zu zerbrechen. Endlich ſtürzte in dem Wohnzimmer ein runder Mahagonitiſch um.

Mr. Pain forderte ſodann Mrs. Golding auf, ſie möchte ihr Mädchen fortſchicken, um ſeine Frau zu holen. Während ihrer Abweſenheit war Alles ruhig. Nach ihrer Rückkehr wurde ſie ſogleich ihres Dienſtes entlaſſen, und ſeitdem haben keine Störungen mehr ſtattgefunden. Dieß geſchah am Dienſtag Morgens zwiſchen 6 und 7 Uhr.

In Mrs. Goldings Hauſe füllten die Scherben des zerbrochenen Glaſes, Porcellains u. ſ. w. drei Kübel voll. Bei Mrs. Pain konnte man mit den Ueberreſten des Zertrümmerten zwei Gölten füllen.

So endet die Geſchichte, über die wir dem Publikum einen treuen, umſtändlichen, wahrheitsgemäßen

Digitized by Google

Bericht erſtattet haben. Wir gaben uns Mühe, durch das Ganze ſo viel als möglich nur Thatſachen anzuführen, ohne uns anzumaßen, Jemand eine Anſicht darüber aufzudrängen. Wenn wir Andeutungen gegeben haben, die als dem Dienſtmädchen ungünſtig erſcheinen, ſo geſchah es nicht in der Abſicht, dieſer die Urſache zur Laſt zu legen, ſondern bloß aus ſtrenger Wahrheitsliebe, indem wir aufrichtig wünſchen, daß dieſe außerordentliche Geſchichte enthüllt werden möge.

Die obige Erzählung iſt buchſtäblich wahr, und zum Zeugniß haben wir ſie eigenhändig unterſchrieben, den 11. Januar 1772.

Mary Golding.
John Pain.
Mary Pain.
Richard Fowler.
Sarah Fowler.
Mary Martin."

„Das Manuſcript dieſer Erzählung mit vorſtehenden eigenhändigen Unterſchriften der betreffenden Perſonen, befindet ſich in den Händen des Buchhändlers Mr. Marks in St. Martin's Lane, bei welchem beliebige Einſicht genommen werden kann."

Phänomene, wie die eben mitgetheilten, kommen keineswegs ungewöhnlich vor, und es ſind mir weit mehr Beiſpiele davon bekannt, als ich hier aufführen kann.

Eines trug ſich erſt kürzlich in der Umgegend von London zu, wie aus nachſtehendem Zeitungs-Artikel zu entnehmen iſt.

Ich hörte ſpäter, das kleine Mädchen ſey fortgeſchickt worden; aber ob die Erſcheinungen dann auf-

Digitized by Google

hörten und ob sie die Ursache der Störung mit sich nahm, konnte ich nicht ermitteln; überhaupt erscheint es nicht als gewiß, daß sie etwas damit zu schaffen habe.

Ein muthwilliger und geheimnißvoller Geist.

(Von einem Correspondenten).

„Die ganze Umgegend von Black Lionlane, Bayswarter, spricht von nichts anderem, als von den außerordentlichen Vorfällen, welche sich kürzlich in dem Hause eines Mr. Williams in Moscowroad zugetragen haben und die lebhaft an die berühmte Stockwell-Geistergeschichte im Jahre 1772 erinnern. Im Hause wohnen Mr. und Mrs. Williams, ein erwachsener Sohn, eine gleichfalls erwachsene Tochter und ein kleines Mädchen zwischen zehn und eilf Jahren. Am ersten Tage wurde die Familie, die um ihrer Frömmigkeit willen allgemein geachtet ist, auf einmal durch eine geheimnißvolle Bewegung unter den Geräthschaften in den Wohnstuben, der Küche und anderen Theilen des Hauses erschreckt. Ohne daß man eine sichtbare Mitwirkung bemerkte, fiel einer der Krüge aus seinem Haken über dem Anrichttische und zerbrach; dann folgte ein anderer und am nächsten Tage der dritte. Ein Porcellaintheetopf, in welchem bereits Thee angemacht war, huschte von dem Kaminsims auf den Boden herunter und ging in Scherben; eine zinnerne Theekanne, mit welcher der Porcellaintopf ersetzt wurde, that dasselbe, und als man ihn auf den Tisch setzte, sah man ihn wie behext umherhüpfen, so daß man ihn festhalten mußte, um Mr. Williams, ehe er an sein Geschäft ging, das Frühstück bereiten zu können. Nachdem eine Weile Alles ruhig gewesen,

Digitized by Google

fiel ein Gemälde in ſchwerem Goldrahmen von der Wand herunter auf den Boden, ohne jedoch zu zerbrechen. Erſtaunen und Schrecken bemächtigte ſich jetzt der Hausbewohner, denn die alten Leute ſind ſehr abergläubiſch und ſchrieben die Vorfälle einer übernatürlichen Thätigkeit zu. Die anderen Gemälde wurden abgenommen und auf den Boden gelegt. Aber der Geiſt der Locomotion ließ ſich dadurch nicht bannen. Krüge und Platten fuhren fort, in Zwiſchenräumen ihre Poſten zu verlaſſen und aus ihren Haken oder von ihren Simſen in die Mitte der Stube zu ſpringen, als ob die Zauberflöte auf ſie wirke, und als man beim Nachteſſen den Becher des kleinen Mädchens mit Bier füllte, glitt letzterer vom Tiſch herunter auf den Boden. Man füllte ihn dreimal wieder und ſtellte ihn an ſeinen Platz, aber eben ſo oft wiederholte ſich der frühere Vorgang.

Es würde ermüden, wenn ich alle die phantaſtiſchen Poſſen berichten wollte, welche von Hausgeräthſchaften jeder Art geſpielt wurden. Eine ägyptiſche Vaſe hüpfte, ohne daß eine Seele in ihrer Nähe war, plötzlich vom Tiſch herunter und ſplitterte in Scherben. Der Theekeſſel ſprang vom Feuer weg in das Heerdgitter, und der Theetopf, welchen Mr. Williams eben gefüllt hatte, ſtürzte von dem Kaminmantel herunter. Leuchter flogen davon, nachdem ſie auf dem Tiſch einen Tanz aufgeführt hatten, und Simsverzierungen, Hüte und Haubenſchachteln wurden in der ſeltſamſten Weiſe umhergeſchleudert. Ein Spiegel hüpfte von einem Ankleidtiſch herunter; ihm folgten Kämme, Bürſten und mehrere Flaſchen, auch zeichnete ſich ein großes Nadelkiſſen durch ſeine unabläßigen Sprünge von einer Seite auf die andere

Digitized by Google

aus. Das kleine Mädchen, eine Spanierin, die unter Mr. und Mrs. Williams Obhut steht, wird von den Verwandten der letzteren für die Ursache von Allem gehalten, wie außerordentlich dieß auch bei ihrem Alter erscheinen mag. Jedenfalls ist die Geschichte bis zur Zeit noch ein Geheimniß und der modus operandi unsichtbar. —

Morning-Post."

Der Gedanke, daß diese außerordentlichen Wirkungen durch die willkürliche Thätigkeit eines Kindes hervorgebracht werden könnten, lieferten einen jener merkwürdigen Belege von der Leichtgläubigkeit der Sceptiker, über die ich früher gesprochen habe. Wenn wir aber die wahrheitsgemäße Angabe von den Wirkungen lesen, die unwillkürlich von Angelique Cottin hervorgebracht wurden, so lernen wir einsehen, es sey ebenso gut möglich, daß andere seltsame Phänomene durch eine ähnliche Thätigkeit erzeugt werden.

Die französische Akademie der Wissenschaften hat sich zwar, wie sie früher beim Mesmerismus gethan, dafür entschieden, daß die Sache nicht wahr seyn dürfe, und Monsieur Arago wurde hinausvotirt. Aber obgleich es recht wohl möglich ist, daß das Phänomen entweder seinen Lauf durchgemacht und ein natürliches Ende erreicht hat, oder daß die Verpflanzung des Mädchens nach Paris vernichtend auf ihr seltsames Vermögen wirkte, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß es früher wirklich bestanden.

Angelique Cottin war von La Perriere gebürtig und vierzehn Jahre alt. Als sie am 15. Januar 1846 Abends 8 Uhr gemeinschaftlich mit andern Mädchen an einem eichenen Webstuhl seidene Handschuhe webte, begann letzterer heftig zu stoßen, und sie konnten ihn

Digitized by Google

durch keine Anſtrengung feſthalten. Es war, als ſey er lebendig geworden, und da die Mädchen darüber in Schrecken geriethen, ſo riefen ſie die Nachbarn herbei, welche ihnen keinen Glauben ſchenkten, ſondern ſie aufforderten, wieder nieder zu ſitzen und in ihrer Arbeit fortzumachen. Schüchtern ging eine nach der anderen wieder an's Werk, und der Stuhl blieb ruhig, bis ſich ihm die Angelique näherte. Jetzt begann er ſeine Bewegungen auf's Neue, und auch ſie fühlte ſich von ihm angezogen. Ihre Eltern, welche ſie für verhext oder für beſeſſen hielten, brachten ſie nach dem Pfarrhaus, damit der Geiſt exorciſirt werden möchte; der Pfarrer aber, ein verſtändiger Mann, verweigerte dieß und machte ſich's im Gegentheil zur Aufgabe, das Phänomen zu beobachten.

Nachdem er ſich von der Thatſache vollkommen überzeugt hatte, forderte er die Eltern auf, ſie zu einem Arzt zu bringen.

Mittlerweile erhöhte ſich die Intenſität des Einfluſſes, welcher Art derſelbe auch ſeyn mochte, und nicht nur eichene Gegenſtände, ſondern die verſchiedenſten Dinge wirkten auf ihn und erlitten eine Rückwirkung, während Perſonen, die ſich in ihrer Nähe befanden, ſelbſt ohne Berührung häufig electriſche Erſchütterungen fühlten. Die Wirkung minderte ſich, wenn ſie auf einem Teppich, oder auch nur auf einem Wachstuch ſtand, und war am auffallendſten, wenn ſich zwiſchen ihr und der bloßen Erde kein Iſolator befand. Bisweilen hörte ſie zwei oder drei Tage ganz auf, und fing dann wieder an. Gegen Metalle blieb der Einfluß indifferent. Alles, was ſie mit ihrer Schürze oder mit ihrem Anzug berührte, flog davon, ſelbſt wenn Jemand den Gegenſtand hielt, und Monſieur

Digitized by Google

Hebert, der auf einem Zuber saß, wurde mit demselben in die Höhe gehoben. Kurz, der einzige Platz, auf dem sie ruhen konnte, war ein mit Kork bedeckter Stein; auch hielt man sie dadurch ruhig, daß man sie isolirte. Wenn sie ermüdet war, ließen die Wirkungen nach. Eine horizontal aufgehängte Magnetnadel oscillirte schnell bei der Bewegung ihres Armes ohne Berührung, oder blieb fest, während sie zugleich von der magnetischen Richtung abwich. Viele verständige Aerzte und Gelehrte waren Zeugen dieser Phänomene und erforschten sie mit aller Vorsicht, um einen etwaigen Betrug zu verhindern. Durch die heftigen unwillkührlichen Bewegungen kam sie oft zu Schaden, wie sie denn augenscheinlich mit dem Veitstanz behaftet war.

Unglücklicher Weise bestanden ihre Eltern, die arme, unwissende Leute waren, gegen den Rath der Aerzte darauf, sie für Geld sehen zu lassen, und unter diesen Umständen wurde sie nach Paris gebracht. Es ist dabei recht wohl möglich, daß das Mädchen, nachdem die Phänomene wirklich aufgehört hatten, sich bewegen ließ, künstlich nachzumachen, was ursprünglich ächt gewesen. Anerkanntermaßen nahm die Sache am Abend des zehnten April ein völliges Ende, und die Erscheinungen kehrten nie wieder.

Im Jahre 1831 zeigte ein gleichfalls vierzehnjähriges Mädchen, das in einer französischen Familie als Kindswärterin diente, dieselben Phänomene, und als der Fall der Angelique Cottin vor das Publikum kam, veröffentlichte ihr Dienstherr auch den ihrigen. Er sagte, es seyen dabei so außerordentliche Dinge vorgekommen, daß er sie nicht zu wiederholen wage, denn nur ein Augenzeuge könne daran glauben. Die-

Digitized by Google

ser Zustand hielt drei Jahre an, und es war daher hinreichend Zeit vorhanden, um Beobachtungen anzustellen.

Im Jahr 1686 war ein Mann in Brüssel, Namens Breekmanns, in ähnlicher Weise behaftet. Die Behörden ernannten eine Commission, um seinen Zustand zu untersuchen, und da diese ihn für einen Zauberer erklärte, so würde er verbrannt worden seyn, wenn er nicht glücklicher Weise entflohen wäre.

Viele somnambule Personen sind im Stande, electrische Schläge zu versetzen, und ich kenne einen nicht somnambulen Mann, der mich versichert, daß er häufig im Stande sey, durch eine Anstrengung seines Willens das Gleiche zu thun.

Dr. Ennemoser berichtet den Fall einer Mademoiselle Emerich, einer Schwester des Professors der Theologie zu Straßburg, welche gleichfalls dieses Vermögen besaß. Diese junge Dame, die eine Person von seltenen Begabungen gewesen zu seyn scheint, wurde von einer langen, eigenthümlichen Krankheit befallen, die ihre Ursache in einem Schrecken hatte. Im Lauf derselben zeigten sich viele merkwürdige Phänomene; sie war in einen natürlichen Somnambulismus verfallen, verbunden mit einem hohen Grad von Hellsehen. Ihr Körper wurde so mit Electricität überladen, daß es zu ihrer Erleichterung als nöthig erschien, dieselbe abzuleiten. Bisweilen versetzte sie ihrem Bruder, ihrem Arzte oder sonst Personen, die in ihrer Nähe waen, eine ganze Batterie von electrischen Schlägen, und zwar häufig ohne Berührung.

Professor Emerich erzählt, sie habe ihm eines Tages, als er sogar mehrere Zimmer entfernt war, einen heftigen Schlag zugesandt. Er sprang auf und eilte

Digitized by Google

in das Gemach, wo sie im Bette lag; sobald sie seiner ansichtig wurde, sagte sie lachend: „Ah, du hast ihn wohl gefühlt?“ Mademoiselle Emerichs Krankheit endigte mit dem Tode.

Der Wundarzt Cotugno erzählt, als er mit seinem Scalpell den Intercostalnerven einer Maus berührte, welche ihn in's Bein gebissen, habe er eine electrische Erschütterung verspürt. Wenn an Plätzen, wo der Zitterrochen häufig vorkommt, die Fischer Wasser über die gefangenen Fische gießen, um sie zu waschen, so wissen sie gleich an dem erhaltenen Schlage, daß sich ein solches Thier darunter befindet.

Ein sehr merkwürdiger Vorfall, welchen wir vielleicht dem nämlichen Einflusse, wie dem oben mitgetheilten, zuschreiben müssen, trug sich im November 1846 in Rambouillet zu. Die Einzelnheiten sind von einem Herrn aufgezeichnet, der damals an Ort und Stelle wohnte, und wurde von dem Baron Dupotet veröffentlicht, der jedoch keine Aufklärung des Geheimnisses versuchte.

Eines Morgens kamen einige wandernde Krämer oder Hausirer an die Thüre eines Bauernhauses, welches einem gewissen Bottel gehörte, und verlangten etwas Brod, das ihnen auch von dem Dienstmädchen gereicht wurde. Sie entfernten sich sodann. Bald nachher kehrte aber Einer wieder zurück und verlangte noch mehr. Da man ihm dieß verweigerte, so zeigte er sich empfindlich und stieß einige Drohungen aus; man gab ihm jedoch nichts, und er entfernte sich wieder. Abends beim Nachtessen fingen ohne irgend eine sichtbare Ursache die Teller an zu tanzen und von dem Tische herunterzurollen; auch zeigten sich noch andere unerklärliche Phänomene. Das Mädchen, welches zur

Digitized by Google

Thüre hinausging, und zufällig auf den Platz kam, wo der Hausirer gestanden hatte, wurde von Convulsionen ergriffen und in eine seltsam drehende Bewegung gesetzt. Der Karrenknecht, welcher sich in der Nähe befand, lachte sie aus und trat aus Bravour auf dieselbe Stelle, empfand aber sogleich ein Erstickungsgefühl und war außer Stande, seine Bewegungen zu beherrschen, so daß er in einen Weiher stürzte, der vor dem Hause lag.

Man eilte nun zu dem Pfarrer um Beistand; aber er hatte kaum einige Gebete gesprochen, als er, obschon in seinem eigenen Hause, in derselben Weise befallen wurde; auch begann sein Meubelwerk zu oscilliren und zu krachen, als ob es behext sey, und die armen Leute kamen vor Schreck fast von Sinnen.

Die Phänomene setzten gelegentlich aus, und man hoffte, daß nun Alles vorüber sey; aber bald nachher begannen sie wieder, und dieß ereignete sich mehr als einmal, ehe sie sich völlig legten.

Am 8. Dezember 1836 fühlte sich in Stuttgart Karl Fischer, ein siebenzehnjähriger Bäckerjunge von gesetzten Gewohnheiten und guten Sitten, mit seinem Korb auf der Schulter, plötzlich vor dem Hause seines Meisters in unerklärlicher Weise festgehalten. Er hatte vorausgesehen, daß etwas der Art kommen werde, wenn er am Morgen mit seinem Brod sehr früh ausgehe, wünschte deßhalb sehnlich, daß der Tag vorüber seyn möchte und sagte seinen Kameraden, wenn er beim Rückweg nur über die Schwelle kommen könne, so werde es ihm nichts anhaben. Um sechs Uhr kam er zurück, und sein Meister, welcher ein fürchterliches Getöse hörte, das er nicht beschreiben konnte — „es habe gethan, als gehe es von

einer Menge von Wesen aus" — schaute durch das Fenster, wo er Karl ungestüm mit seiner Schürze fechten sah, obgleich seine Füße unbeweglich an eine Stelle gebannt waren. Ein zischender Ton kam ihm aus Mund und Nase, und man hörte eine Stimme rufen, die weder ihm noch irgend einer andern anwesenden Person zugehörte: „Stehe fest, Karl!" Der Meister sagte, er hätte nie an etwas solches geglaubt, und war so erschrocken, daß er sich nicht auf die Straße hinauswagte, wo viele Personen versammelt waren. Der Knabe erklärte, er müsse stehen bleiben bis eilf Uhr, und die Polizei hielt die ganze Zeit über ihn Wache, da der Arzt jede Störung untersagt hatte und die Leute den Bäckerjungen von der Stelle wegzudrängen suchten. Nach Ablauf dieser Frist wurde er in das Spital gebracht, wo er vor Erschöpfung sogleich in einen tiefen Schlaf verfiel.

Ferner sind mir zahlreiche außerordentliche Berichte von dem übernatürlichen Läuten an allen Glocken in einem Hause zu Handen gekommen. Bisweilen dauerte dieß periodisch eine beträchtliche Zeit fort, auch dann, nachdem man alle Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, um der Möglichkeit eines Betrugs oder eines Possens vorzubeugen. Aber mochte man die Dräthe abschneiden und noch so achtsam aufpassen, dennoch läuteten sie bei Tag oder Nacht, als ob man all' diese Mühe unterlassen hätte.

Man kann sich's allerdings nicht wohl denken, aber doch wäre es nicht unmöglich, daß so seltsame Phänomene, wie die des Stockwellgeistes und viele ähnliche, die Kundgebungen irgend eines außerordentlichen electrischen Einflusses seyn könnten; aber es gibt noch andere Fälle von Poltergeistern, bei denen es unmög-

Digitized by Google

lich iſt, dieſelbe Urſache anzunehmen, da ſie augenſcheinlich von Aeußerungen des Willens und der Einſicht begleitet ſind. Ein ſolches Beiſpiel leſen wir in Wesley's Leben von Southey. Der Fall trug ſich im Jahr 1716 zu und begann mit einem Stöhnen, dem alle Arten von Geräuſchen, z. B. Drucken auf die Thürklinken, ein Klirren der Fenſter, ein Klopfen in der geheimnißvollſten Weiſe u. ſ. w. folgten. Die Familie im Allgemeinen ließ ſich dadurch nicht einſchüchtern, aber die kleinen Kinder zeigten im Schlaf Symptome großen Schreckens. Dieſe Beläſtigung dauerte, wenn ich nicht irre, zwei oder drei Monate, und hörte dann auf. Wie meiſt in ſolchen Fällen, zeigte der Hund die größte Furcht und verkroch ſich, ſo oft die Heimſuchungen begannen.

Im Jahre 1838 fand ein ähnlicher Umſtand in Paris, **Rue de St. Honoré**, und vor nicht langer Zeit ein weiterer in Caithneß ſtatt, von dem die unerklärlichſten Geſchichten im Publicum verlauteten. Unter Anderem wurden in nach allen Seiten abgeſperrten Zimmern Steine geſchleudert, die nie Jemand trafen, ſondern den Leuten vor den Füßen niederfielen. Ein Gentleman, welcher Zeuge dieſer außerordentlichen Phänomene war, theilte die ganze Geſchichte einem Rechtsgelehrten von meiner Bekanntſchaft mit, und dieſer verſicherte mir, obſchon es ihm nicht möglich ſey, an ſolche Dinge zu glauben, würde er doch in jedem anderen Falle unbedingtes Vertrauen in das Wort jenes Gentleman ſetzen.

Dann haben wir die berüchtigte Geſchichte des Tambourſy Tedworth*) und die Verfolgung des Pro-

*) Ein merkwürdiger derartiger Fall fand auch im Jahre 1810

feſſors Schuppart zu Gießen, welche mit gelegentlicher Unterbrechung ſechs Jahre anhielt. Die letztere Geſchichte begann einmal Nachts mit einem heftigen Klopfen an die Thüre; am nächſten Tage flogen in den geſchloſſenen Zimmern nach allen Richtungen Steine umher, die zwar Niemand trafen, aber doch alle Fenſter zertrümmerten, und ſobald man neue Scheiben einſetzte, wurden ſie wieder zerbrochen. Der Profeſſor erhielt bei Tag und bei Nacht Streiche in's Geſicht, und als die Obrigkeit zwei Perſonen aufſtellte, um bei ihm zu wachen, wurden auch dieſe mit Maulſchellen bedacht. Wenn er an ſeinem Pulte las, konnte ſich ſeine Lampe plötzlich erheben und nach dem andern Ende des Zimmers bewegen — nicht als ob ſie geworfen, ſondern als ob ſie getragen würde. Seine Bücher wurden in Stücke geriſſen und ihm vor die Füße geworfen, und wenn er Vorleſungen halten ſollte, pflegte der muthwillige Geiſt das Blatt herauszureißen, über das er ſeinen Vortrag zu halten beabſichtigte. Es iſt ſehr merkwürdig, daß das einzige Schutzmittel in einem gezogenen Schwerte zu beſtehen ſchien, welches von ihm ſelbſt oder von andern über ſeinem Kopf geſchwungen wurde. Dieß war eine von den Eigenthümlichkeiten, welche auch den Fall des Tambours von Tedworth begleiteten. Schuppart erzählte alle dieſe Vorfälle in ſeinen öffentlichen Vorleſungen, und Niemand hat die Thatſachen je beſtritten.

---

bei Mr. Chaves in Devonſhire ſtatt, und es liegen vor dem Magiſtrat Zeugniſſe, welche die Thatſachen beſtätigen. Man bot große Belohnungen für die Entdeckung, aber vergeblich. Die Erſcheinungen dauerten mehrere Monate fort, und man ſah den geſpenſtiſchen Urheber oft in der Geſtalt eines fremden Thieres.

Digitized by Google

Ein merkwürdiger derartiger Fall ereignete ſich im Jahre 1670 zu Keppock, unſern Glasgow. Auch hier wurden Steine geworfen, welche Niemand trafen, aber die Beläſtigung dauerte nur acht Tage. In den Werken jener Periode finden wir noch mehrere ähnliche Beiſpiele aufgezeichnet. Die Störungen, welche in dem Hauſe des Gilbert Cambell zu Glenluce vorfielen, erregten beträchtliches Aufſehen. Sie waren gleichfalls mit Steinwürfen verbunden, durch die aber, wie in den meiſten ähnlichen Fällen, kein Menſch zu Schaden kam. Die Freiheit dieſer Geiſter, Kobolde oder was immer ſie ſeyn mögen, ſcheint ſich nicht weiter zu erſtrecken, als daß ſie ihre Opfer beläſtigen und quälen. In dem vorliegenden Falle ſprach jedoch der Geiſt mit den Leuten, obſchon er ſich nie blicken ließ. Die Beläſtigung begann im November des Jahrs 1654 und währte bis zum nächſten April; dann fand ein freier Zwiſchenraum bis zum Juli ſtatt, in welchem die Geſchichte wieder begann. Der Verluſt der Familie an zerſtörten Gegenſtänden war zu Grunde richtend, denn Hausgeräthe und Vieh wurden unbrauchbar gemacht, die Lebensmittel beſudelt und verderbt und ſogar die Kleider, während man ſie auf dem Leibe trug, von unſichtbaren Händen in Stücke geſchnitten. Vergeblich verſammelte man alle Geiſtlichen der Gegend, um dieſen läſtigen Geiſt zu bannen; wer auch den Verſuch dazu machen wollte, die Sache ging eben in der alten Weiſe fort. Endlich wendete ſich der arme Cambell an die Prieſterſynode um Rath, und im October 1655 fand eine Verſammlung ſtatt, welche um der bedrängten Familie willen in dem ganzen Presbyterium einen Buß- und Bettag ausſchrieb. Ob dieß Schuld daran war, oder nicht,

Digitized by Google

es folgte von dieser Zeit an bis zum April eine Erleichterung, und vom April bis zum August war die Familie ganz befreit, so daß sie hoffte, es werde jetzt alles vorüber seyn. Aber nun begann die Geschichte schlimmer, als je, und die armen Leute wurden den Herbst hindurch furchtbar gequält; dann hörte die Störung auf, und obgleich die Familie noch viele Jahre nachher in dem Hause lebte, kam doch nichts Aehnliches mehr vor.

Ein anderer berüchtigter Fall trug sich im Jahr 1695 zu Ring-Croft in Kirkcudbright zu. Die bedrängte Familie hieß Mackie. Hier trafen die Steine bisweilen Personen, die auch noch außerdem wie mit Stöcken geschlagen wurden. Die Hausbewohner sowohl, als Fremde, welche eben zugegen waren, wurden an ihren Kleidern vom Boden aufgehoben und ihnen die Bettdecken weggenommen. Gegenstände bewegten sich, von unsichtbaren Händen getragen, im Hause umher, und mehrere Personen wurden von den Steinen und den Schlägen sogar blutig verletzt. Man sah Feuerkugeln im Hause umherfliegen, welche mehreremale wirklich zündeten. Sowohl Familienangehörige, als andere, fühlten sich oft wie von einer Hand ergriffen. Außerdem hörte man oft ein Stöhnen, Schreien und Pfeifen, auch eine Stimme, welche die Gegenwärtigen anredete. Eine Menge Volkes wandelte dem Hause zu; aber die Geschichte machte fort, mochten wenige oder viele anwesend seyn, und bisweilen schütterte das ganze Gebäude, als ob es einstürzen wolle.

Auch in diesem Falle wurde ein Buß- und Bettag angeordnet, aber ohne den mindesten Erfolg. Die Störungen begannen im Februar und endigten am 1. Mai. Zahllose Personen waren Zeugen der

Digitized by Google

Phänomene, und der Bericht darüber ist von vierzehn Geistlichen und sonstigen Männern von Stande beglaubigt.

Etwas Aehnliches fand 1659 in einem Hause statt, das der evangelische Bischoff Schlotterbeck bewohnte. Die Geschichte begann gleichfalls mit Werfen von Steinen und andern Dingen, von denen viele durch das Dach kamen, so daß man Anfangs glaubte, es sey dort ein Thier verborgen. Es ließ sich jedoch nichts auffinden, und der unsichtbare Gast schritt bald weiter zu andern Belästigungen. Obgleich man ihn nicht sehen konnte, hörte man doch stets seine Tritte im Hause herum. Der Bischoff wandte sich endlich an die Regierung um Hülfe, und diese schickte ihm eine Compagnie Soldaten, welche das Haus, aus dem er mit seiner Familie weggezogen war, bei Tag und Nacht bewachen sollte. Aber der Kobold bekümmerte sich um die Soldaten eben so wenig, als wären sie die Stadtwachen gewesen, und die Geschichte dauerte ohne Unterbrechung fort, bis sie endlich von selbst aufhörte. In Aachen ist ein Haus, das um einer ähnlichen Ursache willen mehrere Jahre gar nicht bewohnt werden konnte.

Ich könnte noch viele andere Fälle erwähnen, da sie, wie ich oben sagte, in allen Ländern vorkommen; indeß werden die mitgetheilten als Beispiele aus dieser Classe zureichen. Es ist thöricht, wenn Leute, die nicht an Ort und Stelle waren, über solche Geschichten lachen und sie für die muthwilligen Possen von Dienstboten oder anderen Personen erklären, während diejenigen, welche selbst ein so großes Interesse bei Enthüllung des Geheimnisses hatten, und denen es sicherlich nicht an Zeit und Gelegenheit dazu fehlte, in keiner Weise zu einer Lösung zu kommen vermochten.

Digitized by Google

In vielen der oben mitgetheilten Fällen wurden die Ochsen und Kühe losgebunden, und die Pferde aus ihren Ställen getrieben; überhaupt zeigten alle Thiere großen Schrecken und schwitzten und zitterten, so lang die Heimsuchung anhielt.

Da wir wohl glauben müssen, der Mensch bilde nur eine einzige Klasse in einer endlosen Kette von Wesenheiten, so könnten uns diese seltsamen Vorfälle wohl auf den Gedanken bringen, daß gelegentlich irgend ein Einzelwesen aus dieser Stufenleiter mit uns in Rapport komme oder unsern Pfad gleich einem Kometenkreuze — daß es, so lange gewisse Bedingungen währen, uns umschweben und jene muthwilligen Possen zur Ausführung bringen könne, bis der Zauber sich löst und es in seine eigene Sphäre zurückkehrt, ohne uns je wieder bemerklich zu werden.

Eines der merkwürdigsten Beispiele von derartigen Störungen trug sich übrigens im Jahr 1806 auf dem Schloß des Fürsten von Hohenlohe in Schlesien zu. Wir haben einen ausführlichen Bericht darüber von dem Rath Hahn aus Ingelfingen, welcher Zeuge der Vorfälle war und in Folge verschiedener Bemerkungen, die seitdem über den Gegenstand veröffentlicht wurden, die Thatsachen wiederholt in Briefen bekräftigte, die dem Publikum im Druck vorliegen. Ich kann daher nicht einsehen, welches Recht wir haben, einem Mann von Ehre und Charakter Glauben zu versagen, bloß weil die von ihm erzählten Umstände unerklärlich sind, um so weniger, da die Geschichte, so seltsam sie auch ist, keineswegs in den Annalen der Dämonologie allein steht. Folgende Einzelnheiten wurden zu der Zeit, als die Ereignisse vorfielen, niedergeschrieben und im Jahr 1828 von dem Rath Hahn dem Dr. Kerner mitgetheilt.

Digitized by Google

Der regierende Fürst zu Hohenlohe Neuenstein-Ingelfingen gab nach dem Feldzuge der Preußen gegen die Franzosen im Jahre 1806 dem in seinen Diensten stehenden Hofrath Hahn aus Oehringen im Hohenlohischen, in Liegnitz den Befehl, sich nach Slawensik zu begeben, um auf diesen Hohenlohischen Gütern die Rückkehr des Fürsten nach Schlesien (von dessen Hauptstadt Breslau derselbe Gouverneur war) abzuwarten.

Sr. Durchlaucht begab sich von Liegnitz aus nach den Hohenlohischen Fürstenthümern, und Hahn trat den 17. November gedachten Jahres 1806 diese Reise nach Oberschlesien an. Der im Regiment Gettkandt-Husaren als Cornet gestandene Karl Kern aus Künzelsau, war bei Pasewalk in französische Gefangenschaft gerathen, auf Ehrenwort entlassen, und da er hülflos nach Liegnitz kam, und sich bei seinem Landesherrn meldete, so erhielt er von demselben die Erlaubniß, einige Zeit bei Hahn zubringen zu dürfen, um seine Auslösung abzuwarten.

Hahn und Kern waren Jugendfreunde, und ihr Schicksal hatte beide in den preußischen Staaten wieder zusammen geführt, weßwegen sie sich dann bei ihrer Ankunft in Slawensik in ein Zimmer und zwar in dasjenige im Schloße einlogirten, welches im ersten Stocke das hintere Eckzimmer ausmacht, und von der einen Seite nach Norden, und der andern nach Osten sieht. In der rechten Wand, wenn man zu der Thüre dieser Stube hereintritt, war eine Glasthüre angebracht, welche in eine mit Brettern von den folgenden Zimmern unterschiedene Kammer führte. Die Thüre der Bretterwand war gut verschlossen, da in dem darauf folgenden Zimmer allerlei Hausgeräthschaften aufbewahrt wurden. Sowohl in dieser Kammer, als auch

Digitized by Google

in der Wohnstube, waren weder Oeffnungen, noch sonst etwas zu sehen, was die Möglichkeit einer Verbindung mit außen, bei zugemachten Thüren und Fenstern, hätte wahrscheinlich machen können. Es wohnten außer den beiden Freunden und den beiden Kutschern des Fürsten, nebst dem Burschen Hahns, keine Menschen im Schloße. Sämmtliche Einwohner waren unerschrockene Leute, und sowohl Hahn als Kern frei von Vorurtheilen, glaubten nichts weniger als Hexen- und Gespenstergeschichten, wozu sie auch nie durch frühere Erfahrungen Veranlassnng erhalten hatten. Hahn hatte sich während seiner Universitätsjahre sehr und nachher viel mit Philosophie abgegeben, Collegia in Jena bei Fichte gehört und Kants Schriften eifrig studirt. Das Resultat seines eigenen Nachdenkens war damals reiner Materialismus, und die Creatur hielt er für das Mittel der ihr verborgenen Zwecke, und nicht sie für den Zweck selbst. (Dieß hat sich seitdem geändert, wie Mancher in dem vierzigsten Jahre anders denkt als in dem zwanzigsten.) Dieß der Erzählung wunderbarer Ereignisse voranzuschicken, war um deßwillen nothwendig, weil sie dadurch an Glaubwürdigkeit gewinnt und daraus hervorgeht, daß die Vorfälle mit Kaltblütigkeit, mit dem dazu gehörigen Muthe, und nicht von Unwissenden geprüft worden sind.

Beide Freunde lebten in den ersten Tagen ihres Aufenthalts in gedachtem Schloße einsam, und beschäftigten sich in den langen Winterabenden mit Lesen der Schiller'schen Werke, weil beide große Verehrer dieses unsterblichen Dichters waren, und gewöhnlich las Hahn vor. Nachdem so drei Tage verflossen waren, saßen sie allein bei gleicher Beschäftigung an dem Tische, der in der Mitte der Stube stand, bald

Digitized by Google

aber, ungefähr gegen neun Uhr Abends, wurden ſie durch kleine Stückchen Kalk, die in das Zimmer fielen, im Vorleſen unterbrochen. Bei Unterſuchung derſelben ſchien es, als wären ſie von der Mauer abgefallen, indem ſie dünn waren; der Plafond war das Erſte, was ſie betrachteten, jedoch war nichts Schadhaftes an ihm, oder eine Beſchädigung an der überweißten Gypsdecke zu ſehen. Während über dieſen Kalkregen und ſeine wahrſcheinliche Urſache geſprochen wurde, fielen nun derbe Stücke Kalk, die beim Befühlen kalt waren, als kämen ſie von einer der Luft ausgeſetzten Mauer.

Die Schuld wurde endlich gemeinſchaftlich dem alten Gemäuer zugeſchoben, und ſie legten ſich ruhig und mitten unter dem Fallen des Kalks zu Bette, ſchliefen auch ungeſtört bis zu dem andern Morgen, wo dann nur die Menge der Kalkſtücke, die den Boden bedeckten, ſie einigermaßen in Verwunderung ſetzte, beſonders da auch bei Tage keine, ja nicht die mindeſte Veränderung oder Beſchädigung an Wänden oder Decke bemerkt werden konnte; jedoch war der Vorfall bis zum kommenden Abend, der wieder allein zugebracht werden ſollte, vergeſſen. Jetzt wurde es unruhiger, denn nun fielen nicht mehr Kalkſtücke, ſondern ſie wurden *geworfen*, und einige davon trafen Hahn. Zugleich hörte man heftige Schläge, wie entfernter Kanonendonner, die bald unter dem Fußboden, bald über der Decke zu ſeyn ſchienen. Beide Bewohner legten ſich auch dießmal, dieſe Dinge immer noch natürlichen Urſachen zuſchreibend, zu Bette. Die Heftigkeit der Schläge ließ ſie aber nicht einſchlafen, und Kern beſchuldigte Hahn, daß er durch ſtarkes Stoßen gegen die untere Brettſeite ſeines Bettes mit den Füßen, die-

Digitized by Google

sen Schall hervorbringe, und nur nachdem sich Kern von dem Gegentheil überzeugt hatte, indem er mit dem Licht vor das Bett Hahns getreten war, wurde beiden der Vorfall bedenklicher, besonders da Hahn glaubte, der Schall würde von Kern bewirkt, welcher Streit nur aufhörte, als sich beide wieder nahe standen, und dennoch die Schläge fortdauerten.

In den folgenden Abenden kam zu dem Kalkwerfen, zu den Schlägen noch ein drittes Getöse, welches dem Rühren einer Trommel sehr ähnlich war, doch war letzteres nicht stark hörbar, und es schien entfernt zu seyn. Es wurde nun von der damaligen Schloßverwalterin Knittel sowohl der Schlüssel in das Zimmer über dieser Stube als auch in das darunter liegende verlangt, und der Bijoutier Knittel, ihr Sohn, der sich damals bei seiner Mutter aufhielt, brachte sie sogleich selbst. Hahn blieb im Zimmer zurück, Kern und Knittel untersuchten die obere und untere Piece, wovon die obere eine leere Kammer, die untere eine Küche war. Sie polterten, ihr Lärmen war aber weit von dem verschieden, was Hahn fortwährend um sich hörte. Als Beide von ihrer Untersuchung zurückkamen, scherzte Hahn mit ihnen und behauptete spöttisch: es spucke. Als sie sich auch dießmal legten, wurden die Vorfälle noch ernstlicher, denn man hörte auf dem Fußboden bei brennendem Licht ein Schlürfen, als ginge Jemand schleppend mit Pantoffeln, welches damit verbunden war, daß es schien, als stieße ein Mensch Schritt vor Schritt mit einem Stocke, wie sich stützend, auf den Boden, und dieß letztere wanderte, dem Schalle nach zu urtheilen, in der Stube umher. Fortdauernd ließ Hahn seiner muntern Laune den Lauf, Kern lachte, und scherzend schliefen sie mitten unter

Digitized by Google

dieſem anhaltenden Getöſe ein. Noch war im Ernſte keinem eingefallen, eine unnatürliche Wirkung zu vermuthen; denn beide waren zu feſt in ihrem Glauben und zu furchtlos, als daß ſie hätten ſchon hierdurch wanken ſollen. Jedoch die folgenden Abende waren um ſo wunderbarer in ihren Ereigniſſen, und bald war keine natürliche Urſache mehr zu finden, wodurch die Vorfälle hätten erklärt werden können. Es fing nun an mit Gegenſtänden, die in der Stube befindlich waren, zu werfen. Meſſer, Gabeln, Bürſten, Mützen, Pantoffeln, Vorlegſchlöſſer, Trichter, Lichtſcheeren, Seife, kurz was beweglich war, ſelbſt Leuchter flogen bald aus dieſer Ecke, bald aus jener, umher, und hätte man dieſe Sachen liegen laſſen, ſo wäre bald eine totale Umwälzung vorhanden geweſen; dabei fiel noch immer mitunter etwas Kalk, oft in Stücken wie ein Hühnerei, doch hörten die Schläge gänzlich auf. Beide Freunde riefen nun außer den fürſtlichen Kutſchern des Hofraths Bedienten, auch Knittel, den Wächter im Schloße und mehrere andere Perſonen herbei, und Alle waren des eben Beſchriebenen Zeuge.

Gegen Morgen wurde es öfters ganz ruhig, oft auch ſchon gegen 1 Uhr des Nachts. Eines Abends wollte Kern in die früher berührte Kammer gehen, um etwas zu holen, als ihn ein ſchreckliches Gepolter, das von der Bretterwand zu kommen ſchien, wieder unter die Thüre zurücktrieb; Hahn ergreift ſogleich das Licht, gemeinſchaftlich dringen beide in das Gemach und finden ein großes Stück Holz unweit der Bretterwand liegen. Wenn nun gleich dadurch das Geräuſch bewirkt werden konnte, ſo blieb es doch unbegreiflich, wie es in Bewegung geſetzt wurde, da

Digitized by Google

keine Kreatur in der Kammer zu finden, Kern nur während des Gepolters erst in die Kammer getreten war, und die Thüre in der Bretterwand fest verschlossen gefunden wurde. Auch hatten beide nie ein Stück Holz in der Kammer liegen sehen.

Von dem Tische unter den Augen Beider erhoben sich oft Lichtscheeren und Messer, und fielen nach mehreren Minuten wieder zu Boden. So fiel einst Hahn's große Papierscheere zwischen denselben und den einen der fürstlichen Kutscher nieder, und spießte sich fest in den Fußboden. Bisher verstrichen zwar manche Nächte ganz ruhig, und die unruhigsten waren nicht vermögend, den Entschluß Hahns zu ändern, fortdauernd in dem Zimmer zu wohnen. Jedoch, nach ungefähr drei Wochen, in welchem Zeitraume dieses Lärmen fortdauerte, und den beiden Bewohnern keine Ruhe ließ, entschlossen sie sich, ihre Betten in das obere große Eckzimmer tragen zu lassen, um einmal wieder eines ungestörten Schlafes zu genießen; aber auch hier sollte ihnen dieser nicht vergönnt seyn, und kaum dort angekommen, hörten sie dieselben heftigen Schläge, die zwei Tage früher in der unteren Stube den Anfang dieser sonderbaren Ereignisse machten. Dabei flogen Sachen durch das Zimmer, von denen sie gewiß wußten, daß sie in dem unteren zurückgelassen waren. „Mag es hier werfen, wie es will," rief Hahn aus, „ich werde doch schlafen!" Da fing Kern an, sich zu entkleiden und ging, den Vorfällen sichtbar nachdenkend, dabei auf und ab. Auf einmal blieb er vor dem Spiegel stehen, in den er zufällig gesehen hatte. Er mochte ungefähr zehn Minuten hineingestarrt haben, als er heftig anfing zu zittern und leichenblaß den Spiegel verließ. Hahn glaubte, daß ihm die Kälte

Digitized by Google

in dem ungeheitzten Zimmer zuſetze, und eilte, ihm einen Mantel überzuwerfen. Kern, der ſonſt von Natur viel Muth beſaß, ſammelte ſich ſchnell und erzählte Hahn mit bebenden Lippen: er habe zufällig in den Spiegel geſehen und bemerkt, daß eine weibliche weiße Figur herausſchaue und zwar vor ſeinem eigenen Bild, das er hinter der Figur wohl geſehen. Er habe ſich lange nicht überzeugen können und wollen, und daher hätte er die Erſcheinung ſo lange betrachtet; gerne hätte er ſich auch ſelbſt überredet, ſie wäre ein Spiel ſeiner Phantaſie, ruhig und kalt wäre er bis auf den letzten Moment geblieben; als er aber geſehen, daß die Augen der Erſcheinung in die ſeinigen ſähen und ſich einigemal lebhaft bewegten, habe ihn der Schauer überfallen, in dem er den Spiegel verlaſſen. Hahn ging nun mit feſtem Schritte vor den Spiegel und forderte die Erſcheinung auf, auch ihm ſich zu zeigen; er ſah jedoch nichts als ſich ſelbſt, ungeachtet er eine Viertelſtunde ſtehen blieb und ſeine Aufforderung öfters wiederholte. Kern erzählte nun weiter, daß die Figur ein zwar altes, aber nicht mürriſches oder finſteres Geſicht gehabt, daß es mehr gleichgültig, aber ganz blaß und der Kopf mit einem weißen Tuche verhüllt geweſen ſey, ſo daß nur das Geſicht ſichtbar geblieben. Unterdeſſen war es vier Uhr des Morgens geworden; der Schlaf war entflohen; ſie kehrten in das untere Zimmer zurück, und wollten die Betten wieder dahin bringen laſſen, aber die darnach geſchickten Leute konnten mit aller Mühe die unverſchloſſene Thüre des verlaſſenen Zimmers nicht öffnen, und nachdem ſie das zweitemal leer zurückkamen, begab ſich Hahn ſelbſt wieder in den zweiten Stock und öffnete dann zum Erſtaunen der An-

Digitized by Google

wesenden, mit einem einzigen Druck auf die Klinke, das Zimmer. Die vier Menschen, die nach den Betten gingen, waren bereit, eidlich auszusagen, daß sie alle Gewalt die Thüre zu öffnen vergeblich angewendet, ungeachtet sie wohl gefühlt, daß sie von innen nicht verriegelt gewesen.

Unter allen diesen sonderbaren Vorfällen war ein Monat verstrichen, die Spuckgeschichte wurde in der Gegend bekannt, und unter Anderen überzeugten sich auch zwei bayerische Offiziere von der Unbegreiflichkeit derselben. Es waren dieß der Rittmeister von Cornet und dessen Lieutenant v. Magerle im Dragoner-Regiment Minuti, die zum Belagerungscorps von Kosel commandirt waren. Der v. Magerle bat sich aus, allein in dem Zimmer zu verweilen. Von Cornet, Kern und Hahn verließen ihn daher mit der Abenddämmerung. Kaum aber hatten diese sich in dem gegenüber befindlichen Zimmer wenige Minuten aufgehalten, als der allein zurückgebliebene Magerle in ein heftiges Schelten ausbrach. Dieß begleitete er bald darauf hörbar mit Säbelhieben auf Tisch und Stühle, und der v. Cornet hielt es für rathsam, um wenigstens die Möbel dem Eifer des v. Magerle zu entreißen, wieder zu ihm zu stoßen. Noch war die Thüre der berüchtigten Kammer verschlossen, und er öffnete auf das Zureden des v. Cornet. Auf die Frage, was ihn so erzürnt, erwiederte er noch im Grimme: „Das verfluchte Ding fing an, mich sogleich mit Kalk und andern Sachen zu werfen, sobald ihr das Zimmer verlassen hattet. Da ich aller Orten umhersah und Niemand entdeckte, der mich werfen konnte, so kam ich in Wuth, und haute blind um mich her.“

Die Gesellschaft, aus den vier Personen bestehend,

Digitized by Google

brachte den Rest des Abends in dem Zimmer zu. Die beiden Bayern beobachteten dessen bisherige Bewohner, um sich zu versichern, daß die Vorfälle nicht durch sie bewirkt werden. Als Alles ruhig um den Tisch saß, erhob sich auf einmal die Lichtscheere, und fiel hinter Magerle zu Boden. Darauf flog eine Bleikugel durch die Luft und traf Hahn auf die Brust. Nicht lange nachher entstand ein fürchterliches Getöse an der von den Beobachtern entfernten Glasthüre; es war, als stieße Jemand mit der Faust durch das Fenster. Unter tobendem Geräusch fiel etwas Glasähnliches zur Erde, bei der augenblicklichen Untersuchung fand sich die Glasthüre unversehrt, ein Bierglas aber lag zertrümmert auf dem Stubenboden. Hierdurch erhielten beide Krieger hinreichende Ueberzeugung; sie verließen bald das Zimmer, um in einem benachbarten ungestört zu schlafen.

Unter anderen sonderbaren Vorfällen ist hauptsächlich noch einer zu bemerken. Hahn wollte sich eines Abends gegen 8 Uhr rasiren. Das Rasirzeug lag auf einer in der Ecke stehenden und für Gläser bestimmten Pyramide. Als er noch einige Schritte von derselben entfernt war, flog ihm nach und nach, von der Pyramide herab, die Seifenbüchse, das Rasirmesser, der Pinsel und endlich ein Stück Seife zu Füßen. Er lachte darüber mit Kern, der hinter ihm am Tische saß, denn sie waren nun bereits so an diese Dinge gewöhnt, daß sie ihnen zu Scherz und Zeitvertreib dienten. Hahn goß sich Wasser in ein Becken, mit der Bemerkung, das Wasser, in das er den Finger getaucht und das am Ofen gestanden, sey warm, und werde zum Rasiren tauglich seyn. Er setzte es vor sich auf den Tisch, und strich das Messer;

Digitized by Google

als er aber eingießen wollte um den Schaum zu bereiten, war das Waſſer rein aus dem Becken verſchwunden.

Ein andermal weckte der Kobold Hahn dadurch, daß er ihm zuſammengedrücktes Tabaksblei dreimal, und zwar ein und daſſelbe Stück, an den Kopf warf. Das erſtemal wollte Hahn das Stück Blei vom Boden aufheben, ehe er aber dazu gelangte, traf ihn daſſelbe ſchon wieder, und das drittemal etwas heftig, worauf Hahn den unſichtbaren Geiſt einen groben Flegel ſchalt.

Der Buchhalter Dörfel war oft Zeuge dieſer Begebenheiten. Er legte einſt ſeine Mütze auf den Tiſch am Ofen; als er nach Hauſe gehen und ſie wegnehmen wollte, war ſie nicht vorhanden, und alles Suchen von mehreren Perſonen war vergebens; ſie blieb verſchwunden. Wohl vier- bis fünfmal unterſuchte er den Tiſch, endlich nach einer kurzen Zeit fand ſie ſich auf demſelben Orte liegend, wo er ſie abgelegt hatte. Auf denſelben Tiſch hatte Knittel ſeine Mütze gebracht, nahm ſich einen Stuhl, und im Augenblicke des Niederſitzens lag die Mütze, indem ſie hoch durch die Stube flog, zu ſeinem Schrecken ihm wieder zu Füßen, und doch waren die drei anweſenden Perſonen nahe beiſammen, auch wenigſtens fünf Schritte von dem Tiſch entfernt. Hahn nahm nun Gelegenheit, dieſe Vorfälle allein zu unterſuchen. Er ſetzte ſich bei zwei brennenden Lichtern an ſeinen Schreibtiſch, von wo aus er die ganze Stube, beſonders beide Thüren und beide Fenſter, beobachten konnte; aber auch allein, ja im ganzen Schloß allein, wenn die Stallleute im Stalle zu thun hatten, und Kern ausgegangen war, widerfuhr ihm daſſelbe Schick-

Digitized by Google

sal, sogar die Lichtscheeren wurden unter seinen Augen umhergeschleudert, unerachtet er mit der gespanntesten Aufmerksamkeit weder an den Thüren, Fenstern, noch sonst wo etwas entdecken konnte.

Der Oberförster Radezensky brachte auch einmal eine Nacht in dem Zimmer zu. Unerachtet die beiden Bewohner fest schliefen, so ließ ihm der Kobold keine Ruhe; er wurde unaufhörlich durch Werfen bombardirt, und den andern Morgen fanden sich in seinem Bette wirklich allerlei Stubengeräthschaften.

Hahn setzte sich einst vor, trotz dem Getrommel, das fast jeden Abend zu hören war, trotz allem Werfen, dennoch zu schlafen. Ein heftiger Schlag an der Wand neben seinem Bette weckte ihn aus dem ersten Schlummer. Knittel und Kern saßen an dem Tisch, und beobachteten, hörten auch den Knall, der den Hofrath erweckte. Dieser schlief zum zweitenmal ein; er wurde aber von einer Empfindung zum Wachen gebracht, ähnlich der, wenn man einen Finger in das Wasser taucht, und einem damit in das Gesicht spritzt. Um dieß wachend zu fühlen, that er als schlief er fort, unerachtet er kein Wasser im Gesichte fühlte.

Hahn machte unterdessen eine Reise nach Breslau; als er zurückkam, hörte er von Kern den wunderbarsten Vorfall. Kern ließ nämlich den Burschen Hahns, während dessen Abwesenheit, in der schon so oft berührten Kammer schlafen, um nicht allein zu seyn. Als Kern schon zu Bette lag, und der Bursche (ein Mensch von sehr einfältiger Art, und 40 Jahre alt, Namens Johann Reich) unter der Glasthüre stand, um noch mit Kern eine Verabredung zu nehmen, hatten sie das sonderbare Schauspiel, daß der von jedem fünf Schritte entfernte und auf dem Tische stehende

Digitized by Google

Bierkrug sich langsam erhob, in einer Höhe von drei Fuß umbog, und in ein dabeistehendes Glas goß, bis dieses halb voll war. Der Krug setzte sich sanft und langsam nieder, und in demselben Augenblick erhob sich das Glas ebenso, goß sich aus, und Johann rief schaudernd: „Herr Jesus! es schluckt!“ Denselben Ton hatte auch Kern gehört. Es war keine Spur von ausgegossenem Bier auf dem Tische zu sehen, und das Glas setzte sich eben so sanft, wie der Krug, nieder. Hahn wollte dieß von dem Johann beschwören lassen, wozu sich dieser Mensch bereitwillig zeigte, er ließ es aber nicht zur Vollziehung kommen, da er gewiß wußte, daß die Sache wahr war, weil er den ernsten Willen zum Schwören zeigte.

Zu den letzten Ereignissen gehört nun noch, daß einst der Hütteninspector Knetsch von Koschentin mit Kern und Hahn eine Nacht in diesem Zimmer zubringen wollte. Bis zum Schlafengehen war des Werfens kein Ende, doch legten sich alle drei zu Bette. Die Lichter brannten, und die drei Personen sahen nun, wie zwei Servietten sich frei in der Mitte der Stube langsam bis an die Decke erhoben, sich dort ausbreiteten, und so flatternd wieder herabkamen. Ein porzellanener Pfeifenkopf, Kern gehörig, flog umher und zerbrach. Darauf wurde allgemein beschlossen, für diese Nacht, nachdem Kern und Hahn zwei Monate unter diesen Vorfällen ausgedauert hatten, auszuziehen. Es fielen Messer und Gabeln, und von letzteren Hahn eine auf den Kopf, jedoch nur mit dem Hefte. Johann und Kern nahmen ein Bett, und brachten es in die Stube gegenüber. Sobald sie abwesend waren, kam, ohne daß die Thüre geöffnet war, ein in der Kammer gestandener Sauerbrunnen-

Digitized by Google

krug herausgeflogen, zu den Füßen der beiden Zurückgebliebenen. Auch ein Leuchter von Meſſing fiel, indem er aus einer andern Ecke geſchleudert ſchien, zur Erde. In der Stube gegenüber wurde der Reſt der Nacht ruhig verſchlafen, unerachtet von da aus noch einiger Lärm in dem verlaſſenen Zimmer gehört werden konnte. Hier blieb es ruhig, überhaupt fiel nur noch eine einzige ſonderbare Erſcheinung vor. Hahn kam nämlich Abends, einige Wochen nach dem Auszuge, nach Hauſe. Als er über die Brücke am Schloße, die nach der Thüre führt, ging, hörte er einen Hund hinter ſich treten; er ſah ſich um, konnte aber keinen entdecken; er that dieß öfters, und rief, beſonders als er ganz deutlich den Tritt eines Hundes auf den Steinen, mit denen der Eintritt des Schloßes belegt iſt, hörte, einer Windhündin, die ihm ſehr anhänglich war. Aber auch jetzt, und als er das Steigen des Hundes hinter ſich die Treppe hinauf vernahm, ſah er nichts, und hielt die ganze Sache für Täuſchung. Kaum in die Stubenthüre getreten, kommt ihm Kern entgegen, nimmt ihm die Thüre aus der Hand, und ruft der Windhündin bei Namen, kommt aber ſogleich mit der Aeußerung zurück: es iſt doch curios, die Hündin kommt doch ſonſt gleich, wenn man ihr ruft, eben iſt ſie mir aber auf einmal wie verſchwunden. Hahn fragte nun: ob er einen Hund geſehen habe? Er erwiederte: „freilich! er war ganz dicht hinter dir, und ſchon halb in der Thüre, da ſah ich, daß du nichts von dem Hunde bemerkteſt, und nahm dir die Thüre aus der Hand, weil ich befürchtete, du klemmeſt das arme Thier, durch raſches Zumachen, zwiſchen die Thüre. Es war ein weißer Hund, und ich hielt ihn für die Flora," (der Name der Hündin). Hahn

Digitized by Google

ſah nun zugleich nach der Hündin, ſie wurde aber im Stalle verſperrt gefunden, und war den ganzen Tag nicht losgekommen. Wenn nun gleich eingewendet werden kann, daß Hahn ſich getäuſcht, wenn er eines Hundes Tritt hinter ſich hörte, ſo bleibt es doch ſonderbar, daß Kern, ehe er ein Wort von ſeinem Freunde vernommen, einen weißen Hund hinter ihm ſah, da es in der ganzen Gegend keinen weißen Hund gab, und daß ihm dieſer ſo ſchnell verſchwand, da es noch nicht dunkel war, und Kern ein ſehr ſcharfes Auge beſaß.

Hahn bewohnte nachher das Schloß anderthalb Jahre, ohne irgend etwas Aehnliches zu erfahren; auch Menſchen, die das berüchtigte Zimmer eben ſo lange inne hatten, bemerkten nichts mehr. Unenthüllt blieb die Geſchichte, und bei allem Nachdenken über dieſe mancherlei Erfahrungen, bei dem eifrigſten Bemühen, natürliche Urſachen aufzufinden, blieben dennoch die Beobachter im Dunkeln, und keiner war im Stande, auch nur entfernt natürliche Wirkungen aufzufinden, zumal es Niemand in dem ganzen Dorf und Gegend gab, dem man ſo große Geſchicklichkeit zutrauen konnte. Und was ſollte ein Menſch für einen Zweck damit verbinden? Das alte Schloß hat, außer für ſeinen Beſitzer, für Niemand großen Werth. Ueberhaupt läßt ſich in der ganzen Sache kein vernünftiger Zweck finden, und doch wurden mehrere Menſchen ſo oft beunruhigt, manche erſchreckt, und die Bewohner des Zimmers gewöhnten ſich in zwei vollen Monaten ſo an die Sache, wie ſich der Menſch auch an ein Uebel gewöhnen kann. Schließlich kann nur geſagt werden, daß Hofrath Hahn dieſe Blätter für ſich aufgeſetzt hat, daß er darin auch im Geringſten

Digitized by Google

nicht die Wahrheit verließ, ja mit der größten Gewissenhaftigkeit Alles mit dürren Worten beschrieb, daß aber sein eigenes Geständniß ist: „Ich habe Alles, wie es geschrieben steht, gesehen und gehört, habe bei allen Gelegenheiten die höchste Ruhe im Beobachten gefühlt; nie fühlte ich Furcht, selbst nicht einmal eine Anwandlung davon und dennoch kann ich die Vorfälle nicht begreifen.“

Niedergeschrieben den 19. November 1808.

August Hahn, Hofrath.

Es konnte nicht fehlen, daß auch diese so besonders auffallende Geschichte unter der Zahl derjenigen, die sie nicht mitmachten, Erklärer fand, die sich abmühten, sie auf natürlichem Wege auszulegen. Einige machten aus Kern einen gewandten Taschenspieler, der Hahn und seinen Genossen all diesen blauen Dunst vor die Augen machte; Andere wollten herausgebracht haben, Hahn und Kern seyen alle Abend von Wein benebelt gewesen. Ich unterließ nicht, Herrn Hofrath Hahn mit solchen Erklärungen bekannt zu machen, worauf er mir noch Folgendes mittheilte.

„Nach den gemeldeten Vorfällen wohnte ich mit Kern noch über ein Vierteljahr in einem andern Zimmer des in diesem Sommer durch einen Blitzstrahl abgebrannten Schlosses zu Slawensik, ohne auf eine natürliche Ursache über dieselben zu stoßen. Als wir jenes Zimmer verlassen hatten, blieben wir ungestört. Im Frühjahr 1807 verließ mich Kern, der im Herbst desselben Jahres an einem Nervenfieber zu Glatz starb. In jenem andern Zimmer wohnte ich bis zum December 1808, aber es blieb ruhig. Daß Kern jene

Digitized by Google

Künſte hervorgebracht haben ſoll, iſt eine um ſo abgeſchmacktere Behauptung, als dergleichen vorfielen, ohne daß Kern ſich in dem Zimmer befand, ja als er ſelbſt abgereist war.

Jene müſſen mich, in Wahrheit, für ſehr ſchwach halten, die glauben können, daß ich mir zwei Monate lang von einem und demſelben Stubengenoſſen ſolche Dinge hätte vormachen laſſen können, ohne auf eine Spur zu gerathen, die zu entdecken ich ſo ſehr bemüht war. Kern wollte bald ausziehen, da ich aber immer natürliche Urſachen zu entdecken hoffte, ſo entſchloß ich mich erſt zum Auszuge, als Kerns Pfeife, die er in Berlin theuer erkaufte, durch die unbegreifliche Kraft an die Wand geſchleudert wurde und in Stücken zu Boden fiel. Erſt als ich Kern über dieſen Verluſt ſehr verdrießlich fand, gab ich nach, und wir zogen in ein anderes Zimmer.

Taſchenſpielerkünſte konnten nicht angewendet werden, denn dazu gehört doch ein Taſchenſpieler, und oft war ich allein Zeuge der Werfereien.

Noch abgeſchmackter iſt aber das Urtheil, welches mir öfters vorgekommen und das zu Oehringen gehegt wurde: daß Kern und ich wohl Abends benebelt geweſen ſeyn müßten. Der Wein iſt in jenen Gegenden ſo theuer, daß es für uns ſehr koſtbar geweſen wäre, hätten wir uns als Weinländer in ihm betrinken wollen. Wir tranken ſchwaches Bier, denn der Branntwein iſt dort auch nicht ſo reizend, daß man von ihm mehr trinkt, als was oft eine ſtarke Strapaze auf der Jagd verlangt.

Viele Vorfälle ſind in dem Aufſatze nicht genannt, aber mein Gedächtniß iſt mir ſo getreu in Thatſachen, daß ich ſie noch alle ſo genau weiß, als wären ſie

Digitized by Google

gestern vorgefallen. Lebende Zeugen der Ereignisse sind noch der Oberförster Radczorki zu Lassowitz, der Schloßwächter, der Bierbrauer, welche öfters dieselben mit ansahen. Außerdem befand sich der k. bayerische Herr Lieutenant Magerle vom Regiment Minuci-Dragoner einst allein, und ehe es dunkel war, im Zimmer, und erlebte, was wir früher.

Herr Hofrath Klenk besuchte mich später, und auch er wurde, wie er behauptete, eines Tages am hellen Morgen von der Wirklichkeit unbegreiflicher Kräfte überzeugt. Er wollte die Decke des Zimmers untersuchen, bediente sich eines Stockes dazu, stand auf den Tisch, und als er mit dem Stocke gegen die Decke stieß, kam an denselben ein Pulverhorn herab, welches er kurz vorher in der andern Stube auf den Tisch gestellt hatte, an dem ich schrieb. Als dieß geschah, war Kern längst abgereist.

Ich habe keine Untersuchungen, die mich auf natürliche Ursachen hätten führen können, versäumt. Mancher wird an mir mehr tadeln, daß ich nichts Uebernatürliches glauben will, als daß ich Aberglauben in mir hege. Furchtsamkeit ist auch mein Fehler nicht, wie mir Viele, die mich genauer kennen, bezeugen werden. Ich war also so ziemlich sicher vor mir selbst, und habe mich nicht über die Thatsachen täuschen können, da ich oft die Umstehenden fragte: „Was habt ihr gesehen?“ und sie mir jedesmal das antworteten, was ich selbst so eben gesehen hatte. Vom Jahr 1809 bis 1811 wohnte ich drei Stunden von Slawensik in Jacobswalde, weil der Fürst das Schloß bewohnte. Einiges fiel während des Fürsten Anwesenheit vor, doch kann ich, da ich es nicht selbst mit ansah, hierüber nicht das Nähere angeben. Auch

Digitized by Google

der verstorbene Forstmeister v. Killinger wurde von der Sache durch einen Vorfall überzeugt, dem er nahe war. Doch waren alle diese Ereignisse nur einzelne Fälle, das tägliche Lärmen hatte aufgehört.

Noch immer bin ich nicht im Stande, von jenen Vorfällen irgend eine Ursache, oder auch nur einen vernünftigen Grund angeben zu können. Die Sache ist mir, wie Jedem der sie beobachtete, ein Räthsel geblieben.

An übereilte Urtheile über dergleichen Ereignisse muß man sich gewöhnen, und die Gefahr, für übersichtig gehalten zu werden, nicht scheuen, wenn man erzählt, was man nicht nur selbst, sondern noch viele andere Menschen, die zum Theil noch leben, mit angesehen haben. Mich ꝛc.

Ingelfingen, den 24. August 1828.

Hofrath **Hahn.**"

Der einzige Schlüssel zu diesem Geheimniß, welcher je entdeckt wurde, besteht darin, daß nach Zerstörung des Schlosses durch einen Blitzstrahl beim Wegräumen der Ruinen ein männliches Skelett ohne Sarg gefunden wurde. Der Schädel war zersplittert und an der Seite des Gerippes lag ein Schwert.

Ich weiß freilich recht wohl, wie abgeschmackt und unmöglich diese Ereignisse vielen Leuten erscheinen und daß sie ihre Zuflucht lieber zu jeder Erklärung nehmen, als die Thatsachen zugestehen werden. Indeß wurde erst im Jahre 1835 vor dem Sheriff von Edinburg ein Proceß anhängig gemacht, in welchem Kapitän Molesworth der Beklagte und der Eigenthümer des Hauses, welches er bewohnte — dieses steht in Trinity, etwa eine Stunde von Edinburg — der

Digitized by Google

Kläger war. Der Gegenstand betraf Umstände, die zwar nicht so abwechselnd, als die vorigen, aber sicherlich ebenso unerklärlich sind. Der Proceß dauerte zwei Jahre, und ich verdanke die Einzelnheiten desselben Mr. M. L., dem Rechtsfreund des Klägers, welcher viele Stunden damit zubrachte, um die zahlreichen Zeugen zu vernehmen. Mehrere davon waren Offiziere der Armee und Männer, in deren Ehrenhaftigkeit und Beobachtungsfähigkeit kein Zweifel gesetzt werden kann.

Kapitän Molesworth miethete im Mai oder Juni des Jahres 1835 das Haus eines Mr. Webster, welcher in einem anstoßenden Gebäude wohnte, und hatte sich kaum zwei Monate in demselben aufgehalten, als er von verschiedenen außerordentlichen Geräuschen gestört zu werden begann. Da er sich dieselben nicht zu erklären vermochte, so setzte er sich's, seltsam genug, in den Kopf, daß Mr. Webster die Veranlassung sey. Der letztere erwiederte darauf, daß man doch nicht von ihm annehmen werde, es sey ihm darum zu thun, den Ruf seines eigenen Hauses zu beeinträchtigen oder einen Miethmann daraus zu vertreiben, und wälzte die Schuld auf den Kapitän zurück. Inzwischen machte das Getöse und das Klopfen fort, und Kapitän M. hob nicht nur in dem Zimmer, welches am meisten damit behaftet war, die Dielen auf, sondern bohrte auch Löcher in die Mauer, welche seine Wohnung von der des Mr. Webster trennte, um dem Uebelthäter auf den Sprung zu kommen — natürlich ohne Erfolg. Mochte er thun, was er wollte, die Sache ging in der alten Weise fort, man hörte Tag und Nacht die Tritte unsichtbarer Füße, ein Klopfen, Kratzen und Rasseln zuerst auf der einen,

Digitized by Google

dann auf der anderen Seite. Bisweilen ſchien der unſichtbare Gaſt den Takt zu einer gewiſſen Arie zu klopfen, und wenn man eine Frage an ihn richtete, die ſich durch Zahlen beantworten ließ — z. B.: „wie viele Perſonen ſind hier im Zimmer?“ — ſo pflegte er durch ein ebenſo oftmaliges Pochen eine Erwiederung darauf zu geben. Auch die Betten wurden zuweilen aufgehoben, als ob ſich Jemand darunter befinde, und wo das Klopfen ſtattfand, zitterte die Mauer ſichtlich; aber alle Nachforſchungen führten zu keinem Ergebniß. Kapitän Molesworth hatte zwei Töchter gehabt, von denen eine, Namens Matilda, kurz zuvor geſtorben war. Die andere, ein Mädchen zwiſchen zwölf und dreizehn, welche Jane hieß, war kränklich und mußte meiſt das Bett hüten. Da nun an dem Platze, an welchem ſich Letztere befand, die Geräuſche am häufigſten vorkamen, ſo erklärte Mr. Webſter, welcher auf ſein Haus keinen ſchlimmen Ruf kommen laſſen wollte, daß ſie die Urheberin davon ſey, während die Nachbarn der Anſicht Raum gaben, die ungewöhnlichen Erſcheinungen gingen von dem Geiſt der Matilda aus, der ihrer Schweſter anzeige, daß ſie ihr bald folgen werde. Sheriffsgehilfen, Maurer, Friedensrichter und die Offiziere des in Leith einquartirten Regiments, welche Freunde des Capitän Molesworth waren, kamen zu ſeiner Hilfe herbei, in der Hoffnung, den Plagegeiſt zu entdecken oder zu verſcheuchen, aber vergeblich. Bisweilen meinte man, es ſey ein Poſſen von Jemand außer dem Hauſe, weshalb man dann einen Cordon um dasſelbe bildete, und als man zunächſt den Argwohn auf das arme, kranke Mädchen warf, wurde dieſes in einen Sack eingebunden. Doch alles dieß führte zu keinem Ziele.

Digitized by Google

Der Widerwärtigkeiten endlich satt, verließ Kapitän Molesworth das Haus, und Mr. Webster verklagte ihn auf Schadenersatz, weil er die Dielen aufgehoben, die Mauern durchbrochen und nach dem Getäfel geschossen, namentlich aber auch, weil er durch das angebliche Spucken sein Haus in schlimmen Ruf gebracht habe und dadurch andere Personen abhalte, es zu miethen.

Die arme, junge Lady starb, aus der Welt gehetzt, wie man sagte, durch die strengen Maßregeln, die man gegen sie anwandte, als der Verdacht auf ihr ruhte; und die Personen, welche seitdem das Haus bewohnten, haben keine Wiederholung der Störung erfahren.

Die Art, wie diese seltsamen Verfolgungen an gewissen Personen und Plätzen haften, scheint etwas Analoges mit einer andern Classe von Fällen zu haben, die eine große Aehnlichkeit mit dem zeigen, was man früher Besessenheit nannte. Ich muß hier bemerken, daß viele deutsche Aerzte behaupten, es kämen bis auf diesen Tag Beispiele von ächter Besessenheit vor, und es sind in ihrer Sprache mehrere Werke über diesen Gegenstand veröffentlicht worden. Ihrer Ansicht nach ist gegen diese Krankheit der thierische Magnetismus das einzige Abhilfmittel, alles Andere aber schlimmer als nutzlos. Ueberhaupt betrachten sie das Besessenseyn als einen dämonomagnetischen Zustand, in welchem der Patient mit bösen Geistern im Rapport steht, wie in dem agathomagnetischen, welcher der entgegengesetzte Pol ist, ein Rapport mit guten Geistern stattfindet. Sie warnen ihre Leser ausdrücklich, eine solche Behaftung nicht mit Fällen von Epilepsie oder Manie zu verwechseln.

Digitized by Google

Ihrer Versicherung nach sind, obschon solche Zustände verhältnißmäßig selten vorkommen, beide Geschlechter und alle Alter diesem Unglück gleich ausgesetzt; auch sey es völlig irrthümlich, anzunehmen, daß es seit der Auferstehung Christi aufgehört habe, oder daß unter dem in der Schrift gebrauchten Ausdrucke „von einem Teufel besessen" bloß Wahnsinn oder Epilepsie gemeint sey. Die Besessenheit, die nicht ansteckend ist, war schon den Griechen wohlbekannt, und in neuerer Zeit hat Hofmann mehrere wohlverbürgte Fälle berichtet. Unter die charakteristischen Merkmale rechnet man das Sprechen des Kranken mit einer fremden Stimme, furchtbare Convulsionen und Verzerrungen des Körpers, welche plötzlich ohne vorhergehendes Unwohlseyn entstehen, gotteslästerliche und unzüchtige Reden, eine Kenntniß geheimer Dinge und der Zukunft, das Erbrechen von außerordentlichen Gegenständen, als Haaren, Steinen, Nadeln, Stecknadeln u. s. w. Ich brauche kaum zu bemerken, daß diese Ansicht in Deutschland nicht allgemein geworden ist; doch findet man sie unter vielen, welche reichlich Gelegenheit hatten zur Beobachtung.

Dem Dr. Barbili kam im Jahre 1830 ein Fall vor, den er entschieden für Besessenheit hielt. Die Patientin war eine vierunddreißigjährige Bäuerin, die nie zuvor etwas von Krankheit wußte und deren körperliche Functionen vollkommen regelmäßig blieben, während sich nachstehende seltsame Phänomene an ihr kund gaben. Es muß hier noch bemerkt werden, daß sie glücklich verheirathet war, drei Kinder hatte, durchaus nicht im Ruf einer fanatischen Person stand, und wegen ihres Fleißes und ihrer Ordnungsliebe sich des besten Zeugnisses erfreute. Sie wurde eines Tages,

Digitized by Google

ohne vorher etwas zu spüren, oder ohne bemerkliche Ursache, von den heftigsten Convulsionen befallen, während zugleich sich eine fremde Stimme aus ihr vernehmen ließ, welche sich für die eines unseligen Geistes ausgab, der früher einen menschlichen Körper bewohnt habe. So lange die Anfälle währten, verlor sie ihre eigene Individualität völlig und wurde ganz das Werkzeug dieses Geistes; kam sie wieder zu sich, so waren ihr Verstand und ihr Charakter wie zuvor. Die Gotteslästerungen, das Fluchen, das Bellen und Schreien waren schrecklich zum Anhören. Sie wurde durch heftiges Fallen und durch Schläge, die sie sich selbst versetzte, verwundet und schwer beschädigt. Trat ein Zwischenraum ein und erzählte man ihr dann, was während ihrer Anfälle vorgegangen, so konnte sie nur weinen über den Zustand, in dem sie sich sah. Sie magerte dabei fast zu einem Gerippe ab, denn wenn sie essen wollte, wurde ihr der Löffel in der Hand umgedreht, so daß sie oft mehrere Tage hinter einander fasten mußte. Diese Bedrängniß währte drei Jahre. Alle Abhilfsversuche schlugen fehl, und sie fand nur Erleichterung in dem anhaltenden und eifrigen Gebet derer, die sie und die ihrigen umgaben; denn obschon der Dämon das Beten nicht leiden konnte, sich dem Niederknieen des Weibes mit Ungestüm widersetzte und sie sogar zu wilden Gelächterausbrüchen zwang, übte doch das Gebet eine Gewalt über ihn. Es ist merkwürdig, daß Schwangerschaft, Entbindung und das Säugen des Kindes nicht den mindesten Unterschied in der Lage dieser Frau bewirkten. Die körperlichen Functionen nahmen ihren regelmäßigen Verlauf, aber der Dämon blieb auf seinem Posten. Als sie endlich

Digitized by Google

magnetisirt wurde, verfiel sie theilweise in einen somnambulen Zustand, in welchem man eine andere Stimme von ihr ausgehen hörte; es war die ihres Schutzgeistes, der sie zur Geduld und Hoffnung aufmunterte, indem er ihr versprach, daß der schlimme Gast genöthigt werden würde, sein Quartier zu räumen. Sie verfiel nun oft ohne Beihülfe eines Magnetiseurs in magnetischen Schlaf. Nach Ablauf von drei Jahren war sie völlig befreit und ist nun wieder so wohl, wie früher.

In dem Fall der zehnjährigen Rosina Wildin, der sich 1834 zu Pleidelsheim zutrug, pflegte sich der Dämon durch den Ruf anzumelden: „da bin ich wieder!“ Das schwache, erschöpfte Kind, welches sonst wie todt dalag, pflegte dann mit einer Stimme, ähnlich der eines Mannes, zu toben und zu rasen, verzerrte ihre Glieder in der außerordentlichsten Weise und entwickelte dabei eine unerklärbare Kraft, bis die Stimme wieder rief: „jetzt muß ich fort!“ Dieser Geist sprach gemeiniglich in der Mehrzahl, denn er sagte, sie habe außer ihm noch einen anderen, einen stummen Teufel, der sie am meisten plage. „Er ist's, der sie im Kreise herumtreibt, ihr Gesicht verzerrt, ihr die Augen verdreht, ihre Zähne verschließt u. s. w. Was er mich heißt, muß ich thun!“ Dieses Kind wurde endlich durch den thierischen Magnetismus geheilt.

Die zehnjährige Barbara Rieger von Steinbach war im Jahre 1834 von zwei Geistern besessen, welche in zwei deutlichen männlichen Stimmen und Dialecten sprachen. Einer sagte, er sey früher ein Maurer gewesen, der andere gab sich für einen verstorbenen Provisor aus; der letztere war der schlimmere von

Digitized by Google

den Beiden. Wenn sie redeten, schloß das Kind seine Augen, und öffnete es dieselben wieder, so wußte sie nichts von dem, was sie gesagt hatten. Der Maurer gestand, er sey ein großer Sünder gewesen; aber der stolze, verhärtete Provisor wollte nichts bekennen. Sie verlangten oft Nahrung und bewogen das Mädchen zum Essen; wenn sie dann wieder zu sich kam, fühlte sie nichts davon, sondern war sehr hungrig. Der Maurer war ein großer Liebhaber von Branntwein und trank sehr viel; brachte man ihn nicht auf sein Geheiß, so war sein Toben und Stürmen fürchterlich. In freiem Zustande hatte das Mädchen die größte Abneigung gegen dieses Getränk. Man behandelte sie auf Würmer- und andere Krankheiten, aber ohne den mindesten Erfolg, bis endlich durch Magnetismus der Maurer ausgetrieben wurde. Der Provisor war zäher; zuletzt brachte man auch ihn fort, und das Mädchen blieb seitdem vollkommen wohl.

Im Jahr 1835 wurde ein achtbarer Bürger, dessen voller Name nicht angegeben ist, zu Dr. Kerner gebracht. Er war 37 Jahre alt und hatte bis auf die letzten 7 Jahre einen tadellosen Wandel geführt. In seinem dreißigsten war jedoch ein unerklärlicher Wechsel über ihn gekommen, der seine Familie sehr unglücklich machte. Endlich sprach eines Tages eine fremde Stimme plötzlich aus ihm und sagte, sie sey die des verstorbenen Gemeinderaths S., der seit 6 Jahren von ihm Besitz genommen habe. Als dieser Geist durch Magnetismus ausgetrieben wurde, fiel der Mann zu Boden und wurde von dem Ungestüm des Kampfes fast in Stücke zerrissen; dann lag er geraume Zeit wie

Digitized by Google

todt da, bis er endlich befreit und vollkommen wohl sich wieder erhob.

In einem andern Fall hörte ein junges Mädchen zu Gruppenbach, die vollkommen bei Besinnung blieb, die Stimme ihres Dämons, der gleichfalls eine verstorbene Person war, aus sich sprechen, ohne daß sie die Macht hatte, sie zu unterdrücken.

Mit Einem Worte, derartige Beispiele scheinen keineswegs selten zu seyn, und wenn es je eine Besessenheit gab, so sehe ich nicht ein, welches Recht wir haben, zu behaupten, daß sie nicht länger existire, da wir in Wahrheit sogar nichts davon wissen. Nur deßhalb, weil man entschlossen ist, nichts zuzugeben, was den Ideen des Tages zuwider ist, kommen wir gleich mit der absprechenden Entscheidnng, daß die Sache unmöglich sey.

Da solche Fälle in andern Ländern vorkommen, so zweifle ich nicht, daß sie sich auch in England auffinden lassen, und es ist mir in der That ein Beispiel bekannt, das in seinen Einzelnheiten noch viel merkwürdiger erscheint, als eines von den oben erwähnten. Die Geschichte trug sich im Jahr 1840 zu Bishopwearmouth unfern Sunderland zu, und da die näheren Umstände veröffentlicht und von zwei Aerzten und eben so vielen Wundärzten, des Zeugnisses anderer zahlreicher Personen nicht zu erwähnen, beglaubigt wurden, so denke ich, daß wir die Thatsachen annehmen müssen, welche Deutung ihnen auch Einzelne geben mögen.

Die Behaftete, ein Mädchen zwischen zwölf und dreizehn Jahren, Namens Mary Jobson, war das Kind achtbarer, aber armer Leute und besuchte eine Sonntagschule. Sie erkrankte im November 1839 und wurde bald nachher von schrecklichen Krämpfen befallen, die

Digitized by Google

mit Zwiſchenräumen 11 Wochen anhielten. Während dieſer Periode bemerkte die Familie zum erſtenmal ein ſeltſames Klopfen, das ſie ſich nicht erklären konnte, bisweilen an einem, dann an einem andern Platz und ſelbſt an dem Bett herum, wenn das Mädchen mit über der Decke gefalteten Händen in ruhigem Schlafe lag. Zunächſt hörten ſie eine fremde Stimme, welche ihnen Umſtände mittheilte, von denen ſie nichts wußten, die ſich aber ſpäter als richtig erwieſen. Dann ließ ſich ein Getöſe, gleich dem Klirren von Waffen, und ein Poltern vernehmen, daß der Miethsmann unten glaubte, das Haus ſtürze über ihn ein. Man hörte auch Fußtritte, ohne Jemand zu ſehen, das Niedertropfen von Waſſer auf den Boden, ohne daß man wußte, woher, das Aufreißen von verſchloſſenen Thüren, vor Allem aber Töne einer unbeſchreiblich lieblichen Muſik. Der Vater und die Aerzte waren argwöhniſch, und es wurden alle Vorſichtsmaßregeln getroffen, ohne daß eine Löſung des Geheimniſſes erzielt werden konnte. Der Geiſt war jedoch ein guter; er predigte ihnen und ertheilte ihnen mannigfaltigen guten Rath. Viele Perſonen kamen, um ſich von dieſem ſeltſamen Phänomen zu überzeugen, und einige wurden ſogar in ihren Häuſern von der Stimme dazu aufgefordert. So hörte ſich Eliſabetha Gauntlett, während ſie in ihrer Wohnung einige häusliche Angelegenheiten beſorgte, durch eine Stimme angeredet; „Sey treu, und du wirſt die Werke deines Gottes ſehen und ſollſt hören mit deinen Ohren!“ Sie rief aus: „Mein Gott! was kann dieß ſeyn!“ und ſah unmittelbar eine große weiße Wolke in ihrer Nähe. Am nämlichen Abend ſagte die Stimme zu ihr: „Mary Jobſon, eine deiner Schülerinnen iſt krank; gehe hin und beſuche ſie,

Digitized by Google

es wird gut für dich seyn.“ Da die Gauntlett nicht wußte, wo das Kind wohnte, so stellte sie Erkundigungen an und ging hin; aber schon an der Hausthüre hörte sie dieselbe Stimme sich zurufen, sie solle hinauf gehen. Als sie in das Zimmer trat, vernahm sie eine andere weiche und liebliche Stimme, welche sie aufforderte, treu zu seyn; sie fügte bei: „Ich bin die Jungfrau Maria!“ Dieselbe Stimme versprach ihr zu Hause ein Zeichen, und als sie Abends die Bibel las, hörte sie die Worte: „Jemia, fürchte dich nicht; ich bin es! Wenn du meinen Weisungen nachkömmst, wird es dir gut ergehen.“ Bei der Wiederholung ihres Besuchs ging es wieder ebenso, und sie hörte eine köstliche Musik. Jedermann, der in's Haus kam, war Zeuge dieser Erscheinungen. Die Unsittlichen erhielten Verweise und die Guten wurden ermuthigt. Einigen wurde sogar befohlen, sich sogleich zu entfernen, und sie mußten fort. Die Stimmen verschiedener Verstorbener aus der Familie ließen sich gleichfalls vernehmen und machten Enthüllungen.

Einmal sagte die Stimme: „Blicke auf und du sollst die Sonne und den Mond an der Decke sehen!“ Unmittelbar darauf erschien ein prächtiges Bild dieser Himmelskörper in lebhaften Farben, grün, gelb und orange. Diese Figuren blieben an der Decke. Der Vater, der eine geraume Zeit sceptisch war, bestand zwar darauf, sie übertünchen zu lassen, aber sie blieben gleichwohl sichtbar.

Unter Anderem sagte die Stimme, obgleich das Kind zu leiden scheine, sey dieß doch nicht der Fall; es wisse nicht, wo sein Körper sey, denn sein Geist sey daraus entwichen und ein anderer dafür eingetreten, welcher sich ihres Leibes als eines Sprachrohrs bediene. Auch

Digitized by Google

theilte sie der Familie und den Besuchenden viele Dinge von ihren entfernten Freunden mit, die sich später als richtig erwiesen.

Das Mädchen sah zweimal bei ihrem Bette eine himmlische Gestalt stehen, welche sie anredete, und Joseph Ragg, eine von den Personen, welche von der Stimme zum Kommen eingeladen worden war, sah am 17. Januar Nachts um 11 Uhr eine himmlisch schöne Erscheinung an sein Bett treten. Sie war männlich gekleidet, von einem Strahlenglanz umgeben und kam in derselben Nacht zum zweitenmal. Jedesmal schlug sie seine Vorhänge auseinander, sah wohlwollend nach ihm hin und blieb ungefähr eine Stunde. Wann sie ging, fielen die Vorhänge in ihre vorige Lage zurück. Eines Tages sah Margaretha Watson im Zimmer des kranken Kindes ein Lamm, welches durch die Thüre hereinkam und nach einer Stelle hin ging, wo sich der Vater John Jobson befand; dieser aber bemerkte es nicht.

Einer der merkwürdigsten Züge in dieser Geschichte ist die schöne Musik, die von den Besuchenden sowohl, als von der Familie, den ungläubigen Vater nicht ausgeschlossen, gehört wurde. Sie scheint es auch hauptsächlich gewesen zu seyn, was ihn endlich bekehrte. Die Musik ließ sich während eines Zeitraumes von 16 Wochen zu wiederholtenmalen vernehmen; bisweilen klang sie wie eine Orgel, nur viel schöner, zu andern Zeiten aber bestand sie in dem Gesang geistlicher Lieder, deren Worte sich sogar theilweise verstehen ließen. Auch das plötzliche Erscheinen von Wasser im Zimmer war höchst unerklärlich, denn sie fühlten es, und es war wirkliches Wasser. Wenn die Stimme verlangte, daß das Zimmer besprengt werden sollte,

Digitized by Google

geſchah dieſes augenblicklich, ohne Mitwirkung der Anweſenden. Ein andermal wurde dem ſceptiſchen Vater als Zeichen verſprochen, daß plötzlich Waſſer auf dem Boden erſcheinen ſolle. Dieß geſchah nicht nur einmal, ſondern zwanzigmal.

Während des ganzen Verlaufs dieſer Geſchichte ſagten die Stimmen, daß an dieſem Kind ein Wunder gewirkt werden würde. Am 22. Juni war es kränker, als je, und man betete nur noch um ſeinen Tod. Da befahl um 5 Uhr die Stimme, man ſolle ihre Kleider herauslegen und Alles das Zimmer verlaſſen, ein zweieinhalbjähriges Kind ausgenommen. Die Anweſenden gehorchten, und nachdem ſie eine Viertelſtunde vor der Thüre gewartet hatten, rief die Stimme: „herein!“

Als ſie eintraten, ſahen ſie das Mädchen völlig angekleidet und ganz wohl in einem Stuhle ſitzen; ſie hatte das Kind auf ihrem Knie, und von dieſer Zeit an bis zu Veröffentlichung des Berichtes, dem 30. Januar 1841, iſt ſie ſtets in beſter Geſundheit geblieben.

Es iſt nun allerdings leicht, über ſolche Dinge zu lachen und zu behaupten, ſie hätten ſich nie zugetragen, weil ſie abgeſchmackt und unmöglich ſeyen; ſo lang aber ehrenhafte, wohlmeinende und verſtändige Perſonen, die an Ort und Stelle waren, ihre Wirklichkeit behaupten, muß ich ihnen nothwendig Glauben ſchenken, wie ſehr auch ihre Berichte mit meinen Anſichten in Widerſpruch treten mögen. Auch handelt es hier ſich nicht um eine Geſchichte von einem Tag oder einer Stunde; es war hinreichend Zeit zur Beobachtung vorhanden, denn die Erſcheinungen hielten vom 2. Februar bis zum 29. Juni an. Außerdem iſt der entſchiedene Unglaube des Vaters gegen

Digitized by Google

die Möglichkeit von geistartigen Erscheinungen, der sich zuletzt in großes Bedauern über die Härte seines Vorurtheils auflöste, eine ziemlich gute Bürgschaft gegen etwaigen Betrug. Dazu kömmt noch, daß die Familie sich hartnäckig weigerte, Geld oder sonstigen Beistand anzunehmen, wie sie denn überhaupt lieber durch Zugeständniß dieser Vorgänge, als anderweitig in der öffentlichen Meinung leiden wollten.

Dr. Reid-Clanny, welcher den Bericht mit den Bestätigungen der Zeugen veröffentlichte, ist ein Arzt von vieljähriger Erfahrung und auch, wenn ich nicht irre, der ursprüngliche Erfinder der Sicherheitslampe. Er erklärt, daß er von den Thatsachen vollkommen überzeugt sey und ein Gleiches finde statt bei vielen Personen, die in der englischen Kirche eine hohe Stellung einnehmen, desgleichen bei Geistlichen anderer Bekenntnisse und bei vielen Laienmitgliedern der Gesellschaft, die wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in hoher Achtung stünden. Als er das Kind zum erstenmal scheinbar besinnungslos auf dem Rücken daliegen sah, die Augen mit rothem Blut unterronnen, glaubte er versichert seyn zu dürfen, daß sich's hier um eine Gehirnkrankheit handle. Er war durchaus nicht geneigt, an den geheimnißvollen Theil der Geschichte zu glauben, bis ihn längere Beobachtung dazu zwang; jetzt aber ist seine Ueberzeugung so entschieden, daß er sich gerne allen übeln Nachreden aussetzt, die ihm ein Zugeständniß derselben zuziehen mag. *)

Er fügt bei, seit sich das Mädchen wohl befinde,

*) Doktor Clanny theilt mir mit, Mary Jobson sey jetzt ein sehr gut erzogenes und ungemein achtbares Mädchen.

Digitized by Google

hätten ſowohl ihre Familie, als die des Joſef Ragg wiederholt dieſelbe himmliſche Muſik gehört, wie zur Zeit ihrer Krankheit. Ein Wundarzt, Namens Torbock, welcher gleichfalls die Wahrheit der obigen Einzelnheiten bezeugt, erwähnt noch eines andern Falles, in welchem er und eine Sterbende, die er behandelte, unmittelbar vor der Auflöſung der Letzteren eine überirdiſche Muſik gehört hatten.

Das Vernehmen dieſer himmliſchen Muſik im Augenblicke eines Todesfalles kömmt in zahlreichen Beiſpielen vor.

Aus der Prüfung des vorhin mitgetheilten Falles iſt Dr. Clanny zu der Ueberzeugung gelangt, daß die geiſtige Welt ſich hin und wieder mit unſern Angelegenheiten identificirt, und Dr. Drury verſichert, daß ihm außer dieſem Beiſpiele noch ein anderes vorgekommen ſey, welchem er das zuverſichtliche Bewußtſeyn verdanke, daß wir in einer Welt von Geiſtern leben und daß er einem überirdiſchen Weſen gegenüber geſtanden habe, das bereits „über der Grenze geweſen ſey, über welche der Sage nach kein Wanderer wieder zurückkehre.“ *)

Den außerordentlichſten Fall habe ich jedoch in Nachſtehendem zu berichten, da er in keiner Weiſe einer Krankheit oder einer Illuſion zugeſchrieben werden kann. Ich habe ihn aus einer unbezweifelbaren Quelle und gebe ihn, wie ich ihn erhielt, mit Weglaſſung der Namen. Ich habe es hier für billig gehalten, die Anfangs-Buchſtaben zu verändern und ſtatt des rechten ein G. zu ſetzen, denn die Einzeln-

*) Vermuthlich vermeint er damit die Geſchichte zu Willington.

heiten sind von der Art, daß sie den betreffenden Personen gegenüber das größte Zartgefühl fordern.

Mrs. S. C. Hall stand in früherer Zeit auf sehr vertrautem Fuß mit einer Familie, Namens G., in der ein junger Offizier, Richard E., einer quälenden Heimsuchung ausgesetzt war, die man gewöhnlich für übernatürlich betrachtet. Mrs. H. wollte einmal ihre Freundin, Catharina G., besuchen, erhielt aber zur Antwort, daß dieß zur Zeit unthunlich sey, weil Richard im Begriffe stehe, nach Hause zu kommen. Sie meinte, die Unbequemlichkeit bestehe in dem Mangel eines Schlafzimmers, und sprach deshalb davon, bei Miß G. zu schlafen; fand aber bald, daß der eigentliche Grund der Einwendung in einem Spuck lag, der an Richard hafte und Jedem im Hause den Aufenthalt höchst peinlich mache. Einige Wochen nach Richards Rückkehr vernahm Mrs. H., daß Mrs. G. sehr unwohl war, und als sie bei der Letzteren einen Besuch machte, erfuhr sie, daß die alte Dame ihre Krankheit den seltsamen Umständen verdanke, in denen sich ihr Sohn befand. Wo nämlich Richard seyn mochte, zu Haus, im Lager, im Quartier, auf Reisen in fremden Ländern, oder in England, so wurde er jede Nacht in seinem Schlafzimmer von gewissen außerordentlichen Geräuschen heimgesucht. Jedes Licht wurde sogleich ausgelöscht; auch ging etwas in seinem Zimmer umher, das an die Wände und an sein Bett klopfte, großen Lärm machte, und ihm oft ins Gesicht nieste, ohne übrigens je sichtbar zu werden. War ein Käfichtvogel im Gemach, so wurde er sicherlich am Morgen todt gefunden, und kam ein Hund herein, so machte er sich eiligst davon, um sich dem Umspuckten nie wieder zu nähern. Sein Bruder, so-

Digitized by Google

gar seine Mutter, hatte bei ihm auf dem Zimmer geschlafen; aber die Heimsuchung fand wie gewöhnlich statt. Nach Miß G.'s Bericht pflegten sie und andere Mitglieder der Familie an Richards Schlafgemach zu horchen, wann er zu Bette gegangen war; sie hörten dann den Lärm beginnen und vernahmen, wie er sich aufsetzte und seinem Verdruße durch einige militärische Flüche Luft machte. Der junge Mann sah sich endlich durch den ihn bedrängenden Spuck genöthigt, aus der Armee zu treten und sich auf Halbsold setzen zu lassen. So wurde er zu einer Art Cain, denn wo immer er sich aufhielt, war die Belästigung so groß, daß er schnell wieder ausziehen mußte. Mrs. H. hörte, er habe sich zuletzt in Irland niedergelassen, erfuhr aber von seinem Bruder, mit welchem sie vor vier Jahren zusammentraf, daß die Heimsuchung, von welcher er früher behaftet gewesen, nicht im Geringsten nachgelassen habe.

Dieß kann nicht gerade ein Fall von Besessenheit genannt werden, scheint aber doch ein Rapport zu seyn, der den unsichtbaren Quälgeist an sein Opfer fesselt.

Siebentes Kapitel.

Vermischte Phänomene.

Ich habe in einem früheren Kapitel der Gestalten erwähnt, die Billing, Pfeffels Amanuensis, über Gräbern schweben sah. Von einzelnen Personen werden diese hellen Formen nur als ein Licht wahrgenommen, wie aus vielen der mitgetheilten Fälle hervorgeht. Wir können vorläufig nicht sagen, in wie

Digitized by Google

weit der Baron von Reichenbach zu dem Schluſſe berechtigt iſt, daß dieſe Geſtalten ein bloßes Ergebniß des unter der Erde vorgehenden chemiſchen Prozeſſes ſey; wenigſtens ſtreitet, wie ich ſchon oben bemerkt habe, die Thatſache, daß dieſe Lichter nicht immer über den Gräbern ſchweben, ſondern ſich bisweilen auch davon entfernen, ſehr gegen ſeine Anſicht. Die weſenloſe Natur der Form, welche ſich wiederherſtellte, nachdem Pfeffel mit dem Stock durch ſie gefahren war, beweist nichts, denn daſſelbe tritt bei allen Erſcheinungen zu, ſehe man ſie, wo man ſie wolle, etwa ſo außerordentliche Beiſpiele, wie das der Braut von Corinth ausgenommen, vorausgeſetzt, daß dieſe Geſchichte wahr iſt.

Obgleich nun nicht erwieſen werden kann, daß die Fälle von Lichterſcheinungen bloß chemiſche Phänomene ſeyen, ſo ſind wir doch ebenſo wenig berechtigt, ſie unter die Rubrik zu ſtellen, welche wir gemeiniglich mit dem Wort Geiſt bezeichnen, da man unter dieſem Ausdruck eine mit Intelligenz begabte ſchattenhafte Geſtalt verſteht. Indeß gibt es Fälle, und ich will ihrer einige aufführen, die ſich nur ſchwer einer oder der andern Categorie unterordnen laſſen.

Der verſtorbene Generallieutenant Robertſon von Lawers, welcher den ganzen amerikaniſchen Krieg mitmachte, brachte nach dem Schluß deſſelben einen Neger mit ſich, der unter dem Namen des ſchwarzen Tom bekannt war und in ſeinem Dienſte ſtand. Die Wohnung, welche in dem Hauſe des Generals zu Edinburg dieſem Mann angewieſen war, befand ſich zu ebener Erde, und man hörte ihn oft ſich darüber beklagen, daß er keine Ruhe darin finden könne, weil jede Nacht die Geſtalt einer Frau ohne Kopf mit

Digitized by Google

einem Kinde in den Armen aus dem Heerd steige und ihm Todesangst einjage. Natürlich glaubte Niemand an diese Geschichte, sondern man hielt sie vielmehr für einen trunkenen Traum, da Tom sich nicht gerade durch Nüchternheit auszeichnete. Als jedoch das alte Herrenhaus niedergerissen wurde, um für den Bau des Gillespie-Spitales Platz zu machen, fand man unter dem Heerdsteine jenes Gemachs eine Truhe mit den Ueberresten einer Weibsperson, welcher der Kopf abgetrennt war; neben ihr lag das Gerippe eines Kindes, in einen mit Spitzen gesäumten Kissenüberzug gehüllt. Das arme Weib schien in der Blüthe ihrer Sünde hingerafft worden zu seyn, denn sie war vollkommen angekleidet, die Scheere hing noch an einem Band an ihrer Seite und auch ein Fingerhut fand sich in der Truhe vor, der ihr von dem eingeschrumpften Finger gefallen seyn mochte.

Ob wir nun dieß als einen Geist zu betrachten haben, oder als ein Phänomen, wie es Billing gesehen, ist schwer zu entscheiden. Etwas Aehnliches bietet der folgende Fall, den ich einem kleinen Werke, „Supernaturalismus in Neuengland" betitelt, entnehme. Der kleine Auszug beweist nicht nur, daß dieselben Phänomene, mag man sie nun deuten, wie man will, in allen Theilen der Welt vorkommen, sondern ich denke, man wird mir auch einräumen, es sey schwer anzunehmen, daß eine so unerregbare Person Gegenstand einer so außerordentlichen Illusion seyn könne, obgleich wir hier nicht die Bestätigung haben, welche in dem vorigen Beispiele die Zeit lieferte.

„Wer je des Great-Pond im östlichen Kirchspiel von Haverhill ansichtig wurde, hat einen der lieblich-

Digitized by Google

ſten von den tauſend kleinen Seen oder Teichen Neu-Englands geſehen. Mit ſeinen ſanften Abdachungen vom ſchönſten Grün, ſeinem funkelnd weißen Sandufer, den Fichten und Ahornbäumen im Süden, die ſich in dem klaren Waſſer ſpiegeln, ſeinen anmuthigen Bergſchildwachen umher, weiß von der Obſtblüthe des Frühlings oder golden rauſchend von dem Mais des Herbſtes, ſeiner langen, blauen Waſſerfläche, die da und dort durch maleriſche Landvorſprünge unterbrochen wird, könnte er vor allen Anderen als ein Platz erſcheinen, wo böſe Geiſter im Anblick des Schönen beſchämt zurückweichen müſſen. Doch auch hieher iſt der Schatten des Uebernatürlichen gefallen. Eine Frau von meiner Bekanntſchaft, eine ruhige, phantaſiearme Ortsbürgerin, gibt an, ſie habe vor einigen Jahren in dem durch zwei Wege gebildeten Winkel geſtanden, von denen der eine am See hinläuft, der andere über den Berg führt, welcher plötzlich von dem Waſſer anſteigt. Es war ein warmer Sommerabend und eben Sonnenuntergang. Da wurde ſie plötzlich durch das Erſcheinen eines Pferdes und eines Karrens erſchreckt, wie letztere vor hundert Jahren in Neu-England üblich waren. Das Fuhrwerk kam ſchnell den ſteilen Bergabhang herunter, und ſetzte geräuſchlos nur wenige Schritte vor ihr über die Mauer, ohne auch nur einen Stein aus ſeiner Lage zu bringen. Der Treiber ſaß mit finſterem, wildem Geſichte aufrecht da, hielt die Zügel feſt in ſeiner Hand und blickte weder nach rechts, noch nach links.

Hinter dem Karren, und augenſcheinlich an demſelben feſt gebunden, befand ſich ein Weib von rieſiger Größe; in ihrem Geſichte miſchte ſich der krampfhafte

Ausdruck von Wuth und Schmerz, und sie rang und kämpfte, wie Laocoon in den Umstrickungen der Schlange. Kopf, Hals, Füße und Arme waren bloß und wirre, graue Locken flogen von den runzligen Schläfen rückwärts. Der schreckliche Zug schwebte auf der Straße weiter, und verschwand an dem Rande des Sees."

Viele Personen werden „von dem wilden Heer des Rodensteins" gehört haben, aber wenige wissen, wie sehr die Zeugnisse sich häufen zu Gunsten des seltsamen Glaubens, der unter den Bewohnern des Odenwalds herrscht. Der Sage nach waren die früheren Besitzer der Schlösser Rodenstein und Schnellert Raubritter, welche gemeinschaftlich Ungeheuerlichkeiten aller Art ausübten; auch will man hin und wieder bis auf den heutigen Tag die Bande mit ihren Rossen, Wagen und Hunden auf dem Weg zwischen den beiden Schlössern hinstürmen gehört haben. Dieß klingt zwar wie ein Feenmährchen, und doch fand es so großen Glauben, daß bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts die benachbarten Behörden regelmäßige Berichte über die periodischen Züge des wilden Heers aufnahmen. Seit das Landgericht nach Fürth verlegt wurde, kümmert man sich von Amtswegen nicht länger um den Rodensteiner; aber ein Reisender, Namens Wirth, der es vor einigen Jahren unternahm, die Sache zu untersuchen, erklärt, die Leute in der Umgegend behaupten, daß die Fahrten der gespenstischen Bande noch immer fortdauern; auch seyen gewisse Häuser, die er in Trümmer liegen sah, nur deshalb in diesem Zustande, weil sie sich an dem Wege des wilden Heeres befänden und deshalb nicht bewohnt werden könnten. Man sieht selten etwas;

Digitized by Google

aber das Raſſeln von Wagenrädern, das Klatſchen der Peitſche, das Blaſen der Hörner und die Stimmen der wilden Jäger, welche ihre Leute vorwärts treiben — dieß ſind Töne, aus welchen man erkennt, daß das wilde Heer von einem Schloß zum andern zieht. An einer Stelle, wo früher eine Hufſchmiede lag, jetzt aber das Haus eines Zimmermanns ſteht, pflegt der unſichtbare Herr von Rodenſtein noch immer Halt zu machen, um ſein Roß beſchlagen zu laſſen. Wirth verſchaffte ſich Abſchriften von den obrigkeitlichen Aufzeichnungen, die bis zum Juni 1764 reichen. Dieß iſt ſicherlich eine ſehr ſeltſame Geſchichte, doch nicht ſeltſamer, als die von dem ſchwarzen Manne, von deren Wahrheit ich vollkommen überzeugt bin.

Während des ſiebenjährigen Kriegs kam ein Viehtreiber bei trunkenen Händeln ums Leben. Eine Zeit lang bezeichnete ein roher Stein mit einem Kreuz die Stelle, wo er an der Landſtraße beerdigt worden war; er iſt aber längſt verwittert, und nun befindet ſich ein Meilenſtein an ſeinem Platze. Gleichwohl behaupten die Landleute und auch Reiſende noch immer, ſie ſeyen in dieſer Gegend durch den Anblick von Viehheerden geblendet worden, die ſich bei näherer Betrachtung in Nichts auflöſten. Natürlich hält man dieß für einen Aberglauben; aber eine ſehr auffallende Beſtätigung dieſer Sage trug ſich im Jahre 1826 zu, als zwei Herren und zwei Frauenzimmer in einem Poſtwagen über den Platz fuhren. Einer davon war ein Geiſtlicher, und aus der Geſellſchaft hatte nie Jemand etwas von der Geſchichte gehört, mit welcher man ſich über jene Stelle trug. Sie beſprachen ſich eben über die Ausſichten des jungen Pfarrers, der

Digitized by Google

im Begriffe ſtand, auf einen neuen Poſten aufzuziehen, als ſie einer großen Schafheerde anſichtig wurden, die ſich über den ganzen Weg ausbreitete und von einem Schäfer mit einem langhaarigen ſchwarzen Hund begleitet war. Eine derartige Begegnung auf der Landſtraße gehörte nicht zu den Seltenheiten, da ſie im Laufe des Tages zu wiederholtenmalen auf einen Trieb Schafe geſtoßen waren, und man machte für den Augenblick keine Bemerkung darüber, bis mit einemmale die Köpfe rechts und links zu den Fenſtern hinausfuhren und von allen Seiten her die Frage erſcholl: „Was iſt aus den Schafen geworden?“ Verwirrt über das plötzliche Verſchwinden derſelben, riefen ſie dem Poſtillon zu, er ſolle Halt machen, und ſtiegen dann aus, um ſich von einer nahen Anhöhe aus umzuſehen. Da ſie aber nichts von dem Trieb entdecken konnten, ſo fragten ſie den Poſtillon darüber, der jedoch zu ihrem größten Erſtaunen von den Schafen gar nichts geſehen haben wollte. Sie forderten ihn nun auf, ſchneller zu fahren, damit er einen Wagen vor ihnen einhole, und als ſie ihre Frage an die Inſaſſen deſſelben richteten, lautete die Antwort, daß auch ſie nichts von einer Heerde wahrgenommen hätten.

Vier Jahre ſpäter fuhr ein Poſtmeiſter, Namens J., mit einem Geiſtlichen und deſſen Gattin den nämlichen Weg, und als ſie an der im vorigen Beiſpiele erwähnten Stelle anlangten, begegnete ihnen gleichfalls eine große Schafherde. Da ſich ſchöne Hämmel darunter befanden und J. der Meinung war, ſie ſeyen auf einem in der Nachbarſchaft eben ſtattfindenden Schafmarkte gekauft worden, ſo ließ er ſeine Pferde halten und wandte ſich mit den Worten an den Geiſtlichen, er

Digitized by Google

wolle sich doch nach dem Preis der Thiere erkundigen, denn er gedenke, am andern Tag selbst auch den Markt zu besuchen. Der Geistliche fragte ihn, was er denn für Thiere meine; aber J. war inzwischen ausgestiegen und befand sich mitten unter den Schafen, deren Größe und Schönheit ihn in Erstaunen setzte. Sie kamen mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit an ihm vorbei, und als er hindurchdrängte, um den Schäfer aufzusuchen, war die Heerde plötzlich vor seinen Blicken verschwunden. Erst jetzt erfuhr er, daß seine Reisegefährten von allem nichts gesehen hatten.

Wenn nun solche Fälle nicht reine Sinnentäuschungen sind, was mir zu glauben schwer wird, so müssen wir annehmen, daß die Bilder der Thiere und alle äußeren Umstände durch den magischen Willen des Geistes hervorgebracht wurden, indem derselbe entweder auf die konstruktive Einbildungskraft der Sehenden wirkte, oder die ätherischen Formen aus den ihm zu Gebot stehenden Elementen bildete, gerade so, wie eine Erscheinung fähig ist, sich in einem beliebigen Anzug oder Zubehör zu zeigen. Andernfalls müßten wir wohl unsere Zuflucht zu dem Geheimniß der sogenannten Palingenesie nehmen, obschon die Bewegung und der Ortswechsel es schwierig machen, das Phänomen unter diese Kategorie zu bringen. Wenn auch der Schäfer ermordet wurde, so fand doch bei den Thieren nicht der gleiche Fall statt; und angenommen auch, daß letztere Seelen besitzen, so können wir doch hier nicht an die Geister von Schafheerden denken. Eben so wenig wird uns eine solche Vorstellung kommen bei den vielen Beispielen von in der Luft gesehenen Armeen, obschon diese Phänomene so wohl verbürgt sind, daß man sie als atmosphärische Reflexe

Digitized by Google

von anderwärts wirklich in Bewegung befindlichen Heeren zu erklären suchte. Wie sollen wir uns aber die visionären Truppen deuten, die der Sehende nicht in der Luft, sondern auf demselben Boden wahrnimmt, auf welchem er steht, wie dieß namentlich bei denen in Havarah-Park unfern Ripley im Jahre 1812 der Fall war?

Diese Soldaten trugen weiße Kolleter, und in ihrer Mitte befand sich ein Mann mit scharlachfarbiger Uniform. Nachdem sie mehrere Evolutionen ausgeführt hatten, begann die Gesammtmasse in vollkommener Ordnung nach der Spitze eines Hügels zu marschiren und kam dabei bis auf hundert Schritte an den Zuschauern vorüber. Sie beliefen sich auf mehrere hunderte und marschirten in einer viergliederigen Colonne dreißig Acker Feldwegs dahin; kaum waren sie vorbei, als ein anderer noch viel größerer Haufen in dunkler Montur nachkam, ohne gegen die Vorausgegangenen eine Feindseligkeit an den Tag zu legen. Nachdem beide Abtheilungen die Anhöhe erreicht und sich daselbst in der Form eines lateinischen L aufgestellt hatten, verschwanden sie gegen die andere Seite hinunter und wurden nicht mehr gesehen; aber im selben Augenblick stieg eine Rauchsäule wie bei Lösung eines Artillerieparks auf, welche so dicht war, daß die Bauern auf dem Felde zwei bis drei Minuten lang ihr eigenes Vieh nicht mehr sehen konnten. Sie eilten nach Hause, um zu berichten, was ihnen vorgekommen war. Der Eindruck, welchen die Sache auf sie machte, war so erschütternd, daß sie nie ohne große Aufregung davon sprechen können.

Einer davon war ein fünfundvierzigjähriger Farmer, Namens Jackson, der andere ein Bursche von fünfzehn

Jahren, welcher Turner hieß; ſie hüteten zur Zeit dieſer Erſcheinung gerade Vieh in dem Park. Das Ganze ſcheint nahezu eine Viertelſtunde gedauert zu haben, während welcher Zeit ſie ſich bei vollkommener Beſinnung befanden, und gegenſeitig über das, was ſie ſahen, Bemerkungen machten. Beide waren Perſonen von unanfechtbarem Charakter und der gewiſſenhafteſten Wahrheitsliebe, ſo daß Niemand, der ſie kannte, in Zweifel zog, ihre Ausſage ſey wirklich ſo, wie ſie die Dinge geſehen hätten oder doch zu ſehen glaubten. Es muß hier noch bemerkt werden, daß die Gegend frei von Sümpfen und durchaus nicht mit Ausdünſtungen behaftet iſt.

Um das Jahr 1750 wurde ein ähnliches geſpenſtiſches Heer durch einen achtbaren Farmer von Glenary und ſeinen Sohn in der Umgegend von Inverneß beobachtet. Die Zahl der Truppen war ſehr groß, und die beiden Landleute zweifelten nicht im mindeſten daran, daß ſie nicht wirkliche Geſtalten von Fleiſch und Blut vor ſich hätten. Sie zählten wenigſtens ſechszehn Paar Colonnen und hatten hinreichend Zeit, alles bis aufs Einzelnſte zu beobachten. Die vorderſten Reihen marſchirten ſieben Mann hoch und hatten viele Weiber und Kinder in ihrem Gefolge, welche Zinngeſchirr und andere Kochgeräthſchaften nachtrugen. Die Männer waren in rothe Kolleter gekleidet, und ihre Waffen glänzten in der Sonne. In ihrer Mitte befand ſich ein Thier — ob ein Hirſch oder ein Pferd, konnten ſie nicht unterſcheiden — das ſie mit ihren Bajoneten wüthend vorwärts trieben. Der Sohn bemerkte gegen ſeinen Vater, daß die Hinteren oft ſcharf laufen müßten, um die Vorderen einzuholen; letzterer aber, der ſelbſt Soldat geweſen war, belehrte ihn,

Digitized by Google

daß dieß gewöhnlich der Fall sey, und empfahl ihm, wenn er je dienen müsse, solle er machen, daß er ins Vorderglied komme. Es war nur ein berittener Offizier darunter, der ein graues Dragonerpferd ritt, einen goldbordirten Hut trug und einen blauen Husarenmantel mit weit offenen rothgefütterten Aermeln umhängen hatte. Die Zuschauer faßten ihn so genau ins Auge, daß sie später erklärten, sie würden ihn überall erkennen. Sie fürchteten sich, von den Truppen mißhandelt oder zum Mitgehen gezwungen zu werden, da sie nicht anders glaubten, als dieselben kämen von Irland und hätten bei Kyntyre gelandet; aber während sie über einen Graben kletterten, um ihnen aus dem Wege zu kommen, war die ganze Erscheinung verschwunden.

Vor einigen Jahren wurde etwas Aehnliches zu Paderborn in Westphalen von wenigstens dreißig Personen wahrgenommen. Auch Pferde und Hunde bemerkten das Phänomen, wie man aus ihrem Verhalten entnehmen konnte. Im Oktober 1836 fand an demselben Platze eine Heerschau über 20000 Mann statt, und die Leute schloßen daraus, die frühere Erscheinung sey ein zweites Gesicht gewesen.

Ein ähnlicher Umstand trug sich vor einigen Jahren in Stockton Forest zu, und noch viele weitere werden von andern Plätzen berichtet — so namentlich einer aus der Umgegend von Lanark, wo in den Monaten Juni und Juli des Jahrs 1686 während mehrerer Nachmittage zahlreiche Zuschauer ganze Compagnien Bewaffneter in bester Ordnung an den Ufern des Clyde hinmarschiren sahen. Die luftigen Soldaten begegneten andern Abtheilungen, und die Mützen, Hüte, Kanonen, Säbel und so weiter wurden von den Zeugen des Vorgangs aufs Genaueste beschrieben. Nicht alle

Anwesenden konnten das gespenstische Heer sehen, und Walker erzählt namentlich von einem Gentleman, welcher die Sache ins Lächerliche zu ziehen suchte, er habe diejenigen, welche die Vorfälle wahrnahmen, „mit ihrem zweiten Gesicht verfluchte Zauberer und Hexen“ gescholten; „der Teufel solle ihn holen, wenn er etwas bemerke.“ Da sey er aber auf einmal von Furcht und Schrecken angewandelt worden und habe ausgerufen, er sehe jetzt Alles, habe auch diejenigen, welche nichts wahrnehmen konnten, gebeten, doch ja nichts zu sagen. Diese Veränderung war vielleicht dadurch bewirkt worden, daß einer der Sehenden ihn berührte und so ihm wie auf electrischem Wege das eigene Vermögen mittheilte.

Wollte man hier eine Palingenesie annehmen, so müßte zuvor ermittelt seyn, daß die Gegenstände vorher existirten, und, wie Oetinger sagt, „die flüchtige Wesenheit nach abgefallener irdischer Hülle aufwärts strebte, vollkommen zwar in Gestalt, aber substanzlos.“

Die Ansicht des Baron von Reichenbach, daß die Lichter auf den Kirchhöfen und über den Gräbern durch einen unterirdischen chemischen Proceß hervorgebracht würden, ist keineswegs neu. Schon Gaffarillus sprach sich 1650 in ähnlicher Weise aus; nur bezeichnet er die Erscheinungen über den Gräbern, wie sie Billing erschienen, als Schatten (ombres). Auch erwähnt er gelegentlich als einer Sache, die häufig wahrgenommen werde, daß dieselben Erscheinungen auf Schlachtfeldern bemerkt würden, seiner Meinung nach in Folge eines Processes zwischen der Erde und der Sonne. Wenn ein Glied abgetrennt wurde, können manche Somnambulen die Gestalt des fehlenden Organs

Digitized by Google

unterſcheiden, als wäre es noch mit dem Körper in Verbindung.

Der magiſche Proceß der Palingeneſie ſoll nicht bloß ein Werk der Elemente, ſondern auch den Menſchen möglich ſeyn, und wie man die Form von Pflanzen nach Zerſtörung ihrer körperlichen Weſenheit erhalten kann, läßt ſich auch die des Menſchen aus den Elementen ſeines Leibes darſtellen. Unter der Regierung Ludwigs XIV. deſtillirten drei Alchymiſten in Paris Erde von dem Kirchhof der Unſchuldigen, mußten aber davon abſtehen, weil ſie ſtatt des Stein's der Weiſen, den ſie ſuchten, nichts als menſchliche Geſtalten ſahen. Ein Arzt hatte nach Sektion einer Leiche die Schädelknochen, welche damals noch in den Arzneiſchatz gehörten, zerſtoßen und das Pulver auf einem Tiſche ſeines Laboratoriums liegen laſſen. Da wurde ſein Gehilfe, welcher in einem anſtoßenden Gemache ſchlief, einmal Nachts durch ein Geräuſch geweckt, deſſen Urſprung er nach einigem Forſchen bis zu dem vorerwähnten Pulver verfolgen konnte, von dem aus er ſich allmählig eine menſchliche Geſtalt erheben ſah. Zuerſt erſchien der Kopf mit zwei offenen Augen, dann kamen Arme und Hände, zuletzt der ganze übrige Körper, welcher ſich in eine Kleidung hüllte, wie ſie der Todte bei ſeinen Lebzeiten getragen hatte. Der Gehilfe kam vor Schrecken faſt von Sinnen, um ſo mehr, da die Erſcheinung ſich in der Thüre aufpflanzte und ihn nicht fortlaſſen wollte, ehe ſie ſich ſelbſt entfernt hatte, womit ſie übrigens keineswegs ſäumte. Aehnliche Ergebniſſe will man bei Verſuchen, die mit Blut gemacht wurden, bemerkt haben. Ich geſtehe, daß ich ſolche Phänomene lieber für wirkliche Geiſter, mit denen man durch die Operationen in Rapport gebracht wurde,

Digitized by Google

als für die ſubſtanzloſen Formen von Blut und Knochen halten möchte. Jedenfalls ſind ſolche Dinge ſchwer zu glauben; indeß ſind wir, da wir nicht dabei waren, keineswegs berechtigt, ſie für unwahr zu erklären oder abzuläugnen, daß es Phänomene gebe, welche eine ſolche Deutung zulaſſen.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das Wahrnehmen der geſpenſtiſchen Armeen und ähnlicher Merkwürdigkeit unter die Kategorie des zweiten Geſichts gehört; aber damit rücken wir einer wirklichen Erklärung um kein Haar näher. Geben wir auch zu, daß, wie in den obigen Experimenten, die Weſenheit der Dinge die Form der Subſtanz beizuhalten vermöge, ſo erklärt ſich daraus nicht das Schauen von Ereigniſſen, die noch nicht ſtattgefunden haben oder in ſo großer Entfernung vorgehen, daß weder Oetingers Eſſenz noch die Zwiebelhäute des Lukrez uns aus der Noth helfen können.

Es gehört zum guten Ton, das zweite Geſicht für einen bloßen Aberglauben der Hochländer zu erklären, von dem man heut zu Tag nichts mehr vernehme; aber diejenigen, welche ſo ſprechen, wiſſen gar wenig von der Sache. Allerdings will ich wohl glauben, daß man keine Seher findet, wenn man ausdrücklich darauf ausgeht, ſie zu ſuchen; denn obſchon es in allen Ländern und zu allen Zeiten ſolche Phänomene gibt, ſind ſie doch verhältnißmäßig ſelten und ſtehen nicht dem Willen zu Gebot. Indeß kenne ich doch zu viele Beiſpiele von dem Vorhandenſeyn dieſes Vermögens bei Familien ſowohl, als einzelnen Perſonen, die in einem Grad über allen Argwohn erhoben ſind, daß man an ſeinem wirklichen Beſtand nicht im mindeſten zweifeln kann. Allerdings hält es ſchwer, Beweiſe darüber

beizubringen; denn wenn die Seher den niedrigern Klassen angehören, so nennt man sie Betrüger und schenkt ihnen keinen Glauben; stehen sie aber auf einer höhern Lebensstufe, so mögen sie nicht gerne der Gegenstand der Unterhaltung seyn und wollen sich nicht dem Gespött der Thoren aussetzen, so daß ihre Gabe nur in dem engern Kreis ihrer Freunde bekannt wird. Als der junge Herzog von Orleans ermordet wurde, sah eine in England wohnende Lady den ganzen Vorgang und schilderte ihn ihrem Gatten zu derselben Zeit, als er sich in Frankreich zutrug. Sie hatte während ihres Aufenthalts auf dem Festland den Herzog öfters gesehen.

Kapitän N. wollte einige Tage im Hause der Lady T. zubringen, kündigte aber schon nach dem ersten Mittagmahl seine Absicht an, noch am nämlichen Abend wieder abzureisen, und ließ sich durch keine Gegenvorstellungen von seinem Vorhaben abbringen. Als man ihm wegen des Grundes sehr zusetzte, vertraute er einigen Anwesenden, er habe während des Diner's eine weibliche Gestalt mit durchschnittener Kehle hinter dem Stuhl der Lady T. stehen sehen. Natürlich hielt man dieß für eine Illusion, sagte aber der Lady T. nichts davon, um sie nicht zu beunruhigen. In derselben Nacht wurde die Dienerschaft zusammengerufen, um einen Wundarzt herbeizuholen — denn Lady T. hatte sich den Hals abgeschnitten.

Dem Mr. C., welcher, obgleich ein Scotte, in Betreff des zweiten Gesichts sehr skeptisch war, wurde von einem Seher, gegen welchen er sich über den Gegenstand lustig gemacht hatte, prophezeit, er werde innerhalb eines Monats bei einem Leichenbegängniß das Bahrtuch halten; der Zug gehe auf einer gewissen

Digitized by Google

Straße dahin, aber ehe er über den Bach gelange, werde ein Mann in braunem Rock den Berg herunterkommen und das Bahrtuch ihm abnehmen. Das Leichenbegängniß fand wirklich statt und Mr. C. hielt dabei das Tuch, während die Procession auf dem beschriebenen Wege fortschritt; dagegen beschloß er, die Prophezeiung zu Schanden zu machen, indem er das Tuch nicht losließ, bis sie über den Bach gekommen wären. Kurz zuvor, ehe sie denselben erreichten, holte sie der Postbote ein, welcher in diesem Theile des Landes nur zweimal in der Woche Briefe austrug, und Mr. C., der sich in einige wichtige Speculationen eingelassen hatte, drehte sich, um seine Papiere in Empfang zu nehmen. In demselben Augenblick wurde ihm das Bahrtuch abgenommen, und als er zurückblickte, bemerkte er, daß der nunmehrige Träger ein Mann in einem braunen Rocke war.

Ein Freund von mir, ein Arzt, welcher einige Zeit zu Deptford practicirte, wurde einmal zu einem Mädchen gerufen, das plötzlich erkrankt war. Er fand sie an einer Gehirnentzündung leidend, und die einzige Auskunft, welche die Mutter darüber geben konnte, bestand darin, daß sie kurz vor dem Rufe in's Zimmer geeilt sey: „O Mutter, ich habe Onkel John in seinem Boot unter dem fünften Bogen der Rochesterbrücke ertrinken sehen!“ Das Mädchen starb einige Stunden nachher, und am folgenden Abend rannte das Boot des Onkels gegen die Brücke an, so daß er genau in derselben Weise, wie seine Nichte vorausgesagt hatte, ertrank.

Mrs. A., eine englische Dame und die Gattin eines Geistlichen, erzählt, als sie vor ihrer Verheirathung sich mit ihren Eltern an der Seeküste aufhielt, hätten

Digitized by Google

ſie Vorbereitungen zu einem mehrtägigen Ausflug getroffen, um einem Wettrennen anzuwohnen.

Am Abend vor der Abreiſe blieb der Vater allein, während die Damen noch Manches zu ordnen hatten, und als ſie nach dem Beſuchzimmer hinunterkamen, fanden ſie ihn in einer beträchtlichen Aufregung; ſie rührte, wie er ſagte, von dem Umſtande her, daß er in einer Ecke des Zimmers ein fürchterliches Geſicht wahrgenommen habe. Er ſchilderte es als zerquetſcht, blutrünſtig und mißfarbig, mit zwei Augen, die ſchaudervoll aus ihren Höhlen hervordrangen. Die Züge waren jedoch zu entſtellt, als daß er hätte unterſcheiden können, ob ſie einem Bekannten angehörten. Am folgenden Tage betraf ſie auf dem Weg zum Wettrennen ein Unfall, und er wurde mit einem Geſicht nach Hauſe gebracht, genau ſo, wie er es beſchrieben hatte. Nie zuvor war eine Aeußerung dieſes außerordentlichen Vermögens an ihm bemerkt worden, und der Eindruck, welchen der Umſtand auf ihn machte, dauerte während ſeines ganzen übrigen Lebens, welches leider durch die erlittenen Beſchädigungen ſehr verkürzt wurde.

Die verſtorbene Mrs. V., eine Dame von Vermögen und Familie, die in der Nähe von Loch-Lomond wohnte, beſaß dieſe Gabe in außerordentlich hohem Grade und zeigte ſie bei vielen merkwürdigen Anläſſen.

Als ihr Bruder in dem Kanal Schiffbruch litt, hörte man ſie rufen: „Gott ſey Dank, er iſt gerettet!“ Sie ſchilderte ſodann die Scene mit allen ihren Nebenumſtänden.

Den Obriſt David Stewart, ein entſchiedener Ungläubiger in Allem, was in das Gebiet des Uebernatürlichen gehört, bezeichnet in ſeiner Schrift über die

Hochländer nachstehende Thatsache als so merkwürdig, daß „leichtgläubige Gemüther“ wohl entschuldigt werden könnten, wenn sie darin eine Prophezeiung fänden. Er erzählt, spät an einem Herbstabend des Jahrs 1773 sey der Sohn eines Nachbars in das Haus seines Vaters gekommen und habe sich nach einem drei Jahre alten Knaben aus der Familie erkundigt. Man wieß ihn nach der Kinderstube hinauf und er fand, wie die Wärterin eben dem Kind ein Paar neue Schuhe anprobirte, wobei sie sich beklagte, daß sie nicht paßten. „Laßt es gut seyn, sagte der junge Mann, sie werden ihm passen, ehe er sie braucht,“ — eine Aeußerung, die nicht nur die Wärterin sehr beleidigte, sondern auch für den Augenblick sehr abgeschmackt schien, da das Kind sich vollkommen wohl befand. Als er wieder in das Besuchzimmer hinunterkam, und man sich über seine neue Gabe des zweiten Gesichts lustig machte, entgegnete er, der Eindruck, den er erhalten, entspringe aus dem Umstand, daß er eben einen Leichenzug über die hölzerne Brücke habe kommen sehen, welche in kurzer Entfernung vom Haus über einen Strom führte. Zuerst bemerkte er ein Gedränge von Menschen, und als er näher kam, sah er eine Person einen kleinen Sarg tragen; dieser folgten ungefähr zwanzig Gentlemen, alle von seiner Bekanntschaft, unter denen sich auch sein Vater und ein Mr. Stewart befand. Er wollte sich dem Zug nicht anschließen, den er nach dem Kirchhof umbiegen sah; da er aber wußte, daß sein Vater nicht wirklich zugegen seyn konnte und Mr. und Mrs. Stewart sich eben zu Blair aufhielten, so fühlte er die Ueberzeugung, die Erscheinung müsse den Tod des Kindes bedeuten. Diese Ahnung wurde auch wirklich dadurch bestätigt, daß der Knabe in der da-

Digitized by Google

rauf folgenden Nacht plötzlich starb, und Obrist Stewart fügt bei, die Begleitung und die weiteren Umstände des Leichenbegängnisses seyen genau so gewesen, wie sie der junge Mann beschrieben habe. Er erwähnt noch ferner, dieser Gentleman sey kein Seher, sondern ein wohl erzogener Mann von umfassendem Wissen gewesen; auch habe derselbe nach diesem Gesicht nie was Aehnliches erlebt.

Ich kenne eine junge Dame, welche dreimal in dieser Weise Leichenbegängnisse sah.

Der alte Glaube, Fasten sey ein Mittel, die Gabe der Prophezeiung zu entwickeln, ist ohne Zweifel wohlbegründet, und die Annalen der Medicin liefern zahlreiche Thatsachen, welche ihm zur Unterstützung dienen. Ein in Viterbo zum Tod verurtheilter Mann, welcher sich aller Nahrungsmittel enthielt, um in dieser Weise der Hinrichtung zu entgehen, wurde so hellsehend, daß er sagen konnte, was in irgend einem Theile des Gefängnisses vorging. Der in dem Bericht gebrauchte Ausdruck lautet, er habe durch die Wände gesehen, was natürlich nicht mit seinen gewöhnlichen Gesichtsorganen geschehen konnte.

Es ist bemerkenswerth, daß Blödsinnige oft einige Strahlen der Gabe des zweiten Gesichts oder der Ahnung kund geben, und vielleicht liegt darin der Grund, daß sie in einigen Gegenden als geheiligt angesehen werden. Vorgefühle, die vielleicht bloß eine unvollkommene Erinnerung dessen sind, was wir im Schlafe wußten, bemerkt man auch häufig an Betrunkenen.

Bei der großen Pest in Basel, welche gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts wüthete, nannte fast jeder, der starb, noch in seinen letzten Augen-

Digitized by Google

blicken den Namen der Person, die ihm zunächst folgen würde.

Vor nicht langer Zeit sah ein Dienstmädchen auf dem Gute des D. von S. mit großem Erstaunen fünf Gestalten eine senkrechte Klippe hinansteigen, die für menschliche Füße völlig unzugänglich war; darunter befand sich ein Knabe, der eine Mütze mit rothen Bändern trug. Sie beobachtete den Vorgang mit großer Neugierde, bis sie die Spitze erreichten, wo sie sich insgesammt mit Gesichtern, die große Niedergeschlagenheit bekundeten, auf der Erde ausstreckten. Während sie noch zusah, verschwanden die Gestalten, und sie säumte nicht, sogleich ihr Gesicht zu erzählen.

Bald nachher scheiterte an der Küste ein fremdes Schiff, und man sah ein Boot mit vier Männern und einem Knaben davon abstoßen. Das Boot zerschellte in der Brandung und die fünf Leichen, welche genau der Schilderung des Mädchens entsprachen, wurden am Fuß der Klippe, die sie vielleicht im Geist erklettert hatten, auf den Strand geworfen.

Wie gut das sogenannte Hellsehen zur Zeit der Hexenverfolgungen bekannt war, obschon man es nicht begriff, ergibt sich aus dem, was Dr. Henry More in seinem „Antidot gegen den Atheismus" sagt: —

„Wir wollen nun zu den übernatürlichen Wirkungen übergehen, die man an den Behexten oder Besessenen bemerkt — zu dem Voraussagen künftiger Dinge, zu dem Bezeichnen dessen, was diese oder jene Person spricht oder thut, und was so genau zutrifft, als wären die Betreffenden bei einander, während doch der eine Theil an diesem Ende der Stadt in einem Hause hinter Thüren sitzt, der andere aber draußen an einem andern Ende der Stadt handelt

oder ſpricht; zu der Befähigung, gewiſſe Leute zu ſehen und nicht auch andere, mit einer gewiſſen Perſon Karten zu ſpielen und außer dieſer Niemand ſonſt am Tiſch zu bemerken; zu handeln und zu ſprechen, auf und ab zu gehen, zu ſagen, was aus Dingen werden wird, und was in den Anfällen der Beſitzung kommen ſoll, während die Perſonen nach dem Vorübergehen des Anfalls ſich an durchaus nichts erinnern, ſondern nach dem Befinden derjenigen ſich erkundigen, deren Zuſtände ſie unmittelbar vorher in ihrem Anfalle deutlich beſchrieben haben."

Von dieſem Zuſtand glaubt der Verfaſſer, er ſey die Wirkung einer Beſitznahme durch den Teufel — eine Anſicht, welche auch noch heutigen Tages von vielen fanatiſchen Perſonen getheilt wird. Dr. More war zwar kein Fanatiker; aber obgleich dieſe Phänomene von den alten Philoſophen ſowohl, als von Paracelſus, Van Helmont, Cornelius Agrippa, Jakob Böhme, dem ſchottiſchen Arzt Maxwell, der im ſiebzehnten Jahrhundert über dieſen Gegenſtand ſchrieb, und vielen Anderen recht wohl begriffen wurden, ſo ſah man im Allgemeinen doch in ſolchen Fällen nur die Wirkung eines teufliſchen Einfluſſes.

Als der Künſtler Six Denniers 1846 in der Seine ertrank und ſeine Leiche nicht an's Licht kommen wollte, wandte man ſich an eine Somnambule, der man ſein Portefeuille mit der Frage übergab, wo ſich der Eigenthümer befinde. Sie zeigte einen großen Schrecken, hielt ihre Kleider in die Höhe, als ob ſie im Waſſer gehe, und ſagte, er liege, nackt bis auf ein Flanellleibchen, zwiſchen zwei Booten unter dem Pont des Arts. Dort wurde auch die Leiche gefunden.

Ein Freund von mir kennt eine Dame, die eines

Digitized by Google

Morgens früh, als sie sich ohne Magnetismus in einem natürlichen Zustand von Hellsehen befand, den Pförtner des Hauses, wo ihr Sohn wohnte, mit einem Vorlegmesser nach dessen Zimmer hinaufsteigen sah; er trat an das Bett des Schlafenden, beugte sich über ihn hin, öffnete dann einen Kasten, nahm eine fünfzig Pfundnote heraus und entfernte sich. Am folgenden Tage begab sie sich zu ihrem Sohne und fragte ihn, ob er Geld im Haus habe. „Ja," lautete die Antwort; „er habe fünfzig Pfund." Sie bat ihn, darnach zu sehen, aber die Note war fort. Sie trugen nun Sorge dafür, daß sie nicht ausbezahlt wurde, unterließen aber eine weitere Klage, da sie das Zeugniß für unzureichend hielten. Später wurde der Pförtner wegen anderer Verbrechen verhaftet, und die Note fand sich zerknittert unten in einer alten Börse, die ihm gehörte.

Dr. Ennemoser sagt, es unterliege keinem Zweifel, daß die alten Sybillen Hellseherinnen gewesen seyen, denn unmöglich hätte man ihren Büchern einen solchen Werth beilegen können, wenn ihre Offenbarungen nicht in Erfüllung gegangen wären.

Letzten Winter hörte man eines Tages ein Mädchen, das bei einer Familie in Northumberland in Diensten stand, unmittelbar, nachdem es die Küche verlassen hatte, einen heftigen Schrei ausstoßen. Als man ihr nachging, um sie zu fragen, was es denn gegeben habe, entgegnete sie, daß sie eben ihren Vater in seinen Nachtkleidern mit einem schrecklichen Gesicht gesehen habe und deshalb der Ueberzeugung lebe, daß ihm etwas sehr Schlimmes zugestoßen seyn müsse. Zwei Tage nachher lief ein Brief mit der Meldung ein, er sey vom Delirium tremens befallen worden

Digitized by Google

und liege in den letzten Zügen; sein Tod erfolgte bald nachher.

Man findet in verschiedenen Sammlungen unzählige derartige Fälle, der noch viel zahlreicheren nicht zu gedenken, welche nie aufgezeichnet werden. Ich selbst könnte noch viele anführen; da jedoch die bereits mitgetheilten zureichen werden, so will ich nur noch von einem sprechen, welcher zwar geschichtlich, aber doch nicht allgemein bekannt ist. Ein Jahr vor dem Ausbruch der Empörung, in deren Folgen Lord Kilmarnock den Kopf verlor, wurde eines Tags die Familie desselben durch einen heftigen Schrei erschreckt, und als sie hinauseilten, um zu fragen, was vorgefallen sey, fanden sie das ganze Dienstpersonal im großen Erstaunen versammelt; nur eine Magd fehlte, welche nach Aussage der übrigen nach dem Dachboden hinaufgegangen war, um dort Wäsche zum Trocknen aufzuhängen. Man ging ihr nach und fand sie in einem Zustand von Besinnungslosigkeit auf dem Boden liegen; als sie endlich wieder zum Bewußtseyn kam und des Lord Kilmarnock ansichtig wurde, der sich über sie hinbeugte, schrie sie laut auf und sank wieder in Ohnmacht. Nachdem sie sich endlich ganz erholt hatte, erzählte sie, während sie singend die Wäsche aufhing, sey die Thüre aufgesprungen und Seiner Gnaden blutiger Kopf hereingerollt. Dieß war zweimal vorgekommen. Der Vorfall war zu jener Zeit so wohl bekannt, daß bei dem ersten Gerüchte vom Ausbruch der Empörung Lord Saltoun erklärte, Kilmarnock werde seinen Kopf verlieren, und als man ihm darauf erwiederte, daß sich Kilmarnock den Rebellen gar nicht angeschlossen habe, entgegnete er: „Gleichviel; er wird dennoch enthauptet werden.“

Digitized by Google

In diesen Fällen sind wir fast zur Annahme genöthigt, daß das Phänomen rein subjectiv war und kein wirklicher äußerer Gegenstand wahrgenommen wurde. Wenn wir aber auch zu dieser Hypothese unsere Zuflucht nehmen, so wird die Schwierigkeit dadurch nicht verringert. Das Geistersehen scheint mir immer noch begreiflicher, weil wir in diesem Falle doch eine äußere Thätigkeit annehmen können, die in einer oder der anderen Weise auf den Schauenden wirkt.

Ich habe bereits erwähnt, daß der Pfarrer Oberlin von Steinthal, welcher selbst ein Geistersehr war, behauptete, alles Irdische, nicht nur das Organische, sondern auch das Unorganisirte, habe in der andern Welt sein Gegenbild. Wenn dieß der Fall ist, werden wir nicht vielleicht hin und wieder dieser Gegenbilder ansichtig?

Wo Dr. Ennemoser von dem zweiten Gesichte spricht — das, beiläufig bemerkt, in Deutschland und namentlich in Dänemark ebenso bekannt ist, wie in den schottischen Hochlanden — sagt er, wie es im natürlichen Somnambulismus ein theilweises innerliches Wachen gebe, so verfalle hier der Seher, während er wache, in einen Traumzustand. Er wird plötzlich steif und bewegungslos; seine Augen stehen weit offen und seine Sinne sind während der Dauer der Vision gegen alle äußeren Gegenstände unempfänglich. Das Gesicht kann durch Berührung mitgetheilt werden, und bisweilen zeigt es sich zu gleicher Zeit weit von einander entfernten Personen, wenn diese durch Bande des Bluts oder der Sympathie mit einander verbunden sind. Er bemerkt auch, daß, wie wir in dem berührten Fall des Mr. C. gesehen haben, jeder Ver-

Digitized by Google

ſuch, die Erfüllung des Geſichts zu vereiteln, nie gelinge, da dieſer ſchon mit in Rechnung genommen zu ſeyn ſcheine.

Das Schauen in Spiegeln und in Kryſtallen, worin das magiſche Sehen der Aegyptier beſteht, iſt ebenſo unerklärlich. Man hört zwar hin und wieder, es habe ſich herausgeſtellt, daß letzteres eitler Betrug ſey, weil vielleicht ein Reiſender in die Hände eines Betrügers fiel, deren es in allen Gewerben gibt, oder weil das Phänomen ſich nur unvollkommen kundgab — ein Umſtand, der, wie in den Erſcheinungen bei den Hellſehenden und Somnambulen, wo man nicht über alle Bedingungen gebieten, ja dieſelben nicht einmal erkennen kann, nothwendig oft vorkommen muß. Wenn wir übrigens auch abſehen von den Berichten, welche von Mr. Lane und Lord Prudhoe veröffentlicht wurden, ſo muß doch derjenige, welcher die Schrift des Monſieur Léon Laborde geleſen hat, überzeugt ſeyn, daß dieſes Schauen eine unbeſtreitbare Thatſache iſt. Mit Einem Worte, es iſt nur eine andere Form des Sehens in Kryſtallen, das man zu allen Zeiten kannte und von dem neuerdings unter den Somnambulen häufige Beiſpiele vorkamen.

Wir erſehen aus dem vierundvierzigſten Kapitel der Geneſis, daß Joſeph aus ſeinem Becher prophezeite, denn es ſteht dort: „der Becher, den ihr geſtohlen habt, iſt der nämliche, aus dem mein Herr trinkt und zu weiſſagen pflegt.“ Die Kraft liegt aber, wie Dr. Paſſavant bemerkt und wir ſogleich aus dem Beiſpiele des Knaben und des Zigeuners erſehen werden, nicht in dem Glas, oder in dem Waſſer, ſondern in dem Schauenden ſelbſt, der ein mehr oder minder entwickeltes Vermögen beſitzen kann.

Digitized by Google

Die Außendinge und Ceremonien ſind nur Mittel, die Aufmerkſamkeit zu concentriren und die Kraft zu verſtärken.

Monſieur Léon Laborde war vor Lord Prudhoe's Beſuch Zeuge einer Schauſtellung zu Cairo. Der Mann, welcher bei dieſer Gelegenheit ſeine Kunſt zeigte, hieß Achmed und ſchien ihm eine achtbare Perſon zu ſeyn, die ganz einfach von ihrer Wiſſenſchaft ſprach und nichts von einem Marktſchreier an ſich hatte. Das erſte Kind, welches verwendet wurde, war ein eilfjähriger Knabe, der Sohn eines Europäers. Achmed zeichnete einige Figuren in ſeine Handfläche, goß einen Tropfen Dinte in dieſelbe und forderte ihn auf, nach dem Reflex ſeines eigenen Geſichts zu ſehen. Der Knabe ſagte, er ſehe ihn. Dann verbrannte der Magier einige Pulver in einem Becken und forderte ihn auf, zu ſagen, wenn er einen Soldaten ſehe, der einen Platz kehre. Während der Rauch ſich aus dem Becken verbreitete, ſprach er eine Art von Litaney. Jetzt aber wandte der Knabe den Kopf ab, ſchrie laut vor Schrecken und ſchluchzte unter Thränen heraus, er habe ein fürchterliches Geſicht geſehen. Aus Beſorgniß, der Knabe könnte Schaden nehmen, rief Monſieur Laborde einen kleinen arabiſchen Sklaven herbei, der von dem Magier nie etwas geſehen oder gehört hatte. Lachend kam er heran und zeigte durchaus keine Schüchternheit. Nachdem die Ceremonie wiederholt war, ſagte er, daß er den Soldaten vor einem Zelt mit dem Beſen ſehe. Er wurde nun aufgefordert, dem Soldaten zu befehlen, daß er Shakſpeare, den Obriſten Craddok und mehrere andere Perſonen bringe; dieſe ſchilderte er ſo genau, daß Jedermann befriedigt wurde. Während der Opera-

tionen sah der Knabe wie betrunken aus; seine Augen waren starr und der Schweiß triefte ihm von der Stirne. Achmed entzauberte ihn, indem er ihm seine Daumen auf die Augen legte; er kam dann allmählig zu sich und erzählte heiter Alles, was er gesehen hatte, da er sich noch vollkommen an Alles erinnerte.

Dieß ist nur eine andere Form von dem Treiben der Lappländer, der afrikanischen Zauberer und der sibirischen Schamanen, welche betäubende Arzneistoffe einnehmen und sich im Kreise herumdrehen, bis sie besinnungslos niederfallen; in diesem Zustande werden sie hellsehend, prophezeien und schildern Scenen, Plätze und Personen, die sie nie mit leiblichem Auge geschaut haben. In der Berberei bestreichen die Magier ihre Hände mit einer schwarzen Salbe, halten sie gegen die Sonne und sehen dann, gleich den Aegyptiern, Alles, was sie wünschen.

Lady S. besitzt von Natur aus ein ähnliches Vermögen. Wenn sie mehreremale schnell in einem Zimmer umhergeht, bis ein gewisser Grad von Schwindel eintritt, ist sie im Stande, Einem jeden Namen zu nennen, den man sich im Geheim denkt, oder über den man sich mit Andern verständigt hat. Sie pflegt zu sagen: „ich sehe so und so.“

Monsieur Laborde kaufte Achmed sein Geheimniß ab, das er von zwei berühmten algierischen Scheiks gelernt haben will. Nach seiner Aeußerung vereinigen sich darin Arzneistoffe und Magnetismus. Er machte später mit bestem Erfolg Versuche und versichert mit Bestimmtheit, unter dem Einflusse einer besondern Organisation und gewisser Ceremonien, bei denen er allerdings die wesentlichen nicht von den unwesentlichen zu unterscheiden vermag, seyen ohne Betrug

Digitized by Google

Kinder dahin zu bringen, daß sie wie durch ein Fenster Leute sich bewegen sehen, welche auf Befehl kommen oder verschwinden, und mit denen sie in Verkehr treten können; auch bleibe ihnen nach der Operation Alles im Gedächtniß. Er sagt: „Ich erzähle bloß und will nichts erklären. Solche Wirkungen habe ich hervorgebracht, ohne sie zu begreifen, und kann bloß die entschiedene Versicherung geben, daß Alles wahr ist, was ich berichte. Ich machte den Versuch an verschiedenen Plätzen und mit verschiedenen Personen, vor vielen Zeugen, in meinen eigenen Zimmern oder in denen von anderen, im Freien und sogar in einem Boot auf dem Nil. Die genauen und umständlichen Schilderungen von Personen und Plätzen konnten unmöglich erdichtet seyn."

In jüngster Zeit ist es zu Paris dem Baron Dupotet gelungen, dieselben Resultate von nicht somnambulen Personen zu erzielen, die er aus seinen Zuhörern auswählte, nur mit dem Unterschiede, daß letztere sich nicht mehr erinnerten, was sie während der Krise gesehen hatten.

Cagliostro, obgleich ein Charlatan, besaß dieses Geheimniß gleichfalls und verdankte ihm hauptsächlich seinen Ruf. Die Zuschauer, welche sich überzeugt hatten, daß er Kinder veranlassen konnte, ferne Plätze und Personen in einem Glase zu sehen, ließen sich leicht auch überreden, daß er sich noch auf andere Dinge verstehe, die ihnen noch geheimnißvoller zu seyn schienen.

Dr. Dee war in Betreff seines Spiegels, in welchem er durch Concentration seines Geistes schauen konnte, vollkommen ehrlich; da er sich aber des Gesehenen nicht zu erinnern vermochte, so mußte ihm Kelly mit sei-

Digitized by Google

nem Gesicht dienen, während er selbst die Offenbarungen niederschrieb. Kelly aber war ein Schelm, der ihn betrog und zu Grund richtete.

Ein Freund von Pfeffel kannte einen Knaben, in einem Dorfe bei Schoppenweyer wohnhaft, der in einem Apothekerfläschchen, welches er mit Wasser füllte, abwesende Personen handeln sah — ein Vermögen, von dem er oft zur Befriedigung der Neugierigen Gebrauch machte. Pfeffel erwähnt noch eines andern Knaben, welcher mit dieser Fähigkeit begabt war und mit einem kleinen Spiegel im Lande umherging, um auf Fragen zu antworten, gestohlenes Eigenthum wieder beizuschaffen u. s. w. Dieser Knabe erzählte von sich, er sey eines Tages mit einigen Zigeunern zusammengetroffen, von denen einer bei Seite saß und in den Spiegel schaute. Aus Neugierde blickte er ihm über die Schulter und rief, er sehe „ein hübsches Männchen, welches sich sogar bewege.“ Der Zigeuner habe ihn darauf ausgefragt und ihm den Spiegel geschenkt, „denn,“ sagte er, „ich gucke schon lange genug hinein und kann nichts darin sehen, als mein eigenes Gesicht.“

Es ist fast unnöthig zu bemerken, daß die heiligen Bücher der Juden und der Indier eine Bekanntschaft mit dieser Art von Prophezie, wie mit vielen anderen, kund geben.

Manche Personen werden von einem Bericht gehört oder gelesen haben, daß eine russische oder polnische Dame dem Mr. Canning und Mr. Huskisson während ihres Aufenthalts in Paris ein Gesicht von ihrem Tode im Wasser vorführte; da ich jedoch die Quelle nicht kenne, aus welcher diese Geschichte geschöpft ist, so will ich hier kein Gewicht darauf legen. St. Simon

Digitized by Google

aber berichtet einen sehr merkwürdigen derartigen Vorfall, welcher sich in Paris zutrug und ihm von dem Herzog von Orleans, dem späteren Regenten, erzählt wurde.

Letzterer hatte am Tag zuvor einen damals in Paris sich aufhaltenden Mann rufen lassen, welcher vorgab, Alles, was man wünsche, in einem Glas Wasser zeigen zu können. Der Magier erschien, und nachdem man ein zum Hause gehöriges siebenjähriges Mädchen herbeigeholt hatte, wurde dieses aufgefordert, zu sagen, was es an gewissen Plätzen vorgehen sehe. Die Kleine that dieß, und als man an Ort und Stelle schickte, wurde ihre Aussage als richtig erfunden. Die Frage lautete zunächst, unter welchen Umständen der König sterben würde, ohne daß man jedoch wissen wollte, wann dieser Tod stattfände.

Das Kind kannte Niemand von Hof und war nie zu Versailles gewesen; gleichwohl beschrieb es Alles auf das Genaueste — das Zimmer, das Bett, das Meubelwerk, den König selbst, Madame de Maintenon, Fagon, den Arzt, die Prinzen und die Prinzessinnen — kurz Jedermann, einschließlich eines Kindes, das einen Orden trug, in den Armen einer Dame, welche die Schauende früher gesehen zu haben glaubte.

Dieß war Madame de Ventadour.

Es war merkwürdig, daß sie die Herzoge von Bourgogne und Berry, desgleichen Monseigneur und die Herzogin von Bourgogne ausgelassen hatte. Orleans bestand darauf, daß sie zugegen seyn müßten, und gab eine Schilderung von ihnen; aber die Kleine antwortete stets mit Nein. Diese Personen waren damals vollkommen wohl, starben jedoch vor dem Könige. Sie sah auch die Kinder des Prinzen und der Prin-

Digitized by Google

zeſſin von Condi, letztere aber nicht, was ganz richtig war, da ſie gleichfalls bald nach dieſer Prophezeiung ſtarben.

Orleans wünſchte nun ſeine eigene Zukunft zu ſehen, und der Magier ſagte, wenn er ſich nicht davor fürchte, könne er ihm dieſelbe, wie auf die Wand gemalt, zeigen. Nach einer Beſchwörung von fünfzehn Minuten erſchien der Herzog in natürlicher Größe und wie gewöhnlich gekleidet, aber mit einer couronne fermée, oder geſchloſſenen Krone, auf dem Kopf, was die Anweſenden nicht zu begreifen vermochten, da ſie in keinem Land eine ähnliche kannten. Sie bedeckte ihm das Haupt, hatte nur vier Kreiſe und war oben frei. Sie hatten nie etwas Aehnliches geſehen, und erſt als der Herzog Regent wurde, begriff man den Sinn der Weiſſagung.

In Verbindung mit dieſem Gegenſtand iſt die Abneigung, welche die Hunde meiſt gegen Spiegel und Glas an den Tag legen, wohl der Beachtung werth.

Wenn man findet, daß ſolche Thatſachen in allen Theilen der Welt, vom Anfang an bis auf die gegenwärtige Zeit, berichtet oder geglaubt wurden, ſo ſuchen die ſogenannten Geiſtreichen wohl vergebens, ſie in Abrede zu ziehen. Cicero hat daher vollkommen recht, wenn er bei Schilderung der verſchiedenen Arten von Magie ſagt: „Wir haben es nur mit den Thatſachen zu thun, da wir die Urſachen nur wenig kennen. Auch dürfen wir dieſe Erſcheinungen nicht zurückweiſen, weil wir ſie bisweilen unvollkommen oder ſogar falſch finden, eben ſo wenig, als wir befugt ſind, dem Sehvermögen des menſchlichen Auges zu mißtrauen, wenn auch dieſes bei einzelnen Perſonen nur unvollkommen iſt.“

Wir bestehen aus Geist und Materie. Durch den ersteren werden wir zu der geistigen Welt und dem absoluten Geist erhoben; und da Niemand daran zweifelt, daß dieser magisch, d. h. durch den bloßen Act des Willens wirken könne — denn nur durch den Willen sind alle Dinge geschaffen und durch sein Fortwirken wird Alles erhalten — so darf es uns, die wir an der göttlichen Natur Theil nehmen und nach Gottes Ebenbilde geschaffen sind, nicht Wunder nehmen, wenn wir innerhalb gewisser Grenzen auch etwas von dieser magischen Gewalt besitzen. Daß sie oft mißbraucht wird, ist die Schuld derer, welche trotz ihrer Befähigung die Nachforschung von sich abweisen und das Vorhandenseyn dieser und ähnlicher Phänomene läugnen, indem sie in solcher Weise das Ganze aus dem Gebiet der Wissenschaft verdrängen und es dem Unwissenden und Hinterlistigen zur Beute überlassen.

Dr. Ennemoser weist in seinem sehr gelehrten Werk über Magie nach, daß alle Erscheinungen des Magnetismus und Somnambulismus, wie auch die verschiedenen Arten von Prophezie in allen Ländern unter der Sonne bekannt waren und sich bis zur Urquelle einer jeden Religion zurückverfolgen lassen.

Wo die Grenzen dieser Vermögen liegen, so lange wir im Fleisch weilen, in wie weit sie der Entwicklung fähig sind und ob wir an dem äußersten Rande dessen, was wir bewirken können, anfangen, von Gott oder von den Geistern benachbarter Sphären geleitet zu werden, wissen wir nicht; in Anbetracht der Sittlichkeit ihrer Anwendung aber genügt die Ueberzeugung, daß aus guten Handlungen oder guter Absicht etwas Gutes hervorgehen müsse, während böser Wille und

Digitized by Google

böſe That Schlimmes zur Folge haben muß. Dieß iſt heute noch ſo wahr, wie zu den Zeiten Moſis und der Propheten, in welchen Wunder und Zauber für heilige und unheilige Zwecke angewendet und darnach beurtheilt wurden. Gott wirkt durch natürliche Geſetze, von denen wir bis jetzt nur wenig, in manchen Bereichen gar nichts wiſſen, und was uns als übernatürlich vorkömmt, erſcheint uns nur ſo um unſerer Unwiſſenheit willen. Mit welchen Kräften oder Vermögen Er uns auch bedacht haben mag, jedenfalls lag dabei die Abſicht zu Grunde, daß wir ſie anwenden ſollten zum Wohl und Aufſchwung unſeres Geſchlechtes; denn ich kann mir nicht denken, daß ein guter Gebrauch derſelben, wenn uns einmal ihr Umfang bekannt iſt, nutzlos, gefährlich oder gar ſündig ſeyn könne, obgleich auch hier wie überall ein Mißbrauch möglich iſt.

Ich habe bereits geſagt, daß wir von der magiſchen Gewalt des Willens nichts wiſſen, und es ziemt einem rein rationaliſtiſchen Zeitalter nicht, etwas anzuerkennen, was es nicht begreifen kann. Allerdings ſind überall da und dort Männer aufgetreten, die etwas davon verſtunden, und einige Spuren davon lebten in der Sprache und in dem Volksglauben fort. „Wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, ſo könntet ihr zu dieſem Berge ſagen: hebe dich dort hin, und es müßte geſchehen;“ es würde euch nichts unmöglich ſeyn. Gleichwohl geht dieſe Art nur hervor aus dem Gebet und Faſten. Veuillez et Crojez, wolle und glaube — dieß war die Erklärung, welche Puyſegur über ſeine magiſchen Curen abgab, und ohne Zweifel deuten ſich diejenigen, welche durch königliche Hände verrichtet wurden, durch die Thatſache, daß ſie ſelbſt daran glaub-

Digitized by Google

ten und diesem Glauben gemäß ihren Willen einwirken ließen. Mit dem Glauben an das göttliche Recht der Könige muß aber natürlich der Glaube und die Macht zumal erlöschen.

Mit Beziehung auf die oben erwähnte Stelle, in welcher vom Fasten die Rede ist, muß ich bemerken, daß es zahlreiche Beispiele gibt, welche beweisen, daß das Hellsehen oder andere magische geistige Kräfte bisweilen dadurch entwickelt werden.

Wilhelm Krause, Doktor der Philosophie und Privatdocent zu Jena, welcher während der Cholera-Epidemie starb, gab sich besonders mit dem Studium dieser Kräfte ab und predigte darüber. Es ist mir nicht gelungen, seine Werke zu erhalten, da sie, so weit es thunlich war, von der Preußischen Regierung unterdrückt wurden. Krause konnte aus seinem Körper heraustreten und dem Anscheine nach sterben, so oft er wollte. Einer seiner Schüler, der jetzt noch lebt, der Graf von Eberstein, besitzt dasselbe Vermögen.

Viele Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts kannten wohl die Macht des Willens, und schrieben ihm die guten oder schlimmen Einflüsse des Segens oder Fluches zu. Sie hielten ihn für sehr wirksam in der Kur von Krankheiten und waren der Ansicht, daß durch ihn allein das Leben zum Erlöschen gebracht werden könne. Daß dieses subjectiv geschehen kann, haben wir in den Fällen des Obristen Townshend, des begrabenen Derwisches, des Hermotinus und anderer gesehen, denn ohne Zweifel war eine Kraft, die so viel bewirken konnte, unter einem angemessenen Beweggrunde auch im Stande, noch mehr zu leisten. Da nun alle Dinge in der Natur, geistige sowohl als materielle, mit einander in Verbindung stehen und eine

Digitized by Google

unabläßige Wechselwirkung zwischen ihnen stattfindet, sintemal wir Glieder eines großen Ganzen und nur durch unsere Organismen individualisirt sind, so läßt sich recht gut denken, daß die Kraft, die auf unseren Organismus einwirken kann, sich auch auf andere auszudehnen vermöge. Wir können uns den Menschen nicht als ein isolirtes Wesen vorstellen, als die einzige Intelligenz außer der göttlichen, die nichts über und nichts unter sich hat, sondern müssen im Gegentheil glauben, daß es zahlreiche Abstufungen von Einsicht gebe; daraus folgt nun natürlich, daß wir in einer Art von Beziehung zu ihnen stehen, und es darf durchaus nicht überraschen, wenn bei einigen Individuen diese Beziehung inniger ist, als bei anderen. Schließlich sind wir in keiner Weise berechtigt, das Vorhandenseyn dieser magischen oder geistigen Gewalt, mag sie nun von im Fleisch wohnenden oder körperlosen Geistern ausgehen, abzuläugnen, weil wir die Art ihrer Wirkung nicht begreifen können; denn trotz all' der Worte, welche über den Gegenstand verschwendet wurden, wissen wir eben so wenig, wie es unserem Willen möglich wird, unsere Muskeln in Thätigkeit zu setzen. Die Thatsache ist uns bekannt, aber nicht das Wie derselben.

Achtes Kapitel.

Schluß.

Von der Macht des Geistes über die Materie haben wir einen merkwürdigen Beleg in den zahlreichen wohlverbürgten Fällen der Stigmata. Meist ist dieses Phänomen in Verbindung gebracht worden mit einem Zu-

Digitized by Google

ſtand von religiöſer Steigerung, und die römiſche Kirche hat ſich es als ein Wunder zugeeignet, während man in England ziemlich allgemein die Thatſache ganz und gar verwirft — allerdings unvernünftig genug, denn Ennemoſer, Paſſavant, Schubert und andere ausgezeichnete deutſche Phyſiologen verſichern uns, ihre Wirklichkeit nicht nur bei vielen ſogenannten Heiligen, ſondern auch in Fällen der Neuzeit, wie z. B. bei der Catharina Emerich, der ſogenannten Nonne von Dülmen, der Maria Mörl und der Dominica Lazzary, an welchen ſich dieſe Stigmata kund gaben.

Catharina Emerich, die merkwürdigſte von dieſen dreien, hatte ſchon früh Viſionen und zeigte ungewöhnliche Begabungen. Sie war ſehr fromm, unterſchied die Eigenſchaften der Pflanzen, konnte Geheimniſſe oder fern vorgehende Dinge enthüllen und ſah den Leuten ihre Gedanken ab; dabei befand ſie ſich jedoch in einem ſehr leidenden Zuſtande, welcher früh ihren Tod herbeiführte. Die Wunden der Dornenkrone um ihr Haupt und die Nägelmale an ihren Händen und Füßen waren ſo vollkommen, als ſeyen ſie von einem Künſtler gemalt, und bluteten regelmäßig an dem Freitag. Auch hatte ſie ein doppeltes Kreuz auf ihrer Bruſt. Wenn das Blut an der Stirne weggewiſcht wurde, ſahen die Marken wie Flohſtiche aus. Sie nahm ſelten andere Nahrung zu ſich, als Waſſer, und obſchon ſie nur eine arme Kuhhirtin geweſen war, ſprach ſie doch im Zuſtand der Ecſtaſe wie eine Begeiſterte.

Ich weiß wohl, daß viele meiner Leſer, obſchon ſie die Perſon nie ſahen, ſagen werden, dieß ſey eitel Betrug. Eine ſolche Behauptung läßt ſich leicht aufſtellen; aber es iſt eben ſo abgeſchmackt, als anmaßend, ein Urtheil über eine Sache abzugeben, die man nie

Digitized by Google

zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich selbst sah nie solche Weibspersonen, bin aber doch weit geneigter, den Aussagen derjenigen Gehör zu schenken, welche sich selbst von der Thatsache überzeugten, als denen von Leuten, welche nur nicht glauben, weil sie nicht glauben mögen.

Weder die Catharina Emerich, noch die anderen machten ihre Leiden zu einer Erwerbsquelle, sondern zeigten sie nicht einmal gerne. Die erstere konnte in der Dunkelheit eben so gut sehen, wie beim Licht, und arbeitete oft ganze Nächte durch, ohne Lampen- oder Kerzenbeleuchtung, indem sie Kleider für die Armen verfertigte.

Es hat Beispiele von magnetischen Patienten gegeben, die in ähnlicher Weise stigmatisirt wurden.

Der Frau B. von N. träumte einmal Nachts, es habe ihr Jemand eine rothe und eine weiße Rose angeboten, von welchen sie die letztere wählte. Beim Erwachen fühlte sie einen brennenden Schmerz in ihrem Arm, und allmählig entwickelte sich daselbst die Gestalt einer Rose, vollkommen in Form und Farbe. Sie war etwas über die Haut erhaben. Das Bild nahm zu an Deutlichkeit bis zum achten Tage; dann aber verblich es wieder und war nach vierzehn Tagen nicht länger bemerklich.

Jemand, der den Bericht über die Nonne von Pülmen gelesen hatte, sandte von Moskau aus an Dr. Kerner einen Brief, der einen noch außerordentlicheren Fall meldet. Zur Zeit der französischen Invasion verfolgte ein Kosak einen Franzosen in eine Sackgasse, in welcher ein schrecklicher Kampf zwischen den beiden stattfand und der letztere schwer verwundet wurde. Eine Person, welche sich in dieselbe Gasse geflüchtet hatte

Digitized by Google

und keinen Ausweg mehr finden konnte, gerieth darüber so in Schrecken, daß, als sie ihr Haus erreichte, an ihrem Körper dieselben Wunden ausbrachen, welche der Kosak seinem Feinde versetzt hatte.

Die Male neugeborner Kinder sind analoge Thatsache, und wenn der Geist der Mutter in solcher Weise auf einen andern Organismus wirken kann, warum sollte dieß nicht den Heiligen oder der Catharina Emerich dem eigenen gegenüber ebenso möglich seyn? Von dem Einfluß der Mutter auf das Kind haben wir nur Einen Schritt zu der Möglichkeit einer Wechselwirkung zwischen zwei Organismen, die in keiner sichtbaren Verbindung stehen; die Schwierigkeit liegt bloß darin, daß wir das Bindeglied nicht wahrnehmen, obgleich es ohne Zweifel vorhanden ist. Dr. Blacklock, der früh sein Augenlicht verlor, sagte, im wachen Zustande unterscheide er die Personen durch das Gehör und das Gefühl; wenn er aber schlafe, habe er einen bestimmten Eindruck von einem weiteren Sinne. Es kam ihm dann vor, als sey er mit den Körpern durch eine Art entfernter Berührung vereinigt, wie wenn von letzteren Fäden zu ihm hinliefen. Dieß scheint eine bildliche Darstellung der Thatsache zu seyn, daß, ob nun die Verbindung durch einen Alles durchdringenden Aether vermittelt werde oder rein dynamisch sey, eine Gegenwirkung bestehe zwischen organischen und unorganischen Körpern, die sich überall zeigt, wo hinlängliche Erregbarkeit vorhanden ist, um die Wirkungen zu empfinden. Bis in die neueste Zeit wurde die Kraft der Wünschelruthe für eine bloße Fabel gehalten; und doch ist jetzt vollkommen nachgewiesen, daß sie besteht, wenn auch nicht in der Ruthe, so doch in der Person, von welcher sie getragen wird.

Digitized by Google

Graf Triſtan, der ein Buch über dieſen Gegenſtand geſchrieben hat, behauptet, man finde unter vierzig Menſchen Einen, der dieſe Gabe beſitze, und eine Reihe von Verſuchen hat bewieſen, daß das Phänomen ein electriſches iſt. Die Wünſchelruthe ſcheint einigermaßen denſelben Zwecken zu entſprechen, wie der Zauberſpiegel und die Beſchwörung, und dient außerdem dazu, ein Reſultat herbeizuführen, das dem Auge des Zuſchauers ſichtbar iſt. Es gibt jedoch zahlreiche Fälle, in welchen Metalle oder Waſſer unter der Erdoberfläche bemerkt werden, ohne daß dabei die Ruthe nöthig würde. Ein Mann, Namens Bléton aus der Dauphinée, beſaß dieſe Gabe in einem ausgezeichneten Grade, ebenſo das Schweizermädchen Catharina Beutler. Letztere war kräftig gebaut, geſund und von phlegmatiſchem Temperament, aber doch ſo empfänglich für dieſe Einflüſſe, daß ſie ohne Beihülfe der Wünſchelruthe den Lauf von Waſſer, von Metalladern, Kohlenſchichten, Salzminen u. ſ. w. nachweiſen konnte. Die Empfindungen, die dadurch hervorgebracht wurden, waren verſchieden und zeigten ſich bald an ihren Fußſohlen, bald an ihrer Zunge, bisweilen auch in ihrem Magen. Sie verlor dieſe Eigenthümlichkeit nie ganz, obſchon ſie, wie bei Bléton, zu verſchiedenen Zeiten an Stärke beträchtlich wechſelte. Ebenſo fühlte ſie die korperlichen Leiden Anderer, wenn ſie ihre Hand auf den behafteten Theil oder in deſſen Nähe legte. Sie verrichtete auch mehrere magnetiſche Kuren.

Ein gewiſſer Duſſange in den Maçonés, der noch lebt, beſitzt daſſelbe Vermögen. Er iſt ein einfacher, ehrlicher Mann und kann über die ihm inwohnende Kraft keine Erklärung geben. Auch die Abbés Cha-

Digitized by Google

telard und Paramelle können unterirdische Quellen entdecken und schreiben dieß ihren geologischen Kenntnissen zu; Monsieur de Cluny fand aber das Vermögen des Dussange weit zuverläßiger, als das ihrige. Die Griechen und Römer machten aus Hydroscopie eine Kunst, und es waren Werke über diesen Gegenstand vorhanden, darunter namentlich eines von Marcellus. Der Caduceus des Mercur, der Zauberstab der Circe und die Stäbe der ägyptischen Magier zeigen, daß man den Stab oder die Wünschelruthe stets als ein Symbol der Prophezie betrachte. Eines der merkwürdigsten Beispiele von dem Gebrauch der Wünschelruthe ist das des Jacques Aymar.

Am 5. Juni 1692 wurde in einem Keller zu Lyon ein Ehepaar ermordet und ihr Haus beraubt. Da man über den Verbrecher nichts ermitteln konnte, so wurde dieser Bauer, welcher im Rufe stand, vermittelst der Wünschelruthe, Mörder, Diebe und gestohlene Gegenstände entdecken zu können, aus der Dauphinée herbei beschieden. Aymar nahm es auf sich, die Spuren der Mörder zu verfolgen, erklärte aber, daß man ihn zuerst in den Keller bringen müsse, wo die Unthat begangen wurde. Der Staatsanwalt führte ihn dahin, und man gab ihm eine Ruthe aus dem nächsten besten Stücke Holz. Er ging im Keller umher, ohne daß die Ruthe sich bewegte, bis er an die Stelle kam, wo der Mann ermordet worden war. Aymar gerieth jetzt in große Aufregung und sein Puls klopfte wie in heftigem Fieber — Symptome, die sich noch steigerten, als er sich dem Orte näherte, wo man die Leiche der Frau gefunden hatte. Von hier aus begab er sich aus eigenem Antrieb nach einer Art von Laden, wo der Raub begangen wurde, und dann

Digitized by Google

auf die Straße hinaus, den Mörder Schritt für Schritt verfolgend, zuerst nach dem Hof des erzbischöflichen Palastes, dann zur Stadt hinaus und an dem rechten Ufer des Flusses hin. Es begleiteten ihn dabei drei hiezu ernannte Personen, welche insgesammt bezeugten, daß er bisweilen die Spuren von drei, bisweilen nur von zwei Verbrechern entdeckte. Er trat in das Haus eines Gärtners und behauptete, sie hätten einen Tisch und eine von den drei Flaschen berührt, die noch auf demselben standen. Anfangs wurde dieß geläugnet; aber zwei Kinder von neun oder zehn Jahren gaben an, es seyen drei Männer dagewesen, welche aus einer der Flaschen Wein getrunken hätten. Aymar verfolgte sie von hier aus nach dem Flusse, wo sie sich in einem Boot eingeschifft hatten, und fand, was wirklich außerordentlich war, ihre Spur so sicher auf dem Wasser, wie auf dem Lande. Er kam an die Stelle, wo sie an's Ufer gegangen waren, ging geraden Wegs auf die Häuser zu, wo sie gewohnt hatten, zeigte die Betten, in welchen sie geschlafen, und machte jedes Geräth namhaft, das von ihnen benützt worden war.

Zu Sablon angelangt, wo einige Truppen gelagert hatten, überzeugte ihn die Ruthe sowohl, als sein eigenes Gefühl, daß die Mörder hier seyn müßten; da er sich aber vor Mißhandlung durch die Soldaten fürchtete, so weigerte er sich, das Unternehmen weiter fortzuführen, und kehrte nach Lyon zurück. Nachdem man ihm Schutz versprochen, reiste er mit Empfehlungsbriefen zu Wasser wieder nach Sablon. Die Verbrecher waren nicht mehr dort; aber er folgte ihnen in's Languedoc'sche und trat in jedes Haus, wo sie Halt gemacht hatten, bis er endlich an dem Ge-

Digitized by Google

fängnißthor von Beaucaire anlangte, wo ſeiner Ausſage nach, einer von ihnen zu finden ſeyn würde. Man ſtellte ihm alle Gefangenen vor, die aus fünfzehn Köpfen beſtanden; derjenige, bei welchem ſeine Ruthe ſich drehte, war ein kleiner Boſſu oder mißgeſtalteter Mann, den man kürzlich erſt wegen eines unbedeutenden Diebſtahls eingebracht hatte. Er überzeugte ſich ſodann, daß die beiden übrigen den Weg nach Nimes eingeſchlagen hätten, und erbot ſich, ihnen zu folgen; da jedoch der bereits Aufgefundene alle Mitwiſſenſchaft an dem Mord abläugnete und nie in Lyon geweſen zu ſeyn behauptete, ſo hielt man es für das Beſte, dahin zurückzukehren. Sie machten den nämlichen Weg, wie bei der Herreiſe, und hielten an denſelben Häuſern an, in welchem der Mann richtig erkannt wurde, ſo daß er endlich geſtand, er ſey mit zwei Männern gereist, die ihn bewogen hätten, bei dem Verbrechen Beihilfe zu leiſten. Merkwürdig war, daß Jacques Aymar vor dem Verbrecher hergehen mußte, denn wenn er ihm folgte, wurde es ihm ſehr übel. Von Lyon bis Beaucaire ſind es 45 Meilen.

Da das Bekenntniß des Boſſu alle Verſicherungen Aymars bekräftigte, ſo erregte die Sache großes Aufſehen, und es wurden allerlei Verſuche gemacht, die ſich als vollkommen befriedigend erwieſen.

Zugleich entdeckte man, daß zwei Herren, von denen Einer Zollcontrolleur war, das nämliche Vermögen beſaßen, obgleich in geringerem Grade. Sie nahmen nun Aymar nach Beaucaire zurück, damit er die beiden andern Verbrecher ausſpüre, und er ging wieder geraden Wegs nach dem Gefängnißthore, indem er ſagte, man werde jetzt hier den zweiten finden. Die angeſtellte Nachfrage ergab jedoch nicht weiter,

Digitized by Google

als es sey ein Mann dageweſen, welcher nach dem Boſſu gefragt, ſich aber wieder entfernt habe. Aymar folgte ihnen ſodann nach Toulon und zuletzt bis an die ſpaniſche Grenze, welche weiteren Nachforſchungen ein Ziel ſetzte. Von den Effluvien, oder was ihm immer zum Führer dienen mochte, wurde er oft ſo ſchwach und angegriffen, daß ihm der Schweiß von der Stirne ſtrömte und man ihn mit Waſſer beſprengen mußte, um einer Ohnmacht vorzubeugen.

In derſelben Weiſe entdeckte er viele Räubereien. Seine Ruthe ſchlug an, ſo oft er über Metalle, Waſſer oder geſtohlenes Eigenthum kam; die Spur eines Mörders konnte er aber von allen übrigen unterſcheiden durch das Entſetzen und den Schmerz, den er dabei fühlte. Er machte dieſe Entdeckung zufällig, während er nach Waſſer ſuchte. Als man den Boden aufgrub, fand man die Leiche eines Weibes, die ſich erdroſſelt hatte.

Ich bin ſelbſt mit drei oder vier Perſonen zuſammengetroffen, in deren Händen die Ruthe ſich ſichtlich drehte; auch findet man in verſchiedenen Werken zahlreiche, ſehr merkwürdige Fälle aufgezeichnet. Im Harz lebt ein Schlag Leute, der ſich ganz von dieſer Gabe nährt; da ſie aber gut bezahlt werden und ſonſt nichts arbeiten, ſo ſind ſie in der Regel höchſt werthloſe und ausſchweifende Perſonen.

Die außerordentliche Empfänglichkeit gegen atmoſphäriſche Veränderungen in gewiſſen Organismen und das Vermögen, vermittelſt deſſen ein Hund die Spur ſeines Herrn findet, ſind der Wünſchelruthe analoge Thatſachen. Mr. Boyle erwähnt einer Dame, die ſtets wußte, ob eine Perſon, welche ſie beſuchte, von einem Platze herkam, wo kürzlich Schnee gefallen war.

Digitized by Google

Ich habe eine Frau gesehen, die, wenn man ihr einen Haufen Handschuhe gab, mit Bestimmtheit sagen konnte, wem jedes einzelne Paar gehörte, und eine Freundin von mir vermag, wenn sie in ein Zimmer tritt, genau zu unterscheiden, wer vorher in demselben gewesen, vorausgesetzt, daß die Personen ihr überhaupt näher bekannt sind. Man liest außerordentliche Geschichten über diese Unterscheidungsgabe bei den Hunden.

Ohne Zweifel sind nicht nur unsere Körper, sondern alle Gegenstände von einer ihnen angehörigen Atmosphäre umgeben. Die Unfruchtbarkeit des Bodens, wo Metalle gefunden werden, ist eine bekannte Thatsache, und man versichert, daß manche Personen die von unten entströmenden Dünste sehen; die Höhe, bis zu welcher diese Dünste ansteigen, soll anzeigen, wie tief unter der Oberfläche das Wasser oder die Mineralschätze liegen, ebenso wie man aus der Höhe der einen See umgebenden Berge einen Maßstab für dessen Tiefe finden kann. Die Wirkung der Metalle auf somnambule Personen, ist Allen, welche dem Gegenstand schon einige Aufmerksamkeit widmeten, wohl bekannt und muß um so mehr zugestanden werden, wenn man sich erinnert, daß Humbold dieselbe Empfindlichkeit bei Zoophyten entdeckte, an denen sich doch keine Spur von Nerven nachweisen läßt.

Vor vielen Jahren behauptete Frascatorius, daß die Nähe von großen Metallmassen bisweilen Symptome hervorbringe, die Aehnlichkeit mit Schlagfluß zeigen. Ich habe von einem Gentleman gehört, der die Münze von Paris nie betreten konnte, ohne ohnmächtig zu werden. Kurz, es gibt so viele wohlverbürgte Fälle von Idiosyncrasieen, daß wir kein Recht

haben, andere abzuläugnen, weil ſie uns unbegreiflich erſcheinen.

Wir können uns freilich nicht leicht eine Vorſtellung davon machen, wie es zugeht, wiſſen aber recht wohl, daß Furcht, Kummer und andere nachtheilige Affecte die Secretionen fehlerhaft machen*) und den Schweiß vermehren. Eben ſo natürlich iſt es übrigens, anzunehmen, daß an einer Stelle, wo ein Verbrechen begangen wurde, das nothwendig allerlei ungeſtüme Erregungen weckte, noch geraume Zeit Ausdünſtungen haften mögen, die für einen ſehr ſcharfen Sinn bemerklich ſind, während die Angſt, der Schrecken, die Eile, die einen Mörder auf ſeiner Flucht begleiten, vollkommen zu erklären im Stande ſind, daß ſein Pfad für ein ſolches ungewöhnliches Vermögen unterſcheidbar wird; „denn der Verbrecher flieht, wenn ihn Niemand verfolgt.“ Wir wiſſen ferner, daß eine ſchwitzende Perſon mit offenen Poren vor anderen für Anſteckung empfänglich iſt und dürfen daher nur annehmen, die Poren des Jacques Aymar ſeyen ſo beſchaffen geweſen, daß ſie die Ausſtrömungen des Flüchtlings leicht einſaugten, um zu begreifen, warum er von den unangenehmen Gefühlen angewandelt wurde, die er ſchildert. Jedermann muß ſchon die nachtheilige Wirkung von Gerüchen auf gewiſſe Perſonen bemerkt haben, obſchon dieſelben für andere durchaus nichts Schädliches haben. Manche Leute „ſterben faſt an einer Roſe in aromatiſcher Pein.“

*) „In den medic. Annalen“ iſt der Fall einer jungen Dame aufgeführt, deren Achſelſchweiß von dem Schrecken und Entſetzen bei dem Anblick der Ermordung einiger ihrer Verwandten in Indien ſo übelriechend wurde, daß ſie in keine Geſellſchaft mehr gehen konnte.

Digitized by Google

Boyle ſagt, daß in ſeiner Zeit viele Aerzte es vermieden, den Kindern Arzneien einzugeben, weil ſie gefunden hätten, daß ihre äußerliche Anwendung, welche durch die Haut oder den Athem wirke, zureichend ſey. Auch heut zu Tage noch halten es die Homöopathen bisweilen in derſelben Weiſe. Sir Charles Bell erzählte mir, Mr. F., ein im öffentlichen Leben wohlbekannter Gentleman, brauche bloß ſeine Naſe an ein altes Buch zu halten, um die Wirkungen eines Abführmittels zu erzielen. Eliſabeth Okey wurde ſtets von den peinlichſten Empfindungen befallen, wenn ſie ſich in der Nähe einer Perſon befand, deren Lebenskräfte im Zuſammenbrechen waren. So oft dieß bei ihr in einer gewiſſen Höhe eintrat, bemerkte Dr. Elliotſon, daß der Kranke ohne Rettung dem Tod verfallen war.

Hierin liegt das Geheimniß der Amulete und Talismane, die zwar zu einem eiteln Aberglauben ausarteten, aber doch, wie aller Volksglaube, einen Keim von Wahrheit in ſich bergen. Somnambule Perſonen verordnen ſie öfter, und ſo ungereimt es auch vielen vorkommen mag, iſt doch ihre Wirkſamkeit mannigfaltig vollkommen erprobt worden, mag nun die Deutung des Geheimniſſes liegen, worin ſie wolle. Bei einer großen Peſt in Mähren ſchrieb ein Arzt, welcher beſtändig um die Kranken war, ſein und ſeiner Familie Freibleiben dem Tragen von Amuleten zu, die aus Krötenpulvern beſtanden; „dieſes," ſagt Boyle, „veranlaßte eine Ausdünſtung, welche der Anſteckung entgegenwirkte." Ein holländiſcher Arzt erwähnt, daß bei der großen Peſt von Nymwegen die Krankheit ſelten ein Haus befiel, bis man darin Saiſe zum

Waſchen der Leinwand gebraucht hatte. Wo dieß geſchah, zeigte ſie ſich augenblicklich.

Mit Einem Worte, wir ſind feinen und unerklärlichen Einflüſſen aller Art unterworfen, und das Gleiche iſt mit unſerer Umgebung der Fall. Wenn nun unſere Vorfahren dieſen übelverſtandenen Geheimkräften aus der Nachtſeite der Natur zu große Wichtigkeit beilegten, ſo iſt dieß von uns aus in zu geringem Grade geſchehen. Die ſympathetiſchen Wirkungen großer Menſchenmaſſen auf einander, des Schlafens junger Perſonen bei Alten und des Magnetismus auf Pflanzen und Thiere, ſind jetzt anerkannte Thatſachen; könnten nicht viele andere Phänomene, über die wir zur Zeit noch lachen, gleichfalls Thatſachen ſeyn, obſchon vielleicht zu launenhaft in ihrem Weſen — ich meine damit ein Abhängen von Geſetzen, die über unſerem Faſſungsvermögen liegen — als daß ſie für unſern Vortheil benützt werden könnten? Ich für meine Perſon bin überzeugt, daß nirgends der Zufall waltet und Alles zur Gewißheit werden müßte, wenn wir mit den verſchiedenen Bedingungen bekannt wären; es gibt daher in Wirklichkeit keine launenhafte und unſichere Phänomene, denn ſie erſcheinen uns nur ſo, um unſerer Unwiſſenheit und Kurzſichtigkeit willen.

Der Glaube an die Wirkſamkeit ſympathetiſcher Kuren könnte ſich kaum ſo allgemein verbreitet haben, wenn ihm nicht eine Wahrheit zu Grund läge; auch ſind ſie um kein Haar außerordentlicher, als das ſympathetiſche Herunterfallen von Gemälden und das Stehenbleiben der Uhren, wovon ſo viele zahlreiche, wohlverbürgte Fälle bekannt ſind, daß mehrere deutſche Phyſiologen der Gegenwart die Thatſache für unan-

Digitized by Google

fechtbar erklären. Ich habe selbst von mehreren Beispielen gehört, die wohl geeignet sind, den Verstand in Verlegenheit zu bringen.

Gaffarillus erwähnt einer gewissen Art von Magnet, der nicht dem Eisen ähnlich, sondern von Farbe schwarz und weiß sey; wenn man eine Nadel oder ein Messer daran streiche, so könne damit der Körper ohne Schmerz gestochen oder geschnitten werden. Wie vermögen wir zu wissen, ob dieß nicht wahr ist? Man glaubt, daß Gaukler, welche ihren Körper zur Belustigung des Publikums brennen, gleichfalls im Besitz solcher Geheimnisse sind.

Wie können wir uns möglicherweise vorstellen, daß die zahlreich berichteten Fälle von Blut-Ordalien, welche darin bestanden, daß der Verdächtige die Leiche des Ermordeten berühren mußte, bloße Dichtung oder Zufall seyen? Vor nicht langer Zeit soll in Frankreich an einer Somnambulen ein schrecklicher Versuch gemacht worden seyn, indem man auf ihre Herzgrube ein Fläschchen setzte, das mit dem Arterienblut eines eben guillotinirten Verbrechers gefüllt war. Die Wirkung davon war die Herstellung eines Rapports zwischen der Somnambule und dem Hingerichteten, durch welchen das Leben der ersteren in Gefahr gebracht wurde.

Franz von Baader stellt die Hypothese einer vis sanguinis ultra mortem auf und meint, daß ein Rapport oder eine Communio vitae zwischen dem Mörder und seinem Opfer bestehen dürfte. In der Idee dieser Wechselbeziehung sucht er die wahre Deutung der in allen Ländern üblichen Opfer, wie auch der Blutschuld, die zu ihrer Sühne wieder Blut fordere.

Digitized by Google

In Betreff der Blut-Ordalien habe ich nachstehende Beispiele Hargrave's „State Trials“ entnommen; sie sind die letzten, welche in England stattgefunden haben.

„Ueber den Tod der Jane Norkott legte ein alter und ernster Mann, der Geistliche des Kirchspiels Hertfordshire, in welchem der Mord stattgefunden hatte, Zeugniß ab; nachdem er beeidigt war, gab er an, daß die Leiche wieder aus dem Grab genommen worden sey und man die vier anwesenden Beklagten der Reihe nach aufgefordert habe, den todten Körper zu berühren. Okeman's Weib fiel auf ihre Kniee nieder und betete zu Gott, er möchte ein Zeichen ihrer Unschuld geben. Dann berührte sie die Leiche, worauf die Stirne der Todten, die zuvor blaß und leichenhaft ausgesehen, sich mit einem Thau zu bedecken begann, der sich allmählig steigerte, bis der Schweiß in Tropfen niederrann; das Gesicht erhielt eine lebhafte, frische Farbe, und die Todte öffnete und schloß eines ihrer Augen, was sich dreimal wiederholte; sie streckte auch dreimal den Ringfinger aus und zog ihn wieder ein, von dem Finger aber träufelte Blut auf das Gras nieder.

Da dem Oberrichter Sir Nicholas Hyde diese Angabe zweifelhaft erschien, so fragte er den Zeugen, wer noch außer ihm diese Dinge gesehen habe, worauf der Zeuge antwortete: ‚mein Lord, ich kann nicht darauf schwören, was Andere beobachteten, glaube aber, daß alle Anwesenden es sahen. Hätte ein Zweifel darüber obgewaltet, so würde wohl eine Prüfung stattgefunden haben, bei der Viele auf meine Seite getreten wären. Mein Lord,‘ fügte er bei, als er bemerkte, welche Ueberraschung sein Zeugniß hervorrief, ‚ich bin Geistlicher des Kirchspiels und kenne die

betreffenden Personen von lange her; auch hatte ich nie einen Groll gegen irgend Jemand von ihnen, wie ich mich dessen auch von ihrer Seite aus nicht bewußt bin. Die Sache war mir selbst wunderbar; aber ich hatte kein anderes Interesse dabei, als daß ich aufgerufen wurde, die Wahrheit zu bekunden. Mein Lord, mein Bruder, der Pfarrer in dem nächsten Kirchspiel ist, befindet sich gleichfalls hier, und ich bin überzeugt, daß er Alles sah, was ich hier angegeben habe.'

Nachdem der Bruder beeidigt war, bestätigte er obige Aussage in allen Einzelnheiten, und der erste Zeuge fügte noch bei, als er seinen Finger in das niederträufelnde Blut tauchte, habe er sich überzeugt, daß es wirkliches Blut gewesen sey. Es ist hier noch zu bemerken, daß dieser außerordentliche Vorfall, wenn er überhaupt stattgefunden hat, sich zugetragen haben muß, nachdem die Ermordete schon über einen Monat todt war; denn der Prozeß wurde wieder aufgenommen in Folge verschiedener Gerüchte über die Angeklagten, nachdem die Leichenschau-Geschworenen ihr Verdict auf Selbstmord abgegeben hatten. Auf die erste Anklage wurden sie freigesprochen, in der Appellations-Instanz aber schuldig erfunden und zum Tode verurtheilt. Vor dem Appellations-Gericht wurde das obige befremdliche Zeugniß abgegeben, welches damals Sir John Maynard zu Protokoll nahm, und der Bericht darüber findet sich, wie ich bereits bemerkte, in Hargrave's Ausgabe der „State Trials".

Dieser Prozeß fällt in das Jahr 1628, und 1688 wurde wieder zur Blut-Ordalie Zuflucht genommen in der Anklage auf Vatermord gegen Sir Philip Stansfield. Die Leiche war hier gleichfalls, obschon nur kurze Zeit, beerdigt gewesen. Da sich Argwohn

Digitized by Google

erhob, so wurde sie wieder ausgegraben und einer ärztlichen Untersuchung unterworfen. Die verschiedenen Anzeigen erhoben es über allen Zweifel, daß der alte Mann ermordet worden war, und der Verdacht der Schuld fiel auf seinen Sohn. Nachdem man die Leiche gewaschen und in reine Leinwand gehüllt hatte, wurden die nächsten Verwandten aufgefordert, sie wieder in den Sarg zu legen. Als nun Sir Philip seine Hand unter dieselbe brachte, zog er sie plötzlich mit Blut befleckt, wieder zurück, ließ mit den Worten „o Gott!“ den Körper fallen, rief: „Herr, habe Erbarmen mit mir!“ trat zurück und beugte sich über einen Kirchenstuhl, in welchem die Leiche untersucht worden war. Im Laufe des Prozesses wurden wiederholte Zeugnisse über diesen Umstand abgegeben, und es ist sehr merkwürdig, daß Sir John Dalrymple, ein Mann von hellem Verstand und frei von allem Aberglauben, in seiner Anklage gegen das Schwurgericht ihn als vollkommen erwiesene Thatsache annimmt.

Kurz, wir sind insgesammt, wenn auch in verschiedenen Graden, einer Menge von feinen Einflüssen unterworfen, die sich mehr oder weniger ausgleichen, so daß wir manche davon gar nie wahrnehmen, während wir oft, selbst wenn wir die Wirkungen bemerken, weder Zeit, noch Fähigkeit besitzen, der Ursache auf die Spur zu kommen. Wenn nun in empfänglicheren Organismen diese Wirkungen sich augenfällig kundgeben, so begnügen wir uns damit, daß wir die Phänomene für Folgen von Krankheit oder für Betrug erklären.

Das Vermögen, mittelst dessen gewisse Personen oder Volksstämme im Stande sind, ohne Gefährde mit giftigen Thieren umzugehen, ist ein Gegenstand,

Digitized by Google

der wohl mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihm bisher zu Theil wurde; aber Niemand denkt daran, Geheimnissen nachzuforschen, die mehr interessant, als einträglich sind, und außerdem wirft der Glauben an solche Dinge vornweg ein übles Licht auf den Verstand des Forschers. Gleichwohl höre ich da und dort aus unbezweifelbaren Quellen von so außerordentlichen Thatsachen, daß ich keinen Grund einsehen kann, andere zu verwerfen, die etwa auf derselben Stufe stehen. So erzählte mir erst kürzlich Mr. B. C., ein in Schottland wohlbekannter Gentleman, der viel im Ausland reiste, er habe oft von dem auffallenden Phänomen gehört, das man beobachten könne, wenn man einen Skorpion und eine Maus mit einander unter ein Glas bringe. Dieß gab ihm Anlaß, den Versuch selbst zu machen, und das Ergebniß bestätigte vollkommen, was er früher nicht hatte glauben wollen. Beide Thiere fürchteten sich augenscheinlich vor einander; der Skorpion aber machte den ersten Angriff und stach die Maus, welche sich tapfer wehrte und den Feind tödtete. Der Sieg blieb jedoch nicht ohne schlimme Folgen, denn die Maus schwoll zu einer unnatürlichen Größe an und stand in Gefahr, an dem Gift des erlegten Gegners zu sterben, bis sie sich endlich dadurch Erleichterung und Heilung verschaffte, daß sie den Skorpion auffraß, welcher sich in solcher Weise als Gegenmittel gegen sein eigenes Gift erwies. Dieß ist ein sehr interessantes Beispiel von Isopathie.

In Afrika, nicht weit von Algier, gibt es eine religiöse Sekte, welche die giftigsten Schlangen verzehrt, ohne ihnen zuvor die Zähne auszubrechen. Ihrer Aussage nach verdanken sie diese Unverletzlichkeit dem Stifter ihrer Religion. Die Schlangen wenden und drehen

Digitized by Google

sich zwischen ihren Zähnen, und wenn sie auch beißen, so bleibt ihr Biß unschädlich.

Abgesehen von den gewöhnlichen Auskunftsmitteln, daß man ihnen die Giftszähne ausbricht oder sie durch wiederholtes Beißen das Gift entleeren läßt, scheint doch die Thatsache zu wohlverbürgt zu seyn, um länger bezweifelt werden zu können, daß es Personen gebe, welche das Vermögen besitzen, Schlangen zu bezaubern, oder mit andern Worten, zu entwaffnen, wie die Psylli und Marsi des Alterthums. Bruce, Hasselquist und Lempriere waren Augenzeugen davon. In Betreff der Marsen, wird man sich erinnern, daß Heliogabalus ihre Priester zwang, giftige Schlangen in den mit Menschen überfüllten Circus zu werfen, so daß viele an den Bissen dieser Thiere starben, mit denen die Marsen ganz ohne Gefahr umgingen. Die neueren Schlangenzauberer erzählten Bruce, daß ihre Unverletzlichkeit ihnen angeboren sey, und während des französischen Feldzugs in Aegypten stellte sich über allen Zweifel heraus, daß diese Leute von Haus zu Haus gingen, um die Schlangen zu tödten, wie es hier zu Lande bei den Rattenfängern der Fall ist. Sie erklären, ein geheimnißvoller Instinkt leite sie zu den Thieren, welche sie sogleich mit Wuth ergreifen und mit Händen und Zähnen in Stücke reißen. Die Neger auf den Antillen riechen eine Schlange, die sie nicht sehen und deren Anwesenheit einem Europäer gar nicht bemerklich wird. Madame Calderon de la Barca erwähnt in ihren Briefen aus Mexiko einiger merkwürdigen Fälle von Unschädlichkeit giftiger Bisse und berichtet ferner, daß man in einigen Theilen Amerikas, wo die Klapperschlangen häufig vorkommen, den Kindern das Gift einzuimpfen pflege, um sie vor

Digitized by Google

weiterer Beschädigung zu bewahren. Dieß mag sich nun so verhalten, oder nicht; aber es ist in unsern Tagen so sehr Mode geworden, Alles, was von unserer täglichen Erfahrung abweicht, für Fabel zu erklären, daß Reisende Jahrhunderte lang solche Geschichten wiederholen können, ehe sich eine urtheilsfähige Person die Mühe nimmt, die Wahrheit oder Irrthümlichkeit des Berichts zu ermitteln. Fassen wir übrigens die Summe der Zeugnisse zusammen, so scheint daraus klar hervorzugehen, daß manche Personen das Vermögen besitzen, in diesen Thieren eine Art Lähmung hervorzubringen, welche sie für den Augenblick unfähig macht, zu schaden, obgleich wir von der Natur der dabei waltenden Kraft nichts wissen, wenn sie nicht etwa eine magnetische ist. Die Sinne der Thiere sind zwar im Allgemeinen den unsrigen ähnlich, aber doch in vielfacher Beziehung sehr verschieden davon, und wir wissen, daß manche derselben einen oder den andern in einer Stärke besitzen, von der wir keinen genauen Begriff haben. Galen versichert auf die Autorität der Marsen oder Psyllen hin, daß sie ihre Unverletzlichkeit dem Essen des Fleisches giftiger Thiere verdanken, während dagegen Plinius, Aelian, Sillus Italicus und Andere diese Eigenthümlichkeit dem Einreiben des Körpers mit irgend einer kräftigen Substanz zuschreiben. Die meisten neueren Reisenden neigen sich derselben Ansicht zu; wenn aber hierin die Aufklärung des Geheimnisses läge, so würde sie vermuthlich bald entdeckt seyn.

Es ist bemerkenswerth, daß in allen Ländern, wo ein derartiges Geheimniß vorkömmt, stets irgend ein Brauch besteht, den man entweder als die Ursache, oder als die Folge der Entdeckung betrachten kann.

Digitized by Google

In Hindoſtan z. B. wirft man, um die Wahrheit einer Anſchuldigung zu ermitteln, die Cobra Cappello mit einem Ring in einen tiefen irdenen Topf, und wenn es dem vermeintlichen Verbrecher gelingt, den Ring herauszubringen, ohne von der Schlange gebiſſen zu werden, ſo betrachtet man ihn als unſchuldig. Ebenſo verhielt ſich's mit den geheiligten Nattern in Aegypten, die dem Schuldigen Tod brachten, den Unſchuldigen aber ſchonten. Dr. Allmut erzählt, er habe in Afrika einen Neger die herausſpielende Zunge einer Schlange mit dem ſchwarzen Stoff am Ende ſeiner Pfeife, der ſeiner Ausſage nach Tabaksſaft war, berühren ſehen. Die Wirkung war ſo ſchnell wie ein electriſcher Schlag. Das Thier rührte ſich nicht mehr, ſondern wurde ſteif und ſo hart, als ſey es in der Sonne getrocknet worden.

Von Mahmut, einem mauriſchen Könige, erzählt man ſich, er habe ſo lange Gifte genoſſen, bis ſein Speichel giftig und ſein Biß tödtlich wurde. Coelius Rhodiginus berichtet daſſelbe von einem Weibe, die dadurch alle ihre Liebhaber um's Leben brachte, und Avicenna erwähnt eines Mannes, deſſen Biß ebenfalls tödtlich war.

Der Knabe, welcher 1563 in den Ardennen gefunden wurde und von einer Wölfin aufgezogen worden war, verdiente ſich nach ſeinem Eintritt in das civiliſirte Leben eine Zeit lang viel Geld, indem er die Heerden der Schäfer von der Gefahr befreite, allnächtlich von Wölfen angefallen zu werden. Dieß geſchah dadurch, daß er ſie mit ſeinen Händen ſtreichelte oder mit ſeinem Speichel befeuchtete, wodurch ſie einige Zeit unangefochten blieben. Dieſe Eigenſchaft an ihm wurde dadurch entdeckt, daß die Schafe unter ſeiner Obhut

Digitized by Google

nie einem Anfalle ausgesetzt waren; sie verließ ihn jedoch, als er vierzehn Jahre alt wurde und die Wölfe aufhörten, ihn von andern menschlichen Wesen zu unterscheiden.

Meine Leser werden übrigens jetzt gesättigt seyn von Wundern, wo nicht von Entsetzen, und es ist Zeit, daß ich dieses Buch zu Ende bringe. Wenn ich auch nicht weiter erzielt habe, so hoffe ich doch, daß es wenigstens Einiges zur Unterhaltung beitrug, obschon es mich freuen würde, zu erfahren, ich habe einige oder auch nur Einen veranlaßt, daß er Leben und Tod nebst den Geheimnissen, die sich an beides knüpfen, mit forschenderem Blicke betrachtete, als er bisher gewöhnt gewesen. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, es wäre ein großer Fortschritt im Menschengeschlecht, wenn es sich vertraut machen könnte mit der Idee, daß wir Geister sind, welche nur für eine Weile einen Fleischkörper tragen, die Lösung des Bandes zwischen Seele und Leib aber, obschon sie die äußeren Bedingungen der ersteren verändert, ihren moralischen Zustand unverändert läßt. Wozu sich der Mensch gemacht hat, das wird er seyn; sein Zustand ist das Ergebniß seines vergangenen Lebens, und Himmel und Hölle liegen in ihm selbst. Mit dem Tode treten wir eine neue Lebensbahn an, und die Beschaffenheit derselben hängt von uns selbst ab. Haben wir unsere Lampen mit Oel versehen und sind wir vorbereitet für eine edle Bestimmung, für den Umgang mit den guten Geistern, die vor uns hingegangen sind, so wird dieser unser Antheil seyn; haben wir aber unsere Talente mißbraucht und unsere Seelen in die sinnlichen Lüste oder schnöden Leidenschaften der Welt versenkt, so nehmen wir die Begier darnach mit uns hinüber, und sie wird jenseits uns zur Qual, wenn sie uns

Digitized by Google

nicht vielleicht durch unauslöschliche Gewissensbisse oder vereitelte Entwürfe an die Erde fesselt, wie wir an so vielen unglücklichen Geistern, deren ich Erwähnung gethan, gesehen haben. Ein solches Haften an der Erde dauert dann oft Jahrhunderte; denn obschon sie von vielen Gesetzen des Raums und der Materie befreit sind, bleiben sie doch Kinder der Zeit, die noch nicht in die Ewigkeit eingetreten sind. Es ist sicherlich eine Abgeschmacktheit, zu erwarten, weil der Leib abgelegt oder durch einen Unfall vernichtet wurde, trete zu unseren Gunsten ein Wunder in's Mittel, welches die Liebe des Geizhalses zum Gold oder die Lust des Wüstlings am Laster plötzlich austilge und durch Neigungen ersetze, welche besser für ihre neue Lage passen. Andere Verhältnisse erneuen hienieden unsern Geist nicht so schnell, daß wir hoffen könnten, dieß werde jenseits der Fall seyn, um so weniger, da wir erstlich nicht einmal wissen, welche Fähigkeiten zum Fortschritt uns bleiben werden, und zweitens, weil nach dem unabänderlichen Gesetze, daß Gleich und Gleich sich gerne gesellt, der Blinde wohl den Blinden, nicht aber diejenigen aufsuchen dürfte, die ihm zum Licht helfen könnten.

Außerdem bin ich der Ansicht, wenn die Menschen lernen würden, ihrer geistigen Wesenheit eingedenk zu seyn und sich gesondert von dem Leib als Individuen zu betrachten, so müßten sie nicht nur eine bessere Befähigung fühlen, diese Ansicht von einem künftigen Leben zu verwirklichen, sondern auch weit weniger Schwierigkeit in der Vorstellung finden, daß jene außerordentlichen Vermögen, welche sich hin und wieder an gewissen Personen und in gewissen Zuständen kundgeben, möglicherweise nur matte Strahlen jener Eigenthümlichkeiten seyen, die, wenn auch zeitweilig durch

Digitized by Google

die Verbindung mit dem Fleisch verdunkelt, dem Geiste inwohnen; gehören ja sie selbst eben so gut der Geistwelt an, wie der körperlichen, und was sich hier dunkel zeigt, muß wohl so seyn um der Zwecke des irdischen Daseyns willen. Schon die ältesten Nationen der Welt wußten dieß, wie wir aus den heiligen Büchern der Hebräer ersehen; aber leider haben wir diese Wahrheit ganz aus dem Gesicht verloren.

Nach der Cabbala ist der Mensch von Natur aus begabt, nicht nur mit der Fähigkeit, in das Gebiet des Ueberirdischen und Unsichtbaren einzudringen, sondern auch magisch nach oben und unten, in die Welten des Lichts und der Finsterniß, zu wirken. Wie der Ewige die Welt erfüllt, sieht und doch nicht gesehen wird, so erfüllt die Seele den Leib, und sieht, ohne selbst gesehen zu werden.

Die Seele erfaßt, was dem körperlichen Auge unzugänglich ist.

Bisweilen wird ein Mensch plötzlich von einer Furcht ergriffen, die er sich nicht erklären kann; dieß rührt daher, weil die Seele ein bevorstehendes Unglück wahrgenommen hat. Die Seele besitzt auch die Macht, auf die Elementarmaterie der Erde zu wirken, so daß die eine Form vernichtet und eine andere hervorgebracht wird. Durch die Gewalt der Einbildungskraft können menschliche Wesen andere Dinge beschädigen, ja sogar bis zur Tödtung eines Menschen. (Paracelsus sagt das Nämliche.)

Die Cabbala lehrt, daß es zu allen Zeiten Menschen gegeben habe, die in größerem oder geringerem Grade mit der Macht begabt waren, Gutes oder Böses zu wirken; denn das Eine wie das Andere fordert eine eigenthümliche geistige Kraft; daher auch so viele Heroen

Digitized by Google

und Prieſter in dem Reiche von Tumah — (im Reiche des Reinen und Unreinen). Wenn nun ein Menſch ſein Streben an das ſetzt, was göttlich iſt, ſo wird er nach demſelben Verhältniſſe, als ſein Trachten nicht ſelbſtſüchtig iſt, ſondern rein nach Heiligung ringt, durch die freie Gnade Gottes mit übernatürlichem Vermögen begabt werden; und es iſt das höchſte Ziel des Daſeyns, daß man die Verbindung mit ſeiner innern, urſprünglichen Quelle wieder zu erringen ſuche und das Irdiſche und Materielle zum Geiſtigen erhöhe. Der höchſte Grad dieſes Zuſtands von Licht und Geiſt wird gemeiniglich die heilige Ecſtaſe genannt — augenſcheinlich jener Grad, welchen die Ecſtatiſchen in Tyrol erreicht haben.

Ich bin weit entfernt, behaupten zu wollen, es ſey unſere Pflicht oder überhaupt wünſchenswerth, daß wir uns in dieſen Zuſtand heiliger Ecſtaſe zu verſetzen ſuchen, denn es ſcheint dabei immerhin eine gewiſſe Verwirrung der normalen Beziehungen zwiſchen Seele und Leib ſtatt zu finden, aber jedenfalls iſt es mindeſtens eben ſo unklug von uns, wenn wir darüber lachen oder dieſe Ecſtaſe mit den ihr verwandten Verhältniſſen abläugnen, während ſie doch in Wirklichkeit ſtattfindet. Es iſt vollkommen klar: wie wir durch völlige Hingabe unſers Ichs an das äußere, ſinnliche Leben den in uns wohnenden göttlichen Geiſt verdunkeln, ſo können wir auch, wenn wir nach Kräften die Bedürfniſſe des Leibes mindern, das Fleiſch ſo weit bändigen, daß es dem Geiſt freieren Spielraum läßt und ihn befähigt, einige der ihm inwohnenden Gaben kundzugeben. Asceten und Heilige haben dieß oft freiwillig gethan, und bisweilen wird der Menſch durch Krankheit oder Conſtitution dazu gezwungen.

Digitized by Google

Ob die Anſicht, welche ich, wie ich gerne zugeſtehe, über die Thatſachen gewonnen habe, die richtige iſt, oder nicht, ob wir die Erklärung derſelben auf dem Boden des Pſychiſchen oder des Hyper-Pſychiſchen ſuchen müſſen — die Thatſachen ſelbſt ſind wohl der Beachtung werth, um ſo mehr, da man ſehen wird, ſolche Vorfälle kommen in Wirklichkeit ſo häufig vor, als nur je, obſchon man ſo oft ſagen hört, daß Geiſter aus der Mode gekommen ſeyen. Sind nun dieſe ſchattenhaften Geſtalten wirklich Beſuche aus dem Reiche der Todten, ſo können wir, denke ich, dem, was uns ihr Wiedererſcheinen lehrt, nicht zu früh ein aufmerkſames Ohr ſchenken.

Daß ſie nicht für alle ſichtbar ſind, oder daß diejenigen, welche zu kommen verſprechen, nicht immer Wort halten, — dieß iſt ein Einwurf, der in Nichts zuſammenfällt. Wir wiſſen ebenſowenig, warum ſie kommen oder warum ſie nicht kommen können, und was das Nichtſehen derſelben betrifft, ſo dürfen wir, ich wiederhole es, nicht vergeſſen, wie viele andere Dinge es gibt, die wir nicht mit dem Auge wahrnehmen. Bekanntlich gibt es in der Wiſſenſchaft ſo zarte Kundgebungen, daß ſie unſeren Organen nur durch die feinſten Electrometer bemerklich werden; erſcheint da nicht die Annahme als vernünftig, daß gewiſſe empfängliche oder krankhafte Organismen vorhanden ſeyn dürften, die bei umſichtiger Behandlung den Geſunden als Electrometer dienen?

Da mein Buch nur die Beſtimmung einer Frage mit einem Fragezeichen hat, ſo ſage ich mit dem Vorſtehenden meinen Leſern Lebewohl.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Erstes Kapitel.

Die Macht des Willens 5

Zweites Kapitel.

Bekümmerte Geister 25

Drittes Kapitel.

Spuckhäuser 55

Viertes Kapitel.

Gespenstische Lichter und Erscheinungen, die an gewissen Familien haften 122

Fünftes Kapitel.

Erscheinungen, welche das Gebet der Lebenden nachsuchten 160

Sechstes Kapitel.

Der Poltergeist und die Besessenheit 196

Siebentes und achtes Kapitel.

Vermischte Phänomene. — Schluß 260

Abtheilung 1 bis 6 dieses Werkes enthalten:

Doctor Johannes Faust's Magia naturalis et innaturalis, oder dreifacher Höllenzwang, letztes Testament und Siegelkunst. Nach einer kostbar ausgestatteten Handschrift in der Herzogl. Bibliothek zu Koburg vollständig und wortgetreu herausgegeben. Mit einer Menge illuminirter Abbildungen auf 146 Tafeln. 5 Abtheilungen. à 1 fl. 12 kr. oder 22 Sgr.

Das sechste und siebente Buch Mosis, das ist: Mosis magische Geisterkunst, das Geheimniß aller Geheimnisse. Wort- und bildgetreu nach einer alten Handschrift, mit 23 Tafeln. 1 fl. 12 kr. oder 22 Sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Werner Schraml
Buchbinderei
München
Breisacher Straße

Digitized by Google

Werner Schramm
Buchbinderei
München
Breisacher Str. 8

Digitized by Google